H. Eccl. 1088[b]

Soldan

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36620108570013

<36620108570013

Bayer. Staatsbibliothek

Der
Proſelytismus
in
Sachſen und Braunſchweig.

Dreißig Jahre

des

Proſelytismus

in

Sachſen und Braunſchweig.

Mit einer Einleitung.

Von

Dr. Wilhelm Gottlieb Soldan,
Gymnaſiallehrer zu Gießen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

310. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Die gegenwärtige Schrift iſt nicht dem Angriffe, ſondern der Abwehr gewidmet. Der Verfaſſer darf von ſich ſagen, daß er kein Freund des Streites iſt; aber die Liebe zur mißhandelten Wahrheit mag wohl auch den Friedfertigen auf den Kampfplatz rufen. Proteſtant vom Grunde des Herzens und mit allen Folgerungen, huldigt der Verf. eben darum auch dem Grundſatze der vollſten Duldſamkeit und weiß das religiöſe Gefühl in jeder Form ſeiner Entwickelung zu ehren. Zu Katholiken, unter welchen er viele Männer von hellſtem Geiſte und billigſter Geſinnung zu kennen das Glück hat, ſteht er vielfach in den freundlichſten, durch keinen confeſſionellen Mißton geſtörten Beziehungen, und hat überhaupt noch Niemanden, um ihn achten und lieben zu können, nach ſeinem Katechismus gefragt. Und warum ſollte es anders ſein? Verſchiedenheit der Anſicht in einzelnen Dingen ſchließt ja den Frieden nicht aus, ſo wenig als der Friede die freie Erörterung. Aber Eins iſt, womit Friede und Freiheit nicht beſtehen können,

nämlich der Deſpotismus hierarchiſcher Anmaßung, gleich=viel ob er den Fanatismus zur Quelle habe, oder das Kaſteninteresſe. Ein Theil des römiſchen Klerus, beſon=ders des jüngeren, voll von Tendenzen, die einer heim=gegangenen Zeit angehören, hat ſich berufen geglaubt, ſolche Anmaßungen wieder hervorzuſuchen; er hat den alten Streit zwiſchen Staat und Kirche erneuert, eine verſchollene Zwietracht der Confeſſionen wieder herauf=beſchworen und endigt damit, in vorſchnellem Eifer die Brandfackel in den Schooß des eignen Kirchenthums zu ſchleudern. Dieſer Partei gehören auch die Leute an, die in unſern Tagen die Proſelytenmacherei unter den mannichfachſten Formen nicht nur praktiſch üben, ſon=dern ihr auch aus der Vergangenheit durch Fälſchung der Geſchichte Förderung und Verherrlichung zu erwer=ben trachten. Die Proſelytenmacherei aber iſt ein Gift für das Glück der Familien, wie für die Eintracht der Confeſſionen. Ihr entgegentreten, heißt dem Frieden die=nen, und Jeder, der hier etwas zu geben hat, iſt berufen.

Im Sommer des vorigen Jahres, als eben der Proſelytismus in verſchiedenen Zeitblättern mit etlichen ganz neuen Erfolgen ſich breit machte und auch dem Buche Auguſtin Theiner's über die ſächſiſchen und braunſchwei=giſchen Bekehrungen ſattſames Lob geſpendet ward, traf es ſich, daß mir bei einem Beſuche zu Wetzlar Dr. Paul Wigand, der wackere Germaniſt und Geſchichtsforſcher, eine Handſchrift vorzeigte und zum Gebrauche überließ, welche jene braunſchweigiſchen Bekehrungen an mehreren Stellen berührt. Es war das eigenhändig geführte Tage=buch des alten Fürſtabts Florentius von Corvey, worin derſelbe neben Vielem, was der Nachwelt gleichgültig

iſt, manche ſchätzbare Bemerkung über die Ereigniſſe ſeiner Zeit niedergelegt hat. Auch mit Wolfenbüttel ſtand der Abt in nahem Verkehre, genoß das Vertrauen des Herzogs Anton Ulrich und hatte ſelbſt einen gewiſſen Antheil an den Uebertritten, die in dem Hauſe dieſes Fürſten ſich ereigneten. Fließt dieſe handſchriftliche Quelle auch nicht eben ſehr reichlich, ſo gibt ſie doch über einzelne Punkte Aufſchlüſſe, die, mit anderweitigen Nachrichten zuſammengehalten, von Belang werden, und wurde mir ſo die erſte Veranlaſſung zur näheren Prüfung einer Periode des Proſelytismus, die mir, wenn auch die Theiner'ſchen Verunſtaltungen nicht vorlägen, an ſich ſchon merkwürdig genug ſcheint, um für die gegenwärtige einfache Darſtellung derſelben die Aufmerkſamkeit des Publicums einigermaßen hoffen zu dürfen.

Handſchriftliches hat mir außer dem erwähnten Tagebuche und einigen zerſtreuten Notizen des geheimen Staatsarchivs zu Darmſtadt nicht zu Gebote geſtanden. Deſto ſorgfältiger habe ich, was von Druckſchriften in meinem Bereiche war, zu benutzen geſucht und hierbei auch den von Theiner ſelbſt neu mitgetheilten Documenten die nöthige Aufmerkſamkeit gewidmet. Mit dieſen Mitteln glaube ich, ſo ſehr im Einzelnen manche Lücke empfindlich blieb, in der Hauptſache zu nicht ganz unbefriedigenden Ergebniſſen gelangt zu ſein.

Während des Druckes erſchien eine neue Schrift, die ich mit dem Wunſche willkommen heiße, daß die ſächſiſchen Archive ſich recht bald in ähnlicher Weiſe erſchließen mögen, wie dieß ſoeben die wolfenbüttelſchen gethan haben. Dieſelbe führt den Titel: „Anton Ulrich und Eliſabeth Chriſtine von Braunſchweig-Lüneburg-Wolfen-

büttel. Eine durch archivaliſche Dokumente begründete Darſtellung ihres Uebertritts zur römiſchen Kirche von Wilhelm Hoeck, Sekretär der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel." (Wolfenbüttel 1845). Dieſe mit Fleiß und Gründlichkeit gearbeitete Schrift führt uns nicht nur die Perſönlichkeit des Herzogs und ſeiner Enkelin in umſtändlicher Schilderung vor, ſondern theilt auch bisher unbekannte Actenſtücke mit, die für die Bekehrungsgeſchichte Beider, beſonders aber die der Prinzeſſin, zum Theil von großem Intereſſe ſind. Da mir dieſelbe bekannt wurde, als der Druck der meinigen noch an den ſächſiſchen Bekehrungen ſtand, ſo wäre es mir allerdings möglich geweſen, mein Manuſcript zurückzunehmen und jene neue Erſcheinung für die Darſtellung der braunſchweigiſchen Ereigniſſe zu benutzen. Indeſſen zog ich es vor, meine Arbeit in ihrer urſprünglichen Geſtalt zu belaſſen und die nöthigen Bezugnahmen auf Hoeck in einem Nachtrage anzufügen, theils um den einmal gewählten Gang nicht zu unterbrechen, theils weil es mir ein Gewinn für die Wahrheit ſchien, wenn ſich zeigen würde, wie zwei von einander unabhängige Wege bei verſchiedenen Mitteln doch im Weſentlichen zu demſelben Ziele führen mußten.

Schließlich bitte ich für die Mängel dieſer Schrift Herrn Theiner und ſeine Freunde weder um Schonung, noch um Aufdeckung, da ich mir bewußt bin, die erſtere nicht um ſie verdient zu haben, die letztere aber vielleicht auch ohne meine Bitte ihnen angelegen ſein wird.

Gießen, den 11. Mai 1845.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

		Seite
I.	Einleitung	1
	1. Schriften von Hoeninghaus und Theiner	3
	2. Die Jeſuiten. Das Collegium Germanicum. Die Propaganda. Die Nunciaturen	12
	3. Blick auf den Stand des Proteſtantismus. Der ſynkretiſtiſche Streit. Religionsgeſpräche	20
	4. Die katholiſchen Methodiſten und Polemiker. Boſſuet. Maimbourg. Varillas	29
	5. Ireniſche Verſuche. Rojas de Spinola	38
	6. Fortſetzung. Molanus. Boſſuet. Leibnitz	47
	7. Das Hebelwerk des Proſelytismus	66
II.	Der Cardinal von Sachſen und Kurfürſt Friedrich Auguſt I.	77
III.	Papſt Clemens XI. und ſeine Beſtrebungen in verſchiedenen Ländern	105
IV.	Clemens XI. und die Bekehrung des Kurprinzen Friedrich Auguſt	123
V.	Moritz Wilhelm und Moritz Adolph von Sachſen-Zeitz	153

Seite
VI. Herzog Anton Ulrich und ſeine Enkelin Eliſabeth Chriſtine 183
VII. Anton Ulrich's eigne Bekehrung. Weiteres Proſelytenweſen in ſeinem Hauſe 217
VIII. Die fünfzig Beweggründe 247
Beilagen und Nachträge 265
1. Aus dem Tagebuche des Abts Florentius von Corvey . 267
2. Nachträgliches über Anton Ulrich und Eliſabeth Chriſtine 285

I.

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Schriften von Hoeninghaus und Theiner.

Seitdem eine proteſtantiſche Kirche neben der katholiſchen beſteht, hat es jederzeit Perſonen gegeben, die ſich beſtimmt fanden, von der einen zur andern überzugehen. Ein ſolcher Uebertritt mag Billigung verdienen, wenn er aus Ueberzeugung, Mitleiden, wenn er aus Noth oder Schwäche, und Verachtung, wenn er aus unreinen Beweggründen geſchieht; für die Vorzüglichkeit des einen oder des andern Glaubens aber vermag er, da die Wahrheit nicht nach der Zahl ihrer Bekenner gemeſſen wird, an ſich nichts zu beweiſen. Indeſſen hat man oft von katholiſcher Seite dergleichen Uebertritte nicht nur als Gewinn an ſich ſelbſt betrachtet, ſondern auch in der Polemik gegen den Proteſtantismus mit Stolz auf die lange Reihe der durch Stand oder Bildung beachtenswerthen Proteſtanten hingewieſen, welche in verſchiedenen Zeiten und Ländern durch ihren Uebertritt die römiſche Kirche für die vorzüglichere erklärt haben. In dieſem Sinne hat noch vor wenigen Jahren der bekannte Julius Hoeninghaus ein mit der Reformationszeit anhebendes Verzeichniß der denkwürdigſten Bekehrungen zum Katholicismus herausgegeben [1]). Nicht

---

1) Chronologiſches Verzeichniß der denkwürdigſten Bekehrungen vom Proteſtantismus zur katholiſchen Kirche, von der Reformation bis auf die neueſte Zeit (Aſchaffenburg 1837).

weniger als 724 Convertiten werden in demſelben vorgeführt, theils fürſtliche und adelige Perſonen, theils Staatsmänner, Prediger, Künſtler und Gelehrte. Etliche dieſer Männer finden wir bald nach ihrem Glaubenswechſel in den vorderſten Reihen der Bekämpfer der Kirche, die ſie verlaſſen hatten, wie aus älterer Zeit die Cardinäle Du Perron, Kleſel, Neidhardt und Chriſtian Auguſt von Sachſen, die Brüder Walenburg, die Franzoſen Florimond de Remond und Paul Peliſſon, die Jeſuiten Erbermann und Gyldenbladt; aus der neueſten Zeit die Herren von Eckſtein, von Schütz, Jarcke, Goßler, Phillips, Herbſt, Haas, Zander u. a. m. — Könnte es überhaupt auf eine ſolche äußere Abrechnung ankommen, ſo würde ſich zu Gunſten des Proteſtantismus außer der Hauptſumme, die ihm im Reformationszeitalter zufiel, noch manche nachträgliche Erwerbung aufführen laſſen, und es würden hierbei Namen erſcheinen, die vor den eben genannten nicht zurückzutreten haben, wie z. B. die Jeſuiten Torneus, Reihing, Wigand, Rempen, Haſenmüller und Zierendorf, die vorher ſelbſt ſehr eifrige und zum Theil glückliche Bekehrer waren; die Benedictiner Büchner, Rothfiſcher und Schade, der Juriſt Hugo Donellus, der Kirchenhiſtoriker Quiros, einſt Profeſſor der Theologie zu Rom, der Hiſtoriker Leti, die Prieſter Klotz und Blanco, die beiden Grafen Benzel-Sternau, der Abbé Amand Saintes, der einſt ein entſchiedener Verfechter des Jeſuitenordens war, — gar manches andern Ehrenmannes der Gegenwart, der als Gelehrter oder Geiſtlicher der Welt vortheilhaft bekannt iſt, nicht zu gedenken. Doch verzichten wir gern darauf, gegen die 724 Nummern denkwürdiger Bekehrungen des Herrn Hoeninghaus aufzukommen, zumal hinſichtlich der Proſelyten fürſtlichen Standes, wo aus neuerer Zeit außer den Namen Salm-Salm und Radziwill kaum ein anderer zu nennen wäre. Wohl aber fühlen wir uns zu der Frage gedrungen: was war es denn, wodurch ſich, nachdem der kurze Zeitraum etlicher Jahrzehnte dem Proteſtantismus Millionen von Bekennern zugeführt hatte, das Zahlenverhältniß der Einzelbekehrungen unter den Gebildeten, insbeſondere von fürſtlicher Geburt, in der folgenden Zeit zu Gunſten des Katholicismus

ſtellte? Was anders, erwidert man uns, als die reine, vollſtändige und freie Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortrefflichkeit des katholiſchen Glaubens? Das iſt es wenigſtens, was die Bekehrten in ihren Bekenntniſſen verſichern, was die Jünger der Propaganda ſich ſelbſt und dem Convertiten bezeugen und was ſalbungsreiche Bekehrungsgeſchichten zum Ruhme der alleinſeligmachenden Kirche zu verewigen ſuchen. Ja, zur beſondern Erbauung wird in frommen Zeitblättern bisweilen noch ein Wunder eingemiſcht, wie neulich bei der Bekehrung Friedrich Hurter's, den es wohl ſelbſt am meiſten wundern mag, daß ihn nicht ſeine längſt gepflegten Sympathien für mittelalterliches Kirchenthum, ſondern die Interceſſion der heiligen Jungfrau oder die Gebeine des heiligen Auguſtinus in den Schooß der römiſchen Kirche gebracht haben ſollen.

Dem Proteſtanten des neunzehnten Jahrhunderts geziemt es nicht, gegen jene Uebertritte ohne Weiteres den Stein zu erheben; aber es gebührt ihm wohl, den Panegyricus von der Geſchichte zu unterſcheiden, das aus der Menge vornehmer Proſelyten für die Vorzüge des Katholicismus hergeleitete Argument auf ſeinen hiſtoriſchen Gehalt zu prüfen und ſo den Täuſchungen entgegenzutreten, welche eine ſyſtematiſche Proſelytenmacherei ſtets in ihrem Intereſſe zu verbreiten ſucht. Oder wäre es etwa bloße Unwiſſenheit, nicht unwürdiger Täuſchungsverſuch, wenn z. B. Herr Hoeninghaus zur Anſchwellung ſeines Verzeichniſſes ſogar die unglücklichen reformirten Prediger, welche Louvois mit Dragonerſäbeln bekehren ließ, heranzieht und ihre Namen mit folgender Vorbemerkung einleitet: «In dieſem Zeitraume (1680—90) gelangten wieder mehrere proteſtantiſche Prediger zu tieferer Einſicht und hatten den Muth, ſich offen zur Sache der katholiſchen Wahrheit zu bekennen?!» Freilich nimmt man nicht gern Notiz von dem, was damals in Frankreich geſchah, und in dieſem Sinne hatte ja auch Ludwig's XIV. Geſandter in England bei der Ankunft der franzöſiſchen Flüchtlinge erklärt: «In Frankreich werde um der Religion willen Niemandem Gewalt angethan, aber 75,000 Hugenotten in Languedoc hätten aus heilſamem innern Triebe und göttlicher Eingebung den katholi-

ſchen Glauben angenommen» [2]). Auch den polniſchen Hiſtoriker Joachim von Hirtenberg führt Hoeninghaus auf, obgleich derſelbe weder Lutheraner noch Calviniſt, ſondern Socinianer war und, gleich Vielen ſeiner Religionsgeſellſchaft, katholiſch wurde, als der jeſuitiſche König Johann Caſimir durch eine Verordnung, die den Socinianern nur zwiſchen Verbannung, Tod und Meſſe die Wahl ließ, ſich vom Papſte Alexander VII. den Ehrentitel des «orthodoxen Königs» erwarb. Eins aber muß an Hoeninghaus anerkannt werden: er hat wenigſtens die Namen Shakeſpeare, Iſaak Caſaubonus, Hugo Grotius und Leibnitz, nach welchen einige ſeiner polemiſchen Collegen ſo lüſtern ſind, ſeinem Verzeichniſſe nicht einverleibt.

Ein als Denkmal der Richtung, welche es vertritt, bemerkenswerthes Buch über Bekehrungen erſchien vor kurzem unter dem Titel: «Geſchichte der Zurückkehr der regierenden Häuſer von Braunſchweig und Sachſen in den Schooß der Katholiſchen Kirche im achtzehnten Jahrhundert, und der Wiederherſtellung der Katholiſchen Religion in dieſen Staaten. Nach und mit Originalſchriften von Auguſtin Theiner, Prieſter des Oratoriums.» (Einſiedeln 1843). Seinen Zweck bezeichnet der Verfaſſer im Vorworte folgendermaßen näher: «Die katholiſche Kirche feierte in Deutſchland in der letzten Hälfte des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts große Triumphe über die von ihr getrennten Religionsgeſellſchaften. Mehrere der berühmteſten Fürſtenhäuſer, ſeit dem Beginn der unglücklichen Glaubensſpaltung bis auf dieſe Zeit mächtige Bollwerke des Proteſtantismus, treten in den Schooß dieſer Kirche zurück und ſtellen dieſelbe wiederum in ihren Staaten her. An der Spitze dieſer Regentenhäuſer ſtehen die von Braunſchweig und Sachſen oben an. Obſchon dieſes troſtreiche Ereigniß bekannt iſt, ſo blieben gleichwohl die Beweggründe, welche es hervorriefen, und die Umſtände, die es begleiteten, im tiefen Geheimniß der Zeit begraben. Die einen wie die andern waren rein und heilig. Dieſe erlauchten Fürſten kehrten zum Glauben ihrer glorreichen Vor-

2) *Pufendorf*, De rebus gestis Frid. Wilh. Magni. S. 1296.

fahren zurück, geleitet von der unerſchütterlichen Ueberzeugung, in ihm allein das Heil ihrer Seele zu finden, und deßhalb entſchloſſen, ihn, jenes unſchätzbare und heilige Kleinod, auch mit dem Verluſte ihrer Kronen und Staaten zu erringen und zu bewahren. Dieſes darzuſtellen iſt der Zweck gegenwärtigen Werkes. Wir laſſen die Herrſcher ſelbſt die Vertheidigung und Rechtfertigung ihres Handelns der Welt vorlegen und fügen deßhalb unſerer Darſtellung die nöthigen Urkunden bei. Dieſe werden zugleich uns und die erlauchten Verblichenen gegen liebloſe Angriffe verwahren, und die aufopfernde und heilige Liebe, welche den Stellvertreter Chriſti auf Erden belebte und leitete, um dieſe Regenten in den Schooß der Kirche zurückzuführen, in ihrem ganzen Umfange darthun. Reiner und heiliger als Clemens XI. konnte hierbei Niemand handeln.»

Alſo eine pragmatiſche Geſchichte, eindringend in die innerſten Motive der Handelnden und geſtützt auf bisher unbekannte Urkunden! Aber wer das Buch aufſchlägt, muß bald zu der Ueberzeugung kommen, daß an der Geſchichte ſchwerlich eine plumpere Nothzucht von ungeſchickten Händen verübt werden kann, als es dort geſchieht. Wenn der Verfaſſer in der Dedication an den Cardinal Pacca ſein Werk unter den Schutz dieſes Kirchenfürſten ſtellte, überzeugt, daß «der Glanz ſeines Namens allein die Unvollkommenheiten deſſelben überſtrahlen werde», ſo war es ihm ſelbſt wohl zur Zeit noch unbewußt, daß dieſes Werk eine Maſſe bedenklicher Unvollkommenheiten in ſo unangenehmer Blöße darlegt, daß kein Cardinalspurpur in der Welt zur Bedeckung derſelben ausreichen dürfte. Wir meinen hiermit nicht zunächſt die einſeitig panegyriſtiſche Auffaſſungsweiſe des Verfaſſers, vermöge welcher er anerkannte faule Flecken übergeht oder bemäntelt und ſelbſt im Lobe der beiden Auguſte von Sachſen unerſchöpflich iſt; es trifft Herrn Theiner der noch weit ſchlimmere Tadel, daß er, der die Welt über den innern Zuſammenhang der Ereigniſſe zu belehren verheißt, nicht einmal ſo weit ſeines Stoffes Herr geworden iſt, um ſelbſt nur über die äußeren Verhältniſſe der Perſonen und Sachen nothdürftig im Klaren zu ſein. Allerwärts verwirrt er durch Nachläſſigkeiten und

Verſtöße. Da werden z. B. in den bekannteſten Genealogien, und zwar der Hauptperſonen, Enkelinnen zu Nichten und Nichten zu Enkelinnen gemacht, Söhne und Neffen erſcheinen als Brüder, und Frauen, deren Männer noch leben, als Wittwen; dem Cardinal von Sachſen, der die Würde eines kaiſerlichen Principalcommiſſärs neun Jahre lang bekleidete, wird dieſes Amt um mehr als das Doppelte verlängert; Dinge, die ſich in Pegau ereignet haben, werden nach Zeitz verlegt; andere, die nach des Verfaſſers eignen Urkunden in das Pauliner-Mönchskloſter Marienthal in Ungarn gehören, werden auf das gleichnamige Ciſtercienſer-Frauenkloſter in der Oberlauſitz übergetragen u. ſ. w. Was die beigegebenen Urkunden betrifft, ſo ſind manche, als bereits anderwärts gedruckt, überflüſſig, andere, die nur officielle Höflichkeiten enthalten, unbedeutend, manche aber auch allerdings von Wichtigkeit. Nur hat Herr Theiner nicht überall herauszunehmen verſtanden, was darin liegt, und zuweilen hineingetragen, was ihnen fremd iſt. So nimmt er z. B. ein Schreiben, das mit deutlichen Worten einen reiſenden Biſchof empfiehlt, für die Bewilligung eines apoſtoliſchen Vicars [3]); in einem Breve, worin einem andern Biſchof geſtattet wird, wegen Kränklichkeit aus Polen zurückzukehren, findet er die Erlaubniß, noch länger dort zu bleiben [4]); an einem dritten Orte wird aus einem zufälligen Begegnen ein abſichtliches Nachreiſen gemacht [5]) u. dgl. m.

So wenig nun auch die Theiner'ſche Darſtellung diejenigen, die nach hiſtoriſchen Aufſchlüſſen ſuchen, befriedigen wird, ſo hat ſich doch die Verlagshandlung nicht mit der einfachen Herausgabe des Buchs begnügt; ſie hat vielmehr einen Abſchnitt

3) Urkunde II.

4) Urkunde LXIII. Theiner ſchreibt hier: Consilium fraternitatis tuae de *Taurinum*, repetendo, quod nuperis ad Nos datis literis significasti, approbatione Nostra non modo, verum etiam laude dignissimum arbitramur, was keinen Sinn gibt. Für Taurinum muß *Jaurinum* (Raab) geleſen werden, und das Komma nach dieſem Namen iſt zu ſtreichen.

5) S. 106, Note 3.

desſelben, der ohne Zweifel die Tendenzen der Propaganda ganz vorzüglich zu fördern verſprach, noch in einem beſondern Abdrucke veröffentlicht, und von dieſem Abdrucke iſt ſogar faſt gleichzeitig mit dem Hauptwerke bereits die zweite Auflage erſchienen. Dieſe zweite Auflage, welche mir vorliegt, führt den Titel: «Fünfzig Beweggründe, warum die katholiſche Religion allen andern vorzuziehen ſei. Von Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg. Neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet.» Zweite Auflage. (Einſiedeln 1843). Herr Theiner äußert ſich über dieſes Schriftchen folgendermaßen: «Was nun aber unſern Herzog [Anton Ulrich] im geſegneten Andenken aller Katholiken beſonders erhalten wird, iſt ſeine kleine und wahrhaft goldene Schrift über die Beweggründe, warum der katholiſche Glaube allen andern Religionen vorzuziehen ſei, an der er bereits ſeit dem Uebertritte ſeiner Nichte, der Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtine von Hannover, der Gemahlin Kaiſer Karl's VI., arbeitete, und die er kurz nach ſeiner Vereinigung mit der katholiſchen Kirche im Jahre 1712 erſcheinen ließ. Dieſes Werkchen iſt ein wahres Meiſterſtück und zeichnet ſich ſowohl durch Geiſtesſchärfe, als durch entſchiedenen und feſten Ton der Ueberzeugung in Betreff aller jener Glaubenslehren, welche die katholiſche Kirche von den von ihr getrennten Religionsgeſellſchaften unterſcheiden, äußerſt vortheilhaft aus. Das Werkchen iſt urſprünglich in deutſcher Sprache verfaßt und erhielt auch ſogleich eine lateiniſche Ueberſetzung.»

Abermals ein merkwürdiges Zuſammentreffen von Unwahrheiten! Eliſabeth Chriſtine war nicht Prinzeſſin von Hannover, ſondern von Wolfenbüttel, nicht Nichte, ſondern Enkelin Anton Ulrich's; die fünfzig Beweggründe kamen nicht 1712, ſondern bereits 1708 in Druck, nicht kurz nach Anton Ulrich's Vereinigung mit der katholiſchen Kirche, ſondern zwei Jahre vor ſeinem Uebertritte, nicht urſprünglich in deutſcher, ſondern in lateiniſcher Sprache; und daß ſie nicht von Anton Ulrich verfaßt ſind, hätte Herr Theiner, der ja deſſen Geſchichte ſchreibt, wohl wiſſen können, wenn er ſich, wie billig, darum bemüht hätte, dasjenige, was der Herzog ſelbſt

durch ſeinen Rath von Räſewitz als Motive ſeines Religionswechſels bekannt machen ließ, kennen zu lernen. Aber freilich, wenn der Herzog nicht der Verfaſſer dieſer Pfaffenſchrift wäre, ſo würde ja ein eben ſo gelehrter als erlauchter Zeuge für die Vortrefflichkeit des Romanismus wegfallen, und der Propagandiſt, der die einſiedler Ausgabe mit ſeinen Anmerkungen ausgeſtattet hat, hätte dann einen willkommenen Stützpunkt für ſeine Operationen verloren. Dieſe Anmerkungen dienen nämlich nicht ſowohl zur Erläuterung des Textes, als zur Ausführung und Benutzung desſelben für gewiſſe praktiſche Zwecke der Gegenwart; was dort in Gunſt oder Ungunſt geſagt iſt, wird hier nützlichſt verarbeitet und durch erbauliche, wie durch pikante Zuſätze erweitert; man zieht die «unſeligen» Reformatoren durch, verdreht gelegentlich ihre Lehren, preiſt die römiſch-katholiſche Kirche auf Koſten der andern nach allen Richtungen an, rühmt ihre bis auf den heutigen Tag fortdauernde Wundergabe und handelt noch gar mancherlei von demjenigen ab, worin ein Theil des jüngern heutigen Klerus ſich zu ergehen nicht müde wird[6]).

So ſteht es mit der Erkennung des Thatſächlichen in einem Buche, das Herr Theiner eine Geſchichte nennt. Ueber Auffaſſung und Durchführung haben wir uns hier nicht weiter zu verbreiten. Sie ſind die des ſalbungsvollen Lobredners, der nicht die Ereigniſſe entwickelt, ſondern ſtückweiſe aushebt, was ſich zum Prunke verarbeiten läßt, umgeht oder verdreht, was unangenehm berührt, und keine Ahnung davon zu haben ſcheint, daß eine Bekehrung anders als aus den heiligſten Rührungen ſtammen könne. Der Verlauf unſerer einfachen Darſtellung wird zeigen, wie derſelbe Gegenſtand, von einem andern und, ſo Gott

6) Auch die «Hiſtoriſch-politiſchen Blätter» von G. Phillips und G. Görres (Bd. XIV, Hft. 2, S. 97) haben nicht verſäumt, über die Theiner'ſche Schrift zu referiren und, unter Hervorhebung der Verdienſte des Verfaſſers um die neuere Kirchengeſchichte, den «Fünfzig Beweggründen», als einer «wirklich ganz vorzüglichen, ſehr leſenswerthen Schrift» des Herzogs eine beſondere Aufmerkſamkeit zuzuwenden, ohne den mindeſten Zweifel über die Autorſchaft zu erheben.

will, weniger befangenen Standpunkte im Zuſammenhange aufgefaßt, in ganz anderem Licht erſcheinen müſſe. Wenn uns hierbei Theiner's eignes Urkundenbuch mitunter treffliche Dienſte leiſten wird, ſo geſchieht es mit der Anerkennung, daß ihm die Geſchichte der Proſelytenmacherei, wo nicht durch ſeine Ausführungen, doch eben durch etliche ſeiner Urkunden zu großem Danke verpflichtet iſt.

2. Die Jeſuiten. Das Collegium Germanicum. Die Propaganda. Die Nunciaturen.

So alt die proteſtantiſchen Kirchen ſind, ſo alt ſind auch die Beſtrebungen, ſie unter die Botmäßigkeit der römiſchen Hierarchie zurückzubringen. Heimlich und offen, mit Liſt und mit Gewalt, im Einzelnen und in Maſſen, durch dargebotene Vergünſtigungen, wie durch Entziehung wohlerworbener Rechte hat man zum Uebertritte zu reizen geſucht; das Ziel war unverrückt dasſelbe, nur die Mittel je nach den Umſtänden verſchieden. Was in Spanien und Italien die Inquiſition, in Frankreich die Brandkammern, die Bluthochzeit und die Dragonaden, in Oeſterreich und Böhmen die Edicte und Galgen Ferdinand's II., in Ungarn die Hochgerichte der Prälaten unter dem ſchwachen Leopold, in Polen die Gewaltſtreiche Auguſt's II. zur Minderung des Proteſtantismus gewirkt haben, iſt zu bekannt, als daß es einer Ausführung bedürfte; und alle dieſe Vorgänge ſtanden unter dem unmittelbaren Einfluſſe Roms und ſeiner Hierarchie. Wenn dreißig blutige Kriegsjahre für Deutſchland zu einem andern Ausgang führten, ſo war damit für die Proteſtanten vorerſt nur ein Erfolg, aber Rom gegenüber noch keine Anerkennung errungen. Der Papſt erklärte den weſtphäliſchen Frieden, wie jeden, der die Rechte der Proteſtanten ſicherte, für nichtig und behielt ſich ſeine Anſprüche vor. Freilich war dieſe Proteſtation mehr für die Zukunft (wie bei der Ryswiker Clauſel), als für den

Augenblick von Bedeutung; denn Deutſchland fühlte ſich zu ermattet, als daß es ſich Rom zu gefallen noch länger hätte zerfleiſchen ſollen, und Oeſterreich gab ſogar ſein Elſaß für den Frieden her. Darum aber war die römiſche Thätigkeit nur auf einen andern Weg hingewieſen. Das geräuſchloſe Treiben der Proſelytenmacherei begann jetzt an proteſtantiſchen Höfen und Univerſitäten ſein ſchlaues Spiel, das, wenn auch im Ganzen ſein Ziel verfehlend, doch im Einzelnen Erfolge ſchuf, die in einer Zeit, wo die politiſche Diplomatie noch ohne alle gefälligen Formen war, die kirchliche bereits als Meiſterin erſcheinen laſſen. Das Jahrhundert vom weſtphäliſchen Frieden abwärts hat an fürſtlichen Proſelyten mehr als das Doppelte aufzuweiſen, als das vorhergehende zählt, und mehr als das Fünffache von der Zahl derjenigen, welche im letztverfloſſenen Jahrhundert übergetreten ſind.

Daß überall, wo die Bekehrung der Proteſtanten betrieben wurde, die Jeſuiten in den erſten Reihen erſcheinen, iſt Jedem begreiflich, der da weiß, daß gerade in dieſer Thätigkeit eine Hauptaufgabe des Ordens lag. Schon in den erſten Decennien ihres Beſtehens kämpfen ſie in Bamberg, Würzburg, Trier, Paderborn und andern geiſtlichen Ländern ſiegreich gegen den Proteſtantismus, der dem alten Kirchenweſen über den Kopf zu wachſen droht; wo ſpäter in Frankreich, Oeſterreich, Ungarn oder Polen ein großer Schlag geſchieht, da ſind die Jeſuiten dabei; ſobald ſie den Fuß in ein Land geſetzt haben, iſt es ihre erſte Sorge, ſich der Schulen und des Beichtſtuhls zu bemächtigen. Aber auch in proteſtantiſchen Ländern erſchienen ſie ſchon frühzeitig unter allerlei Geſtalten, und ſpäter immer häufiger. Wie es gewiß iſt, daß der Pater Poſſevino unter dem Namen eines Geſandten zu Stockholm mit Johann III. um deſſen eigne und des Volkes Bekehrung verhandelte (1578), ſo ſtreiten ſich vier oder fünf Väter desſelben Ordens um die Ehre, gleichfalls in Geſandtſchaftsmaske die launenhafte Chriſtine zur römiſchen Kirche gebracht zu haben (1654). Johann Friedrich von Hannover, der 1651 übertrat, war von Jeſuiten umſchwärmt, und Guſtav Adolph von Naſſau-Saarbrück wurde 1653 durch den

gewandten Jodocus Kedde, der erſt Proteſtant, dann Jeſuit war, gewonnen. Ebenſo war es ein Jeſuit geweſen, Jakob Reihing, der aber bald darauf Proteſtant wurde, welchem, nächſt der berühmten Ohrfeige zu Berlin, das Haus Pfalz-Neuburg den Anfang ſeiner Bekehrung verdankte (1614). Unter Kurfürſt Johann Georg II. (1656—80) ſpionirte ein unerkannter Jeſuit am dresdener Hofe umher und glaubte bald ſo viel gefördert zu haben, daß er an Innocenz XI. berichten konnte, der Kurfürſt habe — wovon übrigens die Welt nichts gemerkt hat — eine große Neigung zur katholiſchen Religion [1]). Auch Friedrich Auguſt von Sachſen, als er, lange vor ſeinem Uebertritte, als Prinz reiſ'te, wurde vor verkappten Jeſuiten in ſeinem Gefolge gewarnt; er hatte keine Ahnung davon, daß in ſeinen Gemächern von dem Reiſeſecretär Wedderneu, der eigentlich der Jeſuit Kopper war, täglich dem Hofmeiſter die Meſſe geleſen ward [2]). So erſchienen die Jeſuiten auch in Kopenhagen und Berlin, in Zeitz und Wolfenbüttel und an manchen andern Höfen, bald in der beſcheidenen Hülle von Geſandtſchaftsſecretären, bald als bevollmächtigte Freiwerber, ſtets aber mit jener weltmänniſchen Geſchmeidigkeit, die ſie zu den glücklichſten Fürſtenbekehrern, wie zu den liebſten Beichtvätern der bereits Bekehrten machte. Es liegt uns hier fern, auf alle einzelne Fälle einzugehen; im Verlaufe dieſer Darſtellung werden wir ihnen ohnehin öfters begegnen.

---

1) Urbano Cerri, Secretär der Propaganda, berichtete unter Andern an den Papſt: «Et pour donner une épreuve remarquable de ce que je viens de dire, je ferai souvenir Votre Sainteté de l'avis qu'Elle a reçu depuis peu d'un Jésuite Allemand, qui a été longtemps en Saxe, et particulièrement à Dresde. Ce Jésuite écrit, que l'Electeur a un grand penchant pour la religion catholique.» Sonderbar! Gerade dieſer Kurfürſt war es, der ſeinen Unterthanen das Anhören der Meſſe in den Geſandtſchaftscapellen wiederholt und bei Strafe verbot, das Jubiläum der Concordienformel feiern ließ und ſelbſt eine Stelle gegen den Papſt in die Litanei einſchob. S. Müller's ſächſ. Annales zu den Jahren 1661, 1668 und 1673. Böttiger's Geſch. des Kurſtaats und Königreichs Sachſen. II. Bd., S. 167 und 168.

2) Berliner Monatsſchrift. Bd. V, S. 365.

Unter der unmittelbaren Leitung der Jeſuiten ſtand und ſteht noch das Collegium Germanicum zu Rom[3]), eine Anſtalt, die zum Zwecke hat, deutſche und nordiſche Jünglinge zu Weltprieſtern zu bilden, um dieſelben dann zum Kampfe gegen alles Ketzeriſche bald auf feſte Poſten, bald miſſionsweiſe in ihr Vaterland zurückzuſchicken. Ignatius Loyola und ſein Freund, der Cardinal Morone, geweſener Legat in Deutſchland, waren es, die zum Gegengewichte gegen die Reformation den erſten Plan hierzu entwarfen. «In Rom ſelbſt» — ſo erwog Ignatius[4]) — «müſſe ein Gebäude exiſtiren, worin deutſche Jünglinge aus achtbaren Familien und hoffnungsreichen Geiſtes aufgenommen würden, um daſelbſt die lautere Mutterlehre einzuſaugen; ſie müßten in Zucht und Gottesfurcht darin gehalten und in allen nöthigen und nützlichen Wiſſenſchaften, ſowie aufs Genaueſte in den Gebräuchen und Satzungen der römiſchen Lehre durch den ſtrengſten Kirchendienſt unterwieſen werden, um nach vollendeter derartiger Bildung als Prieſter nach der Heimath zurückzukehren. Damit ſie aber nicht Roms Volk mit Roms Kirche verwechſeln möchten und die etwaige Sittenloſigkeit der Laien einen trüben Eindruck auf ſie mache, ſondern ſie ſtets nur die lautere, in den Glanz ihres Ritus eingekleidete Kirche vor Augen behielten, ſo ſolle eine gänzliche Abgeſchiedenheit von jedem Umgange Geſetz ſein und ſie außer ihrer Wohnung und der Kirche nichts kennen lernen, als was von Rom ein beaufſichtigter Spaziergang ihnen zeige.» Morone billigte die Gedanken ſeines Freundes. «Aber dies ſei vorzüglich im Auge zu behalten» — ſetzte er hinzu — «daß eine möglichſt große Anzahl von Prieſtern für Deutſchland in Rom gebildet würden, die namentlich den Papſt im Glanze ſeiner Herrlichkeit und Macht kennen lernen müßten. Wenn dieſe dann nach Deutſchland zurückgekehrt

3) S. hierüber die intereſſante Schrift: Das deutſche Collegium in Rom. Entſtehung, geſchichtlicher Verlauf, Wirkſamkeit, gegenwärtiger Zuſtand und Bedeutſamkeit deſſelben; unter Beifügung betreffender Urkunden und Belege dargeſtellt von einem Katholiken (Leipzig 1843).

4) A. a. O. S. 5 f.

wären, ſo könne ihr Einfluß daſelbſt bedeutend, jedenfalls aber nicht gehindert werden; denn, ſetzte er hinzu, das Volk in Deutſchland iſt dumm und abergläubig, es hängt an ſeinen Prieſtern, die unumſchränkte Gewalt über die Gemüther haben, und ſo kann es nicht fehlen, daß, indem man den Schein offener Mittel zur Zurückführung in die Arme der Mutterkirche vermeidet, ein unvermerktes Dahinwirken den beſten Erfolg zeigen wird. Zudem iſt es leichter, hundert Jünglinge für einen Zweck abzurichten, als einen Greis bekehren; wir müſſen nicht für die Gegenwart arbeiten, ſondern für die Zukunft ſäen.»

Dieſer Plan ward vom Papſte Julius III. genehmigt, und es fand ſich durch die Freigebigkeit der Cardinäle bald ſo viel Geld zuſammen, daß ſchon im November 1552 das Collegium eröffnet werden konnte. Loyola ſelbſt arbeitete die Statuten aus. Mancherlei Mißgeſchick ließ indeſſen die Anſtalt längere Zeit nicht recht gedeihen, bis ein ſpäterer Papſt ſich ihrer von Neuem annahm. Dieß war Gregor XIII., ein Mann, der, wenn er auch die pariſer Bartholomäusnacht mit Kanonenſalven und Denkmünzen feierte, doch wohl begriffen hatte, daß es für die Zurückführung der Proteſtanten Mittel geben müſſe, die weit weniger gehäſſig und weit mehr von Erfolg wären. Unter ihm wurden über zwanzig Pflanzſchulen für künftige Ketzerbekehrer gegründet. Dieſelben blühten zu Rom, Rheims, Wien, Grätz, Dillingen, Prag, Olmütz, Fulda, Wilna und an andern Orten; ſie faßten die Ketzer in Rußland, Ungarn, Griechenland, Illyrien, Thracien, Schweden, England und auf dem Berge Libanon in's Auge. Keine dieſer Anſtalten aber iſt wichtiger geworden, als das Collegium der Deutſchen, welches Gregor im Jahre 1573 mit einer jährlichen Einnahme von 10,000 Goldgulden neu herſtellte. Hundert Zöglinge ſollten in demſelben koſtenfrei gebildet werden, und dieſe Zahl iſt ſogar öfters, zumal nach der Verſchmelzung mit dem ungariſchen Collegium, um ein Bedeutendes überſtiegen worden.

Die ganze Einrichtung muß Achtung vor der Regierungsweisheit der Jeſuiten einflößen. Sorgfältig nach ihren Eigenſchaften geprüft und zu unbedingtem Gehorſam verpflichtet,

leben die Zöglinge unter Clauſur und ſtrengſter Ueberwachung vier oder fünf Jahre lang der Aſcetik und ihren genau vorgezeichneten Studien, ſehen von Rom gerade nur ſo viel, als den Oberen zuträglich ſcheint, ziehen dann als geweihte Prieſter auf dem geradeſten Wege nach Hauſe oder wohin ihnen ſonſt befohlen wird, und ſind durch einen Eid gebunden, vor Ablauf dreier Jahre nicht wieder nach Rom zu kommen. So bringen ſie, unberührt von dem, was ſie irren könnte, ihr idealeres Rom ungeſchwächt mit nach Hauſe, deſto mehr geeignet, mit möglichſt inniger Ueberzeugung dasſelbe mit Mund und Schrift als ein wirkliches zu verkündigen. Sie ſind auf den Titel der Miſſionen eingekleidet, d. h. ſie ſtehen unter unmittelbarer Verfügung Roms und erhalten von dort, ſo lange ſie nicht anders woher Gehalt beziehen, ihren Unterhalt. Sie haben geſchworen, das Studium des bürgerlichen Rechts und der Medicin nicht zu ergreifen, auch keine andere Lebensweiſe, ſonderlich keinen Hofdienſt, zu ſuchen, ſondern «der Hülfe der Seelen» ſich zu widmen und die Einrichtungen des Collegiums nach der Interpretation der Oberen zu beobachten.

Zweihundert Jahre hatte das deutſche Collegium beſtanden, als es aus den leitenden Händen des aufgehobenen Jeſuitenordens in die ungeſchickteren der Dominicaner überging, um bald nachher bei der franzöſiſchen Occupation ganz aufgehoben zu werden. Mit den Jeſuiten aber lebte auch dieſe Anſtalt von Neuem auf und ſteht ſeitdem, unabhängig von dem früheren Protectorate der Cardinäle, unmittelbar unter dem Generale der Geſellſchaft Jeſu.

Der ungenannte, allem Anſcheine nach wohlunterrichtete Katholik, aus deſſen Schrift wir bereits oben einige Stellen anführten, hat auch eine intereſſante Ueberſicht über das Wirken der Zöglinge dieſer Pflanzſchule, ſo weit es die erſte Zeit ihres Beſtehens angeht, mitgetheilt[5]). Unter ihnen ſind manche in den Jeſuitenorden getreten, manche haben ſich als gelehrte Polemiker, als Lehrer an Univerſitäten und Schulen einen Namen

5) S. 53 ff.

erworben, die meiſten haben als Miſſionäre unter den deutſchen und ſchwediſchen Proteſtanten oder in deren Nähe gewirkt. In den zwei erſten Jahrhunderten gingen aus dem Collegium hervor: 1 Papſt, 24 Cardinäle, 6 Erzkanzler des römiſchen Reiches, 21 Erzbiſchöfe und Primaten, 135 Biſchöfe, 124 Suffraganbiſchöfe; 19 geborene Fürſten und Männer von hohem Range und viele andere, die zu ausgezeichneten Stellungen kamen, hatten dort ihre Bildung erlangt und gaben der Wirkſamkeit der Anſtalt Anhaltspunkte. Auch in der neuern Zeit ſind verſchiedene hochgeſtellte Männer, die durch ihr Feſthalten am ſtreng römiſchen Syſteme hervortraten, Zöglinge des deutſchen Collegiums geweſen, wie Peter Tobias Jenni, Biſchof von Lauſanne und Genf, Martin von Dunin, weiland Erzbiſchof von Gneſen, Karl Auguſt Graf von Reiſach, Biſchof von Eichſtädt, und Georg Anton Stahl, Biſchof von Würzburg [6]).

Neben den Jeſuiten, und zum Theil unter ihrer Leitung, wirkte auch die großartige Anſtalt der Congregatio de propaganda fide ſammt dem mit derſelben verbundenen Collegium gleiches Namens. Die Congregation, errichtet von Gregor XV. im J. 1622, ſpäterhin erweitert und reichlich beſchenkt, leitet das Miſſionsweſen in allen Theilen der Erde, das Collegium de propaganda fide bildet die Miſſionäre. Auch dieſes iſt aus reichen Stiftungen hervorgegangen, nimmt Zöglinge aus den verſchiedenſten Nationen auf, die es dann als Bekehrer in die Heimath und an andere Orte ſendet, gewährt Geiſtlichen, die wegen ihrer Anhänglichkeit an den päpſtlichen Stuhl mit den Regierungen zerfallen ſind, eine Zuflucht und ſteht ſeit 1641 ganz unter der Gewalt der Congregation. Urbano Cerri, Secretär der letzteren, drang beim Papſte Innocenz XI. darauf, die Thätigkeit beider Anſtalten neben der Heidenbekehrung ganz beſonders auch auf die Proteſtanten hinzulenken [7]). Seine Mahnungen ſind nicht überhört worden. Man unterhielt ſtete Späher

---

6) Das deutſche Collegium zu Rom. S. 96 ff.

7) S. *Weismann*, Introductio in memorab. eccles. historiae sacrae novi testamenti. Part. II, pag. 398 sqq.

in den Ketzerländern, erhielt Berichte, wo einige gegebene Beweiſe von Toleranz zu Hoffnungen für weitere Schritte berechtigten[8]), zog Jünglinge nach Rom, zum Theil durch den Vorſchub fremder Geſandten, wie des franzöſiſchen zu Stockholm, und ſchickte ſie ausgebildet auf ihre Poſten zurück. Die Congregation iſt es auch geweſen, welche nach dem Uebertritt des Herzogs Johann Friedrich einen apoſtoliſchen Vicar zu Hannover beſoldete, in deſſen Wirkungskreis bald auch Dänemark und Schweden eingeſchloſſen wurden.

Nehmen wir zu den Jeſuiten, dem deutſchen Collegium und der Propaganda noch die päpſtlichen Nunciaturen zu Köln, Wien und Luzern, die ſeit dem tridentiniſchen Concil die Intereſſen der römiſchen Curie gegen die Proteſtanten, wie gegen die deutſchen Biſchöfe zu vertreten hatten und ganz beſonders nach dem dreißigjährigen Kriege ihr Haupt erhoben: ſo mochte dieſer Verein ſtändiger Anſtalten allerdings geeignet ſein, bei gemeinſamer Kraftentwicklung einen Erfolg zu verſprechen. Beſondere Anſtalten wurden dann nach Umſtänden und Bedürfniß für einzelne Gegenden geſchaffen.

8) Sogar auf Guſtav Adolph hatte man ſich eine Zeit lang Hoffnung gemacht. *Weismann* l. l. S. 400.

3. Blick auf den Stand des Proteſtantismus. Der ſynkretiſtiſche Streit. Religionsgeſpräche.

Haben ſich uns in dem Vorhergehenden die Anſtalten des Proſelytismus dargelegt, ſo müſſen wir jetzt ſeine Mittel und ſeine Taktik kennen lernen. Dieſe aber paßten ſich ſtets den Umſtänden an, und es wird darum vorerſt ein Blick auf den Stand des Proteſtantismus im 17. Jahrhundert, ſofern derſelbe für den Proſelytismus benutzbar war, zu werfen ſein.

Durch die Reformation war das proteſtantiſche Princip nur zur Hälfte verwirklicht worden. Menſchliche Autoritäten, die man bis dahin mit göttlichen verwechſelt hatte, blieben auch fernerhin vielfach maaßgebend, und an die Stelle des römiſchen Autoritätsglaubens war in vielen Gemüthern ein andrer getreten, der ſich dem Fortſchritte ebenfalls entgegenſtellte, ohne jedoch vor lauter Controverſen zur Feſtigkeit gelangen zu können. Das Schlimmſte hierbei war, daß neben der proteſtantiſchen Freiheit auch die Liebe Noth litt und die Formel des Glaubensbekenntniſſes oft über das thätige Chriſtenthum geſtellt ward. Die Polemik der Theologen ging in's Leben über, am meiſten zwiſchen den Geſammtheiten der Lutheraner und Reformirten, vielfach aber auch zwiſchen den einzelnen Schulen der beiden Confeſſionen ſelbſt. Daß Gebhard von Köln ſein Land verlor, daß die cleviſche Erbſchaft von den Spaniern verwüſtet wurde, daß Friedrich V. ſeine böhmiſche Krone einbüßte, war großentheils Wirkung des Sectenhaſſes; der Reformirte durfte eher untergehen,

alſ daß der Lutheraner zugleich mit ihm ſich ſelbſt geholfen hätte. Und dieſe unfreundliche Geſinnung dauerte noch lange fort. Noch im Jahre 1701 remonſtrirte der Rath zu Leipzig gegen den Gottesdienſt der Reformirten, den die Regierung erlaubt hatte.

Beide Parteien ſtanden den Katholiſchen gegenüber. Der Drang der Noth führte ſie endlich im dreißigjährigen Kriege unter dieſelben Fahnen, und ſie kämpften ihn für die äußere Freiheit, nicht aber zur innigeren Verbrüderung durch. Nach dem Kriege behauptete noch immer die ſtarre Orthodoxie der Calove, Carpzove und Gomariſten die Herrſchaft, und der Menge der Theologen ging die Summe der Theologie in zelotiſcher Polemik auf. Wenn im Innern der lutheriſchen Kirche gegen das Ende des Jahrhunderts in Spener's Pietismus der praktiſch-religiöſe Sinn und das Bedürfniß der Denkfreiheit gegen dieſe Herrſchaft des Buchſtabens ſich empörten: ſo war dieſe Erſcheinung ganz beſonders deßhalb von Bedeutung, weil ſie auch das Volk ergriff und von dieſem aus eine allmähliche, ſehr heilſame Reaction auf die Theologie einleitete.

Aber ſchon vorher war die Herſtellung des Kirchenfriedens und freiere Bewegung in der Wiſſenſchaft wohldenkenden Männern ein Gegenſtand der Sorge geweſen, nur daß ihre Beſtrebungen über die theologiſchen Kreiſe wenig hinaus drangen und ſelbſt hier in der Minderheit blieben. Vorzüglich war es die Univerſität Helmſtädt, welche bereits ſeit dem Streite über die Concordienformel eine freiere Richtung genommen hatte und ihre Theologen durch ein beſonderes Verſprechen zur Mäßigung und Friedfertigkeit verpflichtete [1]). Hier war es auch, wo gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts der berühmte Georg Calixtus wirkte. Ein Mann von hellem Geiſte und gründlichſter, namentlich auch hiſtoriſcher Gelehrſamkeit, dazu durch Reiſen im Auslande von den herrſchenden Vorurtheilen gegen fremde Confeſſionsverwandte geheilt, hatte ſich Calixtus nicht nur in ſeinen eigenen Anſichten über die bisherige Formeltheologie erhoben, ſondern

---

1) Schröckh, Abbildungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten. II. Bd., 2. Samml., S. 219.

auch die gegenſeitige Geſinnung der drei abendländiſchen Confeſſionen als eine unchriſtliche erkannt. Er ſprach den Satz aus, daß weder die Katholiken, noch die Reformirten ſo ſehr im Glauben irrten, daß ſie nicht von den Lutheranern als Brüder und Miterben der Seligkeit zu betrachten und ſomit, bei aller Prüfung irriger Lehren, mit derjenigen Achtung und Schonung zu behandeln ſeien, welche allein ein friedliches Nebeneinanderleben möglich mache. Viele von den beſtehenden Confeſſionszwiſten verwies er in das Gebiet der Schulſtreitigkeiten, manche der feindſeligſten Vorwürfe ſuchte er durch mildernde Erklärung zu beſeitigen und ſtrebte ſo dasjenige, was die Parteien getrennt hatte, als das Unweſentliche, das aber, was ſie gemeinſchaftlich anerkannten, als das Weſentliche im Chriſtenthum hinzuſtellen. Gleichzeitig erklärte ſich Konrad Hornejus, ſein Freund und Amtsgenoſſe, gegen den todten hiſtoriſchen Glauben und verlangte zur Beſeligung des Menſchen einen werkthätigen, in der Liebe wirkenden Glauben. Ob Calixtus jemals daran gedacht habe, auf den Grund deſſen, was ihm, mit Beſeitigung des beſonderen Confeſſionellen, als eigentliches Chriſtenthum erſchien, eine Vereinigung der drei Confeſſionen herzuſtellen, mag ſehr bezweifelt werden: gewiß iſt, daß er Frieden und Verträglichkeit wollte und dennoch Streit erntete. Die Behauptung, daß man anders als in der eignen Kirche ſelig werden könne, galt damals bei den drei Religionsparteien, wie noch heute bei der katholiſchen, für eine arge Ketzerei. Calixtus wurde des Synkretismus (der Religionsmengerei) beſchuldigt, und aus ſeinen Schriften zog man mehr als hundert Vorwürfe, unter welchen die des Kryptokatholicismus und Kryptocalvinismus obenan ſtehen. Und doch hatte Calixtus in verſchiedenen Schriften, beſonders gegen die mainzer Jeſuiten, dargethan, wie weit er von allem ſpecifiſch Römiſchen entfernt war. Er wollte, daß in der Religion Jeder ſeine Meinung frei herausſage, und verwarf die ſogenannte Neutralität; nur Schmähungen wollte er nicht. Der gegen ihn entzündete Streit[2]), ganz beſonders von den Witten-

2) Ueber den ſynkretiſtiſchen oder Calixtiniſchen Streit ſ. Walch,

bergern geführt, die das geſammte Lutherthum in Gefahr erklärten, füllte die ganze letzte Lebenszeit des redlichen Mannes und pflanzte ſich ſelbſt nach ſeinem Tode, in zahlloſe Perſönlichkeiten und Nebendinge verloren, mit Heftigkeit fort, bis endlich die Hauptwortführer, der jüngere Calixtus, der die Sache des Vaters vertheidigte, und Calov in Wittenberg, der der entſchiedenſte Gegner war, den Schauplatz des Kampfes zugleich mit dem des Lebens verließen. Calixt's Anhang unter den Theologen war an Zahl unbedeutend. In Helmſtädt, wo wackere Gelehrte, in ſpäterer Zeit auch der berühmte Conring, für ihn auftraten, in Holſtein, Brandenburg und andern Ländern, wo die Concordienformel nicht galt, erklärte ſich mancher namhafte Mann für Calixtus, in Jena fand er wenigſtens billige Beurtheiler, und unter den Ausländern ſahen einige reformirte Theologen, wie Moſes Amyraut zu Saumur und Johann Hoornbeck zu Utrecht, mit Beifall auf ſeine Beſtrebungen hin; aber der Widerſtand war vorerſt weit allgemeiner und in Wittenberg waren die Theologen nahe daran, ſogar ein neues ſymboliſches Buch mit Verdammung der Calixtiniſchen Irrthümer durchzuſetzen [3]).

Mitten unter den Stürmen dieſes ſynkretiſtiſchen Streites iſt es erfreulich, zu ſehen, wie wenigſtens einige unter den Fürſten mitwirkten, jene Grundſätze der Liebe und Verträglichkeit, auf welchen der Kirchenfriede ſicherer ruht, als auf allen Verträgen, in's Leben einzuführen. Man dürfte ſich wundern, warum nicht alle? Denn ſo ſchwer war es doch nicht, inmitten oder am Ende eines verheerenden Religionskrieges das Verderbliche des Confeſſionshaders für die Volkswohlfahrt in ſeinem ganzen Umfange zu ermeſſen. Und wirklich hat auch einmal die Mehrzahl der proteſtantiſchen Fürſten den Kurfürſten von Sachſen gebeten, ſeine verketzerungsſüchtigen Theologen zur Mäßigung zu verweiſen (1654); als dieſer aber antwortete, «daß er

Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der evang. luth. Kirche. Cap. IV, §. VI. ff.

3) Es hieß: Consensus repetitus fidei vere Lutheranae.

dem heiligen Geiſte das Maul nicht ſtopfen dürfe», ließ man der Sache an den meiſten Orten ihren ungehinderten Lauf. Nur wenigen Regenten, die über eine gemiſchte Bevölkerung herrſchten, war eine entſchiedenere Theilnahme an der Friedensvermittlung nahe gelegt.

Zuerſt lud Wladislaw IV. von Polen die Geiſtlichen der drei Confeſſionen ſeines vielbewegten Reiches zu einem Religionsgeſpräch nach Thorn (1645) [1]). Wir glauben gern, daß dieſer König, der ſchon manchen Beweis ſeiner Duldſamkeit gegeben und namentlich für die ſchleſiſchen Proteſtanten Fürſprache bei'm Kaiſer eingelegt hatte, hier keineswegs darauf ausging, die Proteſtanten in den Schooß der katholiſchen Kirche herüberzulocken, wie man daraus hat ſchließen wollen, daß ihm das Geſpräch zuerſt von einem bekehrten Proteſtanten vorgeſchlagen worden war; Alles ſpricht vielmehr dafür, daß Wladislaw nichts Anderes beabſichtigte, als was ſeine Einladung beſagte, nämlich Verſtändigung zum friedlichen Verhalten, nicht zur Ausgleichung der Meinungen, durch liebreiche Unterredung (colloquium charitativum), nicht durch Disputation. Aber er erreichte ſeinen Zweck nicht. Die Reformirten benahmen ſich mißtrauiſch, die Lutheraner zurückſtoßend, die Jeſuiten intrigant und herriſch. Das Colloquium endigte, noch ehe man recht über die Vorbereitungen hinausgekommen war, mit Beleidigungen und Zank.

Dann iſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der mit Recht der große Kurfürſt heißt, zu nennen. Wie es hauptſächlich ihm zu danken war, daß die Reformirten des deutſchen Reiches in den weſtphäliſchen Frieden mit aufgenommen wurden, ſo ſuchte er auch fortwährend dieſen ſeinen Confeſſionsgenoſſen in ſeinen eignen Staaten, wo ſie als Minderzahl zurückſtanden, ein beſſeres Loos zu erringen. Als Herzog von Preußen damals noch polniſcher Vaſall, beſchickte auch er das thorner Religionsgeſpräch, und auf ſein Erſuchen erſchien hierbei Calixtus, mit Genehmigung der braunſchweigiſchen Herzöge, an der Seite der

1) Walch a. a. O., S. 235 ff. *Pufendorf*, De reb. gest. Frid. Wilh. M. S. 58.

reformirten brandenburgiſchen Theologen, insbeſondere um die Eintracht der beiden proteſtantiſchen Parteien feſter zu begründen. Solches zutrauensvolle Zuſammenwirken muß, wenn es auch vorerſt ohne Erfolg blieb, dem reformirten Fürſten, wie dem lutheriſchen Theologen die Achtung der Nachwelt ſichern; damals aber gab es der Beſchuldigung, als wäre Calixtus ein Verräther an der guten Sache, nur neue Nahrung. Der Eifer der Lutheraner hatte ſich ſo erhitzt, daß ein zweites Religionsgeſpräch, welches der Kurfürſt 1662 zu Berlin halten ließ, ebenfalls mißglückte, und daß auch ſelbſt ſein Verbot gegenſeitiger Verketzerungen weder die Reformirten, noch die Toleranten von der lutheriſchen Seite in ausreichendem Maaße ſchützte. Wenn nun zuletzt der Kurfürſt im Unmuthe zur Abſetzung einiger hartnäckigen Prediger ſchritt, unter welchen auch der Liederdichter Paul Gerhard war, ſo mag man an dieſem Letzteren immerhin die Ueberzeugungstreue ehren, mit welcher er ſelbſt ſeinem Vaterlande zu entſagen nicht anſtand, aber auch dem Fürſten die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es nicht der Glaube, ſondern die Friedensſtörung war, was er verfolgt hat. War es ja doch derſelbe erleuchtete Fürſt, der im Widerſpruche mit den harten beſtehenden Geſetzen ſelbſt den Mennoniten und den aus Polen vertriebenen Socinianern Zuflucht und Schutz in ſeinen Staaten gewährte!

Beſſern Ausgang nahm das achttägige Geſpräch, welches der Landgraf Wilhelm VI. im Jahre 1661 zu Kaſſel zwiſchen lutheriſchen Theologen von Rinteln und reformirten von Marburg halten ließ [5]). Man verglich ſich dahin, daß die Punkte, über welche man verſchiedener Meinung ſei und bleiben werde, den Grund des Glaubens und der Seligkeit nicht beträfen, daß man dieſelben zwar beiderſeits beſtehen laſſen und erörtern, aber alle gegenſeitigen Verunglimpfungen vermeiden werde. Auch das Ausland ſollte zur Theilnahme an dieſer friedlichen Uebereinkunft eingeladen werden. Dieſe Friedfertigkeit erhielt ſelbſt in Holland und Frankreich den Beifall reformirter Theologen, während ſich

---

5) Walch a. a. O., S. 286 ff.

die Abgeordneten von Rinteln wiederum den Angriffen lutheriſcher Zeloten bloßgeſtellt ſahen. Die Lehre werde verderbt, ſo klagte man, jene ſcheinbare Friedensliebe ſei eigentlich nur Gleichgültigkeit gegen die Religion, oder gar etwas Schlimmeres, der ächte Lutheraner möge vor verſtecktem Gifte auf der Hut ſein.

Auch der gelehrte Herzog Auguſt von Braunſchweig und Herzog Ernſt von Gotha, der den Beinamen des Frommen nicht der Schmeichelei verdankt, gehören unter die erleuchtetern Fürſten, die im Innern ihrer kleinen Staaten Frieden, Frömmigkeit und Wiſſenſchaft eifrig pflegten und den Händeln außerhalb mit Bekümmerniß zuſahen, während es nicht in ihrer Macht lag, zur Abſtellung derſelben etwas Entſcheidendes beizutragen.

Der ſynkretiſtiſche Streit erloſch gegen das Ende des Jahrhunderts, als theils die Hauptkämpfer durch den Tod abgerufen waren, theils neue Erſcheinungen von Wichtigkeit, insbeſondere die pietiſtiſchen Händel, die Aufmerkſamkeit mächtiger auf ſich zogen. Ein Streit dieſer Art kann nicht mit einem formulirten Ergebniſſe ſchließen, aber ſo viel läßt ſich immer von ſeinem Erfolge behaupten, daß er den Geiſt der freien Forſchung heilſam angeregt, milderes Urtheil und Duldung gegen Andersgläubige gefördert und insbeſondere den Frieden zwiſchen den beiden proteſtantiſchen Confeſſionen, wenn auch keineswegs abgeſchloſſen, doch vorbereitet und eingeleitet hat. Nicht nur etliche Fürſten waren es, welchen außer den bitteren Erfahrungen des dreißigjährigen Krieges nun auch noch die Ermahnungen eines Theils der Theologen Beweggründe zu weiſer Duldung wurden, ſondern es verbanden ſich mit ihnen auch Männer, die durch die Macht ihres Wortes auf die Zeitgenoſſen zu wirken berufen waren, wie Conring, Leibnitz und Thomaſius.

Wenn ſomit dieſer Streit als ein nicht bedeutungsloſes Stadium in der Entwicklung des chriſtlich-proteſtantiſchen Geiſtes betrachtet werden darf, ſo läßt ſich doch nicht verkennen, daß er im Einzelnen auch dem römiſchen Proſelytismus einige Vortheile dargeboten hat. Mindert ſich das Gewicht der Unterſcheidungslehren, iſt Beſeligung auch in einer andern Confeſſion

möglich, ſind ihre Irrthümer unerheblich, ihre Mißbräuche nicht aus ihrem Weſen gefloſſen, ihr Cultus, ſofern man ihm nur einen andern Sinn unterlegt, erbaulich, ſo muß ja die Bedenklichkeit des Uebertrittes ſchwinden, wenn Umſtände ihn ſonſt empfehlen. Kann der Papſt unter gewiſſen Einſchränkungen als Oberhaupt der Kirche beſtehen, ſo laſſen ſich ja wohl Argumente dafür finden, daß er es auch ſchlechtweg ſei. Dem Proteſtanten des 19. Jahrhunderts, wenigſtens dem rechten, fällt der Proteſtantismus um der beſtehenden Meinungsverſchiedenheiten willen nicht im Werthe; denn er kennt das Recht der individuellen Anſicht und weiß, daß der Glaube nicht durch die Stimmenmehrheit der Concilien oder durch den Spruch eines untrüglichen Oberhauptes bindend beſtimmt werden kann. Aber vor zweihundert Jahren glaubte man noch ziemlich allgemein, daß auch innerhalb des Proteſtantismus eine Einheit der Lehre und des Glaubens nicht nur möglich, ſondern auch nothwendig ſei. Dieſe auf den Grund der heiligen Schrift zu erzielen, hatten ſich ja die mannichfachſten Kräfte in Bewegung geſetzt; aber die Forſchung hatte in verſchiedenen Punkten zu abweichenden Ergebniſſen geführt, und wenn auch in einzelnen Ländern die äußere Autorität eine Lehrnorm bis in's Kleinſte feſtgeſetzt hatte, ſo war dieſe doch wiederum in andern nicht anerkannt, ſo daß von einer durchgreifenden proteſtantiſchen Lehreinheit keine Rede ſein konnte. Indem man nun ſo die Nothwendigkeit einer Lehreinheit grundſätzlich feſthielt, die doch in der That nicht zu verwirklichen ſtand, mochte wohl Mancher im Verdruß und in der Unruhe über die Lehrſpaltungen in der eignen Kirche ſich zu einer andern hingezogen fühlen, welche ſich allerdings jener Glaubens- und Lehreinheit mit größerer Scheinbarkeit rühmen durfte; und die Neigung hierzu mochte beſonders dann hervortreten, wenn Streitigkeiten, wie die ſynkretiſtiſche, die Aufmerkſamkeit nicht nur auf die bereits vorhandenen Verſchiedenheiten hinlenkten, ſondern auch noch neue im Gefolge hatten[6]). So mußte

6) Apud vos Calixtinas lites recrudescere audio, cujus culpa, non dixerim. Illud tamen dissimulare non possum, mirifice de his

gerade das Verdienſtliche in der Calixtiniſchen Richtung, die beabſichtigte Reinigung des Proteſtantismus von demjenigen, was ihm noch aus dem Katholicismus anklebte, nämlich von der Prätenſion der Alleinbeſeligung und von dem Glaubenszwange, mit welchem allein eine Dogmeneinheit beſtehen kann, dazu beitragen, um der proteſtantiſchen Religionsgeſellſchaft manche des Fortſchrittes unfähige Glieder, denen entweder das Excluſive ein Bedürfniß war, oder die in der Toleranz den Indifferentismus gerechtfertigt fanden, zu entfremden.

Dieß entging den römiſchen Proſelytenmachern nicht und ſie wußten es, wo Schwert und Scheiterhaufen auf die Zurückbringung der Ketzer keine Anwendung mehr fanden, klüglich zu benutzen. Wie jene Rückſichten wirkten, das beweiſen ſowohl die Bekenntniſſe verſchiedener Proſelyten ſelbſt, als auch die der Polemiker und Bekehrer aus jener Zeit. Wenn die katholiſche Polemik auch noch fortwährend Manches beibehielt, was eher den Grundſätzen des Civilproceſſes, als denen einer wiſſenſchaftlichen Erörterung zu entſprechen ſcheint, ſo iſt es doch nicht zu verkennen, daß ſie ſeit dem ſynkretiſtiſchen Streite und dem weſtphäliſchen Frieden Argumente und Ausführungen in ſich aufnahm, die, als weit mehr in die Sache eingehend, auch weit wirkſamer ſein konnten. Ein Blick auf den Fortſchritt der Polemik wird dieß darthun.

---

scissionibus exultare Pontificios, et mihi ab eorum sannis crebro aures dolere. Leibnitz an Löffler in Leipzig, im Sept. 1669. Opp. Vol. V, S. 408. Ed. Dutens.

4. Die katholiſchen Methodiſten und Polemiker. Boſſuet. Maimbourg. Varillas.

Eine lange Reihe von Schriftſtellern in der katholiſchen Kirche führt den Namen der Methodiſten, ſo benannt nach den von ihnen theils neu vorgeſchlagenen, theils weiter ausgeführten Methoden, die Proteſtanten auf eine wirkſame Weiſe durch das Wort zu bekämpfen und zum Rücktritte zu vermögen [1]).

Längere Zeit behalf man ſich zu dieſem Zwecke mit ſogenannten Generalgründen (préjugés), die darauf hinausliefen, ſich ſelbſt von aller Beweisführung loszumachen und die Laſt derſelben, noch dazu durch verſchiedene Einſchränkungen erſchwert, den Proteſtanten allein aufzubürden. Nicht wir, ſagten Renatus Benedictus (1565) und der Jeſuit Gontier (1612), haben die Wahrheit, ſondern ihr habt die Irrigkeit desjenigen zu beweiſen, was ihr in der römiſchen Lehre anfechtet; und zwar iſt dieſer Beweis, da ihr euch immer auf die Bibel beruft, mit den ausdrücklichen Worten derſelben, nicht mit Schlußfolgerungen zu führen. Wer alſo z. B. das Fegfeuer oder den Mariendienſt verwirft, der hat Bibelſtellen nachzuweiſen, welche lauten: es gibt kein Fegfeuer, Maria darf nicht verehrt werden. Anton Faber gab dieſer Anmuthung eine neue Stütze, indem er ſich zu

1) *Weismann*, Introduct. in memorab eccl. Part. II, p. 444 sqq. Walch, Einl. in die Religionsſtreitigk. außer der evang. luth. Kirche. Th. II, S. 191 ff.

Gunſten der katholiſchen Lehre auf die Verjährung berief, und der Jeſuit Veronius (1628) erwarb dieſer Methode, die er etwas weiter führte und auf einem Bretergerüſte vor der Kirche von Charenton öffentlich übte, den Namen der methodus Veroniana. Zwiſchendurch kam Albert Pighius wieder auf den bereits von Cochläus betretenen Weg zurück, indem er die Gegner durch die Frage zu fangen ſuchte, wo denn vor Luther die wahre Kirche geweſen ſei? Dieſe ſchwachen Methoden erhielten zu verſchiedenen Malen ihre ſiegreiche Abfertigung, ganz beſonders durch Georg Calixtus, als ſie ein ehemaliger Schüler desſelben, der Convertit Nihuſius, mit pochendem Hohne und mit Berufung auf den unvordenklichen Beſitzſtand des katholiſchen Dogma's wieder aufzuwärmen verſuchte. Weit beſſer benahm ſich der diplomatiſche Capuciner Valerianus Magnus, welchen Papſt Urban VIII. als Miſſionär nach Deutſchland, Polen und Ungarn ſchickte. Er iſt derſelbe, welcher auch den Landgrafen Ernſt von Heſſen-Rheinfels bekehrte. Ihr Proteſtanten, ſagte er, betrachtet die Bibel als untrügliche Quelle der Wahrheit, wir Katholiken nicht minder; es kommt aber Alles auf die richtige Auslegung an, und dieſe iſt nur in der Kirche, d. h. der römiſchen, deren Haupt der Papſt iſt, möglich, da dieſer allein der heilige Geiſt beiſteht. Die gelehrten Brüder Walenburg, Convertiten und Weihbiſchöfe, wie Nihuſius, putzten die alte Veronianiſche und Fabrianiſche Methode mit einigen neuen Zuthaten und dem Namen des h. Auguſtinus, als wenn dieſer ſie ſchon geübt hätte, aus und gaben dem Streite ganz das Anſehen eines Proceſſes, in welchem die Katholiken als Beklagte erſchienen, denen der langjährige Beſitz, die Erſitzung (usucapio) oder Verjährung (praescriptio) zur Seite ſtünde, die Proteſtanten aber, als Kläger, für die Unwahrheit der katholiſchen Lehrſätze aus direct verneinenden Stellen der Bibel den Beweis beizubringen hätten. Die beiden Brüder rühmten die Wirkſamkeit und Leichtigkeit dieſer Methode, mit welcher ſogar der einfache Bauersmann, der nur eine deutſche Bibel leſen könne, den gelehrteſten Prediger beſiegen würde; Hermann Conring aber nannte dieſes Verfahren einen metho-

diſchen Wahnſinn (cum ratione insanire)[2]. Etwa gleichzeitig wurden die Vorſchläge, die früher der Cardinal Richelieu gethan hatte, durch den Druck bekannt. Es komme darauf an, meinte er, ſtatt aller Streitigkeiten über die Auslegung der Bibel den Proteſtanten, die ja ebenfalls die Hoffnung der Seligkeit an die Kirche knüpften, die Frage vorzulegen, welches und wo denn die wahre Kirche ſei? Hierüber aber könne nicht die einſeitig behauptete Uebereinſtimmung der ſtreitigen Lehren mit denen der Apoſtel entſcheiden, ſondern die unzweifelhaft nachweisbare, ſichtbare und ununterbrochene Nachfolge, welche offenbar für die katholiſche, nicht für die proteſtantiſche Kirche ſpreche. Das Divide et impera ſuchte der Jeſuit Kedde, ein Uebergänger, in Verbindung mit der Veronianiſchen Methode in Anwendung zu bringen, indem er, die Katholiken von der Beweisführung losſprechend, den Lutheranern zu beweiſen auflegte, daß ihre Kirche beſſer ſei, als die der Reformirten, Anabaptiſten und Socinianer. Der Jeſuit Maimbourg (1670) hielt den Reformirten vor, daß ſie auf der Synode zu Dordrecht thatſächlich bewieſen hätten, wie ſie die Kirche als die höchſte Autorität für die Entſcheidung ſtreitiger Lehren anerkennten, da ſie ja ſelbſt die Unterwerfung unter die dortigen Beſchlüſſe von den Remonſtranten begehrten; nun aber ſei die römiſche Kirche die älteſte und wahre und mache dieſelbe Anforderung an die Reformirten.

2) Auch Leibnitz hatte eine Widerlegung geſchrieben, von der ich übrigens nicht weiß, ob ſie jemals gedruckt worden iſt. «Ego aliquando eum libellum (Walenburgiorum), quia exiguus est, itineris alicujus comitem mihi elegeram, adscripseramque notas perpetuas succinctas marginales refutatorias. In iis multis modis detexi ridiculas illas ineptias speciosae, sed in vulgus tantum, methodi Veronianae. Et quia illi passim ad JCtos provocant, hos se judices controversiarum desiderare profitentur, terminis etiam juridicis in libris de *praescriptione*, de *testibus*, de *instrumentis*, de *judice controversiarum fidei* utuntur, ostensum est, quam sint illa omnia inania et a vera juris ratione aliena. Has notulas, quia compendio omnium Walenburgianorum refutationem continent, forte aliquando cum ipsis tractatibus generalibus contractis, dissimulato tamen meo nomine, imprimi patiar.» — Sept. 1669. Opp. Vol. V, S. 408.

Alle dieſe und noch verſchiedene andere Bekehrungsmethoden, an der Zahl ſechszehn, wurden dem Klerus in einem beſondern Umſchreiben zu beliebiger Anwendung empfohlen, als man im Jahre 1682 den Untergang des Proteſtantismus in Frankreich beſchloß. Die wirkſamſte unter allen fügte einige Zeit nachher der Kriegsminiſter Louvois in Geſtalt von Dragonerſäbeln hinzu.

Die große Anzahl der von den Methodiſten nach und nach ausgeklügelten Kunſtgriffe ſcheint eben ſo ſehr den unermüdlichen Bekehrungseifer dieſer Männer zu beweiſen, wie das Bewußtſein von der Unzulänglichkeit jedes einzelnen derſelben. Auch hat es nie an proteſtantiſchen Schriftſtellern gefehlt, die mit Geſchick die Blößen aufzudecken und die Maſſen vor Täuſchung zu bewahren verſtanden. Doch wiſſen die Methodiſten ſelbſt, die in der Regel ihre Kunſt auch praktiſch trieben, von Fällen zu erzählen, wo ihre Methoden treffliche Dienſte leiſteten; und wir haben nicht Urſache, dieſe Verſicherungen in Zweifel zu ziehen, da die tägliche Erfahrung lehrt, was ein feſter Wille und ein beredter Mund am rechten Orte auch mit den ſchwächſten Gründen auszurichten vermag.

Von weit größerer Bedeutung indeſſen als alle jene Generalmethoden waren die ſchriftſtelleriſchen Bemühungen einiger franzöſiſchen Theologen, welche weit mehr auf dasjenige, was die Zeit bewegte, Rückſicht nahmen und vertheidigend oder angreifend in's Einzelne eingingen, wie Boſſuet, Maimbourg und Varillas, drei Männer, ſo verſchieden in manchen ſonſtigen Anſichten und doch ſo einverſtanden mit dem von ihrem Hofe ausgeſprochenen Satze von der Nothwendigkeit der Proteſtantenbekehrung. Der erſte unter ihnen, der Zeit wie dem geiſtigen Range nach, war Boſſuet, der gelehrte, ſchlaue und wohlredende Biſchof von Meaux, deſſen Stolz es war, ſeinem König gegen den Papſt und dieſem wiederum gegen die Ketzer zu dienen. In den ſynkretiſtiſchen Händeln war öfters ausgeſprochen worden, daß man die Katholiken nicht ſchlechtweg zu verdammen, ſondern trotz aller ihrer Irrthümer als chriſtliche Brüder anzuſehen habe; und milderes Urtheil über Confeſſionsunterſchiede

war in Deutſchland, beſonders aber in Frankreich, wo die Reformirten gleichberechtigt mitten unter den Katholiken lebten, damals nicht mehr ſo ſelten. Lernt nur den Katholicismus erſt recht kennen, rief jetzt Boſſuet den Proteſtanten zu, ſo werdet ihr einſehen, daß er euren eignen Grundſätzen viel näher ſteht, als ihr in eurer bisherigen Unwiſſenheit gemeint habt; ihr werdet erſtaunen, wie es möglich war, von ihm abzufallen, und eure Rückkehr wird ſich von ſelbſt ergeben. In ſeiner **Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique sur les matières de controverse** lieferte nun Boſſuet ein Meiſterſtück glänzender Beredtſamkeit, deſſen Bedeutung ſchon aus dem einen Umſtande erhellen mag, daß es binnen funfzehn Jahren zwölfmal aufgelegt wurde. Was dialektiſche Feinheit und gewandte Darſtellung vermag, um Ausgangspunkte zu gewinnen und Folgerungen zu ziehen, eigne Blößen zu verdecken und fremde zu enthüllen, um Hauptſachen ſich herumzureden, Schroffes zu mildern, Widerſprüche zu vergleichen, dem Anſtößigen ſinnvolle Deutung unterzulegen, kurz, den Katholicismus zu rechtfertigen und zu idealiſiren, das iſt in dem Buche des berühmten Biſchofs vollſtändig geleiſtet. So redet er der Reihe nach zu Gunſten der Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen, der Bilder und Reliquien, der genugthuenden Werke und des Ablaſſes, der ſieben Sacramente und des Meßopfers, der Tradition und des päpſtlichen Primates. Turenne iſt gewiß nicht der einzige Convertit geweſen, den dieſes Buch bekehrte, obgleich ohne Zweifel dieſes Buch auch nicht das Einzige war, was Turenne zum Uebertritt beſtimmte. Der Ruf des Buches wuchs durch den in allgemeinen Worten ausgedrückten Beifall des Papſtes Innocenz XI. und ſteigerte ſich immer mehr, als ſelbſt drei Widerleger desſelben, und unter dieſen ſogar ein glücklicher, der Advocat de Brueys zu Montpellier, zur katholiſchen Kirche übertraten. Freilich geſchah dieſer Uebertritt zu einer Zeit, wo die Lage der Proteſtanten in Frankreich ſchon ſehr bedenklich zu werden drohte (1682).

Indeſſen wurde nicht nur ſehr bald von proteſtantiſcher Seite nachgewieſen, daß der Darſtellung des großen Redekünſt-

lers gerade die Hauptſache, nämlich die Treue, abgehe, ſondern es erhoben ſich auch Stimmen in der römiſchen Kirche ſelbſt gegen die Verwiſchung und Verſtümmelung des katholiſchen Lehrbegriffs, beſonders da etliche Neuerer Boſſuet's Ideen ſogleich zur Beſchränkung der Heiligen- und Marienverehrung weiter ausführten. In Italien und Spanien gab dieß großen Anſtoß; ein römiſcher Inquiſitor erklärte ſich unter den Augen des Papſtes laut gegen die Rechtgläubigkeit der Boſſuet'ſchen Darſtellung, und der Jeſuit Craſſet trat als Kämpfer für das Beſtehende auf. Ein andrer Jeſuit, deſſen Name berühmter iſt, zielt ebenfalls mit auf Boſſuet, wenn er ſeinem Berichte über die früheren Vermittlungsverſuche des Cardinals Contarini folgendes allgemeine Urtheil anfügt: « Gewiß, man hat jederzeit geſehen, daß alle jene ſogenannten Accommodationen und ſchonenden Rückſichten in der Religion, die man, um die Ketzer mit den Katholiſchen zu vereinigen, in jenen Henotiken, Typen und Ekthesen, d. h. in jenen ſogenannten Glaubensdarlegungen (dans ces prétendues Expositions de foi), beliebt hat, die einen Theil der Kirchenlehre unterdrücken, oder verbergen, oder nur in zweideutigen oder allzu gemilderten Worten ausdrücken, weder die Einen, noch die Andern befriedigen; beide Theile beklagen ſich vielmehr, daß man in einer ſo zarten Sache, wie der Glaube iſt, wo man nicht im Einzelnen fehltreten kann, ohne das Ganze zu verfehlen, krumme Wege gehe.»

Dieſes Urtheil gehört dem Pater Maimbourg an[3]), einem Manne, der nicht weniger als Boſſuet die Bekehrung der Proteſtanten wollte, nur auf anderem Wege. Hatte Boſſuet den Katholicismus auf Koſten der Wahrheit anlockend hingeſtellt, ſo ging jetzt Maimbourg darauf aus, den Proteſtantismus, nicht minder auf Koſten der Wahrheit, ſeinen Bekennern zu verleiden, und auch dieſes war nicht übel berechnet für eine Zeit, wo die Entzweiung der Theologen im ſynkretiſtiſchen Streite manchen Proteſtanten verſtimmt hatte. Maimbourg wählte hierzu den Weg der hiſtoriſchen Darſtellung, indem er in ſeiner Geſchichte

3) Hist. du Luthéranisme. Tom. I, S. 253. Edit. 1681.

des Lutheranismus (1680) und in der des Calvinismus (1682) den Urſprung und Fortgang der Reformation von dem religiöſen Gebiete auf das der Politik, der Intrigue und unreiner Motive jeder Art hinüberzuſpielen ſuchte. Ihm ſchloß ſich etliche Jahre ſpäter Anton Varillas an in ſeiner Histoire des révolutions arrivées dans l'Europe en matière de religion (1686). Die feindſelige Verleumdungsſucht Beider fand indeſſen bald in Seckendorf einen ſehr gründlichen und in Bayle einen ſehr geiſtreichen Bekämpfer, ſo daß ſelbſt in Frankreich Maimbourg's durch Witz und Keckheit unterhaltende Bücher nur kurze Zeit ſich in Achtung erhielten [4]).

Jetzt lenkte aber auch Boſſuet auf Maimbourg's Weg ein, der, wenn nur geſchickt verfolgt, mit ſeinen früheren Beſtrebungen zu demſelben Ziele zu führen verſprach, und abermals bot er alle Macht der Rede auf, um in ſeiner Histoire des variations des églises protestantes (1688) ein Werk zu liefern, das, obgleich von Bayle und Basnage unverzüglich in ſeiner Schwäche bloßgeſtellt, der römiſchen Polemik bis auf den heutigen Tag ein Wegweiſer geblieben iſt. Er ſuchte die Proteſtanten dadurch zu verwirren, daß er für die Meinungsverſchiedenheiten ihrer Theologen, für die nach Zeiten und Ländern verſchiedenen Einrichtungen den Proteſtantismus, mit gänzlicher Verkennung ſeines Weſens, gleichſam ſolidariſch verantwortlich machte, ihm Schwanken, Inconſequenz und Principloſigkeit vorwarf. Daß Luther und die anderen Reformatoren eine Bildungsgeſchichte hatten, in einem folgenden Decennium ihres Lebens ſich über manche Dinge anders ausſprachen, als im vorhergehenden, daß Melanchthon in Einigem von Luther abwich, daß dieſer wiederum mit Karlſtadt und Zwingli zerfiel, daß die augsburgiſche Confeſſion nicht überall ungeändert blieb, daß an einigen Orten das Interim angenommen wurde und an andern nicht, daß die engliſche Kirche unter Eliſabeth anders erſchien, als unter Eduard VI., und unter dieſem wiederum anders, als

4) Auch d'Hozier, Genealog von Frankreich, ſchrieb gegen Varillas und wies ihm etliche Tauſend Fehler nach.

unter Heinrich VIII., — dieſes und Aehnliches, ſowie das Herummäkeln an dem Charakter der hiſtoriſchen Perſonen, ſollte den Proteſtantismus der behaupteten Einheit und Abgeſchloſſenheit der katholiſchen Kirche gegenüber um alle Achtung bringen. Dieß iſt auch bei Manchem erreicht worden; auf der andern Seite hat aber auch der gelehrte Biſchof durch die Wahrheiten, die neben dem Falſchen allerdings in ſeiner Darſtellung liegen, dem Proteſtantismus den unbeabſichtigten Dienſt geleiſtet, daß dieſer nach längerer Erſtarrung genöthigt ward, ſich ſeiner principiellen Verſchiedenheit vom Katholicismus wiederum lebhafter bewußt zu werden, welche eben darin beſteht, daß der Katholicismus der Einheit und dem Stillſtande die Freiheit, der Proteſtantismus aber der evangeliſchen Freiheit und dem Fortſchritte das Haften an unbedingter Einheit opfern muß. Uebrigens durfte Basnage in ſeiner Erwiderung dem Biſchofe vorhalten, daß er ſich nicht daran gewagt habe, der proteſtantiſchen Kirche eine Abweichung von ihrer höchſten Glaubensvorſchrift, der heiligen Schrift, nachzuweiſen. Ja, Basnage gewann dem Gegner auf deſſen eignem Gebiete Blößen ab, indem er auf die Variationen in den verſchiedenen Auflagen der Boſſuet'ſchen Exposition ſelbſt hinwies.

Boſſuet's Vorwürfe ſind heutzutage wieder eine beliebte Waffe in den Händen der römiſchen Polemiker; dieſe ſcheinen aber nicht zu ahnen, daß ſie damit nur in ihrem eignen Forſte jagen. Während der unbefangene Proteſtant ihnen alle jene Variationen, ſo weit ſie in der Geſchichte begründet ſind, unbedenklich zugibt, weil er die Freiheit und den Fortſchritt zugibt, werden ſie, die ohne die Einheit nicht ſein wollen, den zurückgegebenen Vorwurf nicht ſo leicht verſchmerzen. Oder wie? was uns ſelbſt nach dem Tridentinum entgegentritt in den Streitigkeiten der Scotiſten und Thomiſten, in dem Quietismus und dem bald begünſtigten, bald verdammten Janſenismus, in der Caſuiſtik der Jeſuiten und der Moral ihrer ehrenhaften Gegner von Port-Royal, in dem Syſteme des ultramontanen Kirchenrechts und der Oppoſition der gallicaniſchen Freiheiten, in der Proteſtation des Papſtes gegen die «gottloſe Krönung des ketze-

riſchen Markgrafen von Brandenburg» und in der Concordatſchließung mit dem «Könige von Preußen», in dem Schwanken über die unbefleckte Empfängniß Mariä und in den Wundermedaillen, die man zu Ehren dieſes Dogma's ſegnet, in des Biſchofs Boſſuet Lehre über die Reliquienverehrung und in des Biſchofs Arnoldi Rockausſtellung zu Trier, in den Grundſätzen des emſer Congreſſes und in denen der Bulle Sollicitudo omnium, in dem Hermeſianismus und in der Liebermann'ſchen Schule, in Weſſenberg's milder Richtung und in derjenigen, welche neulich die Adreſſe der Bürger von Ingolſtadt dictirte u. ſ. w. — wären das nicht etwa Variationen des römiſchen Kirchenweſens?[5])

5) Vgl. was Leibnitz über dieſen Punkt ſagt: Romana ecclesia unitatem suam mirifice jactat. Ego vero tueri ausim, illam unionem non esse veram, sed tantum exteriore aliquo politico syncretismo simulatam. Folgen weitere Ausführungen. Opp. Vol. VI, S. 307.

5. Irenische Verſuche. Rojas de Spinola.

Während ſo die Literatur der Methodiſten und Polemiker anſchwoll, ohne darum im Weſentlichen dem Ziele näher zu führen, wurden mehrmals auch Verſuche gemacht, auf dem Wege der Unterhandlung die getrennten Parteien zu verſöhnen und zu vereinigen. Dieſe Verſuche gingen ſämmtlich von Katholiken aus. Hatten die Urheber derſelben im eignen Kummer über die Greuel des ausgeſtandenen Krieges und in der Furcht vor künftigen die Unvereinbarkeit entgegengeſetzter Principien ſelbſt überſehen, oder rechneten ſie darauf, daß die Proteſtanten in gleichem Kummer für den Preis einiger unweſentlichen Conceſſionen ihr Princip in dem römiſchen untergehen zu laſſen ſich verſtehen würden: jedenfalls hatte man bald Veranlaſſung, zu ſehen, wie ſehr man über die Natur religiöſer Ueberzeugungen, die nicht mit ſich markten und mäkeln laſſen, im Irrthume geweſen war. Einen ächt jeſuitiſchen Vorſchlag, der noch im Laufe des dreißigjährigen Krieges auf die Ueberliſtung der Proteſtanten berechnet war [1]), ſowie einen andern, der etwas ſpäter von Mainz aus-

1) S. Patriot. Archiv f. Deutſchl. Bd. VI, S. 363 ff. Man gedachte nach und nach die Fürſten zu gewinnen und mit dieſen die Länder. Von Ferdinand II. heißt es in der Einleitung: Judicabat enim, si dextre res gereretur, satis ex sententia successuram, neque dubium habebat, quin reconciliatis ad Ecclesiam Principibus, universa mox Germania foret catholica, quia populos in ea Principum suorum se-

ging und, wenn man an ſeiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln will, durch ſeinen bodenloſen Synkretismus keine von beiden Parteien befriedigen konnte, dürfen wir hier um ſo eher übergehen, als ſie faſt ſchon bei der Geburt verunglückten. Ernſtlicher aber und weitergreifend waren die Unterhandlungen, welche hier auf der Spanier Chriſtoph Rojas de Spinola betrieb und in welche ſpäterhin auch Boſſuet eingriff. Spinola war Beichtvater der Gemahlin Leopold's I. geweſen und hatte 1668 das Bisthum Tina in Croatien erhalten, welches er in der Folge mit dem zu Wieneriſch-Neuſtadt vertauſchte. Seit 1675 ſehen wir ihn faſt beſtändig auf Reiſen, erſt in Deutſchland, dann in Ungarn; bald erſcheint er an den Höfen von Berlin, Heidelberg, Stuttgart, Hannover, Anſpach, Eiſenach, Anhalt und Dresden, bald in Frankfurt, Nürnberg und andern Reichsſtädten, ſtets bemüht, Fürſten und Theologen für ſeine Vereinigungsvorſchläge zu gewinnen. An dem einen Hofe führt er ſich mit Freiwerbungen oder andern diplomatiſchen Miſſionen ein, an dem andern zeigt er päpſtliche und kaiſerliche Empfehlungsſchreiben vor.

Merkwürdig, ſowohl hinſichtlich der Art der Geſchäftseinleitung, welche dieſem Prieſter beliebte, als auch wegen der Abfertigung, die er erfuhr, iſt das, was Pufendorf über das Auftreten des Mannes bei'm brandenburgiſchen Hofe (1676) berichtet [2]). Rojas ſchlug eine Vermählung zwiſchen dem Kurprinzen Friedrich (nachmaligem König Friedrich I.) und der verwittweten Königin von Polen, der Schweſter Leopold's, vor. Als man ihm eröffnete, daß der Prinz bereits mit einer Prinzeſſin von Heſſen-Kaſſel verlobt ſei, ſo machte er bemerklich, dieſes Verhältniß ließe ſich wohl zur ganz beſondern Zufriedenheit des Hauſes Kaſſel rückgängig machen, wenn man der Prin-

ctam sequi solere constet. Die Fürſten ſollten durch weltliche Vortheile befriedigt werden; dem Kurfürſten von Sachſen insbeſondere ſollte das Patronatsrecht über die bis dahin ſäculariſirten Bisthümer vom Papſte überlaſſen und außerdem für die Prinzen ſeines Hauſes, die zum geiſtlichen Stande überträten, die Erlangung erzbiſchöflicher Würden zu Mainz, Trier, Köln u. ſ. w. in Ausſicht geſtellt werden.

2) De reb. gest. Frid. Wilh. M. S. 840 ff.

zeſſin die Vermählung mit dem Kaiſer ſelbſt in Ausſicht ſtelle. Wäre aus dieſen Vorſchlägen etwas geworden, ſo waren zwei der angeſehenſten proteſtantiſchen Fürſtenhäuſer mit dem Jeſuitenjünger Leopold in der nächſten verwandtſchaftlichen Beziehung, und die Jeſuiten hätten ihren Weg nach Brandenburg und Heſſen gefunden. Die Schlauheit des Biſchofs, der ſich vor Allem an das Intereſſe zweier reformirten, ſchon im Rufe der Hinneigung zum Synkretismus ſtehenden Höfe wandte, iſt nicht zu verkennen. Es ward aber aus dieſen Vermählungen nichts, und eine Unterhandlung wegen einer Erbverbrüderung, die der Kurfürſt ſtatt derſelben dem Kaiſer anbot, ſchlug ebenfalls fehl. Nachdem Spinola die Gemüther durch ſeine Heirathsanträge günſtig geſtimmt zu haben glaubte, rückte er ſeinem eigentlichen Ziele näher.

«Eben derſelbe Rojas — ſo erzählt Pufendorf, mit deſſen Worten wir den ganzen Handel berichten wollen — klagte auch viel über die Läſterungen der ſächſiſchen Theologen gegen die Katholiken und führte an, daß neulich einer derſelben in einer Schrift behauptet habe, in den katholiſchen Lehrbüchern finde ſich der Satz, daß Hurerei keine Sünde ſei. Da dergleichen nur zur Erbitterung derer, die im Staate zuſammenleben, führen könne, ſo ſei zu wünſchen, daß der Erdichtung ſolcher Behauptungen Schranken geſetzt werden. Darum legte er nun auch eine Formel vor, nach welcher die unnützen Streitigkeiten beſeitigt und die kirchliche Eintracht in Deutſchland (concordia circa sacra) befeſtigt werden könnte. Aber der Kurfürſt hatte nicht Luſt, mit einem Manne in Erörterungen zu treten, der keineswegs zur Leitung einer ſo wichtigen Angelegenheit geeignet ſchien und deſſen ganzer Plan nur darauf hinauslaufe, die Einfalt derjenigen, die von der Verſchlagenheit ſolcher Menſchen keinen Begriff haben, zu berücken, indem der Proteſtantismus nothwendig wanken müſſe, ſobald man die Unſtatthaftigkeit einer Verhandlung mit dem Papſte verkenne, einer Verhandlung, die ohnehin wegen des geraden Gegenſatzes zwiſchen dem päpſtlichen und dem proteſtantiſchen Principe nicht zum Ziele führen könnte. Als jedoch Rojas nach Wien zurückkam, äußerte er gegen Krockow (den brandenburgiſchen Geſandten), er habe bei dem

Kurfürſten und andern Fürſten eine große Hinneigung zur Religionsvereinigung gefunden, wenigſtens ſo weit, daß man mit anzüglichen Schriften und Predigten einhalten und keinem Theile mehr Glaubensſätze aufbürden ſolle, als er wirklich bekenne. Daher ſei es auch gut, wenn jeder Theil ſeine eigentliche Anſicht kurz und deutlich darlege und wenn dann verboten würde, darüber hinaus irgend eine Meinung dem andern Theile beizulegen; durch dieſes Mittel würden die Gemüther allmählich für die Vereinigung empfänglich gemacht. Hierauf entgegnete aber Krockow: das Streben, die Religionszwiſtigkeiten beizulegen, oder auch die Erörterung der Lehrſätze in die von der chriſtlichen Liebe vorgeſchriebenen Gränzen zurückzuweiſen, ſei allerdings heilſam und lobenswerth. Aber weil denn Rojas meine, daß die Betreibung dieſer Angelegenheit zeitgemäß ſei, ſo möge er vorerſt bewirken, daß ſeine Glaubensbrüder, insbeſondere die Jeſuiten, den Proteſtanten gegenüber ein Benehmen zeigten, aus welchem dieſe ein Zutrauen zu ihrer Ehrlichkeit faſſen könnten. Doch wie wäre es den Proteſtanten möglich, den aufrichtigen Wunſch der Eintracht und Vereinigung oder irgend ein Verhalten in chriſtlicher Liebe bei denjenigen vorauszuſetzen, die ſeither in Ungarn ſo viele Geiſtliche unter gräßlichen Martern umgebracht, ſo viele Kirchen daſelbſt zerſtört und ſo viele Tauſend Familien in's Elend getrieben hätten? Vor Kurzem ſeien auch in Schleſien den Proteſtanten zwei Kirchen entriſſen worden. Seine, des Geſandten, Fürſprache ſei unbeachtet geblieben; man habe ihn keiner Antwort gewürdigt und ſchon ſeine bloße Verwendung als eine Beleidigung aufgenommen. Ja, nicht einmal auf einen Brief des Kurfürſten, der in den rührendſten Ausdrücken an das Gefühl der Menſchlichkeit ſich gewandt, habe man Antwort gegeben. Dieſes Alles weiſe keineswegs auf eine Verſöhnung der Gemüther, ſondern auf die Ausrottung der Proteſtanten hin. Solange dergleichen Verfolgungen dauerten, könne man keinem Friedensvorſchlage trauen, ſondern nur einen verſteckten Anſchlag dahinter vermuthen, die Proteſtanten da, wo man ihnen mit der Gewalt nicht ankommen könne, durch Liſt zu verderben. Dieß ſei um ſo mehr zu beklagen, weil gegenwärtig die Pro-

teſtanten des Kaiſers beſte Bundesgenoſſen ſeien und insbeſondere der Kurfürſt die Katholiſchen in den Gebieten des Kaiſers von den Bedrückungen der Schweden befreit habe. Daher müßten die Katholiſchen, wenn ſie wollten, daß man ihnen vertraue, eine zuverläſſige Bürgſchaft ihrer Geſinnung geben. — So zog Rojas in Verlegenheit ab, ein Mann übrigens von unruhigem Sinne, der ſich überall gern etwas zu thun machte. Die Erfahrung hat ausgewieſen, daß diejenigen, welche eine Vereinigung der Römiſchen mit den Proteſtanten betrieben, entweder Betrüger, oder Leute von ſchwacher Einſicht waren.»

So weit Pufendorf. Der große Kurfürſt hatte ſich hierbei eben ſo einſichtsvoll gegen den Religionsmenger benommen, als er es früher gegen die Intoleranten gethan hatte, die ihn ſelbſt wegen ſeiner Duldſamkeit der Religionsmengerei beſchuldigt hatten. Denn was war es eigentlich, was Spinola, der räthſelhafte Mann, der es immer im Zweifel zu erhalten wußte, ob er als Privatmann, oder in halb officiellem Charakter Eröffnungen machte, ſtets unter dem Scheine des tiefſten Vertrauens den Proteſtanten anbot? Philipp Jakob Spener, bei dem er ſich etwas ſpäter ebenfalls einführte [3]), faßt es uns in folgenden Punkten zuſammen [4]):

«1) Sollten wir Evangeliſche alles dasjenige, was wir in dem öffentlichen Cultu der römiſchen Kirchen, in Ceremonien, Gebeten und dergleichen davor hielten der göttlichen Gnade und Verdienſt Chriſti verkleinerlich zu fallen, und man nicht eben alle Mißbräuche leugnen könne, vorſtellen, darauf uns gefüget und dasjenige, ſo anſtößig ſchiene, corrigirt und vorſichtiger geſetzet, auch ein ſolcher Catechismus eingerichtet werden ſollte, dagegen wir nichts in dieſem Punkt zu ſagen haben würden, und zwar daß ſolcher Catechismus in der ganzen Kirchen bei Alt und

3) Im Jahre 1683. Spinola meldete ſich unter fremdem Namen an, gab ſich dann zu erkennen und ließ ſich die Geheimhaltung verſchiedener Mittheilungen verſprechen. Die Unterredung dauerte gegen drei Stunden; Spener ließ ſich auf nichts ein. Theol. Bedenken. Thl. IV, S. 141.

4) Letzte theol. Bedenken, S. 729.

zung eingeführet werden ſollte. Wo wir alſo der römiſchen Kirchen nichts mehr von Abgötterei oder Schmälerung der Ehre Chriſti vorzurücken haben würden, wären 2) wir verbunden, wiederum in dieſelbe ſofern einzugehen, daß wir den römiſchen Papſt (von deſſen Gewalt und dero Schranken ſelbs in der Kirchen diſputirt würde) in gewiſſer Maaß erkenneten, hingegen derſelbe unſern Beruf, auch Conjugia, confirmirte, gleichfalls auch mit den proteſtirenden Fürſten wegen der Jurium Episcopalium und geiſtlichen Güter ein accommodement gemacht würde. Damit wäre es richtig, daß wir nicht pro haereticis zu halten wären, obwohl bis zu gänzlicher Vergleichung in allen Stücken wir noch unſere beſondere coetus und cultum behielten. 3) In dieſem Zuſtande, ſagte er, müßte es geſchehen, daß er bei mir, ich bei ihm, nachdem es die Gelegenheit zutrüge, zum Zeugnus der Gemeinſchaft communicirte. Wo nun erſtlich die Vereinigung ſo fern zuwege gebracht, 4) ſollten gelehrte und gewiſſenhafte Theologi von beiden Theilen zuſammengeſetzt und ein Verſuch gethan werden, ob man die übrigen Streitigkeiten von den Glaubensarticuln beilegen könnte. Endlich 5) wäre ein Concilium oecumenicum zu halten und darzu die alten Biſchoffe, alſo auch die neue, welche die proteſtirenden Könige, Churfürſten, Grafen und Herren, nach der Größe und Weite ihrer Lande in guter Anzahl, ja auch jegliche größere Reichsſtadt dem Papſt zu präſentiren, dieſer aber zu confirmiren hätte, ohne fernern Unterſchied zu admittiren: Auf ſolchem Concilio aber ſollte theils das vorhin Verglichene bekräftiget, theils das Uebrige vollends ausgemacht und die völlige Einigkeit verordnet werden.»

Das alſo war der Kern der Anträge, die Spinola mit ſchönen und in vertraulichen Unterhaltungen ſogar mit ſehr liberalen Redensarten ſtellte, ein Interim, ſo kläglich als das augsburger von 1548, ganz auf der Grundlage des Romanismus, der, wenn die Proteſtanten auf die Vorbedingungen eingingen, auf dem verheißenen Concilium natürlich mit der Majorität den vollen Sieg davontragen mußte! Dieß ſah Spener ſogleich ein. «Ich habe ihm — fährt er fort — mit Mehrerem

gezeigt, wie wir uns zu nichts verſtehen, noch ſolchen gefährlichen consiliis Raum geben könnten, wo ohnedas das folgende concilium, was man zu ſeiner Sicherheit paciſcirt hätte, Alles wieder umſtoßen, die ſich aber einmal ſubmittirt hätten, nicht wieder herauskommen könnten: daher ihm gern geſtunde, ich hielte es unſerſeits gefährlich, ſich auch nur in Tractaten einzulaſſen. Dieſer Meinung bin ich auch noch, und da die römiſche Kirche das regimen aller übrigen, und zwar als jure divino, prätendiret, ſo kann mit derſelben keine union getroffen werden, ſondern es müßte zu einer subjection kommen: weswegen ich alle consilia unionis vor vergeblich und beiderſeits principiis ganz entgegen zu ſtehen achte.» «Ich hätte gehofft — ſagt Spener anderswo [5]) — daß ſie die Evangeliſchen für vorſichtiger halten würden, als ſolche Unbedachtſamkeit ihnen zuzumuthen.... Es wird uns zugemuthet, wir ſollen ein ſo Großes auf ein concilium ſetzen und ihm alles Gutes zutrauen, und doch ſoll ſolches alſo gehalten werden, daß Niemand anders zu dem suffragio gelaſſen werden kann, als der als ein Biſchof dem Papſt bereits unterworfen iſt, welcher auch die Direction behält und das Haupt der Kirchen bleibt.» «Ich leugne nicht — heißt es an einer dritten Stelle [6]) — daß ich dieſe Conatus von römiſcher Seiten, wo man Miene macht zu einer freundlichen Vergleichung, vor gefährlicher halte, als alle deroſelben offenbare Gewalt: wie wir dann dadurch niemals nichts Beſtändiges erhalten können, ſondern allezeit verlieren müſſen. Was wir eingehen, wird uns völlig verbinden und allezeit dem Gegentheil eine neue Gewalt geben: ſie aber, ſo lange ſie die oberſte Autorität der Kirchen, ſonderlich aber, darein es ſich bei den Meiſten reſolvirt, des römiſchen Stuhls, behaupten, erhalten in ſolchem Alles per indirectum wieder, was ſie uns gegeben zu haben ſcheineten, nicht nur da ſie allemal nach Gutbefinden wiederum dasjenige zu revociren Macht behalten, was ſie ſagen mögen, daß ſie eine Zeit lang um unſerer Herzen Härtigkeit willen nachgeben hätten müſ-

5) Theol. Bedenken. Bd. IV, S. 143.
6) Theol. Bedenken. Bd. III, S. 571.

ſen, ſondern auch weil dieſer articul indiſpenſabel bleibt, daß die Kirch in einem concilio oecumenico (wie ſie das Trientiſche in Glaubensſachen davor erkennen) nicht irren möge: daher was vor Milderungen geſucht würden, muß ich gleichwohl alle jene decreta wahr zu ſein erkennen, und bleiben ſie die Regel, nach dero auch ſolche Vergleiche interpretirt werden müßten.»

Konnte Spinola die Proteſtanten wirklich für verblendet genug halten, um ſich durch ſeine Vorſchläge ködern zu laſſen? Konnte er die angebotene Suspenſion der tridentiniſchen Beſchlüſſe, den abgeänderten Katechismus und das neue Concilium in Rom wirklich durchzuſetzen hoffen? Dieſe Fragen haben verſchiedene Beantwortung gefunden. Gleich damals haben ihn Einige für einen Narren, Andere für einen Betrüger erklärt. Vielleicht war er nur ein Werkzeug in höheren Händen, weit genug autoriſirt, um hervorlocken, aber nicht hinlänglich, um compromittiren zu können.

Erwägt man, daß Spinola ganz in denſelben Jahren als Friedensherold in Deutſchland umherzog, in welchen der Proteſtantismus in Frankreich, Piemont und Ungarn mit offener Gewalt unterdrückt ward und Jakob II. in England durch ſeine Voreiligkeit an demſelben Verſuche ſcheiterte, ſo fällt es ſchwer, zu glauben, daß jenes Vereinigungsproject auf etwas Anderes abgeſehen war, als auf eine vollſtändige Verſchlingung des Proteſtantismus durch den Katholicismus, die hier nicht, wie in jenen Ländern, auf dem Wege der Gewalt erreichbar war, ſondern einzig auf dem der Unterhandlung eingeleitet und allmählich vorbereitet werden konnte. Wenn der Wurf auch nicht auf einmal gelang, ſo hatte man ſich doch den Schein des verſöhnlichen Entgegenkommens gegeben, einzelne Höfe konnten ſich einlaſſen, ihre Stellung zu den übrigen verderben, das Mißtrauen und die Zwietracht waren geſäet und die weiteren Schritte der gefälligen Höfe fanden ſich dann von ſelbſt; denn es gibt, wie Bayle ſehr richtig bemerkt, nicht bloß ein Compelle intrare, ſondern auch ein Compelle exire. Durch ſolche Unterhandlungen — ſo lautet das Urtheil eines Zeitgenoſſen bei Bayle — will man die Eintracht der proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands

ſtören und ſo die Verträge auflöſen, auf welchen die ganze Sicherheit der beiden proteſtantiſchen Confeſſionen beruht; man will die Lutheraner durch Unterredungen ausholen, wie feſt ſie an ihrer Religion haften, und was ſich einſt unternehmen laſſe, um ſie von derſelben abzubringen; man wendet ſich vorzugsweiſe an die Anhänger der Calixtiniſchen Schule, die von der Caloviſchen ſich ſchon ziemlich geſchieden haben, um den Riß nur immer größer zu machen; das Ganze wird mit Vorwiſſen der franzöſiſchen Jeſuiten betrieben, wie aus ihrem Briefwechſel mit dem Landgrafen Ernſt von Rheinfels erhellt [7]). Aehnlich urtheilte auch Spener, als er vernahm, daß der Kaiſer erlaubt haben ſollte, ſeinen Namen mit in dieſe Verhandlungen einzuflechten: «Verhütet Gott nicht gnädiglich das vom Gegentheil Geſuchte, ſo ſorge ſehr, man wird an ein und andern Orten ſich präcipitiren, und ohn Bedacht der großen Consequenz auf freundliches Zureden dieſes dazu wohl geſchickten Mannes (Spinola's) ſich etwa ſo weit engagiren, daß gemeiner Sache ein ſchädliches Praejudiz zugezogen werde, da man nachmal mit Ehren nicht wohl wieder zurück kann, und es zu gefährlichen und mißlichen Resolutionen zuletzt ausſchlagen dürfte. So bekommen wir leicht ein Schisma unter uns ſelbs, und erlangen jene wenigſtens den Umtritt ein und anderer, den Reſt nachmal ſo viel leichter zu unterdrucken, auch deſſen ſpecioſen Titul zu haben, daß man zu keinen heilſamen und raisonnablen Vorſchlägen (wie dieſe und jene gethan) ſich verſtehen wollte, und alſo auf andere Art nun tractirt werden müßte [8]).»

7) S. *Weismann* a. a. O., S. 455.
8) Theol. Bedenken. Bd. IV, S. 141.

6. Fortſetzung. Molanus. Boſſuet. Leibnitz.

Nach dem mißglückten Verſuche zu Berlin ſetzte Spinola ſeine henotiſche Rundreiſe fort, ohne jedoch ſeinem Zwecke im Weſentlichen näher zu rücken. An einigen Höfen war man ſchon von ſeinen Abſichten unterrichtet und wies ihn kurzer Hand ab, an andern ließ man ſich ſeine Vorſchläge überreichen und gab ſie an die Facultäten zur Begutachtung; hier und da beſuchte der Biſchof auch einzelne Theologen, verhandelte nachher wohl auch ſchriftlich mit ihnen, und damit war an den meiſten Orten die Sache abgethan. Nur an dem Hofe von Hannover war ſein Auftreten von etwas nachhaltigerer Wirkung. Dort regierte ein katholiſcher Fürſt, und unter den Theologen des Landes, die faſt durchgängig der friedfertigen Richtung der Helmſtädter huldigten, gab es wenigſtens einige, die zwiſchen chriſtlicher Religionsverträglichkeit und wirklichem Synkretismus nicht die Gränze zu finden wußten.

Herzog Johann Friedrich hatte ſich als Prinz auf einer italieniſchen Reiſe zum Uebertritte beſtimmen laſſen (1651), und als er zur Regierung gelangt war (1665), beſtellte ihm der Papſt für ſeine Staaten einen eignen apoſtoliſchen Vicar (1667), dem bald auch das ganze nördliche Deutſchland und Skandinavien zugewieſen wurden. Der zweite dieſer Vicare war Nikolaus Steno, ein jütländiſcher Arzt, der ſich in Italien bekehrt hatte und darauf ſelbſt als Methodiſt und Miſſionshaupt das Bekeh-

rungsgeſchäft betrieb [1]). Während Steno in Hannover wirkte, erſchien auch Spinola mit ſeinem Vereinigungsprojecte (1678). Er war verſehen mit folgendem Empfehlungsſchreiben des Papſtes Innocenz XI. an den Herzog:

«Geliebter Sohn, edler Mann, unſern Gruß ꝛc. Sowie der ehrwürdige Bruder Chriſtophorus, Biſchof von Tina, auf ſeinen im Intereſſe der katholiſchen Religion unternommenen Reiſen durch verſchiedene Provinzen Deutſchlands von der Frömmigkeit und dem Schutze Deiner Durchlaucht, wie er ſelbſt uns berichtet, ſeither reichliche Früchte geerntet hat, ſo ſetzt er auch jetzt, im Begriffe, in denſelben Geſchäften ſich wieder dorthin zurückzubegeben, die vornehmlichſte Hoffnung des Gelingens auf Dich und Deinen Einfluß. Daher haben wir, die wir einem ſo vortrefflichen und der Ehre Gottes ganz beſonders gewidmeten Werke ſehnlichſt einen glücklichen Erfolg wünſchen, es für unſere Pflicht erachtet, ihn Dir angelegenſt zu empfehlen; nicht als ob Deine Frömmigkeit einer ſolchen Anregung bedürfte, ſondern damit Du einſeheſt, daß dasjenige, was Du aus eigner Bewegung und aus Antrieb Deines Eifers thueſt, auch uns ſehr angenehm ſein werde, die wir im Uebrigen alle Gelegenheiten gerne ergreifen, um unſer ganz beſonderes und väterliches Wohlwollen Deiner Durchlaucht zu bezeugen und zu bekräftigen, welcher wir den apoſtoliſchen Segen vom Grunde unſers Herzens ertheilen. Gegeben Rom zu St. Peter, unter dem Fiſcherringe, am 20. Apr. 1678, im 2. Jahre unſers Pontificats.»

Dieſes intereſſante Schreiben verdanken wir der Mittheilung Theiner's, der es, ohne zu ahnen, was er gab, in ſeinem Urkundenbuche abdrucken ließ [2]). Theiner hat nämlich, ſeiner Ueberſchrift zufolge, geglaubt, daß der Papſt dem Herzoge hiermit einen apoſtoliſchen Vicar für ſeine Staaten bewillige, ohne zu bedenken oder zu wiſſen, daß Hannover längſt mit einem ſolchen verſehen war, und daß der Biſchof von Tina niemals dieſe

---

1) *Weismann*, Introd. P. II, S. 466. Rehtmeier's Braunſchw. Chronik. S. 1705.

2) S. 4.

Würde bekleidet hat. Jenes Schreiben iſt vielmehr darum ein ſchätzbares Actenſtück, weil es die bisher öfters beſtrittene Betheiligung des Papſtes an jenen henotiſchen Reiſen über allen Zweifel erhebt. Aber wie weit war der Papſt von dem Umfange desjenigen, was Spinola betrieb, unterrichtet? War er von Spinola getäuſcht, oder täuſchte er mit Spinola? oder war er wirklich gemeint, die Wirkungen des Tridentinums zu ſuspendiren, den Kelch, die Prieſterehe und Anderes, was vor und nach ihm ſo entſchieden verworfen wurde, zuzugeſtehen? Wir vermögen dieſe Fragen nicht zu beantworten, möchten aber lieber jeden andern Papſt, als gerade Innocenz, von dem die Geſchichte ſonſt Gutes zu rühmen hat, in dieſer zweideutigen Angelegenheit betheiligt ſehen.

Daß Spinola, zumal mit ſolcher Empfehlung, beim Herzog und bei Steno eine gute Aufnahme fand, verſteht ſich von ſelbſt, und es läßt ſich erwarten, daß man nichts verſäumte, um ihm für ſeine Zwecke allen Vorſchub zu leiſten. Aber ſchon im folgenden Jahre ſtarb Johann Friedrich (28. Dec. 1679), und Steno verlor mit dieſem Todesfalle ſeinen Sitz zu Hannover. Doch waren hiermit die Verhandlungen nicht für immer abgebrochen. Herzog Ernſt Auguſt, der ſich um die neunte Kurwürde bewarb, mußte ſich mit dem kaiſerlichen Hofe halten und geſtattete, daß Spinola von neuem mit dem Director des Conſiſtoriums, Gerhard Molanus, Abt zu Lockum, über den vorläufigen Entwurf eines Vereinigungsplanes in Benehmen trat. Ueberdieß hatte die Herzogin Sophia, eine Tochter Friedrich's V. von der Pfalz, eine übergetretene Schweſter, Louiſe Hollandine, die als Aebtiſſin zu Maubuiſſon lebte und nichts unverſucht ließ, um die Schweſter zu Hannover nachzuziehen. Die ireniſchen Verhandlungen ſchienen eine taugliche Einleitung hierzu [3]).

3) Ueber die hannöverſchen Verhandlungen ſ. beſonders Recueil de plusieurs dissertations et lettres, écrites sur le projet de réunir les Protestans d'Allemagne de la Confession d'Augsbourg à l'Eglise Catholique, par Messieurs *J. B. Bossuet* Evêque de Meaux, *Molanus* Abbé de Lokkum, et *de Leibnitz*, Conseiller intime etc. — im 1.

Molanus, ein argloſer und etwas eitler, in der diplomatiſchen Kunſt wenig geübter Gelehrter, ging zwar keineswegs überall, und am wenigſten in der Ausgleichung der Dogmen, auf Spinola's Ideen ein, kam aber ſogleich mit Offenheit bis an die äußerſte Gränze des zu Verwilligenden entgegen und gab hierbei manche Blöße, welche er ſelbſt ſpäter mit Verdruß einſah. Aber auch Spinola mußte ſich bewußt ſein, ſich über ſeine Befugniſſe hinaus verwickelt zu haben; er theilte Boſſuet, von deſſen Expoſitionsmethode er Gebrauch gemacht hatte, das Verhandelte mit und ließ das Geſchäft für die Folge in deſſen geſchickteren Händen, während er ſelbſt mit kaiſerlichen Vollmachten nach Ungarn ging, um dort durch Ueberredung an den Proteſtanten zu verſuchen, was der Primas Szelepechenyi mit ſeinem Hochgerichte von Prälaten und Jeſuiten auf dem Wege der Gewalt nicht hatte vollenden können (1691). Spinola rühmte den Beifall, den er in Deutſchland bei Fürſten und Theologen davongetragen, äußerte ſich auch bei den Ungarn über verſchiedene Punkte des römiſchen Lehrbegriffs liberaler, als einem Biſchof ziemt, und ſah auch hier ſeine Mühe ohne Erfolg. Er ſtarb 1695.

Spinola hatte mittelſt der Boſſuet'ſchen Erklärungsmethode die hannöverſchen Theologen ſo weit befriedigt, daß dieſelben einräumten, durch dieſe Erklärungen, ſobald ſie anerkannt würden, wenigſtens die Fundamentalirrthümer in der Lehre der römiſchen Kirche gehoben zu ſehen; für verſchiedene einzelne Dogmen indeſſen, z. B. für die Brotverwandlung, reichten alle Deutungen nicht aus, und es blieb das Concil von Trient nach dem Gehalte einzelner ſeiner Schlüſſe, wie in ſeiner ökumeniſchen Geltung überhaupt ein Gegenſtand des Anſtoßes. Man hatte daher die Frage aufgeſtellt, ob es nicht möglich ſei, mit Ausſetzung ſolcher ſtreitigen Lehrpunkte bis zur Entſcheidung durch ein allgemeines Concil ſchon jetzt die kirchliche Gemeinſchaft herzuſtellen, und zwar dadurch, daß man 1) den Proteſtanten verſchiedene Punkte der Disciplin verwilligte, z. B. das

Band der Leibnitz'ſchen Opera, ed. Dutens, S. 507—676. Außerdem viele Briefe an Einzelne im 5. und 6. Bande der Opera.

Abendmahl unter beiden Geſtalten, die Ehe der Geiſtlichen, den Gebrauch der Landesſprache; 2) über die ſtreitigen Punkte Erklärungen aufſtellte, unter welchen dieſelben dem andern Theile, wenn auch nicht als erwieſen, doch als unverdammlich erſcheinen könnten, und endlich 3) gewiſſe Aergerniſſe und Mißbräuche in der Praxis abſchaffte. Ein dereinſtiges, in allen Formen autoriſirtes ökumeniſches Concil, bei welchem die proteſtantiſchen Völker ſich durch ihre, als Biſchöfe anzuerkennenden und vom Papſte zu beſtätigenden Generalſuperintendenten vertreten würden, ſollte als Organ der Geſammtkirche betrachtet werden und ſeine Entſcheidung in Allem bindend ſein. Für die Bejahung dieſer Frage hatte Spinola die Billigung einiger Theologen ſeiner Confeſſion eingeholt, und Molanus nahm mit ſeinen Collegen nicht Anſtand, unter gewiſſen Einſchränkungen ebenfalls bejahend zu antworten[4]).

So war der Stand der Dinge, als die Aebtiſſin von Maubuiſſon durch ihre Schweſter einzuleiten wußte, daß der Hof von Hannover auch Boſſuet um ſeine Meinung über die mit Spinola verhandelten Artikel befragte. Es ergab ſich hieraus ein mehrjähriger Schriftenwechſel, in welchem, da er geheim bleiben ſollte, ſie und Madame de Brinon, ihre Vertraute, die Sendungen beſorgten. Doch auch dießmal kam man zu dem Ergebniſſe, das der Scharfblick des großen Kurfürſten auf kürzerem Wege gefunden hatte, daß es eine große Thorheit war, von Spinola ſich überreden zu laſſen, Rom könne jemals freiwillig darauf verzichten, ganz Rom zu ſein.

Nach demjenigen, was wir von dem Gehalte jener Vorſchläge wiſſen, könnte es befremdlich erſcheinen, wenn jetzt mitten in den hannöverſchen Verhandlungen neben Molanus ein Mann als Wortführer auftritt, den der Vorwurf der Kurzſichtigkeit ſo wenig berühren kann, als der Tadel der Unredlichkeit, kein geringerer nämlich als der berühmte Gottfried Wilhelm Leibnitz. Die nächſte Veranlaſſung hierzu war zwar nur eine äußere, indem Leibnitz, der das Franzöſiſche trefflich ſchrieb, vom Hofe be-

4) *Leibnitii* Opera, Tom. I, S. 517.

auftragt war, die Correſpondenz mit Maubuiſſon zu beſorgen; doch begnügte er ſich nicht mit dieſer entfernteren Betheiligung, die Sache ward ihm ſelbſt zum Anliegen, und daß die Beſprechungen zu Hannover nicht alsbald nach Spinola's Rückzug erloſchen, daß ſie ſogar ſpäter auch noch einmal zu Wolfenbüttel aufgenommen wurden, iſt großentheils dem regen Intereſſe zuzuſchreiben, welches Leibnitz jenen ireniſchen Beſtrebungen widmen zu müſſen geglaubt hat. Dieſe Thatſache vermag indeſſen weder das Treiben des Biſchofs von Tina höher zu ſtellen, noch den Philoſophen von Hannover niedriger. Wo Geiſter wie dieſer eingreifen, da kann von ihrer Seite wenigſtens nicht eine gemeine hierarchiſche oder politiſche Intrigue, ſondern es muß irgend ein großer Humanitätszweck das Ziel ſein, und ſelbſt das Geirrte und Verfehlte wird, wie es der Achtung ſicher iſt, ſo auch des Lehrreichen nicht ermangeln.

Leibnitz hatte in Ländern aller Confeſſionen gelebt und ſtand mit den Ausgezeichneten aller Confeſſionen fortwährend in wiſſenſchaftlichem und perſönlichem Verkehr. Ueberall hatte er wahrzunehmen Veranlaſſung, daß der Chriſtenſinn nicht an den Katechismus gebunden iſt, ja daß ſelbſt in den Meinungen unter den Einſichtsvolleren der verſchiedenen Kirchen eine vielfache Begegnung Statt findet, die der geſchriebene Buchſtabe nicht zu hindern vermag. Aber in den Maſſen und in den Schulen der Schriftgelehrten herrſchte das Verdammungsprincip gegen das Fremde, der Anſpruch auf die Alleinbeſeligung in der eignen Lehre. Des Bekenntniſſes wegen war dreißig Jahre lang Blut gefloſſen, das Mißtrauen dauerte unter Fürſten und Nationen fort, die Religion war in die Politik hereingezogen, das Blutvergießen konnte mit jedem Jahre auch in Deutſchland wiederkehren, wie es in Frankreich und Ungarn wiedergekehrt war. Ein ſolcher Zuſtand erſchien Leibnitz als ein unchriſtlicher, die Herſtellung eines beſſern als eine unabweisbare Forderung. Eine allgemeine Kirche, die den Zweck des Chriſtenthums in ſich zu verwirklichen hätte, ſtellte ſich ihm als ein Ideal, und die Annäherung an dasſelbe als eine Aufgabe dar, zu deren Löſung die Beſſeren unter den Zeitgenoſſen berufen wären. Und wie die

Aufforderung, ſo ſchien ihm auch die Gelegenheit zur Ausführung, oder wenigſtens zu einer glücklichen Anbahnung nahe zu liegen. Die Grundſtoffe zu der allgemeinen ſichtbaren Kirche, die dem Ideale nachzuſtreben hätte, glaubte er in den drei beſtehenden Confeſſionen enthalten zu ſehen; es kam darauf an, die Hauptſachen auch im äußern Vereine hervortreten zu laſſen, die Nebendinge auszuſcheiden und das Feindliche zu vergleichen. Und wenn er nun, um einen ſolchen Verſuch zu wagen, die Zeit wie ſeine eigne Stellung nicht für ganz ungünſtig hielt, ſo ſtand dieſer Meinung allerdings Manches zur Seite. Es war ja unter den Proteſtanten bereits jene Morgenröthe der Toleranz angebrochen, die in dem ſynkretiſtiſchen Streite das Verdammungsprincip bekämpfte, und die Spener'ſche Richtung hatte von dem todten Buchſtabenwerke zu der lebendigen Chriſtengeſinnung zurückzurufen angefangen[5]); durch das Beiſpiel und die Bemühungen des großen Kurfürſten war in Brandenburg das gegenſeitige Verhältniß der Lutheraner und Reformirten ein freundlicheres geworden, die Höfe von Hannover und Braunſchweig blieben in Billigkeit und Mäßigung nicht zurück, und an der gemeinſchaftlichen Univerſität fand ſich längſt ein milderer Geiſt einheimiſch, den Leibnitz durch ſeinen Einfluß auf die Berufung der Profeſſoren zu erhalten wußte. Nun war auch von der andern Seite Spinola, von Kaiſer und Papſt empfohlen, mit Anträgen gekommen. Was er bot, genügte zwar keineswegs, und Leibnitz verkannte die obwaltenden Schwierigkeiten nicht; er meinte, daß von Rom aus ſehr Vieles nachgegeben werden müßte, wenn eine Vereinigung möglich werden ſollte, nicht weniger faſt als der ganze Romanismus. Da er aber jenes Entgegenkommen vorerſt für aufrichtig hielt, oder wenigſtens dafür gelten laſſen wollte, und der religiöſen Wahrheit, wie der mathematiſchen und philoſophiſchen, eine faſt nöthigende Beweiskraft zutraute, ſo

5) Spener's für jene Zeit ſehr freiſinnige und milde Anſichten ſprechen ſich z. B. ſehr deutlich aus in ſ. theol. Bed. Th. III, S. 163, Thl. IV, S. 53 und Letzte theol. Bed. S. 198. «Das beſte Glaubensbekantnus: Ich bin ein Chriſt.»

ſchien ihm ſchon die bloße Erörterung, wenn ſie vorerſt auch nur Einleitungen für künftige Ausführungen bringen ſollte, ein Gewinn.

In der römiſchen Kirche erblickte Leibnitz keineswegs die wahrhaft katholiſche, ſondern nichts Anderes als eine Particularkirche, die ſich durch ein unbefugtes Organ, das tridentiniſche Concilium, factiſch neben die Proteſtanten geſtellt habe, ohne dieſelben dadurch aus dem eigentlichen Verbande des katholiſchen Vereins gültig ausſchließen zu können. Es ſei alſo auch nicht, meinte er, an den Proteſtanten, durch Unterwerfung unter jenes Concil eine Vereinigung zu ſuchen, ſondern an der Gegenpartei ſei es, die Wirkungen des Concils, deren Suspenſion Spinola einſtweilen angeboten hatte, für die Proteſtanten ganz und gar wegfallen zu laſſen, um dann auf den Grund der reſtituirten Sache eine leichtere Uebereinkunft zu vermitteln. Leibnitz glaubte den hiſtoriſchen Beweis liefern zu können, daß eine rechtliche Anerkennung des tridentiniſchen Concils in Frankreich niemals Statt gefunden habe, und unter den deutſchen Ländern war ihm dasſelbe auch von dem ganzen Umfange der Erzdiöceſe von Mainz höchſt wahrſcheinlich. Er glaubte ferner gegen das Anſehen dieſer Kirchenverſammlung und gegen den Romanismus überhaupt um ſo leichter eine durchgreifende Reaction hoffen zu dürfen, als gerade diejenige Macht, welche damals unter den katholiſchen die bedeutendſte war, ihre gallicaniſchen Freiheiten gegen das ultramontane Kirchenrecht auf's Aeußerſte verfocht, an die römiſchen Proteſtationen gegen den weſtphäliſchen Frieden ſich gar nicht kehrte und ſelbſt die päpſtliche Unfehlbarkeit bekämpfen ließ. «Ich wünſche», ſchreibt Leibnitz an Madame de Brinon, «zum Ruhm des Königs und für den Erfolg der Sache, daß Frankreich Antheil nehme. Es iſt am meiſten geeignet, hierin die Vermittlerin der Nationen zu ſein und Italien mit Deutſchland auszuſöhnen. Wenn der König ſich einer Sache annimmt, ſo ſcheint ſie auch ſchon faſt vollendet. An dem Herrn Biſchof von Meaux, Herrn Peliſſon und andern großen Männern ihres Gleichen iſt es, dazu beizutragen, daß Gelegenheiten benutzt werden, die ſich vielleicht

nur ein einziges Mal in einem Jahrhundert darbieten» [6]). «Die Herren Italiener», heißt es an einer andern Stelle [7]), machen es zuweilen zu einem Punkte der Politik, Rom aufrecht zu erhalten; auch ziehen ſie den meiſten Nutzen davon. Sie würden vielleicht recht wohl damit zufrieden ſein, wenn alle Andern ihre Narren wären, zumal die Bewohner des Nordens; das iſt natürlich. Aber die franzöſiſche Nation ſollte ſich mit der deutſchen verbinden, um die Kirche wieder in ihren Glanz einzuſetzen nach dem Beiſpiele des alten Concils von Frankfurt, und man müßte die Gelegenheit benutzen, wo irgend ein wohlgeſinnter Papſt regiert, der ſich erinnert, daß er eher allgemeiner Vater, als Römer oder Toscaneſe iſt.» Wenn aber das römiſche Princip gebrochen wäre, ſo vertraute Leibnitz, daß auf einem wahrhaft ökumeniſchen Concil die erſehnte Vereinbarung verwirklicht werden würde; ja, ſchon ehe ſich ein ſolches zuſammenfände, hielt er eine befriedigende Verſtändigung für möglich. Wo der redliche Wille iſt, da, meinte er, kann es nicht fehlen, daß Mißverſtändniſſe aufgeklärt, Wortſtreite auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt, gehäſſige Uebertreibungen abgeſchnitten, Mißbräuche entfernt und die wichtigen Religionspunkte in allſeitiger Uebereinſtimmung erkannt werden.

Wenn nun die Grundlagen gelegt wären, ſo ſchien es Leibnitz ungefährlich, in die hierarchiſche Einheit der Kirche zu willigen und ſelbſt den Papſt beſtehen zu laſſen, ſofern nur feſtgehalten würde, daß zwar eine höchſte kirchliche Obrigkeit mit Directorialgewalt innerhalb beſtimmter Gränzen vermöge göttlichen Rechtes beſtehen müſſe, daß aber Rom nur aus menſchlichen Rückſichten zum Sitze dieſer Gewalt beſtimmt worden ſei [8]). Wie weit dieſe Auskunft der Sache ſelbſt

6) 19. Jul. 1691. *Leibn.* Opp. Vol. V, S. 552.

7) Ebend. S. 555.

8) So ſchlug Leibnitz «majoris charitatis causa» in einem Briefe an Fabricius v. 22. Febr. 1698 folgenden Satz zur Berückſichtigung vor: «Quum Deus sit Deus ordinis, et corpus unius Ecclesiae Catholicae et Apostolicae uno regimine Hierarchiaque universali continendum

oder den Intereſſen der verſchiedenen Theile entſprechen mochte, iſt dieſes Orts nicht zu unterſuchen; Leibnitz aber fand es gegen Klugheit und Billigkeit, denjenigen, deſſen erſtes Entgegenkommen ſo dankenswerth und deſſen fernere Mitwirkung für das Vollbringen unumgänglich ſchien, allein leer ausgehen zu laſſen; und es war auch mit dieſer Einräumung vorerſt noch ſehr wenig ausgeſprochen, da es ja von dem zu erwartenden ökumeniſchen Concil abhängen mußte, die päpſtliche Gewalt mit weiteren oder engeren Gränzen zu umgeben.

Dieß war der Standpunkt, von welchem aus Leibnitz viele Jahre hindurch in die ireniſchen Verhandlungen eingriff. Für ſeinen Plan, die Gemüther vorzubereiten und befreundete Kräfte zu gewinnen, trat er in Briefwechſel mit Peliſſon, Boſſuet und Madame de Brinon[9]), ſtets die Artigkeit des Weltmanns bewahrend, die gelten läßt, was gelten kann, aber auch die Feinheit des Dialektikers, die dem Gegner auf dem eignen Boden zu begegnen weiß, und die Freimüthigkeit des ehrlichen Mannes, der unfähig iſt, ſeiner Ueberzeugung etwas zu vergeben. Für denſelben Plan flößte er den braunſchweigiſchen Herzögen, insbeſondere Anton Ulrich, Theilnahme ein, und zog Theologen, die auf ſeine Ideen einzugehen verſprachen und wirklich eingegangen ſind, an die helmſtädter Univerſität, während er zugleich auch

---

juris divini sit, consequens est, ut ejusdem sit juris supremus in eo Spiritualis Magistratus, terminis se justis continens, directoria potestate, omniaque necessaria ad explendum munus pro salute Ecclesiae agendi facultate instructus, tametsi locus ac sedes hujus potestatis in Metropoli Christiani orbis Roma ex humanis considerationibus placuerit.» — — — Est enim in omni republica, adeoque et in Ecclesia Christiana ipso jure proditum, ut supremus habeatur Magistratus, sive is in una consistat persona, sive in pluribus. Quod si tamen e pluribus collegium constet, naturale est in uno jus esse directoris, seu supremi Magistratus, suis licet limitibus coërciti. Opp. Tom. V, S. 228.

9) Der durch Maubuiſſon vermittelte Briefwechſel «über die Toleranz und die Religionsſtreitigkeiten» zwiſchen Peliſſon und Leibnitz begann 1690. Im folgenden Jahre wandte man ſich mehr zu dem eigentlich ireniſchen Projecte, und Boſſuet ward zugezogen. Peliſſon ſtarb ſchon Anfangs 1693.

mit dem jüngeren Calixtus und mit Molanus in näheres Benehmen trat. Es bedurfte vieler fehlgeſchlagenen Anſtrengungen, bis Leibnitz zu der Ueberzeugung kam, daß weder Boſſuet, noch Ludwig XIV., noch der Papſt ſeine Hoffnungen rechtfertigen würde.

Der Biſchof von Meaux hielt ſtets den römiſchen Standpunkt feſt, wollte von der Suspenſion des tridentiniſchen Conciliums nichts hören und ſuchte die Sache dahin zu lenken, daß die Proteſtanten ſich mit einigen Verwilligungen in den Gebräuchen und den nöthigen Explicationen über die von ihnen beanſtandeten Lehren begnügen möchten. Dieß führte zu langen Erörterungen über die Autorität der ökumeniſchen Concilien überhaupt und über die ökumeniſche Eigenſchaft des tridentiniſchen insbeſondere, über materielle und formelle Häreſie, über das Subject der Infallibilität und andere verwandte Fragen. Die vorgelegte Hauptfrage wußte Boſſuet dabei lange in der Schwebe zu erhalten, während er bei eigner Zurückhaltung Molanus und Leibnitz zu immer größerem Entgegenkommen zu nöthigen ſuchte. Leibnitz glaubte zu bemerken, daß hierbei auf Molanus' Nachgiebigkeit gerechnet wurde, und verbarg ſeine Unzufriedenheit über dieſes Hinhalten nicht. Nach zweijährigem Hin- und Herreden ſchrieb er unter Andern an die Frau von Brinon [10]): « Der Herr Biſchof von Meaux hat Bedenklichkeiten erhoben, die andern ausgezeichneten Männern nicht gekommen ſind. Dieß iſt uns bedauerlich geweſen und wird in Manchem hinderlich ſein; doch hoffe ich, daß es nur auf einem Mißverſtändniſſe beruht habe. Denn wenn man einen vollſtändigen Beitritt für alle Schlüſſe von Trient erwartet, ſo iſt es mit der Vereinigung aus. Dieß iſt auch die Anſicht des Herrn Abts von Lockum, daß man an eine ſolche Unterwerfung nicht einmal denken dürfe. Das ſind wahrhaft beſchwerende, oder vielmehr unmögliche Bedingungen. Um wahrhafter Katholik zu ſein, genügt es, ſich der Stimme der Kirche zu unterwerfen, die wir aber in dieſer Art von Schlüſſen nicht zu erkennen vermögen. Frankreich iſt's geſtattet, die

10) Am 23. Oct. 1693. Opp. Vol. I, S. 584.

letzte Lateranſynode und andere Concilien nicht anzuerkennen, den Italienern iſt's geſtattet, das von Baſel nicht anzuerkennen: ſo wird es doch auch einem großen Theile von Europa geſtattet ſein, ein beſſer befugtes Concil als das von Trident zu begehren, während Andere dasſelbe in Erwartung eines beſſeren immerhin anerkennen mögen. Zwar hat der Biſchof von Meaux den Satz, um welchen es ſich handelt, noch nicht förmlich verneint, aber er hat es umgangen, ſich genügend darüber zu erklären. Vielleicht dürfte dieß als Beiſtimmung gelten, indem ſeine allzu zurückhaltende Klugheit ihm nicht erlaubte, ſich unumwunden auszuſprechen. Er hat ſogar ein Wort geſagt, welches ſich in unſerm Sinne deuten zu laſſen ſcheint. Ich glaube, daß Offenherzigkeit vonnöthen iſt, um dieſe guten Abſichten zu fördern. Man hat ſolche von unſerer Seite vielfach gezeigt, und in jedem Falle haben wir unſerer Pflicht genügt, indem wir alle menſchliche Rückſichten aus dem Spiele gelaſſen haben; unſer Gewiſſen hat uns hierin nichts vorzuwerfen» (23. Oct. 1693). An Boſſuet ſelbſt ſchrieb Leibnitz an demſelben Tage eben ſo unverhohlen: «Offenheit und Entgegenkommen in Allem, was erlaubt iſt, müſſen gegenſeitig ſein. Sonſt vergibt ſich der Theil, der allein die Koſten des Entgegenkommens trägt, und die Einzelnen, welche Schritte von ihrer Seite thun, ohne entſprechende von der andern abzuwarten, begeben ſich in Gefahr, ihrer Partei Unrecht zu thun, oder wenigſtens ſich Vorwürfe deßhalb machen zu laſſen, die nicht ganz unverdient ſein werden. Auch würde man ohne die ausdrücklichen Erklärungen einiger ausgezeichneten Theologen von Ihrer Partei nicht ſo weit gegangen ſein» [11]). — Beinahe ein Jahr verging, und die Sache war noch auf demſelben Punkte. «Molanus», ſchreibt Leibnitz an Boſſuet, «hofft noch immer von Ihnen eine Erklärung über jenes große Princip, die ihn in den Stand ſetze, ſich mit Ihnen über den großen und frommen Vereinigungsplan mit der nöthigen Offenheit zu verſtändigen. Er drängt mich ſehr darauf und iſt im höchſten Grade erſtaunt, daß man Schwierigkeiten macht, während doch dieſe-

11) Tom. I, S. 587.

nigen von Ihrer Seite, von welchen der Vorſchlag und die ganze Unterhandlung ausging, gerade dieſe Verwilligung (die Suspenſion des Tridentinums) an die Spitze geſtellt haben, da ſie wohl begriffen, daß ohne dieſelbe nicht einmal die Eröffnung einer Unterhandlung möglich war. Der große Punkt, den man von unſerer Seite zugibt, iſt, daß man ſich den ökumeniſchen Concilien und der hierarchiſchen Einheit unterwerfe; und der große Punkt, den man von Ihrer Seite erwartet, iſt, daß Sie nicht als Bedingung der Vereinigung an uns die Forderung ſtellen, das Concilium von Trient als ein ökumeniſches und ſeine Handlungen als geſetzmäßige anzuerkennen. Ohne dieſes, glaubt Molanus, ſei an keine Unterhandlung weiter zu denken, und die hieſigen Theologen würden ſonſt auch ihre Erklärung nicht abgegeben haben» (12. Jul. 1694)[12]).

Der Briefwechſel kam wiederum in längeres Stocken und wurde auch niemals wieder mit der alten Unbefangenheit aufgenommen; aber zu vollkommener Verabſchiedung der ihm werth gewordenen Hoffnungen konnte ſich Leibnitz noch immer nicht entſchließen. «Neulich habe ich», ſchrieb er im September 1697 an Hiob Ludolf, «in höherem Auftrage recht angelegentlich über die Religionsſtreitigkeiten nachzudenken gehabt, einen Gegenſtand, mit welchem ich mich von früher Jugend an beſchäftigt habe, wie irgend einer, nicht nur durch Leſen, ſondern auch durch mündlichen und ſchriftlichen Verkehr mit den berühmteſten unter den Gegnern. Und was die Reformirten anbelangt, ſo habe ich die obſchwebenden Streitpunkte ſtets von der Art gefunden, daß ſie keinen Streit, geſchweige denn eine Spaltung zu begründen verdienen..... Von den Päpſtlichen habe ich eine ganz andere Meinung und halte eine Vereinbarung mit ihnen für unmöglich, wenn nicht gewiſſe Sätze derſelben in der Theorie gemildert und beſeitigt, in der Praxis aber viele eingewurzelte Mißbräuche weggeräumt werden"[13]). Der kältere Ludolf antwortete hierauf: «An der Beilegung der Religionsſtreitigkeiten habe auch ich viel

12) Opp. Tom. I, S. 593.
13) Opp. Tom. VI, S. 139.

gearbeitet; aber es war mir ſogleich klar, daß hinſichtlich der Ausgleichung der Lehren alle Mühe eitel und vergeblich iſt, daß keiner von beiden Theilen ſeine Meinung jemals ändern wird, und daß deßhalb, wer darauf ausgeht, Worte, die beiden Theilen genehm ſeien, ausfindig zu machen, ganz vergeblich arbeitet und ſich dem Geſpötte beider Theile ausſetzt. Daher ging meine Abſicht nur darauf, eine Einſtellung der confeſſionellen Feindſeligkeiten (inducias sacras) oder eine Toleranz auszudenken, die ich auf den Grundlagen des weſtphäliſchen Friedens weiter auszudehnen und auszubilden trachtete, ſo daß nach Beſeitigung von Beleidigungen und Gewaltmitteln ein ruhiges Zuſammenleben zu beiderſeitigem Nutzen und Gedeihen möglich werde» [14]). Er ſetzte ſpäter zur Erklärung hinzu: «Ich habe nicht ſowohl eine kirchliche, als eine bürgerliche Toleranz im Auge gehabt. Denn man wird es niemals dahin bringen können, daß die gegenſeitige Verdammung wegfalle. Will man dieſe den Kirchenlehrern unterſagen, ſo werden alle ſchreien, dieß ſei gerade ſo viel, als eine Billigung der Lehre des Gegentheils. Mögen ſie denn verdammen, ſo viel ſie wollen, nur ſollen ſie ſchmähender Ausdrücke, Beſchimpfungen, Kränkungen und ungerechter Anſchuldigungen ſich enthalten. Wenn die Engländer eine ſolche Einſtellung der Feindſeligkeiten (inducias) annehmen wollen, ſo werden ſie nicht mehr alljährlich das Bild des Papſtes verbrennen, was ſie mit großen Koſten und Ceremonien zu thun pflegen. Man unterlaſſe Verfolgungen, Inquiſitionen, Plackereien und Strafen, gebe das exercitium privatum zu, beſchränke die maaßloſe Ungebundenheit des Schreibens u. ſ. w. Auf die Lehren gehe ich nirgends ein, ſo wenig als auf die Streitigkeiten. Daher habe ich immer geglaubt, daß die Herſtellung eines ſolchen Friedens zwiſchen den verſchiedenen Confeſſionen nicht Sache der Theologen, ſondern der Staatsmänner ſei. Wie es aber zu machen ſei, daß wir freundbürgerlich, in gleicher Berechtigung und ohne Mißtrauen mit unſern Gegnern zuſammenleben und Erbitterung und Reibung für die Zukunft beſeitigen

14) *Leibn.* Opp. Tom. VI, S. 141.

können, das muß dem Urtheil und Ermeſſen der weltlichen Für-ſten überlaſſen bleiben»[15]).

Leibnitzens Aufmerkſamkeit war jetzt zwar hauptſächlich der Verſöhnung der beiden proteſtantiſchen Kirchen zugewendet; doch wollte er ſich noch immer nicht ganz von der Hoffnung los-reißen, daß der Papſt endlich einwilligen werde, auf ſeine Infal-libilität wenigſtens ſtillſchweigend zu verzichten, und daß die Katholiſchen überhaupt durch Folgerungen aus ihren eignen Grundlehren ſich würden dazu bringen laſſen, das ausgedehnte Anſehen der Tradition und der Apokryphen, das Fegfeuer und manches Andere nicht ferner zu behaupten[16]). Als im Jahre 1698 das ireniſche Geſchäft durch Anton Ulrich's Theilnahme und durch die Zuziehung der Theologen Fabricius, Schmidt und Ca-lixtus einen neuen Aufſchwung zu nehmen ſchien[17]), gab dieß die äußere Veranlaſſung, die Correſpondenz mit Boſſuet wieder anzuknüpfen; man ſtritt abermals über das Anſehen des Triden-tinums und ſchied mit ſichtlicher Verſtimmung. In einem Briefe vom 3. Sept. 1700 ſprach ſich Leibnitz ſehr unzufrieden über Boſſuet's ausweichende Taktik aus, an welcher das ganze, für wahres Chriſtenthnm und Völkerwohl ſo wichtige Unternehmen ſcheitern müſſe, und ſchloß mit dem Vorwurfe: «Ich füge nur noch hinzu, daß Ihre Partei es iſt, von welcher unſere Eröff-nungen oder Vorſchläge ausgegangen ſind. Nicht wir ſind die Erfinder derſelben. Ich ſage dieß, damit man nicht glaube, als wäre es irgend ein Ehrenpunkt oder Ruhmſucht, was mir ein Intereſſe geben könnte, dieſelben weiter zu verfolgen; es geſchieht nur der Vernunft und Pflicht zu gefallen»[18]). Eine weitere Be-gegnung beider Männer im folgenden Jahre war kalt und hatte ihre gänzliche Trennung zur Folge. Boſſuet hielt feſt am Triden-tinum und war, wenn wir die Wahrheit ſagen wollen, allerdings

15) Opp. Tom. IV, S. 146.

16) Opp. Tom. V, S. 250.

17) S. beſonders *Leibnitii* Epistolae CXVIII ad Joannem Fabricium de unione Ecclesiastica etc., — im 5. Bande der Opp. S. 218—301.

18) Opp. Tom. I, S. 649.

auch keineswegs verpflichtet, dasjenige zu halten, was Spinola verſprochen hatte.

Als Leibnitzens neue Stellung an der Akademie zu Berlin ihn zur geeigneten Mittelsperſon zwiſchen Preußen und Braunſchweig machte, war es die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen, welche er hinfort mit beſonderm Eifer in's Auge faßte. Zwar wollte Anton Ulrich, der auch jetzt, wie der König von Preußen, perſönlich ein Wort mitſprach, auf die Katholiken wenigſtens ſo weit Rückſicht genommen haben, daß man durch die Vereinigung der Evangeliſchen und Reformirten ſich nicht weiter von ihnen entferne, ſondern eher nähere[19]); aber wirkliche Verhandlungen konnten jetzt um ſo weniger mit ihnen fortgeführt werden, als der damalige Papſt, Clemens XI., gleich vom Anfange ſeiner Regierung an die unzweifelhafteſten Beweiſe gegeben hatte, daß er keinen andern Vereinigungsweg kannte, als die unbedingteſte Unterwerfung unter die Gewalt des römiſchen Stuhls. Das ſah auch Leibnitz ein, und als er vernahm, daß Fabricius ein Buch ſchreibe, worin, zur Vorbereitung für die ireniſchen Zwecke, die Streitpunkte zwiſchen den Lutheranern, Reformirten, Katholiken und andern Gemeinſchaften in gemäßigtem Lichte erſcheinen ſollten[20]), ſo rieth er, vorerſt die Katholiken bei Seite zu laſſen und nur die Reformirten zu behandeln[21]). Aber auch in Berlin, wo der König die Theologen Urſinus, Jablonski, Strimeſius, Lütke und Winckler zu einem Collegium irenicum vereinigt hatte, das unter Leibnitzens Vermittlung mit Fabricius, Schmidt und Molanus verkehren ſollte, gingen die Angelegenheiten lahm. Leibnitz ließ zwar nichts unverſucht und hatte ſogar mit Marlborough eine

19) S. Actenſtücke zur Geſchichte des Leibnitz'ſchen Entwurfs einer Religionsvereinigung, — in Henke's Magazin f. Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte, IV. Bd. 1. Stück, S. 158 ff.

20) Consideratio variarum controversiarum cum Atheis, Gentilibus, Judaeis, Muhammedanis, Socinianis, Anabaptistis, Pontificiis et Reformatis. Helmst. 1704.

21) 20. März 1703. Opp. Tom. V, S. 260.

Unterredung; doch der Krieg lenkte die Thätigkeit auf andere Gegenſtände, und die engliſche Liturgie, die man von einer Seite her als Grundlage der Vereinigung vorgeſchlagen hatte, gefiel auch nicht. «Von dem Vereinigungsgeſchäfte erwarte ich bei der gegenwärtigen Geſtalt der Dinge nichts mehr. Die Sache wird ſich künftig einmal von ſelbſt machen.» So ſchrieb Leibnitz an Fabricius im Januar 1708[22]); ſein verzichtendes Wort iſt zugleich ein prophetiſches geweſen.

Mag der Proteſtant über die Gefahren, die eine wirkliche Ausführung des Leibnitz'ſchen Planes dem Proteſtantismus hätte bringen können, denken wie er will; in den Beweggründen, aus welchen Leibnitz handelte, wird er das Edle, und in dem Benehmen, das er zeigte, das Mannhafte nicht verkennen; am wenigſten aber wird er auf die Stimme der Römlinge hören, die den großen Mann gern zu dem ihrigen machen möchten. Wenn Leibnitz, der hochſtrebende Weltbürger, über den Katholicismus in manchen Punkten milder und über die Gebrechen des eignen Kirchenweſens freier dachte, als zu ſeiner Zeit gewöhnlich war, wenn er gewiſſermaßen eine intermediäre Stellung zwiſchen den Confeſſionen einnahm und eine Zeitlang ſogar an die Möglichkeit einer allgemeinen Religionsvereinigung glaubte: ſo hat er doch dieſe letztere keineswegs auf der Grundlage des Romanismus gewollt, ſondern ſeine große, für Humanität, Friede, Wiſſenſchaft und Gewiſſensfreiheit glühende Seele hat einen Traum geträumt, der in der wirklichen Welt kein Abbild finden konnte, und in welchen wenigſtens des Biſchofs Boſſuet Syſtem nicht aufgenommen war. Die vermeintliche Entdeckung, daß Leibnitz heimlicher Katholik geweſen, wie neuerdings einige Ultramontane verkündigt und einige Convertiten nachgejubelt haben, hat nur kurze Freude verurſacht. Dieſe Fabel gründet ſich auf das aufgefundene Concept eines Entwurfs, der in jene ireniſchen Verhandlungen gehört[23]), und iſt durch des Philoſophen ganzes

22) Opp. Tom. V, S. 283.

23) Das ſogenannte **Systema theologicum Leibnitii**, zuerſt nach einer Handſchrift Leibnitzens herausgegeben **1819**, dann in's Deutſche überſetzt von Räß und Weis, mit einer Vorrede von Doller.

Leben, wie durch ſeine ausdrücklichen Worte widerlegt. Für diejenigen, welche nach dieſem Allen noch eines beſondern Zeugniſſes bedürfen ſollten, wollen wir dieſen Abſchnitt mit einem ſolchen beſchließen, das wir aus vielen andern darum ausheben, weil es einem erſt ganz kürzlich herausgegebenen Briefwechſel angehört und deßhalb nur weniger bekannt ſein dürfte[24]). Als Leibnitz dem Pater Malebranche ſeine Theodicee überſandt hatte, ſchrieb ihm dieſer am 14. Dec. 1711 zurück: «Ich geſtehe Ihnen, mein Herr, daß die letzten Werke des Herrn B.... (Bayle) mich oft aufgebracht haben, und ich lobe Ihren Eifer und zugleich auch die Mäßigung in der Weiſe, wie Sie ſeine gefährlichen und verführeriſchen Gedanken widerlegen. Ich bitte Gott, daß er Sie dafür belohne und Ihnen die Gnade verleihe, Ihrem durchlauchtigſten Fürſten nachzuahmen.» Dieſes Letztere bezieht ſich auf den Herzog Anton Ulrich, der im vorhergehenden Jahre zur katholiſchen Kirche übergetreten war[25]). Leibnitz ſchrieb an Malebranche zurück: «Was übrigens das Beiſpiel des durchlauchtigen Fürſten anbelangt, von welchem Sie am Schluſſe Ihres Briefes reden, ſo iſt es nicht nachahmbar für denjenigen, der da erwägt, daß man eidlich erklären müſſe, daß man dasjenige, was man doch als übelbegründete Neuerungen kennt, für unnachläßliche Wahrheiten halte. Die übrigen Nationen dürfen die Gefälligkeit nicht ſo weit treiben, um ſich von den Italienern gängeln zu laſſen, die ihren Spott darüber haben; und es will ſcheinen, daß dieſe einſt bereuen werden, ihr letztes angebliches ökumeniſches Concil, das eine Vereinigung mit ihnen unmöglich macht, geſchmiedet zu haben»[26]).

---

24) Correspondance inédite de Malebranche et de Leibnitz, mitgetheilt von Couſin im Journal des Savants, Oct. 1844, S. 604 ff.

25) Nicht, wie Couſin irrig bemerkt, auf den Landgrafen Ernſt von Heſſen-Rheinfels, der gar nicht Leibnitzens Fürſt war und ſich bereits 59 Jahre vor der Abfaſſung dieſes Briefs bekehrt hatte.

26) Von Intereſſe iſt auch, was Leibnitz im Dec. 1705 an Thomas Burnet ſchrieb: «Mr. de Boineburg m'a dit que Grotius avoit été disposé à se rendre de la Religion Romaine à son retour de Suède; mais il ne m'a point dit qu'il y en avoit une lettre positive de sa

main, ce n'étoient que des grandes espérances qu'on avoit conçues de sa modération. Sans me comparer avec Grotius, je puis dire qu'on a eu la même opinion de moi quelquefois lorsque j'ai expliqué en bonne part certaines opinions des Docteurs de l'Eglise Romaine contre les accusations outrées de nos gens. Mais quand on a voulu passer plus avant et me faire accroire que je devois donc me ranger chez eux, je leur ai bien montré que j'en étois fort éloigné. Le Père Verjus Jésuite, qui a la direction des Missions éloignées des François, et qui est le compagnon du Père de la Chaise, vient de m'écrire une lettre fort obligeante à l'occasion de mes correspondances Chinoises. Il y dit que s'il pouvoit *il achéteroit ma conversion* (comme il parle) avec tout ce qui lui reste de vie; et que feu Mr. Pelisson leur en avoit donné l'espérance; mais c'est que Mr. Pelisson et moi nous traitions la matière avec beaucoup de civilité, et qu'on aimoit de parler des choses où nous pouvions convenir. Mais après la mort de Mr. Pelisson, l'Evêque de Meaux voulant continuer la correspondance, prenoit un ton trop décisif, et vouloit pousser les choses trop loin, en avançant des doctrines que je ne pouvois point laisser passer sans trahir ma conscience et la vérité, ce qui fit que je lui répondis avec vigueur et fermeté, et pris un ton aussi haut que lui, pour lui montrer, tout grand controversiste qu'il étoit, que je connoissois trop bien ses finesses pour en être surpris. Nos contestations pourroient faire un livre entier.» Opp. Tom. VI, S. 270.

7. Das Hebelwerk des Proſelytismus.

So lag, um das bisher Erörterte hier nochmals in einige kurze Sätze zuſammenzufaſſen, in der Geſtaltung der proteſtantiſchen Verhältniſſe des ſiebzehnten Jahrhunderts und des beginnenden achtzehnten Manches, was, ſo heilſam es dem Proteſtantismus in der Hauptſache war, ihm dennoch etliche Bekenner zu entfremden geeignet war. Wenn ſchwache Gemüther in dem Kampfe mit der alten Orthodoxie und durch das Durchdringen der proteſtantiſchen Freiheit die Stetigkeit des materiellen Bekenntniſſes einer frühern Zeit erſchüttert ſahen, ſo mochten ſie, unfähig, den Fortſchritt zu begreifen und überall des Feſtpoſitiven bedürftig, leicht dazu kommen, an der Stelle des Erſchütterten dasjenige zu ergreifen, was ihnen eine andere Kirche als feſt und unwandelbar anpries. Je mehr die evangeliſche Toleranz fortſchritt, je mehr der excluſive Sectengeiſt bei den Proteſtanten ſchwand, während er gleichzeitig bei den Katholiſchen mit immer gleicher Entſchiedenheit ſich geltend machte, um ſo näher lag dem Unverſtande die Mißdeutung, daß der Proteſtantismus hiermit ein Bekenntniß der eignen Schwäche und ein anerkennendes Zeugniß für die Wahrheiten des Katholicismus nothgedrungen ablege; denn Billigkeit kommt der entſchiedenen Prätenſion gegenüber oft genug zu kurz. Mehr als ein Proſelyt hat verſichert, den Katholicismus aus Gründen der Sicherheit ergriffen zu haben, weil wohl proteſtantiſche Theologen die Möglichkeit der

Beſeligung in dieſem einräumten, nie aber ein katholiſcher Theolog dieſelbe Kraft dem Proteſtantismus zugeſtanden habe [1]).

Und wenn nun außerdem, unter Vorausſetzung dieſes Verhältniſſes, die Proſelytenmacherei auf die Halben und Unſelbſtſtändigen unter den Proteſtanten ſpeculirte, wenn ihre Schriftſtellerei auf die Maſſen und ihre allgegenwärtigen Emiſſäre auf die Einzelnen wirkten, wenn ſie bald durch ireniſche Heucheleien die weſentlichen Unterſchiede zu verwiſchen, bald durch polemiſche Dialektik den Proteſtantismus zu verleiden, immer aber das römiſche Weſen von der glänzendſten Seite anzupreiſen bemüht waren: iſt es dann zu viel behauptet, wenn wir annehmen, daß Mancher gewonnen ward, der ſeinen Schritt in vollkommen gutem Glauben that?

Wer ſich an der Mannichfaltigkeit der Vorſtellungen von göttlichen Dingen ſtößt, wer an der Nothwendigkeit der materiellen Glaubenseinheit und einer Autorität mit dem Anſpruche auf Untrüglichkeit haftet, wer ohne Mittelsperſon ſich nicht zu ſeinem Gotte zu erheben vermag und der Sündenvergebung durch Prieſterſpruch bedarf, der ſteht mit dem Katholiken principiell auf gleichem Boden, und der Proſelytismus hat mit ihm leichtes Spiel, wenn's zur Erörterung kommt; es iſt dann nur das Mehr oder Minder der Dogmen, was auszugleichen bleibt, das Concretum der Autoritäten, was zu wechſeln iſt, und der Convertit iſt gewonnen.

Aber er iſt auch oft danach. Geht nicht, was freilich das Gewöhnliche iſt, alle Einſicht und Billigkeit in blindem Zelotismus unter, ſo wird ein Reſt der proteſtantiſchen Gewohnheit des Raiſonnirens mit hinüber genommen und die Halbheit reicht auch über den Uebertritt hinaus. So that ohne Zweifel der Landgraf Ernſt von Rheinfels, wie einige Zeit hernach der reußiſche Con-

1) Auch in den 16 Methoden des franzöſiſchen Klerus von 1682 läuft die zweite darauf hinaus: In religione tutiores partes esse eligendas; easque esse ecclesiae Romanae, in qua saltem aliquem salvari posse Christianum credant Protestantes. — Gleiches wird in den 50 Motiven geltend gemacht, die neuerdings wieder in Einſiedeln abgedruckt worden ſind.

ſiſtorialrath von Räſewitz, ſeinen Schritt in gutem Glauben, und die Schriften, durch welche Beide ihre Glaubensgenoſſen zur Nachfolge zu beſtimmen ſuchten, tragen ebenſo das Gepräge der Aufrichtigkeit; aber ächt katholiſch iſt der Inhalt dieſer Schriften keineswegs durchgängig, und namentlich hat Räſewitz ſich ſo ſynkretiſtiſch-ireniſch über viele Punkte der Lehre und ſo freimüthig über die Gebrechen des Papſtthums ausgeſprochen, daß er zu anderer Zeit und an anderm Orte den Kerkern der Inquiſition gewiß nicht entgangen ſein würde.[2]).

Die vorſtehenden Andeutungen zeigen uns die Strategie des Proſelytismus im Großen, wie ſie beſonders ſeit dem weſtphäliſchen Frieden zeitweiſe mit mächtiger Anſtrengung hervortrat; nicht minder thätig aber war der Proſelytismus auch im Einzelnen, gleichſam im kleinen Kriege, wo es galt, das Feld und die Stellung des Feindes zu erforſchen, ihm einzelne Gefangene abzujagen, Vorpoſten auszuſtellen und feſte Punkte für künftige Stellungen zu beſetzen. Es wird auch hier um ſo eher ein flüchtiger Ueberblick genügen, als in der Geſchichte derjenigen Bekehrungen, welchen wir in dem Folgenden eine beſondere Darſtellung widmen, die einzelnen Züge ſich ohnehin hervorheben.

2) „Ernestus, Hassiae Landgrafius, ille ipse mutata religione celebris, librum Germanicum satis spissum edidit, titulo: *Discret-Catholischer,* in quo utriusque partis vitia aequali et Romanae Curiae invisissima libertate perstrinxit. Liber ille in manibus paucorum versatur, neque enim habere possunt, nisi quibus ille donaverit.“ *Leibnitzii* Opp. Tom. V. S. 406. — Ueber Räſewitz und ſeine ireniſchen Schriften ſ. die deutſchen Acta eruditorum, 83. Thl. 1722. Er ſchrieb unter dem Namen Zephyrinus de Pace. Die «unſchuldigen Nachrichten» ſagten von ihm: der Verfaſſer folge den beiden Calixten, vertheidige den Fabricius, habe ein platoniſches Chriſtenthum, das er altkatholiſch nenne, das aber nirgends wäre und nirgends ſein könne, im Sinne; mit dieſem Bilde der Phantaſie wolle er den Uebertritt zur römiſchen Kirche und die Uebernehmung des darin befindlichen Böſen, davon ihn ſein Gewiſſen überzeuge, beſchönigen. Sie tadeln ferner an ihm Behauptungen wie folgende: es hätten alle chriſtlichen Secten etwas Gutes und etwas Böſes in ſich, man habe am Symbolum Apostolorum genug, man könne Alles, worin die Chriſten von einander abwichen, wohl auslegen u. ſ. w.

In Ländern, wo der Katholicismus noch gar keine Exiſtenz hat, kann der Proſelytismus natürlich nicht, wie er heutzutage in den paritätiſchen Ländern verſucht, von innen heraus wirken; er muß von außen herein ſich erſt den Standpunkt erwerben. Das Weſen der geheimen Miſſionen beginnt ſein Spiel. Für-ſten, Gelehrte und die Jugend des Landes werden zuerſt in's Auge gefaßt, die erſten ihrer Gewalt, die zweiten ihres Anſehens, die Jugend ihrer Bildſamkeit wegen. Jeſuiten und ihre Genoſ-ſen erſcheinen als reiſende Cavaliere, als Kaufleute, als Aerzte oder Secretäre bei Geſandtſchaften. Sie erforſchen die Gele-genheiten und Perſönlichkeiten, imponiren dem Schwachen, ſchmeicheln dem Ehrgeize, verwickeln den Unvorſichtigen in La-byrinthe, aus welchen ſie allein den Ausweg zu bieten haben, ködern den geängſteten Sünder mit der Sicherheit ihrer Sün-denvergebung und ſchicken brauchbare Jünglinge in die auswär-tigen Seminarien. Engländer ſtudiren zu Douay, Skandina-vier zu Olmütz und Linz, Deutſche zu Rom; bei ihrer Rückkehr in's Vaterland ſind ſie durch eidliche Verpflichtung dem Proſely-tismus dienſtbar, und das Landeskind treibt die Sache ſchon mit größerer Sicherheit, als der verkappte Fremdling. Reiſ't ein Fürſt oder Prinz nach Italien, ſo kennt Rom ſchon deſſen Ei-genthümlichkeiten durch die Berichte ſeiner Späher. Man be-handelt ihn mit Auszeichnung, erſchließt dem Kunſtliebenden die Schätze der Muſeen und Galerien, umgibt ihn mit gelehrten Dolmetſchern und ſchenkt ihm Alterthümer und Kupferwerke; dem Eitlen oder Mildgeſinnten gibt man eine Fürbitte für Lands-leute oder Verurtheilte unter den Fuß und verpflichtet ihn dann durch die Gewährung; den Lebensluſtigen zieht man in den Strudel römiſcher Luſtbarkeiten und Verbindungen; vor dem Andächtigen entfaltet ſich die ganze Pracht eines in ſeinen erſten Eindrücken faſt immer ſo mächtig wirkenden Cultus; den leicht-ſinnigen Zweifler ſtimmt rechtzeitig eine wunderbare Rettung oder ſonſt ein Mirakelſtück zu ernſter Reflexion[3]). Es müßte

3) Von der Bekehrungsmethode durch Mirakel mag hier, weil es die braunſchweigiſche Geſchichte betrifft, ein Beiſpiel folgen. Die von den

ungeſchickt auf der einen, oder undankbar auf der andern Seite hergehen, wenn nicht die fürſtliche Perſon nach der Rückkehr in's Vaterland einige Conceſſionen für den Gottesdienſt der fremden Katholiken machen oder erwirken ſollte. Ein bewilligter Seelſorger kommt in's Land, ein Propagandiſt, und ein Poſten für den Anfang iſt gewonnen. Kommt aber die fürſtliche Perſon ſelbſt bekehrt zurück, ſo bringt ſie auch den Proſelytismus mit. Das nicht regierende Glied ſucht die Familie zu bekehren, der

---

Jeſuiten herausgegebenen Acta Sanctorum (Septembr. Tom. V. S. 1024) erzählen, daß Johann Friedrich von Hannover durch das Gebet und die Wunder des Franciscaners Joſeph von Copertino zu Aſſiſi bekehrt worden ſei. Von den Wundern wird hierbei Folgendes berichtet: Als der noch lutheriſche Herzog der Meſſe, die Joſephus feierte, aus Neugierde beiwohnte, «merkte dieſer, ohne von des Herzogs Anweſenheit in Kenntniß geſetzt zu ſein, dieſelbe, als er die Hoſtie brechen wollte; denn er fand dieſelbe ganz hart, und nachdem er vergeblich verſucht hatte, ſie mit Gewalt zu brechen, legte er ſie wieder in die Patene, und indem ſich ſeine Augen ſtarr auf die h. Hoſtie richteten, ſtieß er zuerſt einen heftigen Schrei aus, dann aber flog er mit ungeheurem Rauſchen fünf Schritte weit rückwärts durch die Luft mit gebogenen Knieen; nach einem ähnlichen Schrei kehrte er zum Altare zurück und theilte die h. Hoſtie, obwohl mit großer Anſtrengung. Als er auf Begehren des Fürſten von dem Obern nach der Urſache ſeines Klagerufs gefragt wurde, ſo antwortete er: Freund, diejenigen, welche du am heutigen Morgen zu meiner Meſſe geſchickt haſt, ſind harten Herzens, indem ſie nicht Alles glauben, was die heilige Mutter Kirche glaubt; darum iſt heute Morgen das Lamm in meinen Händen hart geworden und ich habe es nicht zertheilen können. Beſtürzt über ein ſolches Ereigniß und eine ſolche Antwort, dachte der Fürſt nicht mehr an ſeine Abreiſe und begehrte nach eingenommenem Mahle mit dem Knechte Gottes ſich zu unterreden, wie er auch that bis zur Zeit des Completoriums; und da ihn unterdeſſen die göttliche Gnade mehr erregte, ſo wollte er der Meſſe ebendeſſelbigen am nächſten Morgen von Neuem beiwohnen. Als in dieſer Meſſe die h. Hoſtie erhoben wurde, erſchien Allen das Kreuz derſelben von ſchwarzer Farbe, während gleichzeitig der Meßprieſter mit dem gewohnten Schrei in die Luft emporgeriſſen ward und eine Spanne hoch über dem Altarſchemel mit der Hoſtie und den ſo aufgehobenen Armen ungefähr eine halbe Viertelſtunde verblieb. Bei dem Anblick eines ſo großen Wunders fing der Fürſt heftig zu weinen an u. ſ. w."

regierende Fürſt hat, wie Alle, in dem tridentiniſchen Bekenntniſſe bei ſeinem Uebertritte geſchworen, « ſo viel an ihm liegt, dafür zu ſorgen, daß der katholiſche Glaube von ſeinen Unterthanen oder denjenigen, für welche zu ſorgen ſeines Amtes iſt, gehalten, gelehrt und gepredigt werde[4]). » Beichtväter ziehen ein, Jeſuiten und Propagandiſten, ein Privatgottesdienſt für den Hof wird eingerichtet, dann ein öffentlicher, eine Miſſion wird organiſirt und dem Katholicismus jeder Vorſchub geleiſtet, den die Agnaten oder die Stände ſich gefallen laſſen. Wo der Fürſt will, zumal wo er des Papſtes bedarf, da mehrt ſich die neue Gemeinde raſch, die Bewilligungen ſteigen mit den Bedürfniſſen, ſie werden in weiteſter Ausdehnung ausgelegt, und wo dieſe Auslegung nicht gelten ſoll, da kann es kommen, daß in einem Lande, das vor zehn oder funfzehn Jahren noch nicht einen einzigen katholiſchen Kleriker hatte, ein Dutzend Propagandiſten bei guten Pfründen und geſegneter Arbeit den Papſt über Druck und Verfolgung ſeiner Kirche klagen läßt.

Auch dasjenige, was bei dem gemeinen Manne als Eigennutz, bei Fürſten aber als Staatsrückſicht ſich geſtaltet, wußte der Proſelytismus in ſein Hebelwerk aufzunehmen. Daß ein Uebertritt die polniſche Königskrone erwarb und ein zweiter erzwungen wurde, um ſie zu behaupten, wird kein Unbefangener in Abrede ſtellen. Oeſterreichiſche und franzöſiſche Freiwerbungen waren ſtets von der Bedingung der Convertirung begleitet, und die hierzu auserkorenen Prinzeſſinnen haben bald mit edlem Stolze ſolche Anträge zurückgewieſen, wie Ulrike Eleonore von Dänemark[5]) und Charlotte Wilhelmine von An-

4) « Hanc veram catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest, quam in praesenti sponte profiteor, et veraciter teneo, eandem integram et inviolatam usque ad extremum vitae spiritum constantissime (Deo adjuvante) retinere et confiteri, atque a meis subditis vel illis, quorum cura ad me in munere meo spectabit, teneri, doceri et praedicari, quantum in me erit curaturum. Ego idem N. N. spondeo, voveo, ac juro. »

5) Um dieſe Prinzeſſin ließ Leopold I. 1676 werben; Ulrike Eleonore wies, trotz der Zureden des Hofs, dieſen Antrag theils wegen des Reli-

ſpach[6]), bald nach langem Widerſtreben ſich dem Willen des Familienhauptes fügen müſſen, wie Eliſabeth Chriſtine von Wolfenbüttel, bald endlich durch ihr ganzes ſpäteres Benehmen gezeigt, daß ſie trotz der Ceremonie des Uebertritts im Herzen gut proteſtantiſch geblieben waren, wie Eliſabeth Charlotte von Orleans aus dem Hauſe Pfalz[7]. Für freiwillige, aus Ueberzeugung hervorgegangene Schritte wird Niemand ſolche Bekehrungen halten mögen, der da weiß, daß über die Perſonen ſolcher Bräute von der Diplomatie oft eher verfügt war, als ſie ſelbſt etwas davon wußten.

Nachgeborene Prinzen, zumal aus Nebenlinien, hatten oft nur ſchmale Einkünfte, dabei aber, dem Geiſte des galanten Zeitalters gemäß, deſto größere Bedürfniſſe und Schulden; ihnen öffnete ſich, wenn ſie einen Religionswechſel nicht ſcheuten, die Ausſicht auf eine glänzende und einträgliche Laufbahn im kaiſerlichen Heer- und Hofdienſte, oder im Dienſte der Kirche. Was den letzteren anbelangt, ſo betrachtete zwar das canoniſche Recht die Neubekehrtheit als ein Hinderniß, wegen des in ſolchen Fällen zu vermuthenden Mangels der vollen Orthodoxie (irregularitas ex defectu fidei); aber von dieſer Irregulari-

gionspunktes, theils wegen ihres noch nicht vollkommen abgebrochenen Verhältniſſes zu dem ihr verlobten Karl XI. von Schweden zurück. *Pufendorf*, De reb. gest. Frid. Wilh. S. 843.

6) Nachmalige Königin von Großbritannien, um welche für Karl VI. gefreit wurde.

7) «So bin ich denn das politiſche Lamm, welches für das Land ſoll geopfert werden,» ſprach ſie, als ihr Vater, in der Abſicht, ſeine Gränzen gegen Frankreich dadurch ſicher zu ſtellen, ſie nöthigte, dem Herzog Philipp von Orleans, Bruder Ludwig's XIV., ihre Hand zu reichen. Von ihrem kernhaften Sinne und ihrem verſtändigen Urtheile über religiöſe Dinge finden ſich viele Proben in den von Wolfgang Menzel herausgegebenen Briefen dieſer Prinzeſſin an die Raugräfin Louiſe (Bibl. des literar. Vereins in Stuttgart. VI. 1843). Eine Schweſter ihres Vaters war die Aebtiſſin Louiſe von Maubuiſſon, welche den Briefwechſel zwiſchen Boſſuet und Leibnitz vermittelte; eine andere Vatersſchweſter, Eliſabeth, hatte, weil ſie nicht katholiſch werden wollte, die Hand des Polenkönigs Wladislaw ausgeſchlagen und ſtand in freundſchaftlichen Beziehungen zu Descartes und William Penn.

tät konnte der Papſt dispenſiren und fügte in geeigneten Fällen auch noch eine zweite Dispenſation wegen mangelnden Alters, ja ſogar eine dritte in Betreff des gleichzeitigen Genuſſes mehrerer Bisthümer oder Pfründen hinzu. Unter den Dechanten, Suffraganen, Biſchöfen und Erzbiſchöfen in dem Jahrhundert vom dreißigjährigen Kriege abwärts findet ſich eine anſehnliche Zahl von Proſelyten. Von fürſtlichen Perſonen dieſer Gattung erwarben ſich den Cardinalshut Friedrich Ludwig von Heſſen-Darmſtadt, Guſtav Adolph von Baden-Durlach und Chriſtian Auguſt von Sachſen-Zeitz; daß aber auch bürgerlichen Convertiten der Purpur nicht unerreichbar war, beweiſen die Cardinäle Kleſel und Neidhardt. Die drei obengenannten Dispenſationen zuſammen erlangte unter andern der Prinz Moritz Adolph von Sachſen-Zeitz, der im 28. Jahre zum Erzbiſchof von Pharſalus (in partibus) erhoben wurde und bald darauf die beiden Bisthümer Königgrätz und Leitmeritz erhielt. Ein Beiſpiel von merkwürdiger Häufung der Stellen gab der Oheim des Genannten, der Cardinal von Sachſen. Er war gleichzeitig Erzbiſchof von Gran und Primas von Ungarn, Biſchof von Raab, Propſt und Theſaurarius des Erzſtifts Köln, Domdechant zu Regensburg, Lüttich und Breslau, ſowie Kanonicus zu St. Gereon in Köln; daß er nicht zuletzt noch geiſtlicher Kurfürſt im deutſchen Reiche wurde, lag nicht am Papſte, der ſein Indult hierzu gegeben hatte, ſondern an der Abneigung, die der ſtolze Mann in Deutſchland ſich zugezogen hatte. Der Cardinal zog jährlich 100,000 Rthlr. aus ſeinem Erzſtifte Gran und etwa eine gleiche Summe aus ſeinen übrigen Pfründen.

Solchen Ausſichten ihre Wirkung abſprechen kann nur die Kurzſichtigkeit, obwohl es gewiß ſein mag, daß die Zahl der Erreichenden nicht der Menge der Strebenden gleich kam. Anträge, die faſt wie Stipulationen ausſehen, weiſ't die Geſchichte mehrfach nach. Die gebotenen Vortheile waren indeß nach den Verhältniſſen verſchieden: hier Beförderung, dort Verwendung, an einem dritten Orte Rettung aus dringender Verlegenheit. Nirgends zeigt ſich die Anwendung der äußeren Lockmittel häufiger und augenfälliger, als in Frankreich unter Ludwig XIV.,

wo ſie der Proſelytismus neben den Schreckmitteln wirkſam benutzte[8]). Nicht genug, daß die ſtandhaften Proteſtanten, ihrer gewerblichen und Ehrenrechte verluſtig, einer unerträglichen Einquartierungslaſt und doppelter Schatzung unterliegend, ihrer Kinder beraubt, mit falſchen Anklagen verfolgt und unter den wildeſten Mißhandlungen ſeufzend, einen Abgrund des Elends vor ſich geöffnet ſahen, von welchem kein Ausweg zurückführte, als der Tod, die Bekehrung, oder eine gefahrvolle Flucht: ſo fügte man auch in der Geſtalt von mehrjähriger Steuerfreiheit und baaren Belohnungen, noch ein Motiv entgegengeſetzter Art für den Uebertritt hinzu. Paul Peliſſon, der einſt ſelbſt für den Preis ſeiner Befreiung aus der Baſtille katholiſch geworden war, und Le Camus, Biſchof von Grenoble, der ein Feind der gewaltſamen Mittel war, brachten die mildere Form der Bekehrung mit klingender Münze in Vorſchlag und wußten ihr bald auch neben der Gewalt Anwendung zu verſchaffen. Nach der Beſchaffenheit der Perſon oder der Größe der Familie gab man drei, vier oder fünf Piſtolen; auf 800 Convertiten rechnete man die Summe von 6000 Livres. Späterhin ſchlug man den Kopf in der Regel zu 6 Livres an. Der König ließ ſich beſtimmen, eine ungeheure Proſelytencaſſe zu errichten, welcher er Einkünfte aus den Abteien St. Germain-des-Prés und Clugny, ſowie einen Theil der Regalien zuwies. Erſt nahmen viele Taugenichtſe den billigen Kaufpreis an, dann bequemten ſich auch die Verzweifelten zu der Nothwendigkeit, zwiſchen der Seelentaxe und dem leiblichen Untergange zu wählen. Auch in England boten die Miſſionäre unter Jakob II. dem gemeinen Manne Geld für die Anhörung der Meſſe, und die Jeſuiten nahmen unentgeltlich proteſtantiſche Knaben in ihre Schulen auf, um ſie allmählich hinüberzuführen[9]). Wie aber der Werth des zu kaufenden Mannes auch zu ſehr beträchtlichen Geboten beſtimmen konnte,

---

8) S. hierüber *Bénoit*, Hist de l'édit de Nantes, Tom. III. — *Weismann*, Introd. in memorab. eccl. Tom. II, S. 812 ff.

9) *Puſendorf*, De reb. gest. Frid. Wilh. M. S. 1298. Theatrum Europ. Bd. XIII, S. 133.

das zeigt ein Beiſpiel aus früherer Zeit. Der berühmte Franz von Sales hatte es im Auftrag des Papſtes übernommen, den ebenſo berühmten Theodor Beza, der als die Säule des Calvinismus betrachtet wurde, für die römiſche Kirche zu gewinnen. Vier Reiſen nach Genf, in dieſer Abſicht unternommen, und ausführliche Disputationen zwiſchen beiden Theologen führten zu keinem Erfolge, und ebenſo erfolglos ſcheiterte an Beza's Redlichkeit das im Namen des Papſtes gethane Anerbieten eines Jahrgeldes von 4000 Goldſtücken nebſt einer ehrenvollen Stellung im Leben nach eigner Wahl. Gern wünſchten wir den Flecken dieſes verſuchten Seelenkaufs von dem Namen eines Mannes weg, dem ſein frommer, doch myſtiſch befangener Sinn die Achtung der Welt und ſogar die Ehre der Heiligſprechung erworben hat, und deſſen Eifer für die Proteſtantenbekehrung ein aufrichtiger geweſen zu ſein ſcheint, obgleich die Canoniſationsbulle zu viel behauptet, wenn ſie die Bekehrung von 72,000 Proteſtanten im Chablais allein auf Rechnung der milden Beredtſamkeit dieſes Heiligen, und nicht zum Theil auch auf die vom Herzog von Savoyen ausgegangenen Zwangsmittel ſchreiben will.

Wenn in Deutſchland ſolche Kaufverträge in den einzelnen Fällen ſich weniger augenfällig nachweiſen laſſen, als in den franzöſiſchen Beſtrebungen, ſo kommt dieß ohne Zweifel daher, weil das deutſche Proſelytenthum weit mehr unter dem Schleier des Geheimniſſes zu wirken genöthigt war; ein Mittel aber, das unter den gütlichen obenan ſtand, wird man in Ländern, wo eben nur gütliche Mittel zu gebrauchen waren, gewiß nicht ohne häufigere Anwendung gelaſſen haben. So ſagt unter andern Molanus in ſeinem Teſtamente, daß er zum Uebertritte in die katholiſche Kirche «von hoher Hand, auch durch Offerirung eines Bisthums und andere überaus große Nutzbarkeiten mehrmalen ſollicitiret worden.» [10]). Von Hannover erzählt Rehtmeier, daß Steno und ſeine Miſſionäre unter Johann Friedrich die Armen und Beförderungsluſtigen durch Geld und Verheißungen

10) Strieder, Heſſ. Gel. Geſch. IX. Bd. Art. Molanus, S. 111.

zum Abfalle lockten [11]), und ähnliche Beſchwerden über das Treiben des Klerus in Kurſachſen wurden bei dem Corpus Evangelicorum geltend gemacht [12]). Anſtalten für den Unterhalt und die Ausbildung der von ihr bekehrten Jünglinge ſtattete insbeſondere die Erzbrüderſchaft des heiligen Kreuzes aus; ſie ſtand unter der Leitung hoher Häupter, beſonders der baieriſchen Fürſten [13]).

So waren die Anſtalten, Mittel und Beſtrebungen des Proſelytismus, und ſo der Boden, auf dem er wirkte. Hat er es hiermit ſeit dreihundert Jahren zu einigem Ueberſchuſſe an vornehmen Einzelbekehrungen gebracht, ſo mag es ihm ſelbſt überlaſſen bleiben, ob er ſich deſſen rühmen will. Der Proteſtantismus aber, der niemals Bekehrungen geſucht und niemals Anſtalten dazu gehabt hat, fühlt ſich dadurch weder beſchämt, noch geſchwächt; er beſteht in mehr entwickelter Kraft, als jemals, und wird, obgleich Deutſchland kein Corpus Evangelicorum mehr, ſondern nur paritätiſche oder überwiegend katholiſche Staaten hat, auch fernerhin auf um ſo feſteren Grundlagen ruhen, je inniger und ſelbſtſtändiger die Ueberzeugung iſt, mit welchem ſein Princip in jedem Einzelnen zum Bewußtſein kommt.

---

11) Braunſchw. Chronik S. 1705.

12) Fasciculus secundus verſchiedener Schrifften, welche bey Gelegenheit der Religions-Veränderung Ihro Hoheit des Chur-Printzens von Sachſen, über die Frage: ob das Directorium inter Evangelicos bey Chur-Sachſen zu laſſen oder nicht? — — — auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg unter der Hand communiciret worden. Anno 1718.

13) S. *Bayle*, Dictionn. hist. Art. *Nihusius*. Der Convertit Nihuſius war ſelbſt Director eines ſolchen Proſelyten-Collegiums.

II.

Der Cardinal von Sachſen und Kurfürſt Friedrich Auguſt I.

«Weit mehr noch, als das regierende Haus von Braunſchweig, ſchien das regierende Haus von Sachſen, ſowohl in ſeiner Stammfamilie als in ſeinen Seitenlinien, von Gott durch die wunderbare Berufung zur Erkenntniß der Lehre der katholiſchen Kirche begnadigt worden zu ſein. Die Zurückkehr dieſer erlauchten Herrſcherfamilie in den Schooß der katholiſchen Kirche muß als ein beſonderes Wunder Gottes betrachtet werden und gereicht der katholiſchen Kirche zum größten Troſte.»

Mit dieſen Worten leitet Auguſtin Theiner den Abſchnitt von den ſächſiſchen Bekehrungen ein. Wahr iſt es, die Erſcheinung iſt eine auffallende, aber der Einmengung eines göttlichen Wunders bedarf es ſchwerlich.

Sachſen galt für den Sitz des ſtrengſten Lutherthums; ein katholiſcher Gottesdienſt war ſeit anderthalb Jahrhunderten in dem Kurſtaate nicht anders als in den Privatcapellen der fremden Geſandten geſehen worden, und ſtrenge Geſetze, von Johann Georg II. dreimal eingeſchärft und von Johann Georg III. wiederholt, verboten bei harter Ahndung jedem einheimiſchen Proteſtanten, ſelbſt nur aus Neugierde demſelben beizuwohnen. Nur heimlich und verkleidet ſpürten zuweilen Jeſuiten im Lande herum, und nur ſelten mag ihnen der unerhebliche Vortheil geworden ſein, daß es gelang, einen jungen Sachſen, wie den zwölfjährigen von Burckersrode, der ihnen aber durch die Entſchloſſenheit der Mutter bald wieder abgejagt wurde [1]), in ihr Collegium

---

1) Spener's letzte theol. Bedenken. Thl. III, S. 302.

zu Linz oder ſonſt in's Ausland zu verlocken. Der kurze Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren war genügend, um eine große Veränderung zu machen. Am Ende desſelben ſind die Albertiner, den Kurfürſten an der Spitze, in ihrer Mehrzahl katholiſch, eine katholiſche Regentenfolge iſt durch Verträge, ſo weit es Menſchen möglich, für immer geſichert, ein katholiſcher Gottesdienſt, glanzvoll ausgeſtattet und öffentlich, darf zu Dresden und anderwärts ſeine Reize vor dem Schauluſtigen oder Gunſtſuchenden ungehindert entfalten, Jeſuiten ſind geſchützt und hochgeſtellt, ein päpſtlicher Nuncius zieht ein, eine ſächſiſche Miſſion iſt organiſirt, und in Rom glaubt man ſich ſchon dem Augenblicke nahe, wo das geſammte Sachſenvolk, die Reformation, die in ſeinem Schooße geboren ward, verfluchend, reuevoll unter den Gehorſam des römiſchen Stuhles zurückkehren wird. Das Letztere war das Ziel des Ganzen und wäre der eigentliche Triumph geweſen; daß dieſe Hoffnung aber nicht in Erfüllung ging, lag nicht an geſparten Anſtrengungen des Proſelytismus, ſondern daran, daß ſeine Gewaltmittel hier keine Anwendung fanden, ſeine Lockungen aber nur Einzelnen, nicht der Geſammtheit eines edlen, geſinnungsvollen Volkes gefährlich ſind.

Unter den Proſelyten des Fürſtenhauſes iſt es Chriſtian Auguſt, der berühmte Cardinal von Sachſen-Zeitz, welcher der Zeit nach, wie durch ſeinen Einfluß auf alle folgenden Bekehrungen, die erſte Stelle einnimmt. Er war einer der glücklichen Convertiten, die ihrem Uebertritte eine glänzende Laufbahn verdanken. Als nachgeborener Prinz einer jener Nebenlinien, welchen das verkehrt zärtliche Teſtament Johann Georg's I. mit einem abgeriſſenen kleinen Landestheil die Nothwendigkeit des Regentenaufwandes vermacht hatte, ſah er ſich nach des Vaters Tode nur ſpärlich apanagirt, und als ihn Kurfürſt Johann Georg III. zum Statthalter der Deutſchordens-Ballei Thüringen ernannte (1688), gaben ihm die 6000 Gulden jährlicher Einkünfte dieſer Stelle keinen erklecklichen Zuſchuß. « Er war ein Herr von großem Verſtande und vieler Gütigkeit, aber dabei der Welt und ihrer Luſt und Herrlichkeit ergeben» — ſagt

Ranft in ſeiner Geſchichte der Cardinäle. Dem Waffendienſte, den er in Ungarn gegen die Türken und am Rheine gegen die Franzoſen verſuchte, entſagte er bald, um ſich dem Dienſte der Kirche zuzuwenden. Die erſte Neigung zum Katholicismus ſoll der Deutſchmeiſter Ludwig Anton, Pfalzgraf von Neuburg, in ihm erweckt haben. Das Haus Neuburg war eifrig katholiſch. Er ſelbſt ſchrieb dem münſterſchen Domherrn von Plettenberg, der auch mit Aufträgen des Papſtes Alexander VIII. in Naumburg bei ihm erſchien, einen Hauptantheil an ſeiner Bekehrung zu. Sein Uebertritt erfolgte im Jahre 1689 insgeheim und blieb noch geraume Zeit verborgen [2]). Wenn der junge Convertit gleich im erſten Jahre ausſprach, daß er ſich zu weiteren Bekehrungen in ſeinem Vaterlande berufen fühle, ſo erſtickte der Eifer für den neuen Glauben doch keineswegs in ihm die verſtändige Sorge für die eigne Perſon. Gebt mir Canonicate und Prälaturen, und ich werde Sachſens Bekehrer ſein — dieß iſt der weſentliche Gehalt zweier Schreiben, die er unter der Form von Glückwünſchen in den Jahren 1690 und 91 an den Papſt richtete [3]); in dieſem Sinne verwandte ſich auch Plettenberg für ihn bei'm Cardinal-Staatsſecretär Cibo und dehnte die Hoffnungen von der einſtigen Wirkſamkeit des Neophyten auch ſchon auf das verſchwägerte Haus Brandenburg aus [4]). Als Chriſtian Auguſt im folgenden Jahre dem Papſte für die Ertheilung eines Canonicats zu Lüttich dankte, knüpften ſich an den Dank neue Verſprechen für Sachſens Bekehrung und neue Bitten um Beförderung in dem gewählten geiſtlichen Stande [5]). Der Prinz hatte nicht über üble Behandlung zu klagen. Als er im Frühling 1693

2) Theiner, Urkunde XXXVI. Von dieſem Geheimhalten ſcheint es herzukommen, daß der Uebertritt Chriſtian Auguſt's gewöhnlich in eine weit ſpätere Zeit geſetzt wird; ſo bei Amthor (De Apostasia, S. 172) in's Jahr 1694, bei Fritzſche (De Jesuitarum machinationibus Halensis theologi opera ad irritum redactis Comment. I, S. 12) in's Jahr 1695.

3) Theiner, Urkunde XXXVI und XXXVII.

4) Theiner, S. 94.

5) Theiner, Urkunde XXXIX.

unter dem Namen eines Grafen von Henneberg zu Rom erſchien, ließ ihm der Papſt, unter Dispenſation von der doppelten Irregularität des mangelnden Alters und der Neubekehrtheit, das Breve der Wählbarkeit für jedes Bisthum oder Erzbisthum im deutſchen Reiche und den Staaten des Kaiſers überreichen. Ein beſonderes päpſtliches Empfehlungsſchreiben ging an den Kaiſer ab. Bald erhielt Chriſtian Auguſt zu ſeiner lüttiche Dompfründe noch andere zu Münſter und Breslau; am 19. März 1695 las er im Dome zu Köln unter Kanonendonner ſeine erſte Meſſe, ſtieg noch in demſelben Jahre zu der Würde eines Dompropſtes und Schatzmeiſters des kölniſchen Erzſtiftes empor und ſah ſich im Anfange des folgenden vom Kaiſer Leopold in Folge der päpſtlichen Empfehlung zum Biſchof von Raab erhoben. Jetzt war er ein Mann von Bedeutung. Seine Verdienſte um die Verbreitung des Katholicismus in Ungarn und Sachſen, von denen wir ſpäter zu reden haben, die Zuverſicht, mit welcher er dieſe Verdienſte bei jeder Gelegenheit geltend zu machen wußte, und das Vertrauen, das ihm der Kaiſer ſchenkte, führten ihn in raſcher Folge von Stufe zu Stufe aufwärts. 1699 machte ihn Leopold zu ſeinem wirklichen geheimen Rathe, im Jahre darauf präſentirte er ihn zum Coadjutor des Erzſtifts Gran mit dem Rechte der Nachfolge, die Verwickelungen des ſpaniſchen Erbfolgekrieges beriefen ihn zur Adminiſtration des Erzſtiftes Köln; nachdem ihm 1706 Clemens XI. den Cardinalshut verliehen, trat er bald darauf mit Beibehaltung aller früheren Würden in den wirklichen Beſitz des Erzbisthums Gran und des damit verbundenen Primatiats von Ungarn ein; 1716 erhob ihn Karl VI. zu der einflußreichen Stellung eines kaiſerlichen Principal-Commiſſärs bei'm Reichstage zu Regensburg, wo er 1725 nach neunjähriger, nicht unangefochtener Wirkſamkeit ſtarb, nachdem er ſich vergeblich bemüht hatte, ſein ungariſches Erzbisthum mit einem geiſtlichen Staate des deutſchen Reiches zu vertauſchen. Seine jährlichen Einkünfte erreichten die Summe von 200,000 Thalern [6]).

---

6) (Ranft), Merkw. Lebensgeſchichte aller Cardinäle der Röm. Kath. Kirche. (Regensb. 1768.) I. Thl., S. 333 ff.

Solche Aenderung machte ein Religionswechſel in dem Leben eines Mannes, dem ohne denſelben wahrſcheinlich nur ein ärmliches und verſchollenes Daſein auf dem Comthurhofe des Dorfes Zwetzen bei Jena beſchieden geweſen wäre.

Was des Cardinals Verhältniß zu den Proteſtanten in Ungarn betrifft, ſo war er ſeine ganze Amtsführung hindurch bemüht, denſelben Abbruch zu thun, und proteſtirte 1721 feierlich gegen den Schutz, welchen die kaiſerliche Commiſſion den Unterdrückten zu gewähren Willens war; ja, er behauptete bei dieſer Gelegenheit, die Proteſtanten ſeien entweder gewaltſam zum katholiſchen Glauben zu zwingen, oder ſie müßten untergehen [7]).

Nicht ſo durchgreifender Art, doch nicht weniger angeſtrengt war Chriſtian Auguſt's Einwirkung auf Kurſachſen. Dem Papſte hat er das gegebene Wort treulich gehalten, und wenn der Erfolg nicht ein größerer war, ſo lag das in Verhältniſſen, denen er nicht zu gebieten hatte.

Ob bei der Bekehrung des Herzogs Albrecht von Sachſen-Weißenfels, der, nachdem er kurz vorher katholiſch geworden, am 9. Mai 1692 ſtarb [8]), Chriſtian Auguſt mitgewirkt habe, vermag ich aus Mangel an Nachrichten nicht zu entſcheiden; unbezweifelt dagegen iſt ſeine Mitwirkung bei dem weit folgenreichern Uebertritte des Kurfürſten.

In Kurſachſen regierte ſeit 1694 Friedrich Auguſt I., ein Fürſt, durch Rieſenkraft und unerſättliche Wolluſt vor allen ſeinen Zeitgenoſſen ausgezeichnet, an Ehrgeiz und verſchwenderiſcher Prunkſucht wenigen nachſtehend. Seinem raſtloſen Drange nach Größe und Auszeichnung ſtanden keineswegs entſprechende Geiſtesfähigkeiten zur Seite, ſeine Handlungsweiſe war all ſein Leben lang ohne ſittliche Haltung, ſeine Politik trug ganz das Unrechtliche jener Zeit an ſich, ohne ſich jemals zu jener Folgerichtigkeit zu erheben, die mit Erzielung großer Reſultate den Schein entweder ganz zu retten, oder ganz zu ver-

---

7) Schröckh, Chriſtl. Kirchengeſchichte ſeit der Reform. Thl. VII, S. 512.

8) Müller's Annales des Hauſes Sachſen. S. 617.

achten weiß. Als kaiſerlicher Oberfeldherr hatte er 1696 den Krieg gegen die Türken in Ungarn mit ſchlechtem Erfolge geleitet; mißmuthig zog er ſich nach der verlorenen Schlacht von Olaſch (27. Auguſt) nach Wien zurück, die Beendigung des Feldzuges ſeinem Untergeneral Caprara überlaſſend. Im November traf der Kurfürſt in Dresden ein[9]), verlebte daſelbſt den Winter unter glänzenden Feſten und ging im März des folgenden Jahres wieder nach Wien[10]), wo Alles auf den neuen Feldzug, deſſen Rüſtungen er zu leiten hatte, geſpannt war, als er auf einmal von der Oberleitung abtrat, um ſie einem Fähigern zu übergeben, dem großen Prinzen Eugen, der noch in dieſem Jahre den ruhmvollen Sieg von Zentha erfocht. Dem Kurfürſten waren inzwiſchen eigne Angelegenheiten erwachſen. Durch Johann Sobieski's Tod (17. Juni 1696) war der polniſche Wahlthron beinahe ſeit Jahresfriſt erledigt, und das Parteigetriebe der zahlreichen Bewerber aus Polen, Deutſchland, Frankreich und Italien hatte die Wahlangelegenheit dergeſtalt verwickelt, daß kaum ein Ausweg möglich ſchien. Franzöſiſches Geld gewann für den Prinzen Conti, öſterreichiſcher Einfluß wirkte für Jakob Sobieski, den Sohn des verſtorbenen Königs, Brandenburg empfahl den Prinzen Louis von Baden; nächſt dieſen hatten ſich auch die jüngeren Söhne Sobieski's, der Kurfürſt von Baiern, die Herzöge von Lothringen und Neuburg und der Fürſt Livio Odeſcalchi, Neffe des verſtorbenen Papſtes Innocenz XI., in Vorſchlag bringen laſſen und wurden zum Theil von Oeſterreich, dem Alles daran lag, von franzöſiſcher

---

9) Theatr. Europ. Thl. XV, S. 46. Theiner, S. 104, Note 2.

10) Am 11. Dec. hatte er den Kurfürſten von Brandenburg zu Beſuch (Böttiger, Geſch. v. Sachſen. Bd. II, S. 189), im Anfang des folgenden Jahres mußte er in Folge einer Verletzung am Schenkel das Zimmer hüten (Theatr. Europ. Thl. XV, S. 236), vom 7. bis zum 24. Febr. gab er zu Dresden eine Reihe großer Feſtlichkeiten, am 5. März trat er die Reiſe nach Wien an (Theatr. Europ. ibid.). Daß Friedrich Auguſt ſchon gegen das Ende des Jahres 1696 wieder zu Wien und in Ungarn eingetroffen ſei, iſt ein Mißverſtändniß oder eine Fiction von Theiner (S. 106).

Nachbarſchaft befreit zu bleiben, als mögliche Candidaten für den Fall in's Auge gefaßt, daß Jakob Sobieski's Wahl bei dem gegen die Mutter desſelben verſtimmten Adel nicht durchzuſetzen wäre. Der päpſtliche Nuncius ſchwankte zwiſchen Odeſcalchi und Jakob Sobieski und hatte die Inſtruction, höchſt leiſe aufzutreten, um es mit Frankreich nicht zu verderben. Von dieſer Verwirrung beſchloß Friedrich Auguſt Nutzen zu ziehen und im richtigen Augenblicke ſich ſelbſt in die Reihe der Thronbewerber einzuſchieben. Den erſten Schritt hierzu that er von Wien aus im Frühling 1697, als die Zeit der Wahl ſchon nahe war [11]). Sein Oberſt von Flemming, ein Vetter des Caſtellans von Culm, Przebendowski, reiſte unter dem Namen eines beurlaubten Officiers, der Verwandte zu beſuchen und das große Schauſpiel einer Königswahl anzuſehen wünſchte, ohne Aufſehen nach Polen ab. Der Beurlaubte aber war der Vertraute, der geheime Agent des Kurfürſten und wurde, als es zur Entſcheidung kam, ſein öffentlicher Vollmachtsträger. Dieſer Mann ſchien ganz zu einer polniſchen Geſandtſchaft gemacht. « Seine Sitten — ſo ſchildert ihn zu einer Zeit, wo er bereits zu den höchſten Würden emporgeſtiegen war, der Baron Pöllnitz [12]) — waren rauh und hätten einem Dragonerhauptmann beſſer gelaſſen, als einem Miniſter; er affectirte eine gewiſſe Offenheit im Geſpräche, die mit ſeinen Handlungen im Widerſpruche ſtand; ſein Ehrgeiz war ohne Gränzen; Alles war Oſtentation an ihm, ſelbſt ſeine Laſter. Niedrige Ränke und Meineid erregten ihm keinen Ab-

11) Dieſe Wahl wird umſtändlich dargeſtellt in de la Bizardière's Hiſtorie der Polniſchen Wahllage, nebſt einer hiſtoriſchen Erzählung von der Trennung, welche den 27. Juni 1697 über die Wahl des Königs Auguſti II. entſtanden. (Deutſch, Stockholm 1733.) Der Verfaſſer hatte ſeine Nachrichten aus Polen erhalten, iſt aber, da er im Intereſſe des Prinzen Conti ſchrieb, mit Vorſicht zu gebrauchen. — Aus einer wohlunterrichteten Feder, insbeſondere was die Schritte des Kurfürſten anbelangt, ſcheint der im Theatr. Europ., Thl. XV, S. 295 ff., mitgetheilte ausführliche Bericht gefloſſen zu ſein.

12) Mémoires pour servir à l'histoire des quatre derniers souverains de la maison de Brandebourg. (Berl. 1791.) S. 338.

ſcheu, alle Wege hielt er für gut, wenn ſie nur zum Ziele führten. Mit dieſen Fehlern verband er Eigenſchaften, die ihn den größten Männern gleichſtellten: bei einer Tapferkeit, die jede Probe beſtand, einer unermüdlichen Ausdauer, einer lebhaften und ſchnellen Auffaſſung wurde ihm das ernſteſte Geſchäft zum Spiele, und er ging von der Arbeit zur Ausſchweifung, von der Ausſchweifung zur Arbeit über, ohne daß die Geſchäfte darunter litten.»

Als Flemming in Danzig anlangte, wo er Przebendowski zu treffen gedachte, war dieſer bereits zum Wahlgeſchäfte nach Warſchau abgereiſ't; Flemming eilte ihm nach, erforſchte den neueſten Stand der Dinge, entdeckte ſich ihm, gewann ihn und durch ihn wieder andere Große, ward durch ihn bei'm Cardinal-Primas Radziejowski eingeführt und machte auch dieſem Eröffnungen, die eher mit halber Zuſage, als mit Abweiſung beantwortet wurden. Weil der Religionspunkt ein unüberſteigliches Hinderniß geboten hätte, ſo erklärte ſich Flemming für ermächtigt, zu verſichern, daß der Kurfürſt längſt heimlich katholiſch ſei und dafür Beweiſe liefern werde. Man verlangte dieſe. Als Flemming ſich überzeugte, daß die Sache gehen könnte, eilte er nach Wien zu ſeinem Herrn. Dieſer war nun freilich noch keineswegs katholiſch geworden, aber er hatte, der unerläßlichen Bedingung wohl eingedenk, ſeit Kurzem ſich in heimliche, zur Nachtzeit gepflogene Unterredungen mit ſeinem Vetter, dem Biſchof von Raab, eingelaſſen, in welchen er ſich ſeine Zweifel über das Abendmahl unter einerlei Geſtalt, die Verehrung der Heiligen und ähnliche Religionspunkte löſen ließ, ſo daß er allerdings ſchon in dem Stande der Katechumenen ſich befand [13]).

---

13) In dem Berichte vom 1. Juni 1697, welchen der Biſchof von Raab nach Rom einſenden ließ, heißt es hierüber: « Quadrans prope anni elapsus est ab eo tempore, quo Serenissimus Elector fidei suae mutationem moliri visus est...... Nullam proinde praetermisit industriam et opportunitatem Illustrissimus Episcopus, ut hanc ultro volentem oviculam ad gregem Domini electum deportaret, suisque ex erroribus feliciter evolveret, spe firma fretus, Serenissimi Electoris ad exemplum totam Saxoniam secuturis temporibus sese compositu-

Flemming überbrachte dem Kurfürſten ein Schreiben des Cardinals Radziejowski, das um ſo willkommener war, als kurz zuvor der Generallieutenant Roſe von Rom aus, wohin er geſendet war, um Verbindungen anzuknüpfen, nur wenig Tröſtliches berichtet hatte. Jetzt entdeckte ſich der Kurfürſt dem erſten Miniſter, Grafen Kinsky [14]), und dem Kaiſer; Beide erblickten in der Einſchiebung des neuen Candidaten das beſte Mittel, dem Prinzen Conti entgegenzuwirken, und geeignete Verhaltungsbefehle gingen deßhalb an den kaiſerlichen Geſandten zu Warſchau ab. Dann that Friedrich Auguſt den Schritt, ohne welchen die polniſche Krone nicht zu erreichen war. Am 1. Junius, neuen Styls, begab ſich Chriſtian Auguſt, der Biſchof von Raab, in die Loreto-Capelle zu Baden bei Wien, weihte daſelbſt eine Hoſtie und brachte dieſelbe in ſeine Wohnung. Der Kurfürſt legte die Generalbeichte ab, ſprach das Glaubensbekenntniß und empfing das Abendmahl nach römiſchem Ritus aus den Händen des Biſchofs [15]). Hierüber ſtellte der Biſchof eine Beſcheinigung aus, in welcher die Jahreszahl ausgelaſſen

---

ram: et magna sane dexteritate opus fuit, tum ut difficultates enodarentur (quae maxime in duplici specie et cultu Sanctorum consistebant) quam ut res eo tempore alto maneret sub silentio; quare, ne ulli suspicionis umbra crearetur, ordinarie noctu simul Serenissimus Elector et Illustrissimus Episcopus convenerunt, donec prioris mens in aliquibus nostris Dogmatibus adhuc dubia clarius illustraretur. Nec labori impar fructus respondit etc.» Theiner, S. 108.

14) Am 28. Juni (8. Juli) 1697 meldete ein Geſandtſchaftsbericht von Regensburg an einen deutſchen Hof, daß der Kurfürſt «Lutheranismum abgeſchworen, ſolches aber bißher gefliſſentlich verborgen gehalten, und niemand als der Graff Kinsky davon, und daß Elector Saxoniae nach der Pohlniſchen Cron aſpiriret, etwas erfahren, auch dieſer Minister zu allen ſolchen Handel ein Instrumentum geweſen ſein mag, wie Er ſich deſſen als einer ſonders wohl ausgerichteten Sache geſtern in einem anher gelaſſenen Schreiben rühmet.» (Bericht des Miniſters v. Lewencron, im Geh. Staatsarchive zu Darmſtadt, Reichstags-Acta von 1697).

15) Daß der Uebertritt am erſten Junius geſchah, ſagt der nach Rom abgegangene amtliche Bericht (Theiner, S. 108); in den meiſten Geſchichten findet man den zweiten Tag deſſelben Monats angegeben.

wurde. Dieß Alles geſchah ſo geheim, daß nicht einmal der päpſtliche Nuncius etwas davon erfuhr [16]). Jetzt fehlte nur noch das nöthige Geld, um die Beſtechungen der Conti'ſchen Partei überbieten zu können. Hierzu ſchafften die wiener Jeſuiten Rath. Sie nahmen die Juwelen des Kurfürſten zum Pfande und eröffneten dieſem einen Credit bei ihren Ordensbrüdern zu Warſchau. Der Biſchof Chriſtian Auguſt legte einen Wechſel auf einige Tauſend Thaler bei.

Flemming eilte nach Warſchau zurück, überreichte ſein Creditiv und machte die Propoſitionen bekannt, die der Kurfürſt der Republik zu machen hatte. Die letzteren boten aus ſächſiſchen Mitteln Vortheile an, wie ſie keiner der übrigen Candidaten verſprochen hatte. Hinſichtlich des Religionspunktes verſicherten ſie — und Flemming ließ dieß überall verbreiten, — daß der Kurfürſt bereits ſeit zwei Jahren der katholiſchen Kirche angehöre [17]). Da die Druckereien ſchon von andern Geſandten in Anſpruch genommen waren, ſo mußten 200 Jeſuitenſchüler die ganze Nacht hindurch die ſächſiſchen Propoſitionen durch Abſchrift vervielfältigen, und am andern Morgen wurden zahlreiche Exemplare vertheilt. Dieß war um ſo nöthiger, weil Radziejowski ſich mittlerweile wieder vom ſächſiſchen Intereſſe abgewandt hatte und das Zeugniß des Biſchofs von Raab für ungenügend erklärte. Flemming's Thätigkeit war raſtlos; ſeine Partei wuchs, obgleich die fremden Miniſter ihre Mitwirkung auf Schrauben ſtellten. Der kaiſerliche Geſandte, v. Lamberg, Biſchof von Paſſau, hatte zwar Jakob Sobieski, deſſen Partei nur ſchwach war, fallen laſſen [18]) und erklärte, dem Hauſe Oeſterreich ſei Jeder recht, nur nicht Conti, er werde den Stärkſten unterſtüz-

---

16) Theiner, S. 110.

17) Theatr. Europ., Thl. XV, S. 302. — De la Bizardière, S. 295. — Histoire d'Auguste II, Roi de Pologne. Par Mr. D. L. M. (Londres 1739.) T. I, p. 102.

18) Im Monatlichen Staatsſpiegel, Jul. 1798, S. 108, iſt die Propositio abgedruckt, in welcher Lamberg noch am 21. Junius, alſo 5 Tage vor dem Wahltermin, den Prinzen Jakob vorſchlug.

zen; aber das Zeugniß des Biſchofs von Raab wollte er, wozu er aufgefordert war, weder bekräftigen, noch als ächt beglaubigen. Der päpſtliche Nuncius Davia, dem Kurfürſten wegen der Rettung eines Verwandten im Türkenkriege verpflichtet, ſteckte zwiſchen Thür und Angel im Gedränge der Parteien. Den Sachſen verſprach er die Beglaubigung des fraglichen Zeugniſſes, dem franzöſiſchen Miniſter verſicherte er das Gegentheil, dann ward er unſichtbar. Der Wahltag kam (26. Juni). Auf der Ebene von Wola war der Adel Polens verſammelt; der Cardinal-Primas verkündigte die Candidaten, bei'm Namen des Kurfürſten machte er die Bemerkung, daß die Bekehrung nicht nachgewieſen ſei [19]). Das Veni Creator Spiritus ward geſungen und die Wahl begann. Bald zeigte es ſich, daß hauptſächlich drei Parteien waren, für Conti, das Haus Sobieski und Sachſen. Es gab Unordnungen. Friedrich Auguſt's Bekehrung wurde vielfach beſtritten und betheuert. Przebendowski flog nach Warſchau, der Nuncius wurde in ſeiner Verborgenheit aufgeſucht, Lamberg, der ſich mittlerweile ganz für Sachſen entſchieden hatte, beſtimmte ihn, die Unterſchrift des Biſchofs von Raab zu beglaubigen. Davia that es und fügte noch einige Lobeserhebungen für den Kurfürſten hinzu. Przebendowski galoppirte mit dem Papiere in der Hand triumphirend auf den Wahlplatz zurück. Er ließ ausſchreien, der Nuncius laſſe der Verſammlung anſagen, der Kurfürſt ſei gut katholiſch und der Papſt wolle ihn zum König haben. Dieß machte heftige Bewegungen. Es kam zur itio in partes. Die Conti'ſche Partei war

19) Dieß war von Wichtigkeit. «Außerdem iſt es in Polen zum Grundgeſetze worden, daß ein König müſſe katholiſch ſein, darüber Papſt Sixtus anno 1589 eine Bullam ausgefertiget, und den gemachten Schluß der Biſchöfe auf dem Synodo zu Peterkau bekräftiget, daß von da an und zu ewigen Zeiten niemand für einen König in Polen ſolle erkannt und angenommen werden, er ſey denn *vere catholicus*, wahrhafftig Catholiſch. Auch ſolle der Ertz-Biſchoff, dem es ſonſt Amts- und von Rechtswegen gebühret, keinen nominiren und ausrufen, *qui fuerit dubiae fidei et non sit manifeste catholicus.*» Lauterbach, Pohlniſche Chronick. (Frankfurt und Leipzig 1727.) S. 753.

bei weitem die ſtärkſte und der Nuncius ſandte ſchon ſeine Glückwünſche. Aber es erhob ſich ein neuer Tumult, der blutig zu werden drohte, und der Primas, der, früheren Beſtimmungen zufolge, auf einer einſtimmigen Wahl beſtand, verſchob die Nomination auf den folgenden Tag. Jetzt verſammelten ſich die Miniſter, auch die der ſchwächeren Mitbewerber, mit Ausnahme Odeſcalchi's, bei'm Nuncius und vereinigten unter Lamberg's Leitung Einfluß und Geldmittel zu Gunſten Sachſens. In der Nacht wurden unter die auf dem Wahlfelde verſammelte Menge 1,800,000 Livres vertheilt, und mancher Schwankende wurde dadurch für Sachſen gewonnen. Am andern Morgen (27. Juni) erſchien auch der Biſchof von Cujavien, der in Verhinderungsfällen den Primas zu vertreten hat, bei der ſächſiſchen Partei auf dem Felde. Es kam zu lebhaften Erörterungen zwiſchen den beiden Biſchöfen und den Parteien, eine Vereinigung war nicht möglich, und als der Abend kam, ernannte Radziejowski den Prinzen Conti, der noch immer die meiſten Stimmen hatte, unter lautem Proteſte der Uebrigen, zum König. Hierauf zog er mit den Seinigen ab und ſtimmte in der Johanniskirche zu Warſchau unter Kanonendonner das Te Deum an. Der Biſchof von Cujavien aber hielt bei den Zurückgebliebenen Umfrage, und da ſie alle für Friedrich Auguſt ſtimmten, mit Ausnahme einiger neutralen Compagnien, die wenigſtens nicht widerſprachen, ſo rief er den Kurfürſten feierlich zum Könige aus. Dieſe Wahl, wurde erklärt, ſei die einzig gültige, da ſie nach den Worten des Geſetzes erfolgt ſei: omnibus interrogatis, nemine contradicente, denn diejenigen, welche das Wahlfeld vor der Zeit verlaſſen, hätten als Abweſende ſich ihrer Stimme begeben. Hierauf ſang man auf freiem Felde ebenfalls das Te Deum und wiederholte es darauf in der von den Andern ſoeben erſt verlaſſenen Johanniskirche. Am andern Tage holte man einige verſäumte Förmlichkeiten nach und Flemming beſchwor etwas ſpäter für den Kurfürſten die Pacta conventa vor dem Biſchof von Cujavien. So erwarb der Dragonerobſt durch Geld, Muth und Gewandtheit ſeinem Herrn eine Königskrone, in deren Beſitz dieſer ſich durch eine an den Gränzen ſchon bereit gehaltene

Truppenmacht zu befeſtigen wußte. Wenige Tage nach ſeinem Uebertritte war der Kurfürſt in ſeiner Hauptſtadt wieder eingetroffen, hatte ſeine Regimenter gemuſtert und nach Breslau geführt. Als er hier den Erfolg der Wahl erfuhr, hörte er unter zahlreichem Zulaufe des Volkes die Meſſe bei den Jeſuiten, betrat bei Tarnowicz die polniſche Gränze, wo die Deputation der Republik ihn empfing, und ſetzte ſich dann in Bewegung nach der Krönungsſtadt Krakau. Unterwegs nahm er bei'm Biſchof von Samogitien zu Pikary nochmals das Abendmahl.

Aber noch waren große Schwierigkeiten zu beſiegen. Der König war noch nicht gekrönt und es rüſtete nicht nur die Conti'ſche Partei, ſondern auch in ſeiner eignen Familie trat ihm Hinderliches entgegen. Seine Mutter, Anna Sophia von Dänemark, und ſeine Gemahlin, Chriſtiane Eberhardine von Baireuth, waren eifrige Proteſtantinnen, Erſtere eine Fürſtin von Charakter und gebietendem Weſen, Letztere noch dazu als Eheweib durch die unabläſſigen Ausſchweifungen des Gemahls damals, wie ihr ganzes Leben hindurch, auf's Tiefſte gekränkt. Als die Nachricht von der geſchehenen Wahl nach Dresden kam, hatte man zwar nach Vorſchrift die Geſchütze gelöſ't und in allen Kirchen das Te Deum geſungen, aber die Gemeinde hatte nach dem Gottesdienſte das Lied: Ach, bleib' bei uns, Herr Jeſu Chriſt! angeſtimmt [20]). Die Kurfürſtin weigerte ſich Anfangs, den Titel einer Königin anzunehmen, und hielt ſich etliche Wochen lang in ihren Zimmern eingeſchloſſen; erſt am 28. Juli verſtand ſie ſich dazu, ſich wieder öffentlich zu zeigen und als Königin die Aufwartung der Miniſter anzunehmen [21]). Nun aber erwartete man in Polen, daß auch ſie katholiſch werden würde [22]), und nach La Bizardière enthielten die Pacta conventa ſogar die ausdrückliche Verſicherung, daß der Kurfürſt ſich des durch die

20) Müller's ſächſiſche Annalen. S. 650.

21) Theatr. Europ. XV, S. 237. De la Bizardière, S. 340.

22) Bei der Krönung des Königs Michael Wisniowiecki hatte man in das Königsgeſetz noch weiter aufgenommen, «daß auch die Königin vel natione vel vocatione, entweder der Gebuhrt oder der Annehmung nach, Catholiſch ſeyn müſſe.» Lauterbach, Poln. Chron. S. 753.

Wahlacte erworbenen Rechtes begeben wolle, wenn er ſich krönen ließe, bevor ſeine Gemahlin der katholiſchen Kirche angehörte. Der König lud ſie nach Polen ein, und der Biſchof Chriſtian Auguſt bat unter'm 17. Auguſt den Papſt um Reiſeurlaub, mit dem ausgeſprochenen Zwecke, die Königin und ihre Angehörigen zu bekehren [23]). Die Königin aber ging nicht nach Polen und iſt niemals in dieſes Land gekommen. Philipp Jakob Spener, die Gefahr wohl erwägend, hatte die Reiſe abgerathen. Dieſer berühmte Theologe, einſt Johann Georg's III. Hofprediger und Friedrich Auguſt's Religionslehrer, war wegen ſeiner beichtväterlichen Freimüthigkeit von Erſterem verabſchiedet worden und lebte ſeit 1691 als Propſt in Berlin; die Kurfürſtin Sophia aber erhielt ihm bis zu ſeinem Tode ihr Vertrauen, berief ihn noch jährlich zu ſich und wechſelte Briefe mit ihm. So hatte ſie auch nach dem Uebertritte des Sohnes ſeine Beileidsverſicherungen empfangen, und jetzt fragte ſie wegen der Reiſe der Königin um ſeinen Rath. Was Spener unter'm 28. Auguſt antwortete, beweiſ't, daß er nicht bloß Theologe, ſondern auch Menſchenkenner war, und verdient wohl eine Mittheilung im Auszuge [24]): «Es beſteht ſolches (das Verdienſt, das ſich die Kurfürſtin um Sachſen erwerben kann) darinnen, wo Ew. Hoheit in der Furcht des Herrn gnädigſt geruhen, ſowohl Ihres geliebten Herrn Sohns Majeſtät nach dero mütterlichen Autorität dahin kräftig zu disponiren, daß derſelbe ſeine Frau Gemahlin vor völlig erhaltenem der Kron ruhigen Beſitz nicht zu ſich verlange, als auch der wertheſten Königin Majeſtät mit treuem mütterlichen Rath zu aſſiſtiren, wie ſie mit wenigſtem Schein eines Ungehorſams ihre Seele und Gewiſſen in zuverläſſige Sicherheit ſetzen möge. — Von S. Königlichen Majeſtät und dero Gemüth ſorge ich nicht, daß dieſelbe aus eigenem Trieb ihr in der Religion ſchwer fallen werde; es iſt aber nicht allein bekanntermaßen die Polniſche Nation auf die päpſtliche Religion überaus eifrig, ſondern auch genugſam bekannt, was vor Gewalt

23) Theiner, Urkunde LI.
24) Letzte theol. Bedenken. Thl. III, S. 651.

ſich die Cleriſey in dem Papſtthum nimmt, daß Regenten, welche ſich in ihrer Kirchen Schooß gegeben, nach ihrem Belieben nicht handeln dürfen, ſondern dero Willen, wann das Interesse der catholiſchen Religion vorgewandt werden kann, auch mit Verdruß erfüllen müſſen. So können Ew. Hoheit leicht erachten, wann der Königin Majeſtät zur Stelle und in dero Gewalt ſtünde, daß ſo der päpſtliche Nuncius als Biſchof und übrige Cleriſey dermaßen in den Herrn dringen und dieſes Zeugnus ſeiner wahren Bekehrung, ſeine Gemahlin zu der Religion zu nöthigen, mit angehängter Verweigerung der Kron von ihm fordern würden, daß er ſich nicht genugſam zu retten wüßte, und in ſolche Enge getrieben ſich zu dergleichen Mitteln reſolviren möchte, die ſonſten ſeiner Humor nicht gemäß, die Königin aber zu der Probe zu ſchwach ſeyn würde: dahingegen wann ſie unter allerlei Entſchuldigungen noch weg bleibet, hinwieder gegen die Cleriſey auch ſo viel ſcheinbarere Entſchuldigung geführet und alſo Seiner Majeſtät ſich jener Importunität zu entbrechen mehr Mittel gegeben werden mag; daß ich glaube, S. Majeſtät hätte ſelbs, ob man wohl durch eine freundliche Invitation die Königliche Gemahlin zu ſich fordert, dennoch lieber zu wünſchen und es dem eigenen Interesse dienſamer zu achten, daß ſie ſcheinbare Urſachen ſich länger aufzuhalten und vorher Unterſchiedliches abzuwarten finden und vorwenden könne, daran es nicht ermangeln kann. Ew. Hoheit begreifen leicht, daß nunmehr an der Religion der Frau Mutter ein Großes der Conservation des theuren Churprinzen bei der evangeliſchen Wahrheit, an dieſem der Sicherheit des ganzen Landes gelegen: daher man nicht Vorſichtigkeit genug brauchen kann, jene, ſo viel unter Menſchen zu geſchehen vermag, in genugſame Sicherheit zu ſetzen. — Wann aber alles in dem Reich im Ruheſtand und Se. Königl. Majeſtät den Thron friedlich beſitzende vor ihre Familie von den Ständen ſo viel Geſetze ſich nicht mehr vorſchreiben laſſen darf, iſt es erſt Zeit, über Art und Weiſe, wie der Königin Gewiſſen dermaßen aſſecurirt werden möge, daß ſie nicht eine rechtmäßige Furcht von dero übrigen Pflicht abhalten dürfe, ſich zu vereinbaren und alsdann die Hinreiſe vorzunehmen.»

Da die Königin nicht kam, ſo mußte man ohne ſie zur Krönung ſchreiten. Zwar wurde, wie La Bizardière erzählt, von einer Seite her der ſie betreffende Artikel der Pacta conventa zur Sprache gebracht, aber man hielt das Original derſelben zurück; es ſei zu Warſchau, ſagte man, dann ward behauptet, es ſei verloren gegangen. Sechszig Edelleute zeigten eine collationirte Abſchrift vor, aber Przebendowski ſprach derſelben den Glauben ab; die Sache wurde verwirrt und die Entſcheidung vertagt. Die Krönung geſchah den 15. September. Im Dome zu Krakau wurde nach alter Sitte dem Neuerwählten das Glaubensbekenntniß vorgeleſen. Es wandelte den ſtarken Auguſt eine Ohnmacht an; man ſchrieb ſie dem vierſtündigen Tragen des Panzers zu und der leſende Biſchof hielt inne[25]); der König, von ſeiner Waffenlaſt befreit, erholte ſich, legte das Bekenntniß ab, unterſchrieb es, nahm das Abendmahl, ward vom Biſchof von Cujavien geſalbt und gekrönt. Hierauf folgte die Huldigung von Krakau und anderen Städten; im Norden mußte gegen Conti gekämpft werden.

Kurz vor der Krönung hatte der König dem Papſte ſeinen Uebertritt zugleich mit ſeiner Erhöhung angezeigt. Innocenz XII., der damals auf dem römiſchen Stuhle ſaß, zögerte indeſſen mit der Antwort bis zum Anfang des folgenden Jahres, wo er auf Conti nicht länger Rückſicht zu nehmen hatte. Jetzt erſt begrüßte er Auguſt mit dem Prädicate Majeſtät und beurkundete ſeine Freude über das in die Hände Chriſtian Auguſt's, des Biſchofs von Raab, abgelegte Bekenntniß des rechten Glaubens, das dem Papſte Anfangs nur durch das Gerücht bekannt geworden, jetzt aber durch des Königs Geſandtſchaft außer Zweifel ſei[26]). Gleichzeitig verkündigte er in einem Conſiſtorium den Cardinälen das Ereigniß und ſchickte den Biſchof Paulucci als außerordentlichen Nuncius nach Polen, um die noch widerſtrebenden Parteireſte zur Unterwerfung zu ermahnen. Es gelang allmählich; am ſpäteſten fügte ſich, von beſtochener Weiberhand geſchmeichelt, der ſtolze Radziejowski.

25) Theatr. Europ. XV, S. 315.
26) Theiner, Urkunde LVI.

So war Auguſt König von Polen geworden. Er hatte, wie einſt Heinrich IV. von Frankreich, die Erwerbung einer Krone der Anhörung einer Meſſe werth gefunden. Aber zwiſchen Heinrich und Auguſt iſt ein Unterſchied. Jener gönnte jedem Bauersmanne ſeine Henne im Topfe, dieſer war Egoiſt genug, um alle Hennen für ſich ſelbſt zu wollen. Heinrich brachte durch ſeinen Schritt einem durch vieljährige Religionskriege zerrütteten Lande den Frieden; Auguſt dagegen brachte Krieg und Jammer über ſeine beiden Staaten, den erworbenen, wie den ererbten. Indem er, alten Geſetzen und dem vierten Artikel ſeiner Pacta conventa zuwider, die Diſſidenten durch einen Machtſtreich ihrer Rechte beraubte, iſt er es geweſen, der zuerſt den Stoff für jene ruſſiſchen Einmiſchungen bereitete, in Folge deren der Name Polens zuletzt aus der Reihe der europäiſchen Staaten verſchwand. Indem er Sachſens Schickſal an Polen knüpfte, legte er nicht nur gleich Anfangs jenem Lande ſehr drückende Geldopfer zur Erwerbung und Behauptung einer fremden Krone auf, ſondern es war auch ſächſiſches Blut, das fließen mußte, als ſein Ehrgeiz den nordiſchen Krieg begann, um Liefland für Polen zu gewinnen, und es war das ſächſiſche Land, das von den Schweden bis auf's Mark ausgeſogen wurde, als der beleidigte Karl den König von Polen ſtrafte. Nichts deſto weniger hat Auguſt, um ſeines Uebertrittes willen und weil er Jeſuiten und Proſelytenmacherei nach Sachſen brachte, in Auguſtin Theiner einen überſchwenglichen Lobredner gefunden[27]) — wir werden

27) Z. B. S. 112. «Beide [der Biſchof von Raab und der Jeſuit Vota], unterſtützt und geleitet durch die am Hofe zu Warſchau reſidirenden päpſtlichen Nunzien, führten den König durch ihre Tugenden, wie durch ihre weiſen Rathſchläge auf eine ſo hohe Stufe der chriſtlichen Vollkommenheit, daß er (die Gerechtigkeit muß ihm dieſes Lob zollen) durch ſeine Verehrung für den heil. Stuhl und für den Nachfolger des heil. Petrus, durch ſeine Anhänglichkeit und Liebe zur Religion und durch ſeinen Eifer für die Aufrechthaltung, Vertheidigung und Verbreitung des katholiſchen Glaubens, nicht allein im Königreiche Polen, ſondern auch in ſeinen Erbſtaaten, ſowie im Orient keinem auch der glorreichſten und frömmſten Herrſcher Polens nachſteht und ihnen mit Recht an die Seite geſetzt werden darf.»

ſehen, ob hier etwas zu rühmen iſt — und zugleich einen Geſchichtſchreiber, der, indem er die Chronologie verwirrt, den Schein herzuſtellen ſucht, als habe des Kurfürſten Uebertritt gar nicht mit ſeiner Kronbewerbung im Zuſammenhange geſtanden und ſei längſt vorher beabſichtigt geweſen. Mag man immerhin dem Kurfürſten im November 1696 einen Brief ſeines Vaters vorgezeigt haben, worin dieſer in dem vorletzten Jahre ſeines Lebens dem Kaiſer geſchrieben haben ſoll, daß er die beſte Stimmung habe, den katholiſchen Glauben anzunehmen [28]), und mögen die Herren vom Hofe immerhin, wie der päpſtliche Nuncius berichtet, die Hoffnung eines Eindrucks auf Friedrich Auguſt an dieſe Vorzeigung geknüpft haben: unwahr iſt es, was Theiner ſagt, daß der Kurfürſt ſchon im Sommer des Jahres gegen den Biſchof von Raab den Wunſch geäußert habe, den katholiſchen Glauben anzunehmen, daß der Biſchof ihm im November nach Dresden nachreiſ'te und ihn « immer mehr in den Wahrheiten der katholiſchen Religion beſtärkte », endlich, daß der Kurfürſt gegen Ende desſelben Jahres wieder in Wien eingetroffen ſei und den weitern Unterricht des Biſchofs genoſſen habe [29]). Der im November nach Dresden zurückreiſende Kurfürſt begegnete unterwegs, wie Theiner's eigene Urkunden ausweiſen, dem aus Sachſen von einem Beſuche bei ſeinen Verwandten zurückkehrenden Biſchofe und behandelte ihn mit Liebe und Achtung. Von Religionsgeſprächen meldet der Bericht nichts. Der Kurfürſt aber blieb den ganzen Winter in Dresden und reiſ'te von da erſt am 5. März 1697 nach Wien zurück, wo er mit Chriſtian Auguſt zuſammentraf. Und dieſe Zeit, mit welcher ſeine Bemühungen um Polen beginnen, iſt zugleich auch diejenige, in welcher das

28) Johann Georg III. ſoll im Jahre 1690 dem Kaiſer geſchrieben haben: «Che aveva ottima disposizione d'abbracciare la Fede Cattolica, e di permettere ai suoi sudditi il libro esercizio di essa.» Doch hatte er das Verbot wegen des Beſuches der katholiſchen Geſandtſchaftscapellen erneuert, und es iſt gewiß, daß er der hier ausgeſprochenen Dispoſition keine Folge gegeben hat. Sollte dieſer Brief ſich nicht auf die vom Kaiſer damals begünſtigten Unionsvorſchläge beziehen?

29) Theiner, S. 105 f.

Bekehrungsgeſchäft eingeleitet ward. Wir nehmen hierfür einen gültigen Zeugen, den Biſchof ſelbſt. Der aus ſeiner Kanzlei an den Papſt abgegangene Bekehrungsbericht beginnt mit den Worten: *Quadrans prope anni* elapsus est ab eo tempore, quo Serenissimus Elector fidei suae mutationem moliri visus est. Was kann beſtimmter ſein? Der Bericht iſt datirt vom 1. Junius, dem Tage des Uebertritts; man rechne nun das noch nicht ganz volle Vierteljahr zurück, ſo ergibt ſich ſchwerlich eine andere Epoche, als der Anfang des März [30]).

Es muß alſo bei der Meinung bleiben, die die Welt immer gehabt hat, daß nämlich des Kurfürſten Bekehrung mit ſeiner Kronbewerbung in engſter Verbindung ſtand; und es können uns hierbei weder die officiellen Complimente der päpſtlichen Kanzleien irren, noch die Verſicherungen des Convertiten ſelbſt, welchen zufolge man freilich glauben ſollte, er ſei nicht katholiſch geworden, um König von Polen zu werden, ſondern habe vielmehr die polniſche Krone angenommen, um dem Katholicismus deſto beſſere Dienſte leiſten zu können.

Ganz andere Anſichten über den polniſchen Thron und den Preis, um welchen er zu gewinnen war, hatte einige Jahrzehnte vorher der große Kurfürſt von Brandenburg ausgeſprochen, als der einflußreiche Lubomirski ihn zu beſtimmen ſuchte, der Nachfolger Johann Caſimir's zu werden [31]). Niemand — hatte Lubomirski vorgeſtellt — ſei würdiger, König in Polen zu ſein, als der Kurfürſt, aber er müſſe einmal oder zweimal der Meſſe bei-

30) Iſt es wahr, was eine bekannte Anecdotenſammlung jener Zeit erzählt, ſo machte man im Herbſte 1696 allerdings Bekehrungsverſuche an dem Kurfürſten, die dieſer aber ſehr unſanft zurückwies. Ein mit Ketten raſſelnder Geiſt aus dem Fegfeuer erſchien mehrere Nächte dem König Joſeph und klagte über deſſen Umgang mit dem ketzeriſchen Kurfürſten. Joſeph lag dieſem an, ſich zu bekehren, und berief ſich auf dieſe Erſcheinung. Friedrich Auguſt aber verbarg ſich in der nächſten Nacht bei dem Könige, und als das Geſpenſt wieder erſchien, ergriff er es und warf es zum Fenſter hinaus, worauf man am folgenden Morgen erfuhr, daß der Père compagnon des königlichen Beichtvaters ein Bein gebrochen habe.

31) *Pufendorf*, de reb. gest. Frid. Wilh. M. S. 429.

wohnen, weil ſonſt bei dem Klerus und dem Adel die Wahl nicht durchzuſetzen ſei; übrigens könne er ja in ſeinem Herzen glauben, was er wolle, die Krone Polens verdiene es wohl, daß man eine Meſſe üm ſie höre. Da die Proteſtanten glaubten, daß auch ein dem römiſchen Ritus Angehöriger ſelig werden könne, ſo ſei kein Grund da, um eines Actes willen, der nicht die Strafen der Ewigkeit zur nothwendigen Folge habe, ſich ein Diadem entgehen zu laſſen. Hierauf antwortete Hoverbeck, der brandenburgiſche Geſandte: der Kurfürſt würde um keiner Ehre und keines Vortheils willen ſein Glaubensbekenntniß ändern, eine Religion, an die er nicht glaube, heucheln und diejenige, die er als die wahre erkenne, mit Mund oder Gebärden verleugnen. Hätte er ſich dazu verſtehen wollen, katholiſch zu werden, ſo hätte er einſt noch ſicherere Ausſicht auf die kaiſerliche Krone gehabt, als jetzt auf die polniſche. Ein Religionswechſel ſei ein ſo mißliches Ding, daß es ſogar als Sünde erſcheine, von der weniger reinen zu der vollkommeneren überzutreten, ſobald dieß um zeitlicher Ehre oder Gewinnes willen geſchehe. Die polniſche Krone aber ſei von der Beſchaffenheit, daß, ſelbſt wenn ſie ohne ſolche läſtige Bedingung angeboten werde, ſorgfältig zu erwägen bleibe, ob man ſie annehmen oder ausſchlagen ſolle. Denn obgleich Polen an Bevölkerung und Einkünften, 60 Millionen Gulden jährlich, jedem andern Königreiche gleich ſtehe, beſonders wenn es ſeine Kräfte recht erkennen und klug benutzen wolle, ſo ſcheine doch, wenn man die Einſchränkungen betrachte, die man dort dem Könige nach Geſetz und Herkommen aufnöthige, der Beſitz der polniſchen Krone keineswegs ſo wünſchenswerth. Schon Wladislaus IV. habe ſeinen Voreltern geflucht, daß ſie, Polen zu gefallen, auf ihr Erbrecht in Lithauen verzichtet, und habe immer ſeine Krone mit dem brandenburgiſchen Kurhute zu vertauſchen gewünſcht; Johann Caſimir würde ſie ſogar noch für Geringeres hinzugeben bereit ſein.

Wenden wir uns wieder zu den Angelegenheiten in Sachſen ſelbſt zurück. Als der Kurfürſt nach ſeinem Uebertritte nach Dresden zurückkam, brachte er den Fürſten Anton Egon von Fürſtenberg mit, einen ausländiſchen Katholiken, der ihm in

Wien vom Biſchofe von Raab und von dem kaiſerlichen Beichtvater, Menegati, empfohlen war [32]). Fürſtenberg bezog eine Wohnung im Schloſſe und erwartete das Weitere. Als die Nachricht von Auguſt's Erhöhung eintraf, war große Aufregung wegen der Religion. Auguſt zog bereits in Polen ein. Durch ein Reſcript, datirt Schlaskowa den 27. (17.) Juli, erklärte er, daß in Sachſen Alles im bisherigen Zuſtande bleiben ſolle, und ernannte Fürſtenberg zum Statthalter. Dieſer hielt am 8. Aug. ſeine erſte Sitzung im Miniſterium. Auguſt fühlte, daß er ſeinen Unterthanen eine ausdrückliche Erklärung wegen der Religion ſchuldig ſei. Dieſe erließ er am 6. Auguſt zu Lobskowa [33]). Er verſichert darin, daß er «nicht etwa aus Consideration einiger Würden oder Nutzens, ſondern allein Gott vor Augen habend, den römiſch-katholiſch-apoſtoliſchen Glauben unlängſt auf- und angenommen», daß er aber ſeine «lieben Landſtände und Unterthanen bei dero Augsburgiſchen Confession, hergebrachten Gewiſſensfreiheit, Kirchen, Gottesdienſt, Ceremonien, Univerſitäten, Schulen und fort allem andern, wie dieſelbe ſolche anjetzo beſitzen, allergnädigſt kräftigſt erhalten und handhaben, ſodann auch niemand zu ſeiner jetzt angenommenen katholiſchen Religion zwingen, ſondern jedwedem ſein Gewiſſen frei laſſen werde.» Dieſe Erklärung ſchien Vielen nicht beſtimmt genug, und da Auguſt ſogleich ſein Land für beträchtliche Geldleiſtungen in Anſpruch nahm, ſo knüpften die Stände an die Verwilligung eines Donativs von 100,000 Thalern das Begehren, daß er eine bündigere ausſtellen möge. Dieſe wurde gegeben zu Krakau am 29. September [34]). Es heißt darin: «Gleichwie nun höchſtgedachte Seine Königliche Majeſtät die zu Dero Königl. Dignität allerunterthänigſt abgelegte Gratulation, und dabey offerirtes freywilliges Praesent, allergnädigſt annehmen, alſo verſichern Sie hingegen bey dero Königl. und Churfürſtl. hohen Worten dero getreue Landſchafft und Stände, auch alle dero Unterthanen und

32) Böttiger's Geſch. von Sachſen. Bd. II, S. 226.

33) Theatr. Europ. XV, 238.

34) Theatr. Europ. XV, 239.

Inwohner insgeſamt und beſonders, in Ecclesiasticis et Politicis, vornemlich aber bey der einmal erkanten Evangel. Religion, und der unveränderten Augſpurg. Confession, auch Libris Symbolicis, enthaltenen Bekantnüß, wiederholten Lehre und Gewiſſens-Freyheit, ohn allen Eintrag, Hindernüß und Beſchwerden, zu laſſen. Wegen verbotenen Exercitii frembder Lehre, Religion und Gottesdienſt, ſie bey dem einer getreuen Landſchafft Ihres Churfürſtenthums Sachſen, in dem Anno 1695 den 31. Mertz publicirten Landtags-Abſchied, auch ausgeſtellten Reverſalien von ſelbigem dato gethanen Verſprechen, geruhig bleiben zu laſſen, und zu ſchützen, auch ein widriges nicht zu verhängen.» Dieſe von dem Kurfürſten ſelbſt unterſchriebene Urkunde war von dem Biſchof von Raab, den er jetzt als Kanzler um ſich hatte, gegengezeichnet. Man hat öfters ausgeſprochen, daß Auguſt es mit dieſen Erklärungen ehrlich meinte. Wie weit ſein ſpäteres Benehmen denſelben entſprach, wird das Folgende lehren; wenn er aber damals ſeine Leiſtungen mit ſeinem eignen Uebertritte für abgemacht hielt, ſo kannte er den Proſelytismus ſchlecht, der keinem Convertiten ſeine Aufgabe erläßt, und dem gekrönten am wenigſten. Geleitet von ſeinem Vetter und ſeinem Beichtvater, dem an Höfen ergrauten Jeſuiten Vota, beobachtet von Nuncien und beſtürmt von dem Ungeſtüm polniſcher Prälaten, die ſich jetzt auch in ſächſiſche Dinge miſchten, dazu faſt fortwährend in politiſchen Verlegenheiten, ſah ſich Auguſt in dem peinlichſten Gedränge zwiſchen einem herriſchen Klerus und demjenigen, was ſein Volk von ihm begehrte, und wenn er auch für ſeine Handlungen dem äußern Antriebe oft eine mächtige Kraft der Trägheit entgegenſetzte, ſo fällt doch ſeinen Worten eine ſtets bereitwillige Doppelzüngigkeit zur Laſt, die um ſo ſchmachwürdiger iſt, je heiliger die Gegenſtände, mit welchen ſie ihr Spiel treibt.

Schon im Februar 1698 ſchrieb der König an den Papſt in ächtem Proſelytenton[35]): ſogleich von ſeiner Berufung aus der Finſterniß des Lutherthums an habe er keinen innigern

35) Theiner, Urkunde LVIII.

Wunſch genährt, als «den Cult des heiligſten Glaubens mit allen Kräften, die ihm der Höchſte gegeben, ſelbſt mit Aufopfe-rung des Lebens, nicht nur aufrecht zu erhalten, ſondern auch fortzupflanzen; darauf allein gingen ſeine Gedanken und Ent-würfe und für dieſen einzigen Zweck habe er ſein Haupt unter die Laſt einer Krone gefügt.» So weit ginge die Sache noch an; nun rühmt er ſich aber weiter, ſeinem Geſandten, der, als berufener Vertreter des Corpus Evangelicorum, pflichtgemäß gegen die Ryswicker Klauſel, als dem weſtphäliſchen Frieden zuwider, proteſtirt habe, durch augenblickliche Gegeninſtruction an ſeine Geſandtſchaft in Regensburg entgegengetreten zu ſein und ſo die erhobenen Schwierigkeiten zum großen Vortheil der Katholiſchen weggeräumt zu haben. Wenige Tage ſpäter ging ein zweites Schreiben an den Papſt ab. «Eure Heiligkeit — heißt es darin — hat geruht, mit zärtlicher Liebe in meiner Perſon eine verirrte, in den Irrthümern der Ketzerei verlorene und durch ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit wiedergefundene und dem Leben des wahren Glaubens wiedergegebene Seele in Ihren väterlichen Schooß aufzunehmen. Eurer Frömmigkeit, nicht zu-frieden, die Freude des Himmels über einen bußfertigen Sün-der auf der Erde wiederhallen zu laſſen, hat es auch gefallen, in Ihrem apoſtoliſchen Breve, das himmliſch iſt in Gedanken, wie in Worten, gnädigſt zu loben und zu preiſen die Hand und das Werk des Herzogs von Sachſen und Biſchofs von Raab, meines Verwandten, deſſen Eifers ſich die Rechte des Allmäch-tigen als eines Werkzeugs bedient hat, um im Haupte Sach-ſens das Haupt des Lutherthums zu vertilgen [36].» Hieran ſchließt ſich das Geſuch um den Cardinalshut für den Biſchof, welches aber zur Zeit noch nicht erfüllt ward.

Im Sommer des Jahres erſchien Chriſtian Auguſt in Sach-ſen, um neue Contributionen für den König zu holen; überall zeigte er ſich in ſeinem geiſtlichen Ornate und las in dem kaiſer-lichen Geſandtſchaftshauſe die Meſſe bei offenen Thüren vor einer neugierigen Menge. Kaum war er nach Polen zurück (An-

---

36) Theiner, Urkunde LX.

fangs Juli), ſo verbot ein kurfürſtliches Reſcript von Warſchau aus, wider die katholiſche Religion auf den Kanzeln zu predigen und die Lieder «Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort» und «O Herre Gott, dein göttlich Wort» zu ſingen (16. Juli). Das Oberconſiſtorium proteſtirte dagegen [37]).

Als Auguſt im Herbſte 1699 wieder nach ſeinen Erbſtaaten zog, war er begleitet von dem Jeſuiten Vota und verſchiedenen polniſchen Prälaten. Der Nuncius folgte bald nach. Man drang in den König um Schritte zu Gunſten der Katholiken, und der Biſchof von Cujavien ſchmeichelte ſich ſchon mit der Hoffnung, ihn bald dahin beſtimmen zu können, daß der Gottesdienſt im ganzen Lande, oder wenigſtens in Dresden und Leipzig, geſtattet würde. Aber Auguſt mußte vorſichtig gehen. Schon hatte er ſeine Anſprüche auf Lauenburg für 1,100,000 Gulden, die Erbvogtei von Quedlinburg mit den Aemtern Lauenburg, Sevenberg und Gersdorf für 300,000 Thaler, das Amt Borna für 500,000 Gulden, andere Landestheile für geringere Summen verkauft, und alle dieſe Summen waren von den polniſchen Angelegenheiten verſchlungen worden. Noch immer hatte er ſeine Sachſen für ſchwere Leiſtungen in Anſpruch zu nehmen und mußte vermeiden, ihnen Anſtoß zu geben. Darum vertröſtete er auf beſſere Zeiten, richtete vorerſt außer ſeiner Schloßcapelle nur die Kirche auf ſeinem Jagdſchloſſe Moritzburg für den katholiſchen Gottesdienſt ein und gab demſelben auch die Kirche einer Johanniter-Commende zurück. Einen Kirchenbau zu Leipzig, zu welchem ſich die Katholiken gegen Zuſicherung der Religionsfreiheit aus eignen Mitteln erboten hatten, ließ er damals noch nicht zu. Auf Weihnachten 1699 wurde die Kirche zu Moritzburg feierlich eingeweiht und dann den Katholiſchen zum Eigenthum übergeben. Der Pater Vota hielt die Meſſe, aſſiſtirt von dem Capuciner Benigno und dem Weltprieſter Paldam, einem geborenen Sachſen, der in der Propaganda erzogen und vor Kurzem in ſein Vaterland als öſterreichiſcher Geſandtſchaftsprieſter zurückgekehrt war. «Während des Hochamtes, ſagt Theiner, läuteten

37) Böttiger, Geſchichte von Sachſen. Bd. II, S. 192.

die Glocken und außerhalb der Kirche ertönte das Geſchmetter der Poſaunen, um der Wiederherſtellung des katholiſchen Cultus in Sachſen die größte Oeffentlichkeit zu geben[38]).» Der Statthalter Fürſtenberg, ſchon früher vom Papſte mit einem Breve beehrt, verſäumte nicht, dieſes Ereigniß nach Rom zu berichten und ſeinen eignen, wie des Königs Eifer beſtens zu betheuern. «Mit ſchuldiger Verehrung eines demüthigſten Herzens — ſo beginnt ſein Schreiben[39]) — und auf beide Kniee niedergeſunken, empfange ich das hochheilige Breve Eurer Seligkeit, und den Blick emporgerichtet zu deſſen durchaus göttlichen Gedanken, von plötzlicher Freude und gleicher Bewunderung durchdrungen, kann ich nur ausrufen: Wodurch habe ich verdient, daß mein Herr zu mir kommt? Denn Ew. Heiligkeit hat nicht nur von der höchſten Zinne der chriſtlichen Welt Ihre Vateraugen auf mich zu wenden nicht verſchmäht, ſondern ſie hat auch gleichſam ſichtbar vor mich hintreten und mich gnädiglichſt anreden wollen. Doch ich muß bekennen, daß die Lobſprüche, mit welchen ich zu höchſter Beſchämung überhäuft werde, weit über meinen geringen Werth hinausreichen, ich erkenne, daß meine Kräfte gänzlich ungenügend ſind, um ſolche Gnade zu vergelten; und es bleibt ſomit nur das Eine übrig, daß ich heilig gelobe und Ew. Seligkeit ſich von mir verſprechen wolle, daß ich keinen Verſuch, keine Thätigkeit unterlaſſen werde, um in dem mir übertragenen Statthalteramte unter den Auſpicien und der Leitung des frömmſten und wahrhaft rechtgläubigen Monarchen den Katholicismus nach Ew. Heiligkeit Wunſch und Auftrag zu befördern. Und es leuchtet mir hierzu um ſo größere Hoffnung, je weniger der raſch eilende, höchſt fromme Sinn unſeres Auguſt in ſeinen Beſtrebungen für die Religion, die er ſo tief ergriffen hat, eines Sporns bedarf, um unter Gottes Leitung das erſehnte Kampfziel der Wiederherſtellung des wahren Glaubens in dieſen Landen zu erreichen.» Hieran ſchließen ſich nun Andeutungen, daß man langſam gehen müſſe, weil der Zuſtand des deutſchen Reiches aufge-

38) Theiner, S. 122.
39) Theiner, Urkunde LXV.

regt und beſonders in Sachſen das Gift der Ketzerei am tiefſten eingedrungen ſei; die Sachſen ſeien nur allmählich durch Belehrung und mehr durch Beiſpiel, als durch Gewalt dahin zu bringen, wohin ſie ſelbſt nicht wollten. Dann redet Fürſtenberg von der Kirche zu Moritzburg und ſchließt: «Der geringe Sauerteig jener königlichen Capelle und der genugſam prächtigen Kirche, welche vom Lutherthum gereinigt und dem katholiſchen Gottesdienſte geweihet worden iſt, wird einſt einen mächtig großen Teig bereiten, und jenes todte, von kluger Hand in die Erde geworfene Samenkorn wird ſich bald zu einer fröhlichen Aernte erheben. Die göttliche Vorſehung, die dem König, dem gehorſamſten Sohne Eurer Heiligkeit, das Wollen gab, wird ihm auch das Können geben; ſie, die zum Beginnen antrieb, wird auch das Vollbringen verleihen. Und Eure Seligkeit wird die glücklichen Hände vom Vatican zum Himmel emporheben, während Kämpfer Auguſtus gegen die Schranken der Hinderniſſe tapfer ankämpfen wird, damit der wahre Glaube und der heilige Stuhl triumphire.»

Dieſen Brief ſchrieb der Statthalter am 28. Jan. 1700. Faſt gleichzeitig befand ſich der König mit etlichen vornehmen Fremden auf der leipziger Neujahrmeſſe. Da der ihn begleitende Nuncius Davia in ſeinem Quartiere Meſſe leſen und unter großem Zulaufe des Volkes deutſch predigen ließ, ſo erregte dieß Aufſehen und Beſorgniß. Die lutheriſchen Geiſtlichen ſchritten zu Widerlegungen in Predigten und Katechiſationen, und einen Magiſter Stüfelius trieb es ſogar, mit dem Nuncius eine Disputation zu beſtehen, in welcher er ſeinerſeits ſich zu Grundſätzen der Mäßigung und Religionsverträglichkeit bekannte, dem Papſtthum aber Intoleranz und Gewiſſenszwang vorwarf [40]). Der König fand ſich vor ſeiner Abreiſe zum nordiſchen Kriege bewogen, ſeinen Ständen die vor drei Jahren gegebene Religionsverſicherung unter'm 17. März förmlich und feierlich zu erneuern, ſowie einige Mißbräuche in der Verwaltung, die unter Fürſtenberg dem Mandat von Schlaskowa zuwider aufgekommen waren, abzuſtellen.

40) Theatr. Europ. XV, S. 722 ff.

III.

Papſt Clemens XI. und ſeine Beſtrebungen in verſchiedenen Ländern.

Digitized by Google

Clemens XI. wurde wenige Wochen ſpäter, als der Tod Karl's II. von Spanien den Zankapfel unter die Mächte Europa's geworfen hatte, in dem kräftigen Alter von 51 Jahren zum Pontificate berufen. Nicht ohne gelehrte Bildung, in Geſchäften mannichfach geübt und von einer Zähigkeit des Willens, die oft in Eigenſinn ausartete, war er zwar keineswegs immer glücklich in der Behauptung einer entweder voreilig, oder im Drange der Umſtände gewählten politiſchen Stellung, aber deſto thätiger und beharrlicher in Allem, wo es galt, den hohen Vorſtellungen, die er ſich von ſeiner kirchlichen Würde gebildet hatte, Anerkennung zu verſchaffen, die römiſche Kirche vor Verluſt zu bewahren und ihr neue Erwerbungen zuzuführen. Hier kannte er weder Billigkeit, noch Achtung vor beſtehenden Verträgen; in ſeinen Augen war die römiſche Kirche die ausſchließlich berechtigte, die Nebenexiſtenz jeder andern Gemeinſchaft eine Anmaßung und die Papſtgewalt ſeit Innocenz III. nur in ihren Erfolgen, nicht in ihren Anſprüchen herabgekommen. War er es doch, der noch das Beiſpiel gab, einem deutſchen Kaiſer mit dem Banne zu drohen, als Joſeph I. nach langwierigen Mißverhältniſſen die Rechte des Reichs auf Comacchio geltend machte; und in Sicilien ſprach er das Interdict über fünf Kirchſprengel, die im Streite wegen der Kirchenfreiheiten auf der Seite der Regierung ſtanden. Die Breven dieſes Papſtes, herausgegeben von ſeinem Neffen, dem Cardinal Albani [1]), füllen, obgleich ein großer Theil aus politi-

1) Clementis XI. Pontificis Maximi epistolae et brevia selectiora. Romae 1729. Superiorum permissu, et privilegio.

ſchen Rückſichten unterdrückt wurde, einen ſtarken Folianten und geben den beſten Beweis, mit welcher Wachſamkeit der unermüdliche Mann in ſeiner einundzwanzigjährigen Regierung Alles wahrnahm, was im Herzen Europa's, wie auf den Vorpoſten der Miſſionen in Afrika und China die Intereſſen ſeiner Kirche berühren konnte. Seine Sprache, wonnevoll und thränenreich, wie wir ſie noch heute in Breven und Allocutionen vernehmen, kann, wenn man den ganzen Band in Einem fort durchlieſ't, nicht anders als höchſt manierirt erſcheinen, da ſo anhaltende und ſtarke Gemüthsbewegungen, wie ſie dort auf jeder Seite betheuert werden, in der Wirklichkeit bei einem Greiſe nicht ohne lebensverkürzenden Einfluß hätten ſein können; im Einzelnen aber mochte dieſe päpſtliche Sentimentalität mit ihrer verſtändigen Beimiſchung von Motiven, die der Eitelkeit und dem Intereſſe ſchmeicheln, des gewünſchten Eindrucks ſicher ſein.

Unter denjenigen Schritten, durch welche Clemens mehr ſeine Grundſätze, als ſeine Macht bekundete, tritt beſonders ſein Widerſpruch gegen die preußiſche Königswürde und gegen die hannöveriſche Kur hervor. Friedrich I. von Preußen iſt dem Papſte nur ein Markgraf von Brandenburg, der trotz der heiligen Kirchengeſetze, welche nicht die Erhöhung, ſondern die Erniedrigung eines ketzeriſchen Fürſten wollen, auf eine den Stuhl zu Rom beleidigende Weiſe das Krönungscermoniell nachgeahmt und den Namen und die Abzeichen eines Königs ſich angemaßt hat; er gehört unter die Zahl derjenigen, von welchen der göttliche Spruch gilt: Sie haben geherrſcht, und nicht von mir, ſie ſind Fürſten geworden, und ich habe ſie nicht erkannt; — ſein Vorgang wird andern akatholiſchen Fürſten Anregung zu ähnlichen Anmaßungen geben. Darum verdammt der Papſt in Conſiſtorialreden und Breven dieſen Schritt als eine verwegene und gottloſe That (facinus audax et irreligiosum), der Kaiſer, die katholiſchen Kurfürſten, die Könige von Frankreich und Polen und andere Mächte werden darum bei ihrer Pflicht gegen die Kirche und das Oberhaupt derſelben aufgefordert, dem ketzeriſchen Anmaßer jede Anerkennung zu verſagen[2]).

2) S. Clementis XI. Pont. Max. oratt. consist. Juxta exemplum,

Dieſe Anerkennung war jedoch von Seiten des Kaiſers ſchon früher für das Verſprechen der Hülfleiſtung im ſpaniſchen Kriege ausgeſprochen worden, der utrechter Friede erwirkte auch die der übrigen Mächte, und es blieb Clemens und ſeinen Nachfolgern vorbehalten, bloß zur Wahrung eines längſt unpraktiſch gewordenen Grundſatzes einen eben ſo hartnäckigen, als zweckloſen Widerſpruch noch eine lange Reihe von Jahren fortzuführen, ohne daß dadurch Preußen in ſeiner politiſchen Stellung und ſein Friedrich II. im Laufe ſeiner Siege im mindeſten geſtört worden wäre. Noch nach der Mitte des Jahrhunderts kannte der päpſtliche Staatskalender weder einen Kurfürſten von Brandenburg, noch einen König von Preußen.

Als einen gleichen Eingriff in die Rechte der römiſchen Kirche erklärte Clemens die Erhebung des lutheriſchen Herzogs von Hannover zum Kurfürſten für null und nichtig, und der Erzbiſchof von Mainz mußte wegen ſeiner Mitwirkung hierbei die empfindlichſten Vorwürfe der Pflichtvergeſſenheit und Undankbarkeit hören[3]). Die Thränen und Seufzer der päpſtlichen Kanzleien hinderten indeſſen den Gang der Dinge nicht, ſobald einmal der Widerſpruch der Fürſten, die aus ganz andern Rückſichten entgegen geweſen waren, verſtummte. Noch 1742, bei der Wahl Karl's VII., proteſtirte der Nuncius Doria gegen die Zulaſſung des «akatholiſchen Herzogs von Hannover»; Kurmainz regiſtrirte dieß mit einigen Formeln der Entſchuldigung und die Geſchäfte nahmen ihren Fortgang. Drei Jahre ſpäter, als Franz I. gewählt wurde,

quod prodiit Romae 1722. Apud Jo. Mar. Salvioni typographum Vaticanum. Superiorum permissu. Conſiſtorialrede vom 18. Apr. 1701. — Clement. XI. epist. S. 43—50.

3) Breve vom 12. Febr. 1707. Clement. XI. epist. S. 383. In Hannover regierte damals Georg Ludwig, deſſen Vater Ernſt Auguſt die ireniſchen Verhandlungen zugelaſſen hatte und ſpäter, um die Zeit, wo Auguſt's II. Uebertritt bekannt wurde, in Regensburg in das Gerede gekommen war, als wolle auch er katholiſch werden, um dadurch bei den Katholiſchen den Widerſpruch gegen ſeine Kurwürde zu heben. (Schreiben des Miniſters v. Lewencron v. 12. (22.) Jul. 1697, im geh. Staatsarchive zu Darmſtadt.)

wollte der Nuncius Stoppani abermals gegen Hannover proteſtiren, fand aber keinen Notarius bereit, der ihm das Inſtrument gemacht hätte.

Nicht glücklicher war Clemens, als er durchſetzen wollte, daß dem preußiſchen Reſidenten zu Köln der reformirte Privatgottesdienſt verweigert würde. Er ſchrieb in dieſer Angelegenheit ein ganzes Dutzend Briefe voll von Betheurungen der Beſorgniß für die unbefleckte Reinheit des katholiſchen Glaubens und von Ausfällen auf «die verdammte Secte, den verworfenen Calvinismus»; er ſuchte die Kölner bei der Ehre ihrer Rechtgläubigkeit zu faſſen und ſteckte ſich ſelbſt hinter den kaiſerlichen Beichtvater, den Jeſuiten Biſcoff[4]). Friedrich's Maaßregeln aber gelang es, daß die Kölner ſich zu einem Vergleiche bequemten, den ſie, trotz der Bemühungen des Nuncius um die Aufhebung desſelben, halten mußten. Mit gleichem Eifer hatte Clemens bereits **1701** «den verdammten Cultus der lutheriſchen Secte» im Geſandtſchaftshotel zu Warſchau unterſagt[5]). Etliche Jahre ſpäter miſchte er ſich ſogar in die Regierungsangelegenheiten der Stadt Köln und erklärte die Aufnahme eines neu eingetretenen Rathsgliedes, das von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen war, ſowie alle im Beiſein desſelben geſchehenen Verhandlungen und Beſchlüſſe für ungültig[6]).

Am 1. Sept. 1707 ſchloß Joſeph I. mit Karl XII., als Garanten des weſtphäliſchen Friedens, die altranſtädter Convention ab, durch welche den Religionsbeſchwerden der hart gedrückten, ſogar zur Theilnahme an katholiſchen Proceſſionen gezwungenen Proteſtanten in Schleſien abgeholfen und die ihnen entriſſenen Kirchen zurückgegeben werden ſollten. Der Papſt proteſtirte ſogleich[7]). Obgleich nun die kaiſerlichen Behörden die Vollzie-

4) Clem. XI. ep. S. 578 ff.

5) Ibid. S. 55.

6) Ibid. S. 2014.

7) 10. Sept. 1707. Ueber dieſe Convention und die Geſchichte ihrer Vollziehung ſ. Theatr. Europ. Thl. XVIII. Jahr 1707. S. 80 ff. und Jahr 1709. S. 84 ff.

hung dieſes Vergleiches zu verzögern und vielfach zu verkümmern ſuchten, ſo kamen doch die Proteſtanten unter Schwedens Schutze einigermaßen zu Athem, und es gab ſogar manchen Uebertritt zum Proteſtantismus, beſonders von Seiten Solcher, die unter dem früheren Drucke katholiſch geworden waren. Joſeph, der bei ſeinen Streitigkeiten mit Clemens in ſeiner Perſon den « gehorſamen Sohn der heiligen römiſchen Kirche » von dem Gegner « des römiſchen Hofes » ſorgfältig zu unterſcheiden wußte, beſchloß, als Karl in den Sümpfen der Ukräne ſteckte, dieſen Erſcheinungen entgegenzutreten, und es erſchienen im Junius 1709 kaiſerliche Patente in Schleſien folgenden Inhalts: « Und mögen Denenſelben nicht verhalten, was maſſen Allerhöchſtgedachte Kayſerl. und Königl. Maj. unterm 27 May nächſthin allermildeſt anhero reſcribiret, daß ſelbe mit höchſtem Mißfallen vernommen hätten, welcher Geſtalt von Zeit der Alt-Ranſtättiſchen Convention, und in dem Religions-Weſen dieſes dero Ertz-Hertzogthums Schleſien vorgegangenen Veränderung das Crimen Apostasiae gantz gemein zu werden beginne, da hingegen mehr allerhöchſtgedachte Ihro Kayſerl. Maj. dergleichen Abfall keinesweges zu geſtatten, ſondern vielmehr dero vorhin dißfalls geſchöpften allergnädigſten Resolution mit Nachdruck zu inſiſtiren gemeinet wären, dannenhero in Gnaden anbefehlende, zu Unterbrechung ſolchen scandalosen Beginnens durch gewöhnliche Patentes im gantzen Lande zu publiciren, daß diejenigen Landes-Innwohner (was Condition oder Standes dieſelbe immer ſeyn mögen), ſo entweder Catholiſch gebohren oder erzogen, und ſich zur Augſpurgiſchen Confession gewendet, oder welche von ermeldter Augſp. Confession zur Catholiſchen Religion getretten, und davon wiederum abgefallen, die ſolcher Geſtalt verlaſſene Cathol. Religion binnen einer 6. Wochentlichen Friſt ohnfehlbar wiederum annehmen: oder dafern ſie ſich deſſen weigern würden, nicht nur mit ewiger Landes-Verweiſung, ſondern auch mit Confiscirung ihres gegenwärtigen und künftigen Vermögens irremissibiliter beſtraffet, und mit gleichmäſſiger Straff wider die fernerhin von dem Cathol. Glauben abfallende Perſonen nach aller Schärffe verfahren werden

ſolle»[8]). Hiergegen regte ſich der ſchwediſche Miniſter, ohne eine Rücknahme dieſer Beſtimmungen erwirken zu können, und es wurde in der Folge mehrmals die Strafe wegen Abfalls mit Strenge vollzogen. Doch ließ Joſeph im Uebrigen die Hauptpunkte der Convention von Altranſtädt in Wirkſamkeit. Den gefügigeren Karl VI. gedachte der Papſt leichter zu beſtimmen. Ein Breve vom 4. Jun. 1712[9]) klagt über den Greuel, daß man ſo viele Kirchen «dem wahren Gottesdienſte entreiße und der Ruchloſigkeit einer fluchwürdigen Secte (exsecrandae sectae impietati) überweiſe», behauptet, daß ſchon Joſeph jenen Vertrag öffentlich für ungültig erklärt habe — was eine Unwahrheit iſt — und verdammt denſelben, damit Karl eine Stütze habe, nochmals feierlich als nichtig, ſodaß er, obgleich beſtätigt und beſchworen, Niemanden binde, ja Niemanden binden dürfe. Auch Karl hat den Vertrag nicht aufgehoben; aber den Jeſuiten hat er trotzdem großen Spielraum zu Chicanen gegen die Proteſtanten gelaſſen, denen erſt dann vollkommene Religionsfreiheit wurde, als ſie unter Friedrich's II. Scepter übergingen.

Einen merkwürdigen Beweis des Feſthaltens an ſeinem Syſteme gab Clemens auch in der Eheſache des Prinzen Guſtav Samuel von Zweibrücken. Dieſer trat im Herbſte 1696 zu Rom zur katholiſchen Kirche über. Papſt Innocenz XII. räumte ihm

---

8) Monatlicher Staatsſpiegel, Jul. 1709, S. 13. Für ſeine Perſon war Joſeph durchaus nicht intolerant, aber er ließ ſeine Miniſter zu ſehr gewähren. So hatte ſchon vor dem Abſchluſſe der Convention Leibniz an Thomas Burnet geſchrieben: «Ceux qui ont cependant trop méchante opinion de la Cour Impériale chez vous, comme vous le témoignez, Monsieur, vont trop loin. L'Empereur n'est point ami des Jésuites ni de la persécution: mais comme selon la mode d'une bonne partie des grands Seigneurs d'aujourd'hui, il ne pense qu'à la guerre et aux finances, il laisse les autres affaires aux Ministres: ceux-ci gardent toujours leurs vieilles maximes de ruiner peu à peu les Protestans dans la Silésie et dans les autres pays héréditaires.» 22. Febr. 1707. Opp. Tom. VI, S. 276.

9) Clem. XI. ep. S. 1687.

den Palaſt, den der kurz zuvor verſtorbene Cardinal Sfondrati inne gehabt hatte, zur Wohnung ein und wies ihm 5000 Scudi zum Unterhalte an; nach etlichen Monaten bezahlte er ihm auch die gemachten Schulden und verſah ihn mit Geld zur Reiſe nach Wien, wo derſelbe in kaiſerliche Kriegsdienſte zu treten gedachte[10]). An der Bekehrung dieſes Prinzen hatte Clemens, der damals noch Cardinal war und das Amt eines Protectors der Convertiten bekleidete, den meiſten Antheil; ſo verſichert wenigſtens ſein Biograph Polidoro[11]). Im Jahre 1707 verlobte ſich Guſtav Samuel mit einer Tochter des Pfalzgrafen von Veldenz, einer Baſe, die zwölf Jahre älter war, als er. Beim Papſte kam er um Diſpenſation vom dritten Verwandtſchaftsgrade ein. Clemens aber wollte dieſe nur unter der Bedingung ertheilen, daß die Braut zuvor katholiſch würde, und ließ ſich nicht mit der hingeworfenen Aeußerung des Bräutigams vertröſten, daß er die Bekehrung nach der Hochzeit wohl bewirken werde[12]). Guſtav Samuel indeſſen ſchritt, ohne die päpſtliche Entſcheidung abzuwarten, zur Vermählung und hatte das Mißvergnügen, ein zweites, drittes und viertes Geſuch um Diſpenſation ſtets ohne Erfolg zu ſehen. Von Rom aus wurde der Uebertritt jedesmal zur Bedingung gemacht, und die Gemahlin, eine eifrige Lutheranerin, wies dieſe Bedingung ſtets zurück. So vergingen zwölf Jahre. Als der Prinz nach Karl's XII. Tode das Herzogthum Zweibrücken erbte, erwachte in ihm auf's Neue der Wunſch, ſeine Ehe als eine legitime betrachtet zu ſehen, und er wagte mit der Anzeige ſeines Regierungsantritts nochmals die frühere Bitte an den Papſt. Dießmal wurde ſie ihm in höchſt unwilligen Ausdrücken abgeſchlagen, mit der Hinweiſung, daß er ſich, da alle Mühe an der Hartnäckigen vergeblich ſei, eine *katholiſche* Gemahlin ſuchen möge[13]). Hierauf ließ ſich der Herzog von ſeiner

10) Theatr. Europ. XV, S. 104.

11) De vita et gestis Clementis XI. Pontif. Max. libri sex. Urbini 1727. Praesidum permissu. S. 28.

12) Clem. XI. ep. S. 421.

13) Ibid. S. 2357.

61jährigen Gemahlin unter dem Vorwande zu naher Verwandtſchaft ſcheiden und heirathete 1723 ſeine Concubine Louiſe Dorothea Hoffmann, die zuvor katholiſch geworden war und vom Kaiſer in den Grafenſtand erhoben wurde[14]).

Fügen wir zu dieſen Zügen noch, daß Clemens XI. 1703 auch eine förmliche Aufforderung zum Kreuzzuge gegen die Camiſarden in den Cevennen erließ[15]), ſo haben wir Belege zur Genüge, wie wenig er gemeint war, den Proteſtanten auch nur die geringſte Conceſſion zu machen.

Wo es hingegen galt, für den Romanismus neuen Boden zu gewinnen, da gab es keinen freundlicheren, zuvorkommenderen Mann, als Clemens; und ſelbſt häretiſche Regenten, wie Peter von Rußland, durften ſich der verbindlichſten Schreiben erfreuen, ſobald ſie die Hoffnung gewährten, daß in ihrem Gebiete der römiſchen Kirche Freiheiten geſtattet oder den Miſſionären Zutritt und Durchreiſe erlaubt werden würde. Den verwittweten Prinzen von Neuburg ſuchte er in einem beweglichen Schreiben zur zweiten Heirath zu ſtimmen, damit nicht in Kurpfalz, wo damals die Jeſuiten ihr Weſen trieben, durch den Abgang der katholiſchen Linie das Unglück einer proteſtantiſchen Erbfolge einträte (1712)[16]). Dem Prinzen Wilhelm von Rheinfels, Domherrn zu Köln und Straßburg, ertheilte er troß der bereits erhaltenen Weihen die Erlaubniß zu heirathen, um, wie er ſagte, die Gefahr abzuwenden, daß Rheinfels an einen akatholiſchen Fürſten fiele[17]). Erwägen wir indeſſen, daß im Jahre 1717, wo dieſe Dispenſation ertheilt wurde, die Hoffnung der

14) Auch dieſe Convertitin gab ihre Motive heraus unter dem Titel: Bewegende Urſachen, warum die Hoch-Wohlgeborne Fräule, Fräule Louiſa Dorothea von Hoffmann im J. 1722 den 2. Octobris den alleinigen römiſch katholiſchen Glauben erwählet, allen andern Glaubensbekantnuſſen vorgezogen, und offentlich bekennet, von Deroſelben ſelbſten ſchrifftlich verfaſſet. Zweybrücken 1724.

15) 1703. Die Histoire des Camisards, auf welche Henke (Kirchengeſch. Bd. IV, S. 359) verweiſ't, iſt mir nicht zur Hand.

16) Clem. XI. ep. S. 1741.

17) Ibid. S. 2223.

Fortdauer für die katholiſche Linie Rheinfels-Rothenburg keineswegs auf dem einzigen Prinzen Wilhelm beruhte, daß dagegen in den proteſtantiſchen Linien Kaſſel und Philippsthal nur zwei Prinzen von rüſtigem Alter in der Ehe lebten, und zwar der eine derſelben in einer unfruchtbaren: ſo liegt der Schluß nahe, daß es hier nicht ſowohl darum galt, das kleine Rheinfels nicht zu verlieren, als vielmehr ganz Heſſen-Kaſſel zu gewinnen. Dieß wird um ſo wahrſcheinlicher, wenn man beachtet, was ſich ungefähr zwei Jahrzehnte ſpäter ereignete. Der Erbprinz Friedrich von Kaſſel legte im Jahre 1749 zu Neuhaus, im Stifte Paderborn, in die Hände des Kurfürſten von Köln, Clemens Auguſt, das katholiſche Glaubensbekenntniß ab, beſuchte aber noch fortwährend den reformirten Gottesdienſt und hielt ſo fünf Jahre lang ſeinen Uebertritt vor ſeinem Vater und aller Welt verborgen, bis er ſich endlich durch Unvorſichtigkeit verrieth. Als er nun, durch die kräftigen Schritte des Vaters beſtimmt, das Geſchehene eingeſtand und ſeinen Ständen, wie dem Corpus Evangelicorum einen Revers ausſtellte und eidlich bekräftigte, daß er ſeine Kinder bei der reformirten Religion belaſſen und als einſtiger Regent weder fremde Katholiken in's Land ziehen, noch überhaupt eine Aenderung im heſſiſchen Religionsweſen machen wolle[18]): ſo bemühte ſich Benedict XIV., durch den Einfluß der deutſchen Prälaten dieſen Maaßregeln in den Weg zu treten. Man hatte etwas der Art vorausgeſehen, und in dem Reverſe war vom Prinzen bereits angelobt, daß er ſich durch keine canoniſchen Dispoſitionen, päpſtliche Abſolutionen, Diſpenſationen, Edicte und Grundmaximen der katholiſchen Kleriſei von der Erfüllung ſeiner Zuſagen wolle abbringen laſſen. Zu ſolcher Vorſicht hatten die in andern deutſchen Ländern gemachten Erfahrungen beſtimmt. Heſſen blieb in der Folge während Friedrich's II. fünfundzwanzigjähriger Regierung (1760 — 85) in ungeändertem Religionszuſtande.

18) Die Religionsaſſecuration vom 1. und 28. Oct. 1754 ſ. Acta hist. eccles. Part. XVIII, S. 665; die Reversales für das Corp. Evang. ebendaſ. S. 692.

In nichts zeigte ſich Clemens thätiger und zum Theil auch glücklicher, als im Proſelytenmachen. Wie er als Cardinal ſchon der Protector der Convertiten geweſen war, ſo nahm er auch als Papſt noch die Bekehrungsanſtalten in beſondern Schutz, wie er denn z. B. das nordiſche Seminarium zu Linz Karl VI. und der Kaiſerin Mutter zu reichlicherer Dotirung im Jahre 1712 dringend empfahl[19]). Wie die Zeitverhältniſſe das Bekehrungsweſen einigermaßen begünſtigten, haben wir bereits oben angedeutet, und Clemens wußte ſolche Verhältniſſe trefflich auszubeuten. Stets wachſam und durch ſeine Späher wohl unterrichtet, wo eine Perſon von Bedeutung nicht unzugänglich zu ſein verſprach, bot er ſogleich geeignete Mittel auf, um ſich ihrer zu verſichern. Jeſuiten wurden geſandt, Verwandte und einflußreiche Nachbarn in's Spiel gezogen, Freiereien betrieben, häusliche und politiſche Verlegenheiten benutzt, günſtige Ausſichten in der Ferne gezeigt. War der Proſelyt gemacht, ſo verkündigten pomphafte Bekehrungsgeſchichten das Ereigniß; der Papſt ſchrieb wonnereiche Briefe, um dem «wiedergefundenen Schafe» den Jubel der Kirche zu bezeugen, beſonders wenn dasſelbe ein guter Leiter zu werden verſprach, wozu die Aufforderung niemals unterblieb. Das nicht regierende Glied einer Dynaſtie ſollte dienen, um dieſe, der regierende Fürſt, um ſein ganzes Land nachzuziehen. Es findet ſich kein Beiſpiel, daß die Freude über die Rettung einer Seele von gemeinem Stande ſich in einem Breve Luft gemacht hätte; wenigſtens hat der Herausgeber der Werke kein ſolches aufbewahrt, obgleich kein ſchönerer Beweis für eine wahrhaft chriſtliche Geſinnung, die kein Anſehen der Perſon kennt, zu führen geweſen wäre. Dem Papſte galt es überall nur um erlauchte Perſonen, oder um Maſſen.

Prüft man die Mittel, durch deren Zuſammenwirken die berühmteſten Bekehrungen jener Zeit ermöglicht wurden, ſowie die perſönlichen Verhältniſſe der Bekehrten: ſo wird der Nimbus, der um jene Ereigniſſe verbreitet werden ſollte, von ſelbſt zerſtieben, und die gehoffte Bewunderung wird ſich theils in Be-

19) Clem. XI. ep. S. 1615.

mitleidung der verblendeten Opfer einer einſchmeichelnden Ueberredung, theils in gerechten Unwillen über das ſchnöde Spiel, das von oben herab mit der Religion getrieben wurde, auflöſen müſſen. Die braunſchweigiſchen und ſächſiſchen Begebenheiten, die wir demnächſt zu beleuchten haben, werden uns unter dieſem Geſichtspunkte bedauerliche Aufſchlüſſe geben; vorerſt jedoch haben wir einige Verſuche zu erwähnen, die dem Papſte nicht in gleichem Maaße gelangen.

Im Jahre 1708 hatte Clemens irgend woher vernommen, — bald beruft er ſich auf beſtimmte Nachrichten, bald nur auf's Gerücht — daß der ausſchweifende Herzog von Würtemberg, Eberhard Ludwig, Hoffnung zum Uebertritt gewähre. Sogleich läßt er Schreiben an drei Kurfürſten, vier Biſchöfe und einen Abt ergehen [20]): ſie alle ſollen getreulich Hand anlegen, den Herzog, deſſen perſönliche Eigenſchaften rühmlichſt hervorgehoben werden, in ſeinem löblichen Vorhaben beſtärken und alle Hinderniſſe, die ſich entgegenſtellen könnten, beſeitigen helfen. «Es gilt hier nicht lediglich» — ſchreibt der Papſt — «um den geiſtlichen Gewinn einer einzelnen Seele, die der Heiland ſo hoch geſtellt hat; ſondern es iſt auch Hoffnung, daß das Beiſpiel dieſes Fürſten dem wahren Glauben noch andern Zuwachs bringen wird.» Sogar an die acht katholiſchen Stände der Schweiz erging ein Schreiben in dieſer Angelegenheit; auch die Horn- und Klauenmänner der Alpen wurden in ehrenvollen Formen erſucht, dem Papſte durch ihre Hülfleiſtung und ihr Anſehen (ope ac authoritate) förderlich zu ſein [21]). Es half aber nichts; der Herzog blieb lutheriſch und das Land auch. Ja, Eberhard Ludwig wahrte ſelbſt in ſeinem Teſtamente ſorgfältig den Religionsſtand des Herzogthums und ſchloß die öffentliche Uebung des katholiſchen Gottesdienſtes ausdrücklich aus [22]). Hierzu beſtimmte ihn die Beſorgniß jeſuitiſcher Umtriebe nach ſeinem Tode;

20) Clem. IX. ep. S. 547 ff.

21) Ibid. S. 553.

22) S. dieſes Teſtament in Moſer's Patriot. Archiv f. Deutſchl. Bd. III, S. 49.

denn was bei ihm fehlgeſchlagen war, das war bei ſeinem Vetter, dem Erbprinzen, gelungen: Karl Alexander, der 1733 die Regierung antrat, war 1712 als kaiſerlicher Feldmarſchall katholiſch geworden und mußte jetzt eine Religionsverſicherung ausſtellen, die vom Corpus Evangelicorum feierlichſt befeſtigt ward [23]).

Welches Netz von vorbereiteten Artigkeiten um Friedrich IV. von Dänemark geworfen wurde, den Clemens zu gewinnen dachte, als er 1709 in Italien reiſ'te, erzählt Polidoro umſtändlich [24]). Der König berührte auf ſeinem Wege nach Florenz Bologna, wurde daſelbſt im Namen des Papſtes glanzvoll empfangen, vermied es aber, nach Rom zu gehen, wo ſchon Alles zu ſeinem Empfange bereit war, und entzog ſich auf dem Rückwege den Auszeichnungen, mit welchen er abermals zu Bologna überhäuft werden ſollte, durch eine ſchleunige Abreiſe. Gewandte, in der Rolle, die ſie zu ſpielen hatten, wohl unterrichtete Männer waren ihm als Ehrenbegleiter und Kunſterklärer ſtets zur Seite geweſen. Auch hatte ihm der Papſt durch ſeine Nepoten koſtbare Werke über die römiſchen Merkwürdigkeiten überreichen laſſen. Friedrich erwiderte dieſe Höflichkeiten ſpäter dadurch, daß er die katholiſchen Geiſtlichen in ſeinen Staaten von der Einquartierungslaſt befreite. Da aber allerdings das Gerücht umlief, daß er katholiſch werden wolle, ſo ließ er dasſelbe im Mai 1710 durch ſeinen Geſandten beim Reichstage zu Regensburg für eine verleumderiſche Ausſprengung erklären [25]) und kündigte zugleich an, er werde ſeinen katholiſchen Geſchäftsträger zu Wien, den Italiener Veto, von ſeinem Poſten abrufen.

Eine große Hoffnung ging für den Papſt auf, als der Fürſt Boriß Kurakin, der in den Angelegenheiten des nordiſchen Krieges 1707 nach Rom geſandt war, von dem Willen des Czars Mittheilung machte, den katholiſchen Cultus in Rußland nicht

23) S. Acta hist. eccles. Tom. I, S. 136.

24) De vita et reb. gest. Clement. XI, S. 210. — Vgl. Theatr. Europ. Thl. XVIII, S. 270 f.

25) Reichstags-Acta von 1710 im geh. Staatsarchiv zu Darmſtadt.

zu hindern, den Durchzug der Miſſionäre nach China zu geſtatten und ſelbſt die Errichtung eines Capucinerkloſters und einer Jeſuitenſchule in Moskau zu genehmigen. Bekanntlich hatte Peter ſchon 1702 allen chriſtlichen Parteien freie Religionsübung zugeſtanden. Der Papſt wünſchte ſich ſogleich für ewige Zeiten ſicher zu ſtellen. Sein Breve vom 18. October 1707 ſteigt ſatzweiſe auf der rhetoriſchen Stufenleiter der Dankbezeugungen bis zur Andeutung der oberſten Staffel empor, die aber erſt dann wirklich beſchritten werden ſoll, wenn Clemens über die von Kurakin erregten Hoffnungen eine kaiſerliche Urkunde in den Händen haben wird [26]). Schon meldeten die Zeitungen, daß Peter den Papſt als das Oberhaupt der griechiſchen Kirche anzuerkennen verſprochen habe. Es war ein falſches Gerücht. Peter hatte nicht daran gedacht, ſo weit zu gehen, und wollte nicht einmal die Toleranz, die er aus gutem Willen übte, zum Rechte werden laſſen. Die Urkunde erſchien alſo nicht, und eine Mahnung, welche zwei Jahre ſpäter durch Vermittlung des Königs von Polen und einiger polniſchen Magnaten erging [27]), wobei ſich der Papſt ſogar auf unbedingte Religionsfreiheit Hoffnung machte, war gleich erfolglos. Nach Verlauf zweier weiteren Jahre griff darum Clemens zu einem Mittel, auf Rußland einzuwirken, das zwar ſeiner Erfindungsgabe Ehre macht, aber dennoch nicht zum Zweck führte. Der Thronfolger Alexei vermählte ſich mit der Prinzeſſin Charlotte von Braunſchweig-Wolfenbüttel. Er ſelbſt gehörte bekanntlich der griechiſchen, die Braut der lutheriſchen Kirche an. Nun aber war ſeit Kurzem in dem braunſchweigiſchen Hauſe ſtark convertirt worden; der Großvater der Braut, Herzog Anton Ulrich, und ihre Schweſter Eliſabeth Chriſtine, Gemahlin Kaiſer Karl's VI., waren damals ſchon katholiſch. An dieſe Beiden, ſowie an den Kaiſer ſtellt

---

26) Clem. XI. ep. S. 441. In der Titulatur erſcheint der Czar als «magnorum dominiorum orientalium etc. paternus *avidusque* (für *avitusque*) haeres, successor, dominus et dominator» — ein ohne Zweifel unabſichtlicher, aber ominöſer Druckfehler der römiſchen Ausgabe.

27) Clem. XI. ep. S. 653 ff. Theiner, Urkunde LXXIV.

nun Clemens das Anſinnen, ſie ſollen der Prinzeſſin, die ſich bisher ſtandhaft gegen allen Uebertritt erklärt, zureden, katholiſch zu werden; denn es ſei ihm die Nachricht zugekommen, «daß der Großfürſt, obgleich in den Irrthümern der Griechen aufgewachſen, doch die lutheriſche Ketzerei weit mehr, als den katholiſchen Glauben verabſcheue[28]). Clemens ſpricht dann die Ahnung aus, daß die göttliche Vorſehung, deren Gerichte unbegreiflich und deren Wege unerforſchlich ſind, ſich etwa dieſes Mittels bedienen werde, um die Irrende zu erleuchten; er vergleicht ſich mit dem Hirten im Evangelium, der, um das hundertſte Schaf, das er verloren hat, zu finden, die neunundneunzig in der Wüſte läßt und hingeht, um das eine zu ſuchen, bis er es gefunden hat. Genau beſehen, iſt es aber doch nicht das eine Schaf, das hier geſucht wird. Nach einigen weiteren Phraſen voll Salbung macht er den alten Herzog auf den ganzen Umfang des Verdienſtes aufmerkſam, das er ſich durch die Bekehrung ſeiner Enkelin erwerben wird: ſie wird durch Beiſpiel und Ermahnung den Gemahl nachziehen und ein weites Feld eröffnen für die Einführung und Verbreitung der wahren Religion in jenem ungeheuern Reiche, für die Rettung zahlloſer Seelen aus der Finſterniß des Irrthums. — Die Prinzeſſin widerſtand indeſſen allen Verſuchen, an welchen es beſonders der Großvater nicht fehlen ließ. Ohne Zweifel mochte es ihr, wie uns, nicht klar ſein, wie das Minder des Abſcheues, das ihr Gemahl in Bezug auf die katholiſche Kirche zu erkennen gegeben haben ſollte, für ſie einen Beweggrund zum Uebertritte zu derſelben abgeben könnte. Als mit dem frühen Tode der unglücklichen Fürſtin und Alexei's Verzichtleiſtung auf die Krone jede Hoffnung ſchwand, ſah ſich Clemens wiederum auf den alten Weg zurückgewieſen. Im Mai 1717, als Peter zu Paris war, bat er ihn von Neuem um die endliche Ausſtellung der Urkunde, «auf welche der Fürſt Kurakin im Namen des Czars Hoffnung gemacht habe»; er legte ihm hierbei zum erſten Male das Prädicat «Majeſtät» bei und ſchloß ſogar mit folgendem Wunſche: «In-

28) Jan. 1712. Clem. XI. ep. S. 1617.

zwiſchen bitten wir inbrünſtig den Vater des Lichts, er möge gnädiglich ſeine Lichtſtrahlen Deiner Seele eingießen und Deine Majeſtät in vollendeter Liebe mit Uns und der katholiſchen Kirche vereinigen!» [29]) Dieſe letzte fromme Phraſe wurde bei einer ſpätern Gelegenheit auch von Pius VII. an Katharina II. gerichtet und von dieſer dadurch erwidert, daß ſie eben ſo fromm für die Erleuchtung des Papſtes und ſeine Bekehrung zur griechiſchen Kirche betete; Peter der Große zeigte ſich zwar in Worten nicht ſo erkenntlich wie Katharina, in der Sache aber hat er es, wie ſie, beim Alten gelaſſen. Doch gibt ihm ſelbſt Polidoro das Zeugniß, daß er die einmal gethanen Zuſagen auch ohne Urkunde ſtets treu erfüllte. Miſſionäre zogen frei umher, die Katholiken zu Moskau hatten ihr Glockengeläute, und es kamen ſo viele Bekehrungen vor, daß ihm einſt ein griechiſcher Prälat klagend vorſtellte, wenn dieß ſo fortgehe, ſo werde Rußland bald katholiſch ſein. Noch im Herbſte desſelben Jahres wurden Miſſionäre aus der Propaganda abgeſendet und ihnen der Prälat Bianchini mitgegeben, damit dieſer berühmte Mathematiker, der ſich eine gute Aufnahme verſprechen durfte, das angeknüpfte Verhältniß unterhalten möchte [30]). Erfolglos war es, daß man auch dem entflohenen Alexei, der im November kurze Zeit in Rom war, durch den Nepoten Albani große Ehre erweiſen ließ. Alexei ſtand damals vor ſeiner Kataſtrophe und zeigte überhaupt

---

29) Clem. XI. ep. S. 2235. Polidoro S. 342: «Parisios autem hoc item anno (1717) profectum Czarem titulo *Regiae Majestatis* omnium primus Romanorum Pontificum Clemens ornare *spoponderat*, si quae olim Princeps per Kurakinum Romam allegatum orthodoxae religioni propitia erat pollicitus, et rata fide exacte servabat, perenni beneficiorum teste publico decerneret firmaretque diplomate. Id tamen novis literis pontificiis et sequestrium Principum opera est petitum incassum.» Wenn Polidoro nicht etwa auf das Wort Regiae den Accent gelegt haben will, ſo iſt ſeine Erzählung ungenau; den Ehrentitel «Majeſtät» hat der Papſt dem Czar nicht etwa bedingungsweiſe zugeſagt, ſondern in dem Schreiben vom 12. Mai 1717 wirklich gegeben.

30) Theatr. Europ. Thl. XX. J. 1717. S. 409.

viel Gleichgültigkeit gegen die Schätze der römiſchen Kirchen. Von allen Reliquien, die man ihm vorzeigte, küßte er nur den Zahn des heiligen Hieronymus, weil dieſer ein Slave geweſen ſei [31]).

---

31) Theatr. Europ. S. 408. Buder, Leben Clemens' XI. Thl. III, S. 659.

IV.

Clemens XI. und die Bekehrung des Kurprinzen Friedrich Auguſt.

Digitized by Google

Als Clemens den katholiſchen Fürſten ſeine Erhebung in eigenhändigen Schreiben anzeigte, hatten die meiſten ſich ſeiner unbedingten Gunſtverſicherungen zu erfreuen; für Auguſt von Polen aber miſchte ſich die erwieſene Artigkeit mit der verblümten Hinweiſung, daß man von Seiner Majeſtät in Zukunft mehr Eifer für die Förderung des Katholicismus erwarte[1]). Deutlicher ſprach ſich der Papſt im folgenden Jahre aus, als er den König wegen des den Sachſen 1700 ausgeſtellten Reverſes zur Rede ſtellte und zur Rücknahme desſelben, als eines den Ketzern günſtigen und folglich nichtigen, ermahnte. Dieſer Revers, meinte der Papſt, ſei ja dem König nur durch Liſt und Ränke abgepreßt worden. Auch verlangte er damals eine Vermehrung der Miſſionäre[2]). Doch konnte wegen der Kriegsunruhen nur wenig geſchehen; mit unverhohlener Ungeduld lag darum der Papſt dem Statthalter Fürſtenberg an, durch ſein einflußreiches Wort dem König über alle Schranken hinauszuhelfen, die ihn hindern könnten, die ſächſiſche Nation in den Schooß der Kirche zurückzuführen (20. Juni 1705)[3]). Düſtere Gerüchte wurden um dieſe Zeit im Volke laut, die dem König um ſo unangenehmer waren, weil Karl XII. mit einem Einfall drohte. Daher bekräftigte Auguſt durch ein Patent vom 24. Auguſt 1705 die frühern Verſicherungen auf's Neue und erklärte die ausge-

1) Clem. ep. S. 7.
2) Ibid. S. 105.
3) Ibid. S. 279.

ſprengte Behauptung, daß er bereits eine Anzahl katholiſcher Prieſter in's Land gezogen habe und denſelben Kirchen einzuräumen gedenke, für böswillige Verleumdung, die der Strafe nicht entgehen werde[4]). Karl XII., um ſeinen unglücklichen Angreifer ganz zu zermalmen, drang wirklich in Sachſen ein, dem dieſer Beſuch auf 23 Millionen Thaler zu ſtehen kam, und erzwang den Frieden von Altranſtädt (24. Sept. 1706). Auguſt entſagte in demſelben nicht nur der polniſchen Krone, ſondern verſprach auch im 19. Artikel des Tractats für ſich und ſeine Nachkommen, «daß ſie in nur gedachtem Churfürſtenthum und Landen zu keiner Zeit einige Veränderung in der Evangeliſchen Religion zulaſſen oder einführen, noch daß ſie einige Kirchen und Schulen, Academiſche Collegia, Clöſter und andere Oerter denen Papiſtiſchen Religions-Verwandten dergleichen auffzubauen, oder anzurichten, weder jetzo noch künfftig, geſtatten wollen.» Das Band, das Auguſt mit der polniſchen Nation verknüpft hatte, war durch dieſen Frieden gelöſ't; dasjenige, das ihn am Katholicismus feſthielt, ſchien dem Papſte eben hierdurch in der höchſten Gefahr des Zerreißens, und jedenfalls war es nicht ohne Grund, wenn Clemens dem Cardinal von Sachſen klagte, daß die Hoffnung des Seelengewinnes durch Zurückführung der katholiſchen Religion in jenes Sachſenland, aus dem ſie ſo lange Zeit verbannt geweſen, vorerſt untergegangen ſei. Doch erklärte er, daß er den wankenden, von ſchlechten Menſchen mißleiteten König nicht dem ewigen Verderben preisgeben, ſeine Haupthoffnung für die Bekehrung Sachſens aber auf die gleichfalls erſt noch zu hoffende Bekehrung des Kurprinzen bauen wolle (Breve vom 5. März 1707)[5]).

Der Kurprinz Friedrich Auguſt, geboren den 17. Oct. 1696, war längſt ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für den Papſt geweſen. Schon 1701 hatte dieſer dem König unter Androhung des göttlichen Zorns Vorhalt darüber gethan, daß der fünfjährige Knabe von proteſtantiſchen Lehrern unterrichtet

4) 24. Aug. 1705. Theatr. Europ. Jahr 1705. S. 168.
5) Clem. ep. S. 389.

werde; er hatte aufmerkſam gemacht auf die Gefahr, die in dem verbotenen Umgang mit verworfenen Ketzern liege, und dabei die feine Wendung gebraucht, daß er vorausſetzte, es ſei vom König durch die Zuziehung jener Ketzer nicht eine proteſtantiſche Erziehung überhaupt, ſondern nur die Unterweiſung in einzelnen Fertigkeiten bezweckt geweſen[6]). Auguſt verſprach die katholiſche Erziehung, mit der Betheurung, daß er für den heiligen Stuhl ſelbſt ſein Blut zu verſpritzen entſchloſſen ſei, deutete aber an, daß ſeine augenblickliche Lage noch Schwierigkeiten biete (4. Sept. 1701)[7]). Fünf Monate ſpäter verſicherte er ſeinen proteſtantiſchen Ständen, «daß die education Ihrer Hoheit zu Gottes Ehren und des Landes consolation und vergnüglichen Beſten geſchehen ſolle» (8. Febr. 1702)[8]). Wirklich ließ Auguſt, trotz wiederholter Mahnung, die Sorge für die Erziehung des Sohnes in den Händen ſeiner Gemahlin und ſeiner Mutter, welche letztere beſonders eifrig darüber wachte, daß ſich Katholiſche nicht in die Umgebung des Knaben eindrängten[9]). Hiervon gab Fürſtenberg Nachricht nach Rom, und bald beſtürmte ein neues Breve den König, die Sache nicht etwa zu verſchieben, bis ſich zeigen würde, welche Wendung die polniſchen Angelegenheiten nehmen würden, ſondern als treuer Convertit nicht zu dulden, daß der Sohn einen andern kirchlichen Namen führe, als der Vater; ein warnendes Beiſpiel ſei Moſes, der um ein Kleines ſammt ſeinem Erſtgebornen unglücklich geworden wäre, weil er die Beſchneidung desſelben verſchob[10]).

In den Wirren der folgenden Kriegsjahre blieb die Angelegenheit unberührt. Nach dem altranſtädter Frieden aber verdoppelten ſich die Anſtrengungen der Römiſchen, ſich in Sachſen feſtzuſetzen. Am Gründonnerstage 1708 wurde die aus einem Theater umgebaute katholiſche Kirche zu Dresden mit öffent-

---

6) Clem. ep. S. 75.
7) Theiner, Urkunde LXVII.
8) Theatr. Europ. Thl. XIX. Jahr 1712. S. 233.
9) Theiner S. 154, Not. 3.
10) Clem. ep. S. 173.

lichem Gottesdienſte eingeweiht[11]). Der Jeſuit Vota, nunmehr von der Congregatio de propaganda fide zum apoſtoliſchen Präfecten der Miſſionen von ganz Sachſen ernannt[12]), leitete die Feierlichkeit; der König gab der Kirche einen Vorſteher, ſechs Kapläne, zehn Kleriker für das Chor und die Altäre, einen Glöckner, einen Muſikmeiſter, einen Organiſten und einen Pförtner. «Mit dieſer Hauptkirche, heiliger Vater,» — ſchrieb Auguſt an den Papſt — «werde ich, feſt entſchloſſen, unter den heiligſten Auſpicien Eurer Heiligkeit die katholiſche Religion in allen meinen Staaten wieder aufblühen zu laſſen, meine Aufgabe keineswegs für erledigt achten; dieſe Mutter wird in kurzer Friſt, wenn der Himmel meine Bemühungen ſegnet, viele Töchter haben» [13]). Alsbald warf der König auch 1200 Thaler für die Miſſion in Leipzig aus. Zugleich beſtimmte er in genauen Statuten die Rechte und Pflichten des der neuen Kirche zugeordneten Klerus, dem er bei genügender Beſoldung die Annahme aller Accidenzien für Beichte, Taufe, Copulation und jede andere geiſtliche Handlung verbot; «denn» — ſagte er — «ce désintéressement édifiera les adversaires» [14]). Bald nach Pfingſten kam auch der Cardinal nach Dresden, hielt ein glänzendes Pontificalamt, ſaß etliche Tage zur Beichte und ertheilte die Firmung.

---

11) Theiner S. 133. Es iſt unbegreiflich, wie man im Jahre 1718, als am Reichstage über das fernere Belaſſen des Directorium inter Evangelicos bei Sachſen verhandelt wurde, von Seiten des ſächſiſchen Hofes in Abrede ſtellen mochte, daß jemals das öffentliche Exercitium der katholiſchen Religion in den Kurlanden ſtattgefunden habe. Von dem Jeſuiten Vota, der den erſten Gottesdienſt zu Dresden beſorgte, ſagte der Papſt ſchon unterm 28. Apr. 1708: sacris *palam* est operatus. Am 21. Sept. 1709 ſchreibt er an den König: Gratissimus accessit nuncius ..... de sacra aede catholico ritu sub invocatione Sanctissimae Trinitatis in tua civitate Dresdensi *publice* aperta — und ſo öfter.

12) «Préfet Apostolique des Missions de toute la Saxe» betitelt ihn der König. Theiner, Urkunde LXX. S. 78.

13) 13. Febr. 1708. Theiner, Urkunde LXIX.

14) Reglements du Roi pour l'Eglise etc. No. 1, §. 9. Theiner, Urkunde. LXX. S. 81.

Dieß Alles erregte Freude zu Rom, aber die Dankbriefe des Papſtes an Fürſtenberg und Auguſt brachten, dem letzteren ſehr zur Unzeit, auch die Sache des Prinzen wieder dringend in Erinnerung. Auguſt verſprach abermals und ließ es abermals beim Alten[15]).

Als Karl XII. in der Ukräne feſthing, machte Auguſt ſeine Vorbereitungen, die polniſche Krone wieder auf ſein Haupt zu bringen. Hierzu war ihm die Hülfe des Papſtes unentbehrlich. Die Angelegenheit des Prinzen nur leicht berührend, als eine Sache, die bei etwas günſtigeren Conjuncturen ihrer Erledigung ſicher ſei, ſuchte er ſich dadurch einen guten Willen zu machen, daß er den päpſtlichen Nepoten Albani zum Cardinalat empfahl, um ihm alsdann, wie er ſagte, die Protection der Krone Polen zu übertragen (10. Jan. 1709)[16]). Der Papſt unterließ jedoch nicht, auf jenen Punkt von Neuem zu treiben; die polniſchen Ausſichten waren allerdings noch ſehr unſicher. Zugleich empfahl er Vertrauen zu den katholiſchen Räthen und Vermehrung derſelben[17]). Fürſtenberg erhielt beſonderes Lob über den Erfolg der Miſſionäre und den Rath, dieſelben überall nur mit Beſcheidenheit und gewinnender Milde auftreten zu laſſen[18]).

---

15) Clem. ep. S. 510 und 559.

16) «.....je conois tres bien fondées aussi les demonstrations de Vostre Sainteté pour l'education du prinse mon fils et je puis l'assurer que j'y ay toutte l'attantion et telle que merite une affaire de cette consequance il ne me reste qu'a souhaiter les conjunctures un peu plus favorables pour executer une resolution que j'ay pris depuis longtems et dans la quelle je voys engagé mon devoir et mes interets.» Theiner, Urkunde LXXI.

17) «Altre volte le abbiamo scritto, che la Maestà Vostra abbia fede a suoi Consiglieri Cattolici, e ne acresca il numero; replichiamo ora istesso. Protegga sempre più la Maestà vostra, promuova e difenda quella Religione, che con tanta sua gloria ha abbraciata etc.» Clem. ep. S. 619.

18) «.....percepimus non illibentibus auribus isthic modo excipi, quae Apostolici Missionarii summo Dei beneficio, nec sine prae-

Nach der Schlacht von Pultawa erklärte Auguſt durch ein Manifeſt, daß er durch den Frieden von Altranſtädt ſich nicht mehr gebunden achte, die polniſche Krone noch ferner zu miſſen (8. Aug. 1709); hierauf ging er nach Polen und traf den Czar zu Thorn. Clemens ſandte ihm ein Breve nach und ſetzte auseinander, daß es nicht genug ſei, vom altranſtädter Frieden nur ſo weit abzugehen, als dieſer die Verzichtung auf Polen betreffe; derſelbe habe auch Beſtimmungen des vom heiligen Stuhle ſtets verdammten weſtphäliſchen Friedens beſtätigt, wodurch der römiſchen Kirche großes Unrecht geſchehe und namentlich der Eingang der katholiſchen Religion in Sachſen und der Lauſitz verſperrt werde; gegen alle dieſe Punkte proteſtire der Papſt und verdamme ſie feierlich, um demjenigen, was der König in dieſer Beziehung zu thun entſchloſſen ſei, das Gewicht des apoſtoliſchen Urtheils zu verleihen (21. Sept.)[19]). Auguſt ſchrieb einen unterwürfigen Brief voll allgemeiner Redensarten und vermied beſtimmte Zuſagen[20]). Der Papſt, des Briefwechſelns müde, ſchlug jetzt einen andern Weg ein.

In dieſem Jahre nämlich hatte er ſeinen Neffen Hannibal Albani als außerordentlichen Nuncius nach Wien geſandt. Dieſem war beigegeben Johann Baptiſt Salerno, ein ſchlauer Jeſuit, Rector des deutſchen Collegiums zu Rom[21]). Den einen Theil ſeiner Beſtimmung, mit Salerno's Hülfe das katholiſche Intereſſe bei den haager Friedensconferenzen zu wah-

---

sidio isthuc pridem inducti pergunt in istis partibus enunciare, qui tamen omnino cavere debent, ne forte acrioribus aliquando verbis lacessant potius, quam alliciant auditorum animos, quos praestat spiritu lenitatis ac mansuetudinis ad agnitionem veritatis ac ad sinum amantissimae Matris Ecclesiae deducere. Clem. XI. ep. S. 621.

19) Clem. ep. S. 645.

20) Theiner, Urkunde LXXIV.

21) Ueber ihn ſ. *Guarnacci,* Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium Tom. II. Rom. 1751. S. 351 ff. Ranft, Merkw. Geſch. aller Cardinäle, II. und III. Thl. Salerno trat in der Verkleidung eines Hofcavaliers auf.

ren, konnte Albani nicht erreichen, da die Holländer ſich ſeinen Beſuch verbaten; darum ging er nach kurzem Aufenthalt in Wien zum andern über. Im Januar 1710 erſchien er mit ſeinem Begleiter in Dresden; öffentlich hatte er die päpſtlichen Glückwünſche wegen der Wiedererlangung des polniſchen Throns zu überbringen, insgeheim aber den Monarchen wegen des altranſtädter Friedens und wegen der Erziehung des Kurprinzen zu bearbeiten. Salerno that hierbei das Beſte und wußte Gründe vorzubringen, die dem König einleuchteten: es war die Zuſage der päpſtlichen Verwendung für dieſen bei den katholiſchen Fürſten[22]). Auguſt verſprach die kräftigſte Förderung des Katholicismus in Sachſen, zunächſt die Gründung einer Kirche in Leipzig; den Sohn wolle er demnächſt entweder nach Polen rufen, oder, wenn die Lage der Dinge dieß nicht erlaube, ihn mit katholiſchem Gefolge auf Reiſen ſchicken. Hierauf gab er ſein königliches Wort (Schreiben vom 15. und 23. Jan. 1710)[23]). Der Papſt war ſehr zufrieden, und als nun Auguſt in einem Schreiben vom 2. April ſich dem Verdammungsurtheil über den altranſtädter Frieden einfach und unbeſchränkt unterwarf[24]), wurden dieſe Erfolge den Cardinälen im Conſiſtorium vom 7. Mai verkündigt, der König für nunmehr von allen Flecken gereinigt erklärt und um ſeines Gehorſams willen als würdig gerühmt, daß man ſeine Wünſche bei der Beſetzung der polniſchen Bisthümer beachte[25]).

Albani war von Dresden bald wieder abgereiſ't, Salerno blieb in Sachſen. Jetzt begannen die Miſſionäre ein freieres Spiel. Im Junius wurde zu Leipzig die erſte öffentliche Meſſe

22) «Interim certus sum de paternis Sanctitatis Vestrae gratiis, favoribus, validissimaque omni tempore rerum mearum apud Principes Catholicos promotione, quemadmodum me eo nomine tam Reverendissimus D. Albani supramemoratus, quam Religiosus Joannes Salerno Societatis Jesu, assecurarunt» — ſchrieb Auguſt an den Papſt am 23. Januar.

23) Theiner, Urkunden LXXV und LXXVI.

24) Abgedruckt in Clem. XI. epist. S. 649.

25) Clem. XI. oratt. consist. S. 74.

gehalten; bald darauf zogen Emiſſäre umher, ſuchten übergetretene Mönche und andere Perſonen, die nach Sachſen geflüchtet waren, zum Rücktritt zu beſtimmen und zeigten ein päpſtliches Decret vor (vom 4. Oct. 1710), welches nicht nur Amneſtie für den Abfall und alle etwa begangenen Verbrechen, ſondern auch unter gewiſſen Bedingungen die Wiedereinſetzung in Ehren und Würden verhieß. Die Jeſuiten kauften unter fremdem Namen ein Haus zu Dresden und errichteten darin eine Erziehungsanſtalt. Prieſter beſuchten Kranke und Inquiſiten, boten Geld, verlockten Kinder und Geſinde[26]).

Auguſt war wieder in Polen; ſeinen Sohn hatte er weder mitgenommen, noch auf Reiſen geſchickt. Um den längſt verſprochenen Schritt zu thun, war ihm vielleicht Sachſen noch zu wenig katholiſch und Polen zu unſicher. War es nun Unvorſichtigkeit, oder hatte der Papſt durch Veröffentlichung dem König einen deſto ſtärkeren Antrieb geben wollen, — der Inhalt der Allocution vom 7. Mai war bekannt geworden und ſelbſt, wie Auguſt ſpäter dem Papſte nicht ohne Empfindlichkeit vorwarf, in die Tagesblätter übergegangen. Jetzt zögerten die beiden Kurfürſtinnen nicht, einen Schritt geſchehen zu laſſen, den ſie ihrer Religion und dem bedrohten Opfer der Staatsklugheit und des Proſelytismus ſchuldig zu ſein glaubten. Der Prinz, der im October das vierzehnte Jahr zurücklegte, in der Religion unterrichtet vom Oberhofprediger Pipping, ward in demſelben Monat zu Lichtenau confirmirt und genoß das Abendmahl nach evangeliſcher Weiſe[27]). Mit Betheurungen des Unwillens und der eignen Unſchuld meldete Auguſt von Danzig aus dem Papſte dieſes Ereigniß: er habe die lutheriſche Religion anzunehmen dem Prinzen ausdrücklich verboten; wenn gewiſſe Rückſichten nicht wären, ſo würde ſein gerechter Zorn augenblicklich hervorbrechen, aber ſpäter, unter weniger kitzeligen Verhältniſſen, ſolle dieß geſchehen, und den Prinzen werde er im Winter nach Polen mitnehmen

26) Buder, Leben des Papſtes Clemens XI. S. 430. Fasciculus secundus verſchiedener Schriften u. ſ. w. S. 112 und 119.

27) Böttiger, Geſch. v. Sachſen, Bd. II, S. 260.

(16. Nov. 1710)[28]. Die Antwort des Papſtes hierauf war ſehr ernſt und deutlich[29]: hier helfen nicht Entſchuldigungen, nicht Worte, ſondern nur ſchnelle Thaten, um das Vergangene wieder gut zu machen; Gott läßt ſich nicht ſpotten, und man erwartet des Königs Maaßregeln, um nach dieſen die ſeinigen zu bemeſſen (5. Jan. 1711).

Dem Empfange dieſes Schreibens folgte unmittelbar die Ankunft des Cardinals von Sachſen. Auguſt, einer mächtigen Gegenpartei in Polen gegenüber, begriff, daß der zürnende Papſt nicht länger hinzuhalten ſei. Graf Joſeph Kos, Palatin von Liefland, ward zum Oberhofmeiſter des Prinzen auserſehen. Clemens billigte dieß und ſandte ihm ſeine Glückwünſche und ſeine Weiſungen (9. Mai)[30]; gleichzeitig ließ er den König auch ſchon Früchte ſeiner Zufriedenheit ärnten, indem er die Polen zum unverbrüchlichen Gehorſam gegen ihn ermahnte[31]. Sein Amt ſollte Kos erſt ſpäter antreten. Gegen Ende des Mai nahm Auguſt den Kurprinzen, um ihn nicht aus den Augen zu laſſen, mit nach Polen, brachte ihn bald darauf nach Prag (3. Jul.) und hatte daſelbſt Conferenzen mit dem Cardinal, dem Nuncius Albani und dem Grafen Kos[32]. Hier war es, wo die Bildung eines neuen Hofſtaates aus lauter Katholiken und der Plan der Ausführung deſſen, was der Papſt begehrte, verabredet ward. Dem Prinzen wurde nichts davon geſagt, er mochte aber eine Ahnung haben. Nach Dresden zurückgekehrt, als ſchon das Gerücht von einer Religionsänderung ging, beſuchte er am nächſten Sonntage die lutheriſche Kirche und legte ſich den Namen Constans bei. Gegen das Ende des Jahres führte man ihn zur Kai-

28) «J'avais ordonné expressément qu'il n'embrassât pas la religion lutherienne.» Theiner, Urkunde LXXVIII.

29) Clem. XI. epist. S. 1475.

30) Clem. XI. epist. S. 1525.

31) Ibid. S. 1527 ff.

32) Ueber dieſe Reiſen und Verhandlungen ſ. Mercure historique et politique, Juin und Août 1711. Theatr. Europ. Thl. XIX. Jahr 1711, S. 592 f.

ſerwahl nach Frankfurt; auch hier erſchien er noch beim lutheriſchen Gottesdienſt[33]). Als die Wahl vorüber war, trat Graf Kos mit einer Vollmacht des Königs hervor, verabſchiedete den bisherigen Oberhofmeiſter, Baron von Miltitz, und das übrige lutheriſche Gefolge, mit Ausnahme des Kochs, des Caſſiers und des Arztes, erſetzte den Abgang durch ſchon beſtimmte katholiſche Herren und führte ſich ſelbſt als Oberhofmeiſter ein. Kos ſollte wiederum von Salerno Weiſung annehmen. Dem Prinzen wurde eröffnet, daß er nach dem Willen des Vaters reiſen und zwar vorerſt den Carneval in Venedig ſehen ſolle[34]). Die Abreiſe von Frankfurt geſchah im Januar 1712. Sieben ganze Jahre hielt man ihn vom Vaterlande fern, alle ſeine Briefe gingen ſtets durch die Hände der Hofmeiſter, das Zuſammentreffen mit diplomatiſchen Perſonen wurde möglichſt vermieden. Nichts deſto weniger — ſo verſichert wenigſtens eine ſpätere amtliche Schrift[35]) — fand er gleich Anfangs Mittel, ſich an Geſandte fremder proteſtantiſcher Mächte zu wenden und dieſelben um Rettung aus ſeiner Noth anzuflehen. Hören wir aber den päpſtlichen Panegyriſten Guarnacci, ſo war es der Prinz ſelbſt, der, vom göttlichen Lichte erleuchtet, den Vater um die Erlaubniß gebeten hatte, in katholiſche Länder zu reiſen, um deſto freier für ſein Seelenheil ſorgen zu können[36]).

Im Januar 1712 kam Auguſt nach Dresden, berief einen Landtag und begehrte Truppen, Pferde und dreizehn Tonnen Gold für den polniſchen Krieg. Die Stände benutzten dieſe Gelegenheit, um wegen des Kurprinzen Vorſtellungen zu machen. Sie drückten ihren Schmerz darüber aus, daß man alle Landes=

33) Theatr. Europ. XIX, S. 593.

34) Theiner, S. 168 ff.

35) Fasciculus secundus verſchiedener Schriften u. ſ. w. S. 117.

36) Vit. et res gestae Pontif. Rom Tom. I, p. 331. «Tunc Dei lumen affulsit, et Regius adolescens, ut liberius posset animae suae consulere, peragrandi Catholicorum provincias veniam a patre impetravit. Obtentu igitur lustrandi Europam in Italiam se contulit.»

kinder und Glaubensgenoſſen aus ſeiner Umgebung entfernt habe, verhehlten die Beſorgniſſe nicht, die wegen der Gefahr eines ihm angemutheten Religionswechſels im Volke laut geworden ſeien, und baten um Rückberufung in's Vaterland. Ja, ſie erinnerten den König an ſein vor 10 Jahren ausdrücklich wegen der Erziehung des Prinzen gegebenes Verſprechen[37]). Auch Anna von England und der König von Dänemark machten Vorſtellungen, die zum Theil zu ſpät kamen. Erſtere dankte für die erneuerte Verſicherung des Königs, daß er niemals die Abſicht gehabt habe und auch jetzt nicht habe, den Sohn übertreten zu laſſen, bat um Zurückziehung desſelben aus Italien und lud ihn freundlichſt nach England ein (30. Sept.)[38]); letzterer machte, mit Beziehung auf frühere Warnungen, darauf aufmerkſam, daß der beſorgte Schritt den Prinzen von der gehofften Erbfolge in Dänemark nach Inhalt der Geſetze ohne Weiteres ausſchließen würde (22. Nov.)[39]). Auguſt antwortete zweideutig, vertröſtete die Stände mit der baldigen Rückkehr des Sohnes und ließ ſeine Miniſter die Standhaftigkeit desſelben in der evangeliſchen Religion bei den «ihm aufſtoßenden mächtigen Verſuchungen» anpreiſen[40]). Den Verwendungen der Fürſten aber gab der Papſt bald ein Gegengewicht in einem Breve an den König (10. Nov.)[41]). Nicht ohne das äußerſte Erſtaunen, ſchreibt er, habe er von den Attentaten gehört, mittelſt deren einige proteſtantiſche Fürſten ſich herausnehmen, der ſelbſtthätigen und freien Bekehrung des Prinzen (spontanea e libera conversione del Real Principe)

---

37) Theatr. Europ. Thl. XIX. Jahr 1712, S. 230 ff.

38) Abgedruckt in Fabri Europäiſche Staats-Canzley, Thl. 30, S. 554: «.... vous comprendrés facilement quel plaisir j'ai ressenti, quand le sieur d'Elorme m'a renouvellé les asseurances de vôtre part, que vous n'avés jamais eû l'intention, et que vous ne l'avés actuellement pas, de faire changer de Religion au Prince Electoral Vôtre fils.»

39) Fabri Europ. St.-Canzley, Thl. XXX, S. 551.

40) Theatr. Europ. a. a. O. S. 234.

41) Clem. XI. epist. S. 1771.

in den Weg zu treten; wenn dieſer katholiſch würde, ſo werde der Papſt für den Fall eines Angriffs von Seiten jener Fürſten dem König nicht nur mit ſeinem ganzen Einfluſſe, ſondern auch mit Geldhülfe zur Seite ſtehen, und ſollte er ſelbſt ſeine dreifache Krone verkaufen müſſen. Um aber dem Eifer des Königs für die Fortpflanzung des katholiſchen Glaubens in Sachſen ein deſto freieres Feld zu öffnen, ſo verſichere der Papſt, daß weder von Auguſt, noch von ſeinen katholiſchen Nachfolgern, noch von irgend einem der zu hoffenden Convertiten die Rückgabe eines eingezogenen Kirchengutes jemals verlangt werden ſolle. — In einem gleichzeitigen Schreiben drängte Clemens den Grafen Kos auf den Uebertritt des Prinzen[42]. Sein Begehren wurde ſehr bald erfüllt.

Man hatte den Prinzen in verſchiedenen Städten Italiens umhergeführt und brachte ihn dann nach Bologna, wo er mit Auszeichnung von den päpſtlichen Behörden empfangen wurde. Salerno, hier, wie vorher in Deutſchland, ſtets unter der Maske eines Hofcavaliers, war mit einem andern Jeſuiten, dem Sachſen Anton Vogler, erſt in Italien wieder zu dem Gefolge geſtoßen. Jetzt begann ein Unterricht, deſſen Erfolg unter ſolchen Umgebungen nicht mehr zweifelhaft ſein konnte. Am 27. November 1712 ſchwur der Prinz in der Capelle des Cardinal-Legaten Caſoni, in Gegenwart dieſes Prälaten und ſeines eigenen Gefolges, den proteſtantiſchen Glauben ab[43]. Groß war hierüber die Freude des Papſtes und höchſt ſchmeichelhaft das Schreiben, worin er dem Convertiten Glück wünſchte und dem Himmel für die Erleuchtung dieſes «großen Geiſtes» dankte[44]. Auch Salerno und Kos hatten ſich höchſt gnädiger Erlaſſe zu erfreuen. Albani war ſchon im vorigen Jahre, nachdem er ſeine Aufgabe in Prag zu erwünſchtem Ende gebracht hatte, zum Cardinal erhoben worden (23. Dec. 1711).

42) Clem. XI. epist. S. 1771.

43) S. die Allocution vom 11. Oct. 1717. Clem. XI. oratt. consist. S. 243.

44) Clem. XI. epist. S. 1805.

Indeſſen war der Uebertritt des Kurprinzen nur unter dem Schleier des tiefſten Geheimniſſes geſchehen, und der König verlangte vorerſt deſſen ſorgfältigſte Wahrung. Die ſächſiſchen Stände baten wiederholt um Rückberufung [45]). Auguſt, der Aufſehen vermeiden wollte, unterſagte ſogleich dem Hofmeiſter die Weiterreiſe nach Rom und wies ihn zur Umkehr an, als wenn es nach Deutſchland zurückgehen ſollte. Der Papſt beklagte zärtlichſt, daß er den Prinzen nicht ſehen könne, ehrte aber die Gründe des Vaters und meinte, daß, wenn nur der Neubekehrte bei ſeinen Geſinnungen beharre und Salerno fortwährend die Mittelsperſon abgebe, das Verhältniß auch unter den Abweſenden ein inniges bleiben werde [46]). Ja, als die Türken Polen bedrohten, bewies er ſeinen thätigen Dank durch Verwendung bei verſchiedenen Mächten und einen eignen, wenn gleich nicht erheblichen Geldbeitrag [47]). Salerno begleitete den Prinzen bis Verona und wandte ſich dann nach Rom zurück, um dem deutſchen Collegium daſelbſt vorzuſtehen [48]); ein ſteter Briefwechſel unterhielt das Verhältniß. König Auguſt hatte ihm ein Geſchenk von 60,000 Thalern gemacht und warf ihm überdieß eine jährliche Penſion von 12,000 Gulden aus [49]).

Nach längerem Aufenthalt in Oberitalien trat der Kurprinz mit ſeinen Führern im Herbſt 1713 die Rückreiſe nach Deutſchland an. Von Innſpruck ging er über Augsburg, Frankfurt und Mainz nach Köln und Düſſeldorf, wo er den Winter verlebte, und ſollte ſich dann, ohne die Heimath berührt zu haben, durch Belgien nach Frankreich wenden, als ſeine Begleiter ein unerwarteter Schrecken traf. «Der Kurprinz von Sachſen»

---

45) 27. März 1713. S. Theatr. Europ. Thl. XX, S. 316.

46) Clem. epist. S. 1838 und 1905.

47) Ibid. S. 1918 und 2047.

48) Theiner S. 175.

49) Ranft, Merkw. Lebensgeſch. aller Cardinäle. Thl. II, S. 35. *Guarnacci* Tom. II, S. 354. (Ranft gibt den Jahrgehalt zu 10,000 Thalern an).

— berichtet ein öffentliches Blatt jener Zeit aus Köln[50]) — «war am 8. Mai von Düſſeldorf zurückgekehrt und wollte ſich gegen Ende des Monats nach Aachen begeben. Sein Gepäcke war vorausgeſchickt und Seine Hoheit waren bereits am 1. d. M. (Junius 1714) abgereiſ't, als Sie Kunde erhielten, daß man ein Complott angeſponnen habe, um Sie aufzuheben, weßhalb Sie wieder nach Köln zurückkehrten und Ihr Gepäcke dahin nachkommen ließen. Man hielt die Thore dieſer Stadt, ſowie die von Düſſeldorf, zwei Tage lang verſchloſſen, um ſich der Mitſchuldigen an dieſem Unternehmen zu verſichern. Man hat deren acht oder neun in Köln verhaftet, darunter zwei Frauen; ein Oberſt und ein Oberſtlieutenant ſind nach Düſſeldorf gebracht worden. Man erwartete noch andere von Aachen, und es heißt, daß über 30 Perſonen betheiligt ſeien; noch am 7. ſuchte man in allen Häuſern, wo Fremde wohnen, nach. Inmittelſt hat der Rath eine Wache von 12 kaiſerlichen Soldaten vor dem Gemache des Prinzen aufgeſtellt, welcher den Reſt dieſes Monats noch hier zu verweilen gedenkt. Die Gefangenen ſind mehrmals verhört worden; aber man hält die ganze Sache ſo geheim, daß nichts Näheres davon verlautet.» Im December berichtet dasſelbe Blatt: «Man meldet von Köln, daß die angebliche Verſchwörung gegen den Kurprinzen ſich als falſch erwieſen hat, und daß die ſo lange Zeit deßhalb feſtgehaltenen Gefangenen losgelaſſen worden ſind. Der angeklagte ſchwediſche Officier, der von Düſſeldorf gefangen hierher geſchickt wurde, iſt nach einem Verhöre vor der kaiſerlichen Commiſſion unſchuldig befunden und vollkommen losgeſprochen worden.» Dieß iſt die kurze Geſchichte eines Ereigniſſes, welches Auguſtin Theiner, ohne Belege beizubringen, eine Verſchwörung nennt, die zum Zwecke gehabt habe, den Grafen Kos und die beiden Herren von Hagen zu ermorden, den Prinzen aber nach Schweden zu führen, ja vielleicht auch ihm an's Leben zu gehen[51]).

---

50) Mercure historique et politique, 1714, Juin.

51) S. 176 f.

Der Papſt hatte von dem kölner Ereigniſſe eilige Nachricht erhalten, obgleich, wie er ſelbſt ſagt, nur verworrene und unzuverläſſige. Sogleich empfahl er den Prinzen dem beſondern Schutz des Kaiſers und erſuchte dieſen zugleich, beim König Auguſt die Veröffentlichung des geſchehenen Uebertritts zu betreiben[52]). Den Prinzen ſelbſt belobte er wegen ſeiner bewieſenen Glaubenstreue, hinſichtlich deren er niemals Beſorgniſſe gehegt habe[53]). Und doch hatte Clemens kurz vorher nöthig gefunden, dem Palatin um Beibehaltung des Hofmeiſteramtes, das dieſer ſeiner eignen Geſchäfte wegen aufgeben wollte, dringendſt anzuliegen. «Welchen Kummer» — hatte er ihm geſchrieben — «würden Sie für Ihre ganze Lebenszeit haben, wenn das einträte, was man fürchten darf! Welche Gewiſſensbiſſe würden Ihr frommes Herz erfüllen! Dagegen welche Zufriedenheit muß es Ihnen für immer gewähren, ſelbſt auf Koſten Ihrer Intereſſen und mit Aufopferung Ihres Vortheils beigetragen zu haben zu dem glücklichſten Erfolge, den in dieſer Zeit unſere heilige Religion ſich verſprechen darf!»[54]).

Nach kurzem Aufenthalte in Köln hatte der Prinz den geraden Weg nach Paris genommen. Auch Ludwig XIV. wurde von Clemens in das Geheimniß des Uebertritts eingeweiht und um ſeine Verwendung bei Auguſt wegen der Bekanntmachung gebeten. Sehr offenherzig ſagte hierbei der Papſt über ſeine eigne Politik: «Von den erſten Augenblicken Unſerer Erhebung zum Pontificate iſt es eine Unſerer erſten und angelegenſten Sorgen geweſen, für Gott und die Kirche das Kurfürſtenthum Sachſen wieder zu gewinnen, und zwar dadurch, daß Wir alle Unſere Bemühungen darauf richteten, daß der Erbprinz katholiſch erzogen würde. Auf dieſen Zweck war hauptſächlich der Beiſtand berechnet, den Wir, vielleicht zur Verwunderung Vieler,

52) Theiner, Urkunde LXXXV.

53) Clem. XI. epist. S. 1975. (Am 7. Jul. 1714).

54) Ibid. S. 1951. (Am 11. Apr. 1714).

in Polen den Intereſſen des Königs Auguſt ſtets gewährt haben»[55]).

Ludwig XIV. nahm ſeine Gäſte wohl auf, ſchrieb auch, um dem Wunſche des Papſtes zu genügen, an Auguſt, ward aber für die Erfüllung auf günſtigere Umſtände vertröſtet[56]). Außer dem König ſelbſt erfuhr zu Paris Niemand etwas von dem, was in Bologna geſchehen war. Die Uebrigen wurden recht künſtlich getäuſcht. So ſchrieb die alte Herzogin von Orleans im September 1714 an ihre Schweſter in Deutſchland[57]): «Unter uns geredt, ich glaube nicht, daß er (der Kurprinz) katholiſch geworden iſt; denn warum ſollte man es hier im Lande verhehlen, wenn er es wäre? Wenn man ſeine Leute fragt, ſagen ſie alle, ſie wüßten nicht, was er wäre. Der Envoyé, Monsieur Suhm, hat mir noch poſſierlicher davon geſprochen. Er ſagte: Der Prinz thut wohl, ſich nicht zu erklären, ſo lang ſein Herr Vater lebt; denn ſollte er König in Polen, müßte er katholiſch ſein, ſonſt kann er es nicht ſein; ſollte er aber Kurfürſt von Sachſen bleiben, wäre er ſeinen Unterthanen lieber lutheriſch, als katholiſch; alſo thut er gar wohl, ſich nicht zu erklären.» Einige Wochen ſpäter ſchrieb ſie[58]): «Er wird ſo gehütet, daß man ihn weder mit Manns- noch mit Weibsperſonen allein reden läßt. Man kann nicht mehr Politeſſe haben, als der Palatin von Lithuanie hat. Monsieur Hagen weiß auch gar wohl zu leben und ſcheint ein feiner Mann zu ſein. Ich find' ihn verſtändig in allen Stücken, außer in der Religion; da iſt er blutseinfältig, ja er hätte gerne gehabt, daß ich ſeinem Prinzen zugeſprochen hätte. Allein ich habe ihm geſagt, daß das Predigen den Weibern nicht zukommt und daß mich unſer Herr zu keinem Apoſtel geſandt hätte, darum würde ich mit dem Prinzen nie von Reli-

55) Theiner, Urkunde LXXXVI.

56) Theiner, Urkunden LXXXIX und XCI.

57) Briefe der Prinzeſſin Eliſab. Charlotte v. Orleans, Stuttg. 1843, S. 187.

58) Ebendaſ. S. 191.

gion reden. Er hält noch feſt wie eine Mauer und läßt ſich nicht persuadiren. — Man führte ihn vorgeſtern in die Veſper. Er kam eben, wie man einen Pſalm in Muſik ſang; das hörte er zu, ſobald die Muſik aus war, lief er fort.»

Im folgenden Winter ſollen die beiden Kurfürſtinnen, im Einverſtändniſſe mit dem Miniſter von Miltitz, den Verſuch gemacht haben, ſich mit dem Prinzen durch den Grafen Schönborn, der in deſſen Gefolge war, in Verbindung zu ſetzen; es ſoll dem Prinzen ein Brief überreicht worden ſein, worin man ihn zur Standhaftigkeit in der lutheriſchen Religion und zu ſchleuniger Rückkehr ermahnte und die Hoffnung eröffnete, daß die Sachſen bereit ſeien, ihm alsbald die Regierung des Landes zu übertragen. Dieſen Brief ſoll der Prinz uneröffnet ſeinem Beichtvater übergeben haben, welcher dann dem Papſte die Sache anzeigte. Für dieſe Angaben beruft ſich Theiner auf Berichte des Palatins und des Beichtvaters an den Cardinal-Staatsſecretär, ohne jedoch dieſe Berichte ſelbſt, deren Mittheilung für die Beurtheilung des Sachverhältniſſes gewiß von Erheblichkeit geweſen wäre, weder ganz, noch im Auszuge vorzulegen. Auch der engliſche Geſandte, Lord Stairs, ſoll Anerbietungen ähnlicher Art haben durchblicken laſſen[59]).

Prinz Friedrich Auguſt nahm im Mai 1715 von Ludwig XIV. Abſchied. Es war angekündigt worden, daß die Reiſe nach England gehen würde; ſie ging aber in der That auf einem großen Umwege über Dieppe, Breſt, La Rochelle, Bordeaux, Toulouſe, Marſeille und Lyon nach Italien zurück, wo man im Frühling des folgenden Jahres anlangte.

Clemens begriff, daß ein Ehebündniß mit einem mächtigen katholiſchen Hauſe nicht nur für die Zukunft dem Katholicismus in Sachſen eine feſte Stütze geben, ſondern auch für den Augenblick dem König Auguſt über die politiſchen Verlegenheiten hinaushelfen würde, welche dieſen ſtets zu der Weigerung beſtimmten, das Ereigniß von Bologna zu veröffentlichen. Zu dieſem Ende hatte er ſchon im December 1714 bei Kaiſer Karl VI. we-

59) Theiner, S. 184 ff.

gen einer der Joſephiniſchen Prinzeſſinnen für den Kurprinzen angefragt. Der Kaiſer hatte nicht abſchlagend, aber mit Hinweiſung auf das zarte Alter beider Theile vertagend geantwortet[60]). Mit dem Anfang des Jahres 1716 nahm der Papſt dieſe Angelegenheiten wieder auf. Er erwählte zur Betreibung derſelben einen Mann, deſſen Gewandtheit bereits erprobt war, Johann Baptiſt Salerno. Dieſer ging über Wien, wo er dem Kaiſer ein bewegliches Schreiben zu überreichen hatte[61]), zum König nach Polen mit dem ſcheinbaren Auftrage, den Adel und die Geiſtlichkeit zum Gehorſam zu mahnen[62]). Im September rüſtete ihn Auguſt mit Beglaubigungsſchreiben und Inſtructionen für die Brautwerbung am wiener Hofe aus, ſtellte ihm aber gleichzeitig für den Fall des Mißlingens ähnliche Schreiben zur Werbung um die Tochter des Kurfürſten von der Pfalz zu[63]). Sobald Salerno genügende Zuſage haben würde, ſollte er den Prinzen mit ſeinem Hofmeiſter nach Deutſchland kommen laſſen, auch den Kaiſer um die Ertheilung einer Statthalterſchaft an denſelben bitten. In Wien wurde die Werbung unbeſtimmt auf die eine oder die andere der Töchter Joſeph's geſtellt. Der Pater betrieb die Sache ſo geſchickt, daß der Kaiſer am 16. März 1717 durch den Grafen Starhemberg ſeine vorläufige Einwilli-

---

60) Theiner, Urkunde XC.

61) Theiner, Urkunde XCII. Es heißt darin unter Anderm: La preghiamo dunque col più vivo dell' animo nostro di voler prendere a cuore una causa, da cui dipende l'eterna salute di tante anime redente col prezioso sangue del figlio di Dio: una causa della Santa Romana Chiesa, di cui la M. V. è il Protettore: una causa in fine dell' Imperio stesso, di cui ella è il Capo, ed a cui perciò spetta di promuoverne la Religione. Non può non comprendere la M. V., quanto importi alla Germania ed alla Cristianità tutta, specialmente ne' tempi, ne' quali siamo, il guadagnare alla fede cattolica l'Elettorato della Sassonia: e Noi possiamo darlo francamente per guadagnato soltanto, che la M. V. gli voglia stendere la mano.

62) Ranft, a. a. O. Thl. II, S. 32.

63) Theiner, Urkunde XCV.

gung erklären ließ[64]). Welche von den beiden Prinzeſſinnen die Braut ſein ſolle, wurde auch jetzt noch nicht entſchieden (in Anbetracht der ungewiſſen Erbfolge in Oeſterreich ſelbſt); es wurde aber die Bedingung geſtellt, daß der Kurprinz nicht nur ſofort ſeinen Uebertritt bekannt zu machen, ſondern auch in dem Ehevertrage ſich zu verpflichten habe, die zu hoffenden Kinder katholiſch und fern von allem ketzeriſchen Umgange erziehen zu laſſen, auch ſie nicht anders als mit katholiſchen Perſonen dereinſt zu vermählen. Dieſe Forderungen waren ganz den Grundſätzen des öſterreichiſchen Hauſes gemäß, und der Papſt dankte dem Kaiſer für das Verdienſt, das er ſich hierdurch um die Sicherung der katholiſchen Erbfolge in Sachſen erworben. Auch dem Jeſuiten Salerno ſchrieb er und betheuerte, ihm nächſt Gott allein den glänzenden Erfolg zu Wien zu verdanken. Nicht weniger erhielt der Prinz Eugen ſeinen Dank für ſeine mächtige Mitwirkung; und der Sohn des Grafen Starhemberg ward mit einem Canonicate zu Paſſau bedacht.

Sobald einmal der Kaiſer ſeine Einwilligung gegeben hatte, war die Bedingung erfüllt, von welcher der König ein offenes Auftreten vor der Welt abhängig gemacht hatte. Aber noch immer zögerte er; denn noch immer lebte ſeine Mutter Anna Sophia, die allgemein geliebte, bei den Ständen und dem Volke im höchſten Anſehen ſtehende Fürſtin, die der Sohn zwar nicht zu betrügen erröthete, aber wohl zu beleidigen ſich ſcheute[65]). Erſt als ſie geſtorben war (1. Jul. 1717) gab er die vom Papſte längſt begehrte Genehmigung (13. Jul.). Jetzt reiſ'te der Prinz

---

64) Theiner, Urkunde XCVI.

65) «.....comme le crédit de cette Princesse a été fort considéré dans ce pays-ci, et qu'il a fait grande impression sur les Etats de Saxe, le Roi a été obligé d'avoir mille égards pour Madame Sa mère, qui l'ont empêché de disposer de Son Altesse Royale M. Le Prince Electoral, selon les intérêts de l'Eglise, de ses peuples et de ses propres avantages etc.» Aus einem Schreiben aus Dresden, nach dem Tode der Kurfürſtin, Theiner, S. 196. Auch der Papſt erwähnte mehrfach dieſe Fürſtin als das Haupthinderniß in der Bekehrungsſache.

von Venedig ab und erſchien, nach einem kurzen Aufenthalte zu St. Pölten, wo er Salerno traf, in Wien. Er trat hier in dem Palaſte des Cardinals von Sachſen ab, machte ſeine Beſuche bei Hofe, ließ am 11. Oct. den Nuncius Spinola in ſeinem Zimmer die Meſſe leſen, während die in der Hauptſtadt anweſenden Sachſen in's Vorzimmer beſchieden waren, und als dieſe nach der Feierlichkeit eintraten, empfing er ſie mit den Worten: «Nun, Ihr Herren, jetzo wißt Ihr, was ich bin; folgt mir bald nach» [66]).

---

66) Ueber die nähern Umſtände der Veröffentlichung weichen die Erzählungen ab. Ein im geheimen Staatsarchive zu Darmſtadt aufbewahrtes Schreiben aus Wien berichtet den Vorgang folgendermaßen:

«à Vienne ce 13 d. 8br. 1717.

Lundy passé qui etoit le 11 de ce mois Mrs. le Comte de Lutzebourg premier Gouverneur du Prince Electoral de Saxe, fit dire à touts les Gentilshommes de sa svitte de se trouver a dix heures dans l'antichambre du dit Prince Electoral. Vers les onzes heures Monsgr. Spinola Nonce du Pape à cette Cour s'y rendit aussy, une bonne partie des Gentilshommes tant Protestans que Catholiques descendirent, pour le recevoir à son Carosse et le conduire chez le Prince. Qvand il y fut, un homme arriva avec une petite caisse couverte et peu apres le dit Mons. de Lutzelbourg en sortit disant aux Gentilshommes presents, Messieurs es wirdt in des Churprintzens Zimmer jetzo etwas passiren, die Hrn. Lutheraner können hinein gehen oder hauſſen bleiben. On ouvrit en mesme tems les Portes et Monsr. le Nonce dit la Messe publiquement au dit Prince qui etoit couché au Lit, et à ce qu'on dit temoigna beaucoup de devotion & de re spect à ce sacrifice. Le Nonce s'etant retiré les Gentilshommes Saxons qvi n'avoient point entendu la messe, entrerent chez le Prince Electoral, qvi leur dit Nun Ihr Herrn, jetzo wüſt ihr was ich bin, folgt mir bald nach. Mrs. le General de Kosboth reprit, Ich habe es noch nicht im Sinn, dorffte mir auch noch ſo bald nicht einfallen, à qvoy le Prince repondit: Er hat recht man mus Zu erſt ein guter Chriſt werden ehe man ſoll Catholiſch werden. Voila qvel etoit le denouement de ce mystere qvi a causé tant de speculation avant qve d'avoir été publié. On ne sçait pas encore à qvi l'ainée de ces deux Princesses Josephines pourroit etre accordée, car quoyque l'Empereur et la Cour se declarent pour le nouveau converti, il est pourtant sur, qve les Imperatrices Amalie & Eleonore se declarent pour le

Am folgenden Sonntage wohnte er dem Gottesdienſte bei den Jeſuiten bei und nahm das Abendmahl. Am 11. October hielt auch der Papſt ein geheimes Conſiſtorium und verkündigte das Ereigniß den Cardinälen. Dem Convertiten ſelbſt ſchrieb er dann, daß die ganze Stadt frohlocke, daß die ruhmvolle Handlung desſelben die ſchönſte Zierde des Zeitalters bilde, daß er ſelbſt vor Freudenthränen nicht niederzuſchreiben vermöge, von welcher Wonne ſein Herz erfüllt ſei[67].

Daß es nun in Sachſen wieder neue Religionsverſicherungen gab, verſteht ſich von ſelbſt[68]. Was den Prinzen anbelangt, ſo erklärte der König: es ſei ihm von Jugend auf vollkommene und ungehinderte Gewiſſensfreiheit gelaſſen worden; er habe jedoch einen beſonderen Trieb und Neigung, ſich zur römiſch-katholiſchen Religion zu begeben, bei ſich verſpüret und habe ſich vor Kurzem zu Wien öffentlich zu derſelben bekannt, « weilen er nach ſattſamer Ueberlegung befunden, daß es ſich vor ihn als einen königlichen Printzen nicht ſchicken würde, die von ihme allbereits vor fünff Jahren angenommene Religion länger zu verbergen »[69]. Alſo fünf Jahre lang geht dergleichen für einen königlichen Prinzen, nur nicht länger!

Als die alte Herzogin von Orleans, die Convertitin, die ihre proteſtantiſchen Lieder und ihren deutſchen Hausverſtand mit nach Frankreich hinüber genommen hatte, von dieſen Verſicherungen erfuhr, ſchrieb ſie an ihre Schweſter, die Raugräfin Louiſe: « Wo Pfaffen ſich einflicken, helfen Verſprechungen gar

---

Pr. de Bavierre. » Aus unſerer obigen Darſtellung wird ſich übrigens Manches in Böttiger's Geſchichte Sachſens Bd. II, S. 260 theils ergänzen, theils berichtigen laſſen.

67) « Ceterum Nos praeclarum hoc factum tuum, quod maximum nostrae aetati decus addit, quodque certe ingenti cum tui nominis gloria Ecclesiasticis annalibus inseretur, Tibi, Dilectissime in Christo Fili Noster, effuse gratulamur etc. » Clem. XI. epist. S. 2269.

68) am 23. Oct. 1717. S. Fabri Europ. Staats-Canzley, Thl. 30, S. 543.

69) Ebendaſ. S. 540.

wenig; alſo mag der König in Polen ſeinem Land wohl viel verſprechen; ſteckt er Mönchen und Pfaffen und Kloſter in Sachſen, wird nichts gehalten werden. Die armen Sachſen und auch die Königin jammern mich von Herzen. Die Königin ſoll zweimal ohnmächtig geworden ſein, dieſe arme Königin leidet wohl in dieſem Leben. Ich kann die Falſchheit vom König in Polen nicht leiden, daß er thut, als wenn er nichts davon gewußt hätte, da er doch mit dem Papſt angelegt alles, was vorgangen. Ich fürchte, daß der Sohn eben ſo falſch iſt, als der Herr Vater. Das iſt wohl wahr, daß es gar nicht chriſtlich iſt, Leute wegen der Religion zu plagen, ich finde es abſcheulich; aber wenn man's recht ausgründet, hat die Religion den wenigſten Part daran, und geſchieht alles aus Politik und Intereſſe, dienen alle dem Mammon, aber unſerm Herr Gott nicht» [70]).

Allerdings war in Sachſen das Mißtrauen mächtig geworden. Zwar gab der König dem Geſuche des Nuncius um ein Verbot des am 31. Oct. dieſes Jahres einfallenden Reformations-Jubiläums keine Folge [71]), aber ſeine erſte Erklärung an das Miniſterium und die Stände hielt man doch nicht für beſtimmt und förmlich genug. Der Landtag von 1718 bat alſo um eine neue Verſicherung, und es erſchien jetzt nicht nur eine ſehr ausführliche

70) Briefe der Pr. Eliſab. Charl. v. Orl. S. 260. — Wenn es wahr iſt, was der Mercure historique, Fevr. 1716 meldet, ſo hat der Kurprinz allerdings ſogar gegen ſeine Mutter den Falſchen geſpielt. Es heißt dort: «On écrit de Saxe que la Reine de Pologne avait reçu depuis peu une lettre du Prince Electoral son fils, par laquelle il l'assurait de sa constance à persister dans la religion protestante.» — Wie bereitwillig übrigens der Prinz war, Alles zu bezeugen, was man von ihm begehrte, das zeigt unter Anderm ſein Schreiben an den Papſt, datirt St. Pölten d. 25. Sept. 1717, kurz vor der Veröffentlichung des Uebertritts zu Wien. Er ſagt darin: «Le Roy mon père et Seigneur *m'ayant toujours laissé une entière liberté en tout ce qui regardait la conscience*, y ajoute à présent un autre bien etc.» (Theiner, Urkunde CII.) Das klingt wie bittere Ironie; der Papſt mußte es beſſer wiſſen.

71) Buder, Leben Clemens XI. Thl. III, S. 658.

Urkunde im Druck[72]), ſondern der Inhalt derſelben wurde auch dem Landtagsabſchiede einverleibt und zugleich verſichert, «daß die der katholiſchen Geiſtlichkeit in parochialibus und ſonſt beigemeſſenen Eingriffe und Exceſſe unterſucht und abgeſtellt werden ſollten.» Ueberdieß ſchloſſen die Stände eine Vereinigung, beſtändig bei der augsburgiſchen Confeſſion zu bleiben, ihre Güter nur an augsburgiſche Confeſſionsverwandte zu veräußern und nur ſolche auf Land- und Ausſchußtage zuzulaſſen (28. Mai 1718)[73]).

Jetzt erhoben ſich auch am Reichstage wiederum Streitigkeiten über die Frage: ob das Directorium des Corpus Evangelicorum fernerhin bei Sachſen zu belaſſen ſei, oder nicht. Daß dieſe Frage endlich zu Gunſten Sachſens entſchieden wurde, hatte Auguſt weniger dem Gewichte ſeiner Erklärung zu verdanken, daß der Uebertritt des Kurprinzen, wie einſt ſein eigner, nur ein perſonelles Werk ſei, als vielmehr der Eiferſucht einiger proteſtantiſchen Fürſten auf Preußen, welches jener Würde am nächſten geweſen wäre.

Die Heirathsangelegenheit zu Wien hatte indeſſen der Papſt etwas voreilig als entſchieden angenommen. Noch ſiebzehn Monate mußte er durch den Pater Salerno dem Kaiſer fortwährend anliegen, bis er endlich im Conſiſtorium vom 15. März 1719 verkünden konnte, daß die ältere Prinzeſſin, Maria Joſepha, die erwählte Braut und ſomit nun eine Verbindung gewiß ſei, die ihm für die Sicherung der katholiſchen Prinzenerziehung und für die Hemmung proteſtantiſcher Gegenwirkungen von ſo großem Belange war[74]).

Zum Danke für die geleiſteten Dienſte und mit ausdrücklicher Hervorhebung derſelben wurde der Pater Salerno am 29. Nov. desſelben Jahres als Cardinal präconiſirt[75]). Er war hierzu von Auguſt und dem Kurprinzen empfohlen worden; Kos

---

72) Theatr. Europ. Thl. XXI. J. 1718. S. 123 ff. (Am 6. Mai).
73) Böttiger, Geſch. v. Sachſen, Bd. II, S. 262.
74) Clem. XI. oratt. consist. S. 251.
75) Ibid. S. 268.

war kurz vor der Abreiſe des Prinzen in Venedig geſtorben[76]), Vota ſchon einige Zeit vorher zu Rom[77]). Am 2. September 1719 hielt Friedrich Auguſt mit der Neuvermählten ſeinen Einzug in Dresden.

Anhangsweiſe theilen wir folgendes Schreiben aus Wien mit, welches theils verſchiedene in dem Obigen berührte Thatſachen beſtätigt, theils manche nicht bedeutungsloſe Aufklärung über die Theilnahme gibt, welche man jenen Ereigniſſen in den diplomatiſchen Kreiſen widmete.

«Bericht eines Ungenannten über die Religionsveränderung des Kurprinzen von Sachſen.

Wien, den 10. Oct. 1717.

Der Churprinz von Sachßen, iſt zeither Mittwochs alhier, läßt aber niemand vor Sich, und ſaget mann, er habe ein kaltes Fieber, welches er zu Linß bekommen, und ſich nach 3 Wochen zwar wieder verlohren, aber, weilen Er auf der Herreiße von Polda, auf des Graffen von Althahn Herrſchafft, Sich auf der Jagdt erhitzet, und hernach ſich wieder erkältet, hätte er es wieder bekommen; Mann hat ſchon vorher geſaget, daß die Kranckheit zu Linß ſimuliret geweſen, und ſtehet dahin, ob es dieſesmahl, hier auch nicht, ein ſimulirtes Weſen ſeyn mag, wie denn es vielen vorkömmet, alß wenn der gute Herr, noch immer von Gewiſſens-Scrupulen combatiret worden, und je näher Er, der Endtſchafft des Werckes Kömmet, iemehrere Anfechtung und Beunruhigung des Gemüthes empfindt; Der Königl. Däniſche Geſande, kahm vorgeſtern immediate in des Hoff-Cantzlers Zimmer und erzehlete, daß er dem andern Tag nach Herkunft des Chur-Printzen, zu Demſelben gefahren ſey, mann ſich aber, mit der Kranckheit des Printzen entſchuldiget, daß er ihm vors Bette nicht Kommen laſſen könnte, Er wäre

76) Am 10. Jun. Lettres historiques, 1714, mois de Juin.
77) Theiner, S. 148.

darauff nach Mittags zu beſagtem Hoff-Cantzler gefahren und hätte mit ihm hart und ſtarck geſprochen, auch ihm geſaget: daß der Printz, zu Frankfurth, ihm umb Gottes Willen gebethen Seinen König zu ſchreiben und zu bitten, daß mann ihm doch retten möchte, weilen mann Ihm zur Catholiſchen Religion zwingen wolte, Er aber, dieſelbe nicht annehmen könnte, ſondern bey der, bey welcher Er erzogen worden, zu leben und zu ſter-ben resolviret wäre, worauff er ihm auch die Hand gegeben, und verlanget hätte, daß der König, ſein Herr damahls, doch auch an die Königin von Engelland ſchreiben und bitten ſolle, daß man Ihm doch nicht verlaſſen ſolte, Er wunderte ſich alßo, daß der Kayſerl. Hoff ihn jetzo auf alle Weiße catholisch machen, das größeſte Mißtrauen im Reich, unter allen mächtigen Evan geliſchen Ständen erwecken und veranlaſſen wollte, daß Sie Sich näher zuſammen ſetzen und darüber, Ihre Messures neh-men müſſen, weilen Sie nunmehro ſehen, daß man mit der evan-gel. Religion, das Garaus, im Sinne haben müſte. Der Hoff-Cantzler hat anfänglich nur geantwortet: daß mann dem Chur-Printzen von Sachßen, hier, nicht catholiſch zu machen begehrete, Er wäre ſchon zu Bologna catholiſch worden, da er aber nun ſchon Catholiſch ſey, ſo könnte ja wohl der Kayſerliche Hoff, es nicht anders alß gerne ſehen, und wer dafür könne, daß er es zu Bologna worden; Er hat hierauff repliciret, daß weder der Jesuit, Pater Salerno, noch ſonſt einige argumenta, dem Chur-Printzen catholiſch gemacht hätten, ſondern, daß die Ver-heyrathung, der Ertzherzogin und die Hoffnung, die Crone Poh-len zu erhalten, demſelben bewogen, die Cathol. Religion anzu-nehmen, und alſo der Kayſerliche Hoff ſich nicht weiß brennen könnte, ſondern einig und alleine Schuld daran wäre, daß die Evangeliſchen Stande dieſen Printzen verlöhren, worbey er ſich flattiren möchte, einen großen Vortheil damit zu erjagen, daß mann das gantze Sachßen, würde catholiſch machen und die evan-geliſchen Stände im Reiche, unterdrücken könnte, Er dürfte aber dabey, Sich ſehr betrogen finden, und Ihme inzwiſchen, einem gefährlichen Handel auf dem Halß ziehen, weilen die evangeli-ſchen Stände, Sich zuſammen ſetzen und auf ihrer Huth ſtehen,

abſonderlich in das gröſte Mißtrauen gegen den Hoff verfallen, und zu ſeiner Hülffe nichts thun würden, was dem Kayſer mächtiger machen könnte; Worzu Er auch noch hinzugeſetzet, daß wenn mann hiermit meinet, es ſey nun Zeit, die evangeliſche Religion zu unterdrücken, weil der König von Schweden aus Deutſchland geſchaffet ſey, mann Ihm wohl wieder hereinbringen, und wenn dem Kayſerl. Hoff mit einem 30jährigen Kriege gedienet wäre, ſo könnte es auch leichte darzu kommen, unterdeſſen würde Preußen und Heſſen-Caſſell vigore Juris Confraternitatis, auch die übrigen evangeliſchen Stände, nicht zulaſſen, daß ein Bauer, geſchweige ein Dorff in Sachßen, könne catholiſch gemachet werden, und würde ſein König ausmachen, daß der Chur-Printz von Sachßen, auf ewig, von der Succession der Däniſchen Crone, ſolle excludiret werden, und meinete, daß ſein König darinnen einen Fehler begangen, daß ſolches nicht eher geſchehen, weilen es vielleicht den Chur-Printz würde abgehalten haben, catholiſch zu werden; Die Pohlen würden auch nicht ſo thöricht ſeyn, daß ſie, wieder ihre bisherigen Principia, eines Königs Sohn zu ihren König erwehlen ſollten, und alſo würde der arme Chur-Printz von Sachßen, alle Ihm hoffendtlich gemachte avantages verlieren, den König von Preußen würde man das Directorium, in Religions-Sachen in die Hände ſpielen, und dardurch, Ihn und Seinen Credit im Reiche mächtiger und gröſer machen, und möchte der Kayſerl. Hoff bedencken, ob das Sein Interesse wäre. Hierauf hat der Hoff-Cantzler, faſt ängſtlich geſaget, daß Er freylich dieſes alles ſelbſt gedacht hätte, Er auch keinem Theil an dem gantzen Wercke hätte. Der Baron von Weyberg meinet, mann ſey hierüber auch am Kayſerl. Hoffe embrasirt. Er ſpricht gar, daß auf ſolche Weiſe (wenn der Kayſer nun darauf bedacht ſeyn wollte, wie man die Evangeliſchen mächtigen Häußer catholiſch machen könnte,) es eben ſo viel wäre, als wenn mann dem Pabſt zum Kayſer machete, denn von demſelben könnte man nicht fordern, daß er ſeine vermeinte conversationes bleiben laſſen wollte, dahingegen der Kayſer verſprechen müßen, auch die Evangeliſche Religion zu ſchützen: Mehrbeſagter Däh-

niſcher Abgeſander, welcher ſeine Abreiße nur ſo lange verſcho- ben, biß er ſehen möchte, wie es mit dem Chur-Printzen, wegen der religion ſtehet, und endlich ablauffen wird, will nunmehro, dieſelbe nicht länger verſchieben, hat es auch dem Hoff-Cantzler geſaget, wie Er vor richtig hielte, daß der Chur-Printz catho- liſch ſey, und mann ihm die Ertzherzogin geben würde; Derſelbe aber hat Ihm gebethen, noch einmahl, vor ſeiner Abreiße mit ihm zu ſprechen; Er will bei Seinem König, die Sache auch ſehr gefährlich machen, und rathen, wie mann ſich gegen die Machinationes wieder die Religion ſicher ſetzen möge; der Graff von Sintzendorff, mag wohl am wenigſten Freude an dem gantzen Werck haben, weil aber der Graff von Stahrenberg, die Hände in dieſen Sachen hat, und derſelbe ganz Jeſuitiſch, und vor die Catholiſche Religion ſehr eyfrich und ſchimäriſch iſt, und dann die Spaniſchen Ministri am allerhefftigſten, in Religions Sa- chen ſind, ſo wird wohl der Kayſer, Sich wenig bewegen laſſen; der Reichs-Hoff-Rath Praesident, Graff von Windiſch Gräz hat ſich gegen den Baron von Weyberg auch ſowohl bezeuget, daß es wohl ſcheinet, als wenn er nicht groſsen Theil an dieſer Veränderung der Religion des Chur-Printzens von Sachßen nehme, auch erkenne, daß Preußen dardurch mächtiger gema- chet wird, an ſtatt, daß mann (wie er es geſaget,) lieber mesſures nehme ſolte, mit Königl. Maj. von Groß-Britanien und mit dem König von Dänemarck, ſich näher zu ſetzen, umb den König von Preußen gewachßen zu ſeyn; Der Baron von Weybergk hat auch von der Heyrath, Seines Königes Erb- Printzens geſprochen, daß mann vor Demſelben, wohl eine von dem Groß-Brittaniſchen Enckelinnen ſuchen würde, und als er wie von ohngefehr ſagte, daß die inclination beyder Häußer, des Kayſerl. und Dähniſchen, zu ſonderbahren Freundſchafft, gar natürlich wäre, und wie vielleicht, wie vorhin auf alliancen, mit Heyrathen könne gedacht werden, wenn die Religion nicht Hinderniſſe gebe; ſo hat der Graff von Windiſchgräz Sich vernehmen laſſen, daß ſolche Verheyrathung gleichwohl geſche- hen könnte, wenn man nur einer Ertzherzogin die Verſicherung

gebe, daß Sie in ihrer Capelle, ihrem catholiſchen Gottesdienſt haben ſolte, ſo wäre das alles, was man fordern könte.

P. S.

Geſtern hat der Chur-Printz, öffendtlich Meße gehalten und communiciret, daß alſo, daran gar nicht zu zweiffeln, dieſes alles, bitte in Geheim zu halten!» *).

*) S. Weiße's Neues Muſeum für die ſächſ. Geſchichte, Litteratur und Staatskunde. Band I, Heft II, S. 101.

V.

Moritz Wilhelm und Moritz Adolph von Sachſen-Zeitz.

Während eine ſechzehnjährige Anſtrengung des Papſtes und der Seinigen die « ſelbſtthätige und freie Bekehrung » « des groſzen Geiſtes », der in der Folge einer der ſtumpfſinnigſten Monarchen ſeines Jahrhunderts war, glücklich zu Stande brachte, hatte der Cardinal Chriſtian Auguſt nicht verſäumt, ſich auch nach andern Erwerbungen im ſächſiſchen Hauſe umzuthun. Sein Bruder Moritz Wilhelm trat 1715, ſein Neffe Moritz Adolph 1716 zur katholiſchen Kirche über. Beide Bekehrungen waren des Cardinals Werk. Das erkannte Clemens an und begnadigte ihn, unter ausdrücklicher Beziehung hierauf, mit dem erbetenen Indult der Wählbarkeit für ein deutſches Erzbisthum [1]).

Prinz Moritz Adolph, der dreizehnjährige Sohn des verſtorbenen Herzogs Heinrich von Sachſen-Neuſtadt, ward im Februar 1716 zu dem Cardinal nach Wien beſchieden, dann in das Paulinerkloſter Marienthal in Ungarn zum Unterricht gegeben und ſchwur ſchon am 20. des folgenden Monats die lutheriſche Lehre in die Hände des Oheims ab [2]). Trotz aller Vorſtellungen, die man ihm machte, daſz er der katholiſchen Kirche keinen gröſzeren Dienſt erweiſen könne, als wenn er ſich dereinſt vermählte und für die Fortpflanzung einer katholiſchen Seitenlinie ſorgte, beſtand er darauf, in den geiſtlichen Stand zu treten [3]). Papſt, Kaiſer und Oheim gaben endlich nach, und es wurde ihm hierdurch allerdings ein beſſeres Loos bereitet, als ihm

1) Clem., XI. epist. S. 2149.
2) Theiner, Urkunde CVII. Er war geboren den 1. Dec. 1702.
3) Theiner, S. 215, Note 5.

die zu hoffende Nachfolge in Neuſtadt und Pegau bieten konnte. Mit Dispenſation von verſchiedenen kanoniſchen Irregularitäten wurde er als ſechzehnjähriger Jüngling Domherr zu Köln, als zwanzigjähriger Probſt zu Altöttingen; im Alter von achtundzwanzig Jahren ſah er ſich zum Erzbiſchof von Pharſalus in partibus erhoben und nicht lange darauf in den Beſitz der Bisthümer Königgrätz und Leitmeritz eingeführt.

Nicht ſo glücklich war Herzog Moritz Wilhelm, der neben dem kleinen Landesantheil Weida auch als poſtulirter Adminiſtrator das evangeliſche Stift Naumburg-Zeitz regierte. Er war ein in den damaligen Hofwiſſenſchaften, Genealogie und Heraldik, wohlbewanderter Herr; Spener und Leibnitz kannten ihn und ſchätzten ſeine Kenntniſſe. Nebenbei beſchäftigte er ſich auch mit theologiſchen Dingen und war insbeſondere den ireniſchen Verſuchen jener Zeit nicht fremd. Jede der drei Confeſſionen, äußerte er öfters, habe ihr Gutes, aber auch ihr Mangelhaftes; es komme darauf an, ſie zu verbeſſern und ſo zu vereinbaren [4]). Sein Bruder, der Cardinal, ſuchte dieſe Stimmung zu benutzen. Schon 1702 meldete der wiener Nuncius nach Rom, der Herzog ſchiene geneigt, den katholiſchen Glauben anzunehmen, wenn man nur Mittel finden könnte, ihm die Einkünfte ſeines Stiftes zu erhalten [5]). Dieſe Mittel, den Beſtimmungen des weſtphäliſchen Friedens und den ſächſiſchen Hausgeſetzen entgegenzutreten, fanden ſich vorerſt nicht. Doch als Kaiſer Karl VI., aufgefordert vom Cardinal, ſeine Verwendung zuſagte [6]), gab Moritz Wilhelm, überdieß verſtimmt gegen das Kurhaus, gegen welches er durch den Beiſtand katholiſcher Fürſten ſeine Anſprüche durchzuſetzen hoffte [7]), dem oft wiederholten Andringen des Bruders nach. Am zweiten Weihnachtstage 1715 traf er mit dieſem

---

4) (Buder), Merkw. Leben Moritz Wilhelm's, Herzogs zu Sachſen u. ſ. w. (Frankfurt 1719.) S. 6.

5) Theiner, S. 214.

6) Theiner, ebendaſelbſt.

7) *Fritzsche*, De Jesuitarum machinationibus etc. Comment. I, S. 14. (Hal. 1839.)

in dem Norbertinerkloſter Tockſan, an der böhmiſchen Gränze, zuſammen und trat zum Katholicismus über [8]). Dieſe Religionsänderung mußte ihn, ſobald ſie bekannt wurde, um ſein Stift bringen. Darum hielt er dieſelbe mit Einwilligung des Papſtes geheim, bis ſeine Angelegenheiten befeſtigt ſein würden. Aber die Sache verlautete nachgerade dennoch, und das naumburger Domcapitel fand ſich bewogen, wegen des umlaufenden Gerüchtes bei ihm anzufragen (5. Apr. 1717) [9]). Der Herzog antwortete nach einigem Zögern, daß er allerdings katholiſch ſei, ſich aber fortwährend als Adminiſtrator betrachte und Jedermann bei ſeiner Religionsfreiheit belaſſen werde. Zugleich machte er am 18. April in der Pleißenburg zu Leipzig durch Theilnahme am katholiſchen Gottesdienſte ſeinen Uebertritt öffentlich bekannt.

Jetzt erklärte das Domcapitel die Sedisvacanz und der Herzog proteſtirte gegen dieſe Erklärung. Indeſſen miſchte ſich Kurſachſen unter Berufung auf ſeine Landes- und Erbſchutzgerechtigkeit ein, bewog den Herzog durch Auswerfung eines Jahrgehalts von 35,000 Gulden zum Rücktritt, ſetzte ſich aber zugleich auch der Poſtulation eines neuen Adminiſtrators entgegen und ſuchte durch ſeine Commiſſarien, die unter dem Namen einer Interims-Commiſſion auftraten, die Sache dahin zu lenken, daß das Stift auf immer mit dem Kurlande vereinigt würde. Es entwickelte ſich hieraus ein langwieriger Streit, während deſſen zwar die Religionsänderung des Kurprinzen bekannt wurde, der aber dennoch damit endete, daß Kurſachſen ſeine Abſichten durchſetzte.

Währenddeſſen hatte der in ſeinen Hoffnungen getäuſchte Convertit zuerſt in Zeitz, dann in der Zurückgezogenheit zu Weida gelebt, ſeit ſeinem Uebertritte ſtets von zwei Emiſſären des Cardinals umgeben, dem Geheimen Rathe von Röder, der gleichfalls ein Uebergänger war, und dem Jeſuiten Franz Heinrich Schmeltzer, der unter der Maske eines Legations-Secretärs

---

8) Theiner, Urkunde CV. Fritzſche a. a. O.

9) Die Verhandlungen hierüber finden ſich im Theatr. Europ. Thl. XXI, J. 1717, S. 158 ff.

erſchien [10]). Seine Gemahlin Marie Amalie, eine Tochter des großen Kurfürſten, machte ihm Vorwürfe und lag ihm um Widerruf an, der Kaiſer ließ ihn gegen das nun verſchwägerte Kurhaus ohne Unterſtützung, Naumburg war verloren, zahlreiche Gläubiger beſtürmten den überſchuldeten Fürſten und ein wiener Miniſter war redlich genug, um ihm — gegen des Kaiſers Willen, wie behauptet wird [11]) — das nachgeſuchte Moratorium mit der Verſicherung abzuſchlagen: « Seine kaiſerliche Majeſtät wolle Niemandem den Lauf des Rechts bei Ihrem Reichshofrathe verſchließen und frage nicht darnach, ob einer katholiſcher Convertit oder Lutheraner ſei, denn die Gerechtigkeit müſſe verwaltet werden secundum allegata et probata.» Zudem erſchien in Mainz ein ſcandalöſes Glaubensbekenntniß im Druck, das Moritz Wilhelm abgelegt haben ſollte und, obgleich er es niemals als das ſeinige anerkannte, großes Aufſehen machte (1718). Es enthielt 18 Artikel des Glaubens und 8 der Abſchwörung und Verfluchung. Erwägt man einige in demſelben enthaltene, ganz gegen die bekannte katholiſche Lehre verſtoßende Sätze, ſowie das Abſcheuliche der ausgeſprochenen Verfluchungen, ſo kann das Ganze nur als ein untergeſchobenes Machwerk erſcheinen; etwas der Art zu fordern, mußte wohl der Cardinal eben ſo unfähig ſein, als der Herzog, es zu leiſten [12]). Indeſſen rief

---

10) Fritzſche a. a. O., S. 13 f.

11) Bericht an den Cardinal-Staatsſecretär, bei Theiner S. 219.

12) Ich glaube, es iſt Zeit, daß man endlich einmal jene ſchauderhaften Glaubensbekenntniſſe und Fluchformulare fallen laſſe; die Proſelytenmacher haben an demjenigen, was wahr und erweislich iſt, ſchon ſchwer genug zu tragen. Auch von Friedrich Auguſt I. und Friedrich Auguſt II. ſollen dergleichen Glaubensbekenntniſſe abgelegt worden ſein (ſ. Röhr's krit. Pred. Bibl., Bd. VI, 2. Heft, und Paulus Sophronizon, Bd. XIII, Heft 1.), und Paulus hat in Betreff des erſteren die öffentliche Anfrage geſtellt, ob daſſelbe nicht archivaliſch als unächt erwieſen werden könne. Deſſen bedarf es nicht. Das angebliche Bekenntniß des Vaters (v. 1697) und das des Sohnes (v. 1717) ſind faſt wörtlich gleichlautend und paſſen, ganz abgeſehen vom Dogmatiſchen, auf die Verhältniſſe keines von beiden. «Ich glaube und bekenne — heißt es z. B. in

dieſe Schrift ſogleich eine ſehr entſchiedene Gegenſchrift des Predigers Bernhard Jüngling hervor. Dieſer Mann, einſt Beichtvater des Biſchofs von Würzburg, war Proteſtant geworden und hatte ſeine Mühe gehabt, die Zudringlichkeit Röder's und Schmeltzer's, die ihn mittelſt großer Verſprechungen von Seiten des Cardinals rückbekehren wollten, abzuweiſen [13]). Er nahm aus der mainzer Schrift, die er für ein böswilliges Jeſuitenkunſtſtück hielt, Veranlaſſung, ſich aus eigner Kenntniß über die Lehre und die Praxis des Katholicismus freimüthig auszuſprechen [14]). Der Herzog gab Jüngling's Schrift dem Jeſuiten Schmeltzer, um ſie zu widerlegen, und war mit dem Erfolge keineswegs zufrieden. Im Lande zeigte ſich Verſtimmung; zwölf alte Männer von Weida, an welchen der Herzog am Gründonnerstage die Ceremonie des Fußwaſchens vorgenommen hatte, wurden vom Conſiſtorium mit der Kirchenbuße belegt.

So in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, von Zweifeln, Verdruß und Noth verfolgt, gab Moritz Wilhelm den Ermahnungen der Gemahlin endlich Gehör. Sie hatte ihm oft verſichert,

---

beiden Schriften — daß ich durch ſonderbare Fürſorge dieſer chriſtlichen Obrigkeit, einzig und allein aus angewendetem Fleiße und Hilfe der Herrn (ſtatt dieſes Worts heißt es bei Friedrich Auguſt II. «heiligen») Patrum dieſes Kloſters von dem ketzeriſchen Wege und Glauben zu der wahren römiſch-katholiſchen und ſeligmachenden Lehre bin gebracht worden.» Wir wiſſen jetzt ſehr genau, daß weder der Vater, noch der Sohn ſeinen Unterricht in einem Kloſter empfangen hat, ſo wenig als der Uebertritt ſelbſt, wie es doch in den angeführten Textesworten liegt, in einem Kloſter vor ſich gegangen iſt.

13) (Buder), Merkw. Leben Moritz Wilhelm's. Thl. II, S. 10.

14) Er ſetzt hinzu: «Ob mir zwar aus eigner Erfahrung genugſam bekannt, daß Privat-Perſonen, ſo ſich zur Römiſchen Kirche wenden, dergleichen thun müſſen, daß ich öfters mit Erſtaunen angeſehen, daß, wo die Jeſuiten eine und andere Perſon dahin beredet, daß ſie vom Evangeliſchen Glauben apoſtaſiret, ſie endlich, wenn ſie dergleichen entſetzliche Dinge abſchwören und verfluchen, auch ſich zu allerhand, wider die Heil. Schrifft, die Liebe des Nechſten und ihr eigen Gewiſſen, lauffenden Lehren endlich bekennen müſſen, theils in Verwirrung, theils in die größte Verzweiffelung gerathen.» Buder, Thl. II, S. 49.

daß ſie bereit ſei, in einem Bauernhauſe mit ihm zu leben, wenn er nur ſeinen Abfall wieder gut mache. Mag es wahr ſein, was nach Rom gemeldet wurde, daß ſie ihm 100,000 Thaler zur Tilgung ſeiner Schulden verſprach und daß der König von Preußen, ihr Neffe, ſogar ſeinen Beiſtand zuſagte, um das Stift Naumburg aus dem Beſitze der katholiſchen Kurlinie wieder an den alten Herrn zu bringen [15]): genug, der Herzog ließ es ſich gefallen, daß der Theologe Johann Wilhelm Peterſen und der berühmtere Auguſt Hermann Francke an ſeinem Hofe erſchienen, um in des Herzogs Beiſein gegen Schmeltzer die Sache des Proteſtantismus zu vertheidigen [16]). Der Jeſuit erlitt Niederlagen, und der Herzog ſcheint überhaupt dem halliſchen Theologen ſein Geſchäft nicht ſehr erſchwert zu haben. Dieſer hatte erkannt, daß der Herzog in die Claſſe derer gehörte, die durch den Uebertritt zur katholiſchen Kirche gleichſam einen Freibrief für die Sünde nehmen zu können wähnen. Francke, nicht mit dogmatiſchen Erörterungen ſich begnügend und weit entfernt, den Mann, den er gewinnen wollte, mit Schmeicheleien zu beſtechen, hatte die Freimüthigkeit, dem Herzoge, als er ihn nach etlichen Geſprächen gerührt und halb überzeugt hatte, unter andern folgende Worte zu ſagen: «Ihre Durchlaucht wird in Ewigkeit zu keiner Ruhe der Seele kommen, wenn Sie von Ihren Debauchen, Unmäßigkeit und ungöttlichem Leben nicht will ablaſſen; denn das erfordert die wahre Religion [17]).» Der Herzog war erſchüttert und verſprach Beſſerung.

Moritz Wilhelm trat am 16. October 1718 in der Stadt-

---

15) Theiner, S. 219. Daß übrigens die Gemahlin jene 100,000 Thaler «ſeitens der Proteſtanten» gegeben hätte, wie Theiner behauptet, ſagen die von ihm angezogenen Berichte nicht.

16) S. Die zweymahlige merckwürdige Religions-Veränderung des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Moritz Wilhelm, Hertzogen zu Sachſen Zeitz u. ſ. w., aus beglaubten Nachrichten beſchrieben von Christiano Sincero. (Frankf. und Leipz. 1720.) (Buder), Merckw. Leben u. ſ. w., Thl. II. *Fritzsche*, De Jesuitarum machinationibus etc. Comment. II., S. 5 ff. (Hal. 1840).

17) Merkw. Leben u. ſ. w. Thl. II, S. 137.

kirche zu Pegau öffentlich zur lutheriſchen Kirche zurück, indem er Buße that und das Abendmahl empfing [18]). Dieſen Schritt, von welchem er auch ſogleich dem Corpus Evangelicorum Nachricht gab, überlebte er nur um wenige Wochen. Er ſtarb zu Weida am 16. November [19]), gerade um die Zeit, wo ſich das Gerücht verbreitete, daß Preußen Truppen in Bewegung ſetze, um ihm wieder zum Beſitze des verlorenen Stiftes zu verhelfen. Die Wiedererlangung desſelben war indeſſen ſehr unwahrſcheinlich. Iſt der von Theiner mitgetheilte Brief [20]) ächt, worin der Herzog ſeinem Bruder noch am 8. September erklärt, daß das Gerücht von ſeinem bereits geſchehenen Rücktritt eine Lüge und er ſelbſt einer ſolchen Unbeſtändigkeit nicht fähig ſei: ſo muß eingeräumt werden, daß er im erſten Punkte die Wahrheit geſagt hat — denn der Uebertritt geſchah erſt im October — im zweiten aber entweder ſich ſelbſt nicht hinlänglich gekannt, oder gegen den Bruder ſich eine Täuſchung erlaubt hat, die wir nicht rechtfertigen wollen, der es aber in jener Zeit am ſächſiſchen Hofe an Vorbildern nicht fehlte. Der Proteſtantismus bedarf nicht einer Verherrlichung aus dem Rücktritte dieſes Herzogs und begibt ſich derſelben gerne. Die hiſtoriſche Wahrheit aber fordert hier die Bemerkung, daß das Ende Moritz Wilhelm's nicht ſo ſehr der Geisteszerrüttung, der Beſtürzung, den Gewiſſensbiſſen und der Verachtung Preis gegeben war, als Herr Theiner zum abſchreckenden Beiſpiele ſeine Leſer überreden möchte. Moritz Wilhelm ſtarb, nach der Verſicherung von Augenzeugen, zu Weida an den Blattern «unter den letzten Einſegnungen des Superintendenten zu Weida, Herrn Feuſtel's, unter dem Worte und Beſchluß Amen, ohne die geringſte Zuckung, als er nach ſeinem Mützchen gegriffen, und ſolches unter dem Segnen abnehmen wollen, vor Mattigkeit und Schwachheit aber es nicht

18) Außer den angeführten Schriften ſ. Theatr. Europ., Thl. XXI, J. 1718, S. 130 ff.

19) So gibt das Theatr. Europ. an; bei Christianus Sincerus iſt der 15. Nov. als der Todestag genannt.

20) Urkunde CX.

vollbringen können. Kurz vor ſeinem Tode fragte ihn der Superintendent Feuſtel: ob er auf den Glauben und das ſtandhafte Bekenntniß ſeines höchſtſeligſten Herrn Vaters, Groß- und Urälter-Herrn Vaters leben und ſterben wollte, welches er mit einem lauten Ja verſichert, und des Superintendenten Hand ergriffen und ſelbige zu ſeinem Munde führen und küſſen wollen» [21]).

Moritz Wilhelm hatte die Motive ſeines Rücktritts zur evangeliſchen Kirche bekannt gemacht und Bernhard Jüngling gab einen Commentar dazu. Wir theilen Beides, da es über Perſonen und Sachen nicht wenig Licht verbreitet und zur Kenntniß der Weiſe, wie man damals ſolche Gegenſtände zu behandeln pflegte, nicht ohne Intereſſe iſt, in dem Folgenden mit [22]).

«Warum

Ihre Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Zeitz, die Römiſch-Catholiſche Religion verlaſſen,

Solches zeiget die mir gnädigſt communicirte und nunmehro auch ſchon durch den Druck publicirte

Erſte Motive.

Weil Se. Hochfürſtl. Durchl. Herr Moritz Wilhelm, Hertzog zu Sachſen, Hochſeel. Andenkens, bey der von Ihro Eminentz dem Herrn Cardinal zu Sachſen-Zeitz, durch Ihre Emissarios, oder in fremdem Habit, und unter angenommenen falſchen Nahmen, abgeſchickte Pfaffen, mit tauſenderley Verſprechungen eingeblaſenen Röm. Religion gar keine Einigkeit, auch quoad Substantiam Fidei, das iſt, in dem Weſen des Glaubens gefunden.

Erläuterung der erſten Motive.

Mir iſt zur Genüge bekant, daß dasjenige, was in dieſer Motive enthalten, mehr als zu wahr ſey. Ich habe es ſelbſt mit

---

21) Die zweymahlige merckw. Religions-Veränderung u. ſ. w., S. 99.
22) Ebendaſ. S. 122 ff.

Augen geſehen, wie die von Jhr. Durchl. Eminentz abgeſchickten Emiſſarii, die Sache am Zeitziſchen Hofe getrieben, und ſonderlich der per puriſſimum anagramma ſogenannte P.... [23]) (ſachte, ich hätte mich bald verſchrieben) Pater Schmeltzer, wolte ich ſagen, in einem weltlichen Habit, herumgegangen, und nebſt dem Apoſtata Röder, Jhre Hoch-Fürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens, nach und nach zur Römiſchen Religion beredet. Jch habe es auch gewuſt, daß ſie Papiſten, nicht aber, daß der nachmahlige P. Schmeltzer, ein Jeſuit, unter dem weltlichen Habit verborgen wäre; denn ſie haben mich ſelbſt, durch Anerbietung zeitlicher Ehren-Aemter, Geld und Güter, zu bewegen geſucht, daß ich wieder zum Pabſtthum treten ſollte; Allein ihre Lippen waren glätter denn Butter, ihr Mund voll Honig, aber ihr Hertze voller Galle. Und ich hatte mir die Lehre meines Heylandes allzu genau vor Augen geſtellet, wenn er ſaget: Sehet euch für vor denen, die in Schaaffs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölffe. Doch da ſich endlich Jhre Hochfürſtliche Durchl. p. M. zur Catholiſchen Religion bekennet, ſo haben ſie gar bald wahrgenommen, daß ſich in dieſer Religion keine Einigkeit im Weſen des Glaubens ſelbſt befände. Nun weiß ich, daß der Jeſuit Schmeltzer ehemals in meiner Gegenwart alſo geſchloſſen: Wo die wahre Lehre iſt, da iſt auch der wahre ſeeligmachende Glaube, und wo dieſe beyde zuſammen ſeyn, da muß auch wohl die wahre Kirche ſeyn; Nun hat die Lutheriſche Kirche dergleichen Einigkeit nicht. Ergo iſt ſie nicht die wahre Kirche.

Allein hier wäre nöthig geweſen, erſtlich ſattſam zu beweiſen, daß bey denen ſogenannten Lutheranern weder die wahre Lehre, noch der ſeeligmachende Glauben ſey, alsdann würde das Concluſum richtig erfolget ſeyn. Ergo kan auch keine Einigkeit darinne, und ſie folglich nicht die wahre Kirche ſeyn. Indem ich aber zur ſelbigen Zeit mit allen meinen wohlgemeinten und gründlichen Einwendungen wenig Gehöre fand, ſo mußte ich es

23) Man fand durch ein Anagramm in dem Namen Schmeltzer das Wort «Erzſchelm».

dem lieben GOTT befohlen ſeyn laſſen, und mit der Zeit erfahren, daß ſich Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. zur Römiſchen Religion gewendet. Allein es waren dieſelbe kaum in die Römiſche Kirche recht eingetreten, ſo funden ſie in derſelben, anſtatt der von denen verſtellten Emissariis ſo hochgeprieſenen Einigkeit, nichts als lauter Uneinigkeit. Denn da ſahen ſie, daß etliche unter ihren Lehrern, ja ſogar das berühmteſte Concilium derſelben alle Sünden im Beicht-Stuhl Haar-klein erzehlet haben wolten, wie das Concilium Tridentinum Sess. XIV. Cap. 5. Ingleichen Reginalis und andere Römiſche dieſer Lehre beypflichtende Doctores mehr bezeugen: Andere aber ſolches gäntzlich negirten. Es kam ihnen auch der berühmte Streit zwiſchen den Thomisten und Scotisten vor Augen, da jene statuirten, daß man gleich zu Anfang der Meſſe das Waſſer nebſt dem Wein in den Kelch eingieſſen müſte, dieſe aber ſolches platterdings verneinten, wie ſolches bey Fagundo, Sanchez, Huez und ſo ferner zu erſehen. Im heiligen Abendmahl ſelbſt fanden ſie an der Lehre von der Transsubstantiation gar viele dissentirende Meinungen unter den Lehrern ihrer Kirche, und muſten erfahren, daß Cajetanus, einer der gröſten Stützen des Römiſchen Stuhls, lib. V. Sent. Quaest. 6. Art. 2. öffentlich bekennet, daß ſolche in der heiligen Schrifft nicht gegründet wäre: da hingegen andere, und unter ihnen vornehmlich der berühmte Cardinal Bellarminus lib. 3. de Eucharist. Cap. II. daß ſie ſelbige der heiligen Schrifft gemäß zu ſeyn, quasi pro aris et focis, behaupteten. Ein Gleiches fand auch Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. an dem bei den Papiſten ſo hochgeprieſenen Lehr-Satz von dem Meß-Opfer. Denn da ſagten einige: Sacrificium missaticum vere et proprie tale non esse; Andere aber statuirten das Gegentheil, wovon der gelehrte und von den Päbſten noch nicht widerlegte Gerhardus Confess. Cathol. pag. 200 et sqq. ingleichen in ſeinem Epitom. p. pag. 150. und der hochgelehrte Martinus Chemnitius in Exam. Concil. Trident. pag. 313 et sqq. weitläufftig nachzuſehen. Was nun endlich den Knecht Ruprecht oder die ſogenannte Haupt-Grundfeſte der Römiſchen Religion, das Fegfeuer, betrifft, ſo haben ſich

Ihre Hoch=Fürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens vielleicht einge=bildet, bei denen Papiſtiſchen Lehrern in dieſem Puncte die gröſte Einigkeit zu finden, zumahl da ihr Küchen=, Keller= und Bauch=Interesse auf dieſem Pfeiler, wie der Himmel auf einem fingirten Atlaß, ruhet; Allein auch in dieſem ihnen ſo nützlichen Puncte ſind dennoch die Lehrer der Römiſchen Kirche uneinig, und läugnet ſolches Lombardus Lib. III. sentent. dist. 19. pag. 250, wovon obberühmder Gerhardus pag. 48 sqq. kann geleſen werden. Ja es werden Ihre Hochfürſtl. Durchl. vielleicht noch mehr dergleichen zwiſtige Dingen unter den Papiſten, ſonderlich aber den in Frankreich ſo hoch getriebenen Streit von der Päbſtlichen Infallibilität beobachtet, auch die ärgerliche Controvers derer Jeſuiten und Dominicaner über den Chinesiſchen Gottes=Dienſt beherʒiget, und ſich andere dergleichen Dinge zu Gemüth gezogen haben, woraus zu erſehen, daß die Römiſch Papiſtiſche Religion quoad substantiam fidei; das iſt, im Weſen des Glaubens, gar nicht einig ſey, und mit der Zeit in der Kirche der Ausſpruch unſers theurſten Heylandes: Ein jeg=liches Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins iſt, wird wüſte, u. ſ. w. bekräfftiget werden könte. Da nun dieſes alles Ihre Hochfſtl. Durchl. hochſeel. Andenkens als ein bey aller Welt vor gelehrt gehaltener Printz, vernünfftig erwogen, und GOtt um die Erleuchtung ſeines heiligen und guten Geiſtes inbrünſtig angeflehet, ſo hat auch dieſer in Ihnen kräfftiglich gewirket, daß ſie ſich, aller Ihnen von einem etwa aufgebürdeten Wanckelmuth zuſtoſſenden Blame ungeachtet, großmüthig entſchloſſen, mit GOttes Hülffe zur derjenigen Religion wieder zurücke zu treten, in welcher ſie in dem Weſen des Glaubens eine vollkommene Einigkeit und die heilige Schrifft, als die einige von dem Heyland ſelbſt ſo ange=legentlich recommandirte Richtſchnur des Glaubens zum Fundament gefunden. Wie denn auch zu vermuthen iſt, daß Ihre Hochfürſtl. Durchl. nachdem Sie ſolches mit vorher bezeugter hertzlicher Reue und tröſtlicher Erbauung vieler Zuſchauer zu Pegau, vor öffentlicher Gemeinde bewerckſtelliget, ein eyfriger Bekenner und ſtandhaffter Verfechter dieſer ſo feſt=gegründeten Religion zu allen Zeiten geweſen ſeyn würden, wenn es nicht dem

Herrſcher über Todt und Leben gefallen hätte, Ihre Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens, eine kurtze Zeit nach Dero Wiederkehr, aus dieſer ſtreitenden in die triumphirende Kirche zu verſetzen.

Zweyte Motive.

Sogar, daß Sie mit Wahrheits-Grunde erfahren, daß man dem Pabſte mehrern Glauben, als Chriſto, zufüge.

Erläuterung der zweyten Motive.

Sobald Ihre Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens, in die Gemeinſchaft der Römiſchen Kirche eintraten, ſo wurden ſie gewahr, daß man die Menſchen in dieſer Religion mehr, als GOtt ehrete, von GOttes auf Menſchen Worte wieſe, dieſes jenem weit vorzöge und ſogar statuirte, daß die Wahrheit keine Wahrheit, daß Licht kein Licht, ja GOtt ſelbſt kein GOtt ſeyn könnte; Es wäre denn, daß ſie das Oberhaupt der Römiſchen Kirche, nach ſeinem Gefallen, davor erkennete. Und eben aus dieſem angemaßten Vermögen und ſelbſt beliebter Autorität iſt es geſchehen, daß die Päbſte denen geringſten Meß-Pfaffen die Freiheit ertheilet, nach ihrem Belieben und wenn ſie wollen, im Meß-Opfer, durch die Transsubstantiation, aus einer kleinen Hoſtie einen groſſen GOTT, der nach ihrer Meynung ein HErr des Himmels und der Erde ſeyn ſoll, zu machen. Denn die Autorität des Pabſtes iſt nach und nach ſo hoch geſtiegen, daß ſeine Creaturen alles dasjenig, was er ausſpricht, und wenn es auch gleich wider alle Schrifft und Vernunfft wäre, mit einem blinden Gehorſam annehmen, und dißfalls ihre Vernunfft unter den Gehorſam ihres Glaubens gefangen geben ſollen. Es braucht dieſen Satz zu beweiſen keine Weitläufftigkeit, denn der augenſcheinlichſte Beweiß davon lieget anjetzo aller Welt, mit der berüchtigten Constitutions Affaire in Frankreich, vor Augen. Ja es ziehen die vornehmſten Doctores der Römiſchen Kirche, den Pabſt der allgemeinen Kirche weit vor, und wollen alſo dem Kinde den Rang vor der Mutter geben. Denn ein und allemahl ſind doch die Päbſte vor ihrer Erwählung nichts anders, als

simple Glieder der Kirche, und können die angemaßte Autorität nicht eher exerciren, als bis ihnen dieſelbe von den vornehmſten Gliedern der Kirche, ſo potestatem delegatam von allen Gliedern des Pabſtthums haben, aufgetragen wird. Ob aber dieſe mehr nach fleiſchlicher Herrſchſucht, als nach dem Sinn des Geiſtes ſchmeckende Hierarchie aus dem neuen Teſtament könne erwieſen werden, daran werden diejenige groſſe Zweiffel tragen, ſo die heilige Schrifft mit gehörigem Fleiß und Nachdenken durchleſen haben.

Es gründen zwar die Papiſten ihre absurdeſte Meynungen, dem Scheine nach, durchgehends auf die Heil. Schrifft, und ſuchen denenſelben, durch Verdrehung derer Worte, auch andere verbotene Kunſt-Griffe einen Anſtrich zu geben, in der That aber wird die Heil. Schrifft bey ihnen nicht weiter geachtet, als ſie ſich nach dem Küchen-Interesse der faulenzenden Pfaffen, und der daſſelbe unterſtützenden Infallibilität des Pabſts accommodiren läſt. Und dahero statuiret man auch bey ihnen, daß niemand, als der Pabſt die Schrifft gründlich und ohne alle Widerrede erklären könne; ja daß das Wort GOttes keine würkende Krafft, noch Nachdruck haben könne, wenn ihm ſolche nicht von der Kirche und von dem Oberhaupt derſelben gegeben würde, wie ſolches Blandasinus, Hosius, Sonnius, Pigius, Eckius und andere hochtrabende Doctores der Päbſtiſchen Kirche trotziglich behaupten. Zwar wenn man die Sache beym Lichte anſiehet, und das Interesse des Römiſchen Stuhls alſo, wie es würklich iſt, und der Freyherr von Puffendorf in ſeiner natürlichen Blöſſe beſchrieben hat, in genauen Augenſchein nimmt; So kan es, ſoll dasſelbe länger beſtehen, nicht anders ſeyn, als daß die Autorität des Pabſts und deſſen Ausſpruch der heiligen Schrifft weit vorgezogen werden muß. Denn auf dieſe Art hat der Pabſt allemahl freye Hände, das Religions-Weſen alſo einzurichten, wie es ſein eigen, und der von ihm dependirenden Clerisey Interesse erfordert, es mag nun der heiligen Schrifft und dem darinne enthaltenen Ausſpruch des heiligen Geiſtes gemäß ſeyn, oder nicht. Und daher iſt es kein Wunder, wenn die einfältigen Leute bey denen Papiſten, wenn man ſie fraget, was

ſie glaubeten, zu antworten pflegen: Ich gläube was der heilige Vater zu Rom, und unſere heilige Mutter die Kirche gläubet. Alſo ſiehet man wohl, daß in der Römiſchen Kirche dem Pabſt mehr Glauben, als Chriſto ſelbſt gegeben werde, da doch die Päbſte Menſchen, und, wie aus der Hiſtorie ſattſam zu erweiſen, offt die ſchlimmſten und gleichſam die Quint-Essenz unter den GOtt mißfälligen Menſchen geweſen ſind; Chriſtus hingegen, aller Papiſten Geſtändniß nach, wahrer GOtt iſt, und auch in Ewigkeit bleiben wird. Ja es haben ſich einige Papiſten auch wohl vor gantzen Conciliis, in denen Zeiten vor der heilſamen Reformation Lutheri ſo weit vergangen, daß ſie denen Päbſten das Praedicat Gott gegeben, denn da bezeugen die Acta des Concilii Florentini part. III. daß Johannes, ein Egyptiſcher Abt, Pabſt Eugenium IV. alſo anredet: Ich bin Staub und Aſche, und knie hier vor dir, o Eugeni, der du ein Gott auf Erden, und des Chriſti im Himmel Stadthalter, u. ſ. w. Dieſe Schmeicheley gefiel dem Pabſt ſo wohl, daß er ſogleich in das Anſuchen des obbemeldten Abts willigte. So ſchreibet auch Antonius Paccius, Clericus camerae Apostolicae in Concil. Lateran. Sess. IV. et IX. Pabſt Leoni X. göttliche Ehre zu, welches auch jetzt gemeldter Pabſt approbiret. Doch was braucht es vor Mühe dieſe Sache mit Exempeln zu illustriren, man findet ja klärlich in Jure Canonic. gloss. ad Caput cum inter 4. verbo declaramus de verb. significatione in Extravag. Johannis XXIII. dieſe Glossam: Herr Gott unſer Pabſt. Es hat zwar Thomas Manerigius, sacri palatii Magister, in ſeiner Censura über die glossas Juris Canonici angeſtanden, dieſe glossas passiren zu laſſen, und dieſelbe gäntzlich ausmertzen wollen; Allein Pabſt Gregorius XIII. hat ſelbige nicht allein beyzubehalten befohlen, ſondern in ſeiner am 1. Jul. Anno 1580. publicirten Bulla noch weit mehr dergleichen Redens-Arten mit einflieſſen laſſen. Da nun dieſes alles Ihre Hochfürſtl. Durchl. nach Dero hocherleuchtetem Verſtande, reifflich erwogen, auch ſich des Ausſpruches Ihres theuereſten Heylandes erinnert, welcher ſaget: Du ſollſt anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen; Ingleichen derer Worte: Daß GOtt ſeine Ehre

keinem andern, noch ſeinen Ruhm den Götzen geben wolle; ſo haben ſie ſich auch hierdurch bewegen laſſen, aus dem Dienſt-Hauſe des Römiſchen Egyptens auszugehen.

Die dritte Motive.

Desgleichen, daß denen Verdienſten Chriſti die Meriten der Mönche, Nonnen und Pfaffen, als auch ihr Meß-Leſen, u. ſ. w. vorgezogen wird.

Erläuterung der dritten Motive.

Es hat der Jeſuit Pater Schmeltzer, Ihrer Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens, gleich anfangs die den Pabſtiſchen Pfaffen ſo vorträgliche Principia beygebracht, daß man, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, die von heiligen Leuten, und ſonderlich denen Mönchen und Pfaffen, durch ihre gute Wercke erworbene Verdienſte, in Ermangelung ſeiner eigenen guten Wercke, zu Hülffe nehmen müſſe, wovon dieſer Jeſuit, allem Anſehen nach, viel Geld gezogen hat. Es liegt auch ohne dem aller Welt vor Augen, was man im Pabſtthum vor Weſens von denen verdienſtlichen guten Wercken der Mönche und Pfaffen mache, und ſolche bis in den Himmel erhebe; denn es iſt einer von denen vornehmſten Glaubens-Articuln der Römiſchen Kirche, daß JEſus Chriſtus durch ſein bitteres Leiden und Sterben die Menſchen zwar mit GOtt verſöhnet, und ihnen einen Zutritt zu dem himml. Vater zu wege gebracht; Allein die Genugthuung vor ſeine Sünde müſſe ein jeder ſelbſt durch ſeine eigene, oder in Ermangelung derſelben, durch der Mönche, Pfaffen, oder andere heilige Leute gute Wercke bewerckſtelligen. Und dahero, weil doch ein jeder Menſch die wahre Glückſeeligkeit zu erlangen ſuchet, bricht ſich auch der geringſte unter denen Papiſten, ſo viel als möglich, von ſeinem Maul ab, und ſchleppet es den Mönchen, Pfaffen und Nonnen zu, damit ſie vor ihn beten, und denſelben ihrer guten Wercke theilhafftig machen möchten. Ja es geſchiehet wohl manchmal, daß der Bauer und ſein Weib, mit ihren Kindern ungemachte Speiſen eſſen, und hingegen ihre Butter und Fett denen Pfaffen, Mönchen und Nonnen bringen,

durch dieſe Gutthätigkeit etwas von ihren Wercken zu erſchnappen. Mir ſelbſt ſchwebet noch im friſchem Andencken, daß zu der Zeit, als ich ein papiſtiſcher Meß-Pfaffe geweſen, mir die Bauern Lämmer, Schaafe, Schweine, Gänſe, Hüner, und dergleichen, zugetragen haben, ſie aber davor Hunger gelitten, nur daß ich ihnen mit meinen guten Wercken zu ſtatten kommen, auch ihrer abgeſtorbenen guten Freunde und Anverwandten in der Seelen-Meſſe zum beſten gedencken, und vor ſie bitten möchte. Woraus denn zu erſehen, wie hoch die Papiſten die guten Wercke und Verdienſte ihrer Pfaffen, Mönchen und Nonnen zu halten pflegen. Weil aber der gröſte Theil ſolcher Pfaffen, Mönche und Nonnen insgemein aus ruchloſen und boshafften Leuten beſtehet, die zwar den Schein eines gottſēligen Lebens haben, aber ſeine Krafft verleugnen, und alſo in ihren Gewiſſen überzeugt ſind, daß ſie ſelbſten wenig gute Wercke aufzuweiſen haben, ſo requiriren ſie insgemein, wenn es mit denen einfältigen Leuten zum Sterben kommt, die Wercke ihrer ſogenannten Heiligen in subsidium, und rufen den halb-erſtorbenen Leuten zu: Jeſus, Maria, Joſeph ſtehe dir bey. Heilige Maria, hilff deinem Diener und deiner Dienerin durch deine Verdienſte; heilige Barbara, ſtehe deinem Diener bey, und was dergleichen, der Ehre unſers Heylandes und ſeinen vollgültigen Verdienſt und Leiden nachtheiligen Dinge mehr ſind. Wenn nun ein rechtſchaffner Lutheraner, der ſein Vertrauen allein auf das Verdienſt ſeines HErrn und Heylandes JEſu Chriſti ſetzet, ſich zur Sterbens-Zeit bey einen Papiſten befinden ſolte, ſo würde er ſehen, wie ſo gar armſeelig die päbſtiſchen Pfaffen in dergleichen Frangenti die Sterbenden tröſten, hingegen was ſie vor ſcheinbare und gekünſtelte Argumenta anzuführen wiſſen, ſich mit derſelben hinterlaſſenem Vermögen zu bereichern. Da wird von nichts, als vom Fegfeuer, von Seelen-Meſſen, von Verdienſten derer Heiligen, guten Wercken der Pfaffen, Mönche und Nonnen geredet; der vollgültigen Genugthuung unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti aber gar ſelten, auch öfters leider! wohl gar mit keinem Jota gedacht.

Da nun dieſes Ihre Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Anden-

kens, als ein hocherleuchteter Fürſt, reifflich erwogen, ſo hat es nicht anders ſeyn können, als daß Sie auch hierinnen den Würkungen des guten Geiſtes GOttes Gehör gegeben, und ſich aus Abſcheu vor dergleichen Greuel entſchloſſen, zu der wahren Evangeliſchen Religion zurück zu treten.

Die vierdte Motive.

Weil kein Chriſt der Gnade Gottes und ſeiner Seeligkeit könne bey dem Römiſchen Glauben gewiß ſeyn.

Erläuterung der vierdten Motive.

Dieſes iſt ein offenbarer Lehr-Satz der pabſtiſchen Kirche, worin absolut behaubtet wird, daß niemand ſeiner Seeligkeit könne gewiß ſeyn, Und dieſes, wegen des von ihren Lehrern gemachten Unterſcheids, zwiſchen der Schuld und Straffe der Sünden. Denn ſie ſagen: Chriſtus hätte zwar vor alle Menſchen genug gethan, und die Schuld ihrer Sünden gebüſſet, die Straffe derſelben aber müſte ein jeder Menſch ſelbſt ausſtehen, oder dagegen mit ſeinen guten Wercken oder in Ermangelung derſelben, mit denen Verdienſte der Pfaffen, Mönche und Nonnen compensiren. Nun kan keiner wiſſen, ob ſeine eigene, oder auch die geborgten guten Wercke die Straffe ſeiner Sünden ſattſam gehoben, und muß folglich zweiffeln, ob ihm ſeine Sünden von GOtt vergeben ſeyn, oder nicht. Wo nun keine vollſtändige Vergebung der Sünden iſt, da iſt auch kein Leben und Seeligkeit; Und ein ſolcher Menſch kan ſich der Gnade GOttes nicht verſichert halten. Doch geſetzt, daß auch ein Papiſt auftreten und ſagen könte, daß er mit ſeinen eigenen, oder doch erkaufften guten Wercken GOtt vor die Straffe ſeiner Sünden genug gethan hätte, ſo wird ihm doch der eigennützige Pfaffe noch einen Scrupel machen, auch wohl gar ins Geſicht ſagen, daß allem dieſem ohngeachtet, er dennoch nicht völlig verſichert ſeyn könnte, ob er in der Gnade Gottes ſtünde, und ein Kind der ewigen Seeligkeit wäre. Es thut aber ſolches die päbſtiſche Cleriſey darum, damit ſie die Layen in beſtändiger Furcht, und dabey die Gelegenheit erhalten möge, ihnen ihre guten Wercke, von Zeit

zu Zeit, um Geld und Guth vertrödeln und ſich dadurch berei- chern zu können. Denn ſtatuireten ſie, daß Chriſtus mit ſeinem vollgültigen Verdienſte Gott vor die Sünden der Menſchen voll- kommen genug gethan, ſo würde ſich niemand um die Verdienſte der Mönche, Pfaffen und Nonnen bewerben, und folglich die dem Pabſtlichen Clero ſo vorträgliche Krämerey auf einmahl in das Stocken gerathen. Statuirten ſie aber, denen guten Wercken, ſo ein jeder, die Straffe ſeiner Sünden abzuverdienen, thun müſte, Maaß und Ziel, ſo würde auch ihrer Geld-Schneiderey dadurch gewiſſe Maaß und Ziel geſetzet. Dieſes alles nun haben Se. Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens, ſehr wohl erwogen, und da Sie ſattſam überzeuget geweſen, daß Sie bei der von Ihnen verlaſſenen Protestantiſchen Religion ihrer Seeligkeit gewiß ſeyn können, ſo haben Sie ſich auch dieſe Ueberlegung be- wegen laſſen, von der Römiſchen zu derſelben wieder zurück zu treten. Daß wir aber unſerer Seeligkeit vollkommen verſichert ſeyn können und müſſen, ſolches erhellet aus folgenden Schrifft Stellen, als: Jac. I. 6. 7. 8. Rom. V. 1. 2. 5. Rom. VIII. 38. 39. 2. Tim. I. 12.

Die fünffte Motive.

Daß der Vulgata, oder Lateiniſchen Bibel mehr zu trauen ſey, als dem Grund-Text.

Erläuterung der fünfften Motive.

Als Se. Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens, ſich, einesmahls, ehe Sie noch zur Papiſtiſchen Religion eingetreten, mit mir, in Gegenwart Ihro Königl. Hoheit, Dero Frau Ge- mahlin, unterredeten, ſo ſagten Sie unter andern, es wäre viel Gutes im Pabſtthum, wann ſich nur die Papiſten an ihre Vul- gatam nicht ſo ſehr hingen, ſondern die Bibel in Teutſcher Sprache im Schwange gehen lieſſen. Sie änderten aber, kaum nach Verflieſſung 14. Tage, dieſe ihre Meynung, und wuſten nicht genug Worte zu finden, die Vulgatam über alle Versio- nes der heiligen Schrifft, ja den Grund-Text ſelbſt zu erheben. Allein nun ſehe ich Gott lob! aus vorher ſtehender Motive, daß

ſie vorgedachte ihre Meynung gänzlich geändert. Sie haben auch daran ſehr wohl gethan; denn welcher Menſch wolte wohl, anſtatt einer reinen Quelle, eine Pfüze, und anſtatt des ſüſſen, bitteres Waſſer zu ſeiner Erquickung ſuchen. Es ſteckt ja, wie bekandt, die Päbſtliche Vulgata voller Fehler, und Isidorus Clarius, ein Päbſtlicher Scribent, geſtehet öffentlich, daß er über achttauſend Fehler darinne angetroffen. Es beweiſet es auch Arias Montanus, und andere, klärlich, daß dieſe Ueberſezung ſehr ſchlecht gerathen ſey. Dennoch gilt ſie, und wird andern Ueberſezungen, ja ſogar dem Grund-Text weit vorgezogen, weil man in derſelben ſo viel gemeiſtert hat, daß ſich die Worte füglich verdrehen, und auf die von dem eigennüzigen Clero zu deſſen Vortheil erſonnene Lehr-Säze taliter qualiter appliciren laſſen. Und damit ja endlich die Päbſtliche Religion nicht ohne Bibel ſeyn möge, ſo haben zwar die Päbſte die Vulgatam beybehalten, jedoch daran nichts zu ändern oder im geringſten davon abzugehen, bey Straffe des Bannes verboten, wie aus den Actis des Concilii Trident. Sess. IV. Dec. 2. ingleichen bey Bellarmino Lib. II. de verbo Dei, Cap. 10. klärlich zu erſehen. Es befleißigen ſich dahero auch die wenigſten Papiſtiſchen Studiosi Theol. auf Erlernung des Grund-Texts: Und kan ich mit Grund der Wahrheit ſchreiben, daß kein einziger Pfarr in allen Papiſtiſchen Reichen und Staaten auf dem Lande iſt, der die Grund-Sprache verſtehet; ja es giebt leider! ſehr viel Pfaffen, die nicht einmahl eine Bibel im Hauſe haben. Es würde ſich auch wohl mancher verwundern, wenn man eine Bibel bei ihm ſuchen ſolte. Wofern man aber nach Würffeln und Karten fragen wolte, ſo würden ſie einem die ſchönſten Editiones vorzulegen wiſſen; indem ſie es darinne zu einer scil. gar löblichen Praxi gebracht, auch Würfel und Karten die Quint-Essenz ihrer Bibliothequen ſind. Zur Noth ein Breviarium und eine ſchöne Coqua, das ſind die beliebteſten Bücher, worüber die Pfaffen Tag und Nacht zu liegen pflegen. Ich weiß mich noch aus der Conversation mit dem ehemahligen Sachſen-Wendiſchen Beicht-Vater, Pater Schmelzern, zu erinnern, daß er weder die Ebräiſchen noch Griechiſchen Buchſtaben gekennet, und

mich nur ausgelachet, als ich mich in denen mit ihm gehabten Diſputen auf den Grund-Text berufen. Er fragte mich dabey was mich und ihn der Grund-Text hülfe, man müſte ſich an denen Traditionibus der Päbſte genügen laſſen, welches er mit folgendem Argument zu behaupten ſuchte: Einem Geſetz-Geber, er mögte Kayſer oder König ſeyn, ſtünde ja frey, die Geſetze, ſo er gegeben, entweder nach Belieben gäntzlich aüffzuheben, oder zu ändern. Nun hätte Chriſtus die Bibel den Menſchen, als ein Geſetz vorgeſtellet, und ſtünde es alſo ihm, oder doch in ſeiner ſichtbaren Abweſenheit, ſeinem auf Erden befindlichen Stadthalter frey, dasjenige, was ſich in der Bibel befände, und in der Kirche nicht zuträglich wäre, entweder gar auffzuheben, oder zu ändern. Nun wäre vieles in der Bibel enthalten, was mit den Grund-Sätzen ſeiner ihm ſogenandten wahren Catholiſchen Kirche nicht übereinſtimmte, ſondern derſelben zuwider wäre; Ergo könne der Pabſt, als Chriſti Stadthalter, ſolches nach Belieben gar auffheben, oder ändern. Ich mochte nun die bündigſten Argumenta dawider einwenden, ſo gut als ich kunte, ſo war dennoch der Herr Pater von dieſem ſo ruchloſen Principio nicht abzubringen. Und ob ihm zwar damahls Ihre Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenkens hierinnen beypflichteten, ſo haben ſie doch nach der Zeit reifflicher überleget, was Joh. I. 8. 1 Cor. I. 2. Gal. I. 1. Petr. I. Joh. I. geſchrieben ſtehet, und ſich durch dieſe Meditation bewegen laſſen, die ausgehauenen Brunnen, in welchen kein Waſſer iſt, nehmlich die Vulgatam zu abandoniren, und die reine Quelle, das iſt, das in dem Grund-Text befindliche wahre Wort GOttes unter denen Proteſtirenden zu ſuchen.

Sechſte Motive.

Daß die Gnaden-Wahl von guten Wercke dependire.

Erläuterung der ſechſten Motive.

Was ich in der Erläuterung der dritten Motive angeführet, kan hierher wiederholet werden. Doch will ich noch darzu jedermann deutlich vor Augen ſtellen, was die Gnade Gottes eigent-

lich an den Menſchen thue. Hierbey aber werde ich den Menſchen auf dreyerley Art betrachten, und zwar 1) wie er bekehrt werden ſoll, 2) wie er bekehret wird, und 3) wie er ſich nach der Bekehrung anſtellet u. ſ. w.

Die ſiebende Motive.

Daß alle Sünden in der Beichte, als für einem Tribunal, oder Richter-Stuhl, erzehlet werden müſſen. NB. Welches doch Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenckens, niehmahls gethan.

Erläuterung der ſiebenden Motive.

Daß Se. Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenckens, dieſes niemahl gethan, wird kein geſcheuter Menſch in Abrede ſeyn! Denn wem iſt unbekannt, daß dieſer Fürſt, einer der gelehrteſten Fürſten in gantz Europa geweſen, deſſen Fürſtlicher Mund ſo viel Sprache geredet, und ihm keiner quoad historiam, es könne nachthun; Schmeltzer der gar nicht gegründet, und öffters von dem Herrn Schul-Rectore nur in einer geringen Sache convinciret worden, durfte ſich nicht unterſtehen, Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenckens, darzu zu bereden, und zwar zu einem ſolchen Glaubens-Artickul der Päbſtler, in welchem ſie ſich ſelbſt widerſprechen. Doch behaupten die mehreſten der Papiſten, daß dergleichen genaue Erzehlung aller und jeder Sünden von Gott ſelbſt gefordert werde. Das giebt Bellarminus lib. III. de poenit. c. 3. zu verſtehen, wenn er ſchreibet: Es iſt nöthig, alle und jede Sünde dem Prieſter zu entdecken, und zwar von des göttlichen Rechts wegen. Und die Tridentiſche Kirchen-Verſammlung ſtimmet damit überein, ſo gar, daß ſie den in Bann thut, der ſolches für ein Menſchen-Fündlein zu halten, oder auszugeben ſich unterſtehen wolte, Sess. XIV. can. 8. Warum man aber ſo gar ernſtlich auf die Erzehlung der Sünden dringe, ſolches hat Franciscus Albanus, in der Päbſtlichen Anatomia C. 15. pag. 107. sqq. gar fein ausgeführet. Unter andern beweiſet er, daß ſolches der rechte Brunnenquell des den Römiſchen Stuhl ſo vorträglichen Ablaſſes wäre, daß

hierdurch groſſe Schätze, wegen der casuum reservatorum, der vorbehaltenen Sünden-Fälle, nach Rom flöſſen, daß hierauf das Anſehen der Prieſter beruhe, daß ſie alle Heimlichkeiten der Menſchen, ja ſogar der gröſten Potentaten erforſchen, und dadurch Anlaß überkommen könten, hin und wieder mehr, als die Fürſten ſelbſt, zu regieren. Es iſt aber aus der Heil. Schrifft bekannt, daß dergleichen genaue Erzehlung aller und jeder Sünden von GOtt nicht erfordert werde: Denn weder in der Geſchichte vom bußfertigen Zöllner, welcher uns doch als ein vollkommener Buß-Spiegel, vor die Augen geſtellet wird, noch in andern Orten Heil. Schrifft, finden wir das geringſte davon. Vielmehr vernehmen wir dagegen, daß es der heilige GOtt ſelbſt für unmöglich hält. David betete, Ps. XIX. 13: Wer kan mercken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgene Fehle. Das müſſen, nebſt David, ich und alle bekennen; doch was braucht es hier vor weitläufftigen Beweiß, da unterſchiedene, und zwar nicht geringe Päbſtliche Scribenten, ſelbſt mit uns einig ſeyn, daß man hiervon weder im alten, noch neuen Teſtament etwas finde. So ſchreibet der Glossator über das Pabſtiſche Recht, Johannes Scotus, Nicolaus de Orbellis, Panormitanus, Felinus und andere mehr, deren Worte der Länge nach bey Gerhardo Conf. Cath. L. 2. P. 3. Art. 16. cap. 4. können geſuchet und geleſen werden: Genug aber iſt es mir, daß Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenckens, ein ſolches, laut eigener Bekänntniß niemahls gethan, und dieſes eine der vornehmſten Motive geweſen, warum ſie von dem Pabſtthum abgegangen. Nun will ich auch ferner betrachten:

Die achte Motive.

Daß die hohe Obrigkeit gar keine Macht in Kirchen-Sachen habe.

Erläuterung der achten Motive.

Von dieſer Materie wird ſehr viel in dem unter der Preſſe liegenden Tractätlein vorkommen, welches den Titul führet: die bey den Papiſten höchſt geprieſene Helden-Thaten in Zuwegebringung des frühzeitigen Todes Evangel. Fürſten.

Ohngeachtet nun dieſer Glaubens Artickul einer Gemeinde, ja einer gantzen Republic höchſt ſchädlich, ſo behaupten ihn doch die Papiſten, und ſprechen, daß die weltliche Obrigkeit nichts in geiſtlichen Dingen zu verordnen, noch von der Religion zu ſprechen Macht habe: u. ſ. w.

Neundte Motive.

Daß Mariä mehr Ehre angethan würde, als Chriſto ſelbſt, weil ſolche mehr ſolte vor uns gelitten haben, als eben Chriſtus.

Erläuterung der Neundten Motive.

Wahr iſt es, daß ſolches leider Gottes! im Pabſtthum geſchicht, und auch feſtiglich geglaubet wird; denn es ſcheuen ſich die Papiſten nicht, öffentlich zu ſagen, Chriſtus habe nur dem Leibe nach gelitten, da er ſelbſten geſaget: Meine Seele iſt betrübet biß in den Tod, habe alſo Chriſtus nicht an der Seele gelitten: Maria aber habe nicht allein an dem Leibe, ſondern auch an der Seele gelitten, da, nach der Prophezeyung des alten Simon's, Luc. II. 35, ein Schwerdt durch ihre Seele gedrungen. Damit ſie aber dieſes Leyden vergröſſern möchten, ſo ſind ſie nicht mit einem Schwerdte zufrieden, ſondern ſetzen noch ſechs Schwerdter dazu; daher ſie auch in der Char-Woche das Feſt der ſieben Schwerdter Mariä celebriren, damit ſie dem Armen in der Bibel nicht gegründeten Volcke einen Hocus Pocus fürmachen, und dieſe Mariä Menſchen, nicht Jeſu Diener, wie man die Päbſtler billig nennen ſollte, dadurch bey denen Leuten eine gröſſere Devotion, Liebe und Furcht gegen Mariam, als zu JEſu, unſerm Heyland, verurſachen möchten. Wie ſie denn dadurch ſich Gelegenheit nehmen, das Himmelreich zwiſchen JEſu und Maria zu theilen, da ſie JEſu die Gerechtigkeit, Mariä aber die Barmhertzigkeit zuſchreiben; und wenn gleich JEſus einen muthwilligen und beharrlichen Sünder, wegen ſeiner Sünden, nach ſeiner Gerechtigkeit verdammen wolte, ſo käme doch Maria dazwiſchen, und nehme ihn aus Barmhertzigkeit zu ſich ins Himmelreich. Und eben deswegen fingiret auch der Päbſtiſche

Clerus ſo viel wunderliche Hiſtorien und Exempel, nur damit er dieſe Thesin behaupten möchte. Unter vielen nur eins anzuführen: Die Päbſtiſchen Pfaffen geben vor, als wenn Maria Simoni Stock auf dem Berge Carmel erſchienen wäre, und ihm geſaget hätte, wer ihr zu Ehren ihr Kleid tragen würde, der könte kein Kind der Verdammniß werden, wenn er auch alle Sünden begangen hätte. Dieſes Kleid nennen die Papiſten das Scapulier. Solches Scapulier wird von den Meß-Pfaffen geweihet, und nachgehens dem Volke verkauft. Es beſtehet aber dasſelbe aus 2 kleinen Tuchenen Läpplein, einem Karten-Blatt gleich, welche an zwey Schnüren gemacht ſind, alſo daß das eine davon auf die Bruſt, das andere aber auf den Rücken zu hängen kommet. Unten aber ſind dieſe Läpplein, um die bloſſe Haut nicht zu reiben, mit Leinwand oder Taffent gefüttert. Auf dem einen ſtehet insgemein der Nahme Maria, auf dem andern das Jeſuitiſche Zeichen:

✠
JHS

geſticket, und ſind dieſe Scapuliers insgemein zwiſchen Tuch und Unterfutter mit halb vermoderten Knochen, oder ſogenannten Reliquien und geweihten Agnus Dei angefüllet. Hiernechſt dichten ſie ferner, wer am Montage, oder einem andern Tage als den Dienſtag, ſtürbe, der käme an einem Sonnabend aus dem Fegfeuer, denn ein Chriſt, der dieſes Kleid trüge, könte nicht verdammt werden, ſondern käme nur ins Fegfeuer: Wenn er nun ein eiffriger Diener Mariä wäre, und ihr zu Ehren die Pfaffen beſchenkte, auch öffters Meſſe leſen lieſſe, ſo ſtürbe er alsdann am Sonnabend, und käme alſo gar weder in die Hölle, noch ins Fegefeuer. Welcher vernünftige Menſch ſollte ſich wohl, bey Leſung dieſes Mährgens, das Lachen enthalten können, und dannoch wird es bey denen Papiſten, als eine Wahrheit, gelehret und geglaubet. Und eben deswegen betet man auch ehr im Pabſtthum 10 Ave Maria als ein Pater Noster, und thut man Mariä mehr Ehre, als Chriſto an, da man ſie bald eine Beſchützerin der Chriſtenheit, bald eine Zuflucht der Sünder, bald eine Königin der Engel u. ſ. f. nennt, wie aus der Maria-

niſchen Litaney und Pſalter Buch zu erſehen, ſolche Titul aber JEſu Chriſto abnimmt und abſtiehlet. Da nun Ihre Hochfürſtl. Durchl. hochſeel. Andenckens, eines beſſeren und gegründetern in Ihrem Hertzen überzeuget waren, ſo iſt dieſe nicht eine von dero geringſten Motiven geweſen, daß ſie ſich zu der Evangeliſchen Religion wiederum gewendet haben.

Zehnte Motive.

Weil die Jeſuiten und der Beicht-Vater Heinricus Schmeltzer, auf geſchehenen gnädigſten Befehl Sr. Hochfürſtl. Durchl. hochſeel. Andenckens, die von mir geſchehene Glaubens-Unterſuchung nicht habe zu refutiren wiſſen.

Erläuterung der zehnten Motive.

Ich glaube dieſes mehr, als zu gewiß, zu ſeyn, denn hätten die Jeſuiten, oder ihr Schmeltzer, meine geſchehene Glaubens-Unterſuchung zu refutiren gewuſt, ſo hätten ſie nicht nöthig gehabt auszuſprengen, als ob ſolche auf gnädigſten Befehl, unter dem Galgen durch den Scharfrichter verbrennet worden, da doch ihre eigene zuſammen geſchmiedete und zu Maynz herausgekommene Glaubens-Bekänntniß durch den Scharfrichter unter dem Galgen ſowohl zu Weida, als zu Neuſtadt und Plauen auf gnädigſten Befehl Sr. Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenckens dem Vulcano aufgeopffert worden, und wäre zu wünſchen, daß der Pater Schmeltzer, damit er nicht rechtſchaffene Seelen verführen könte, dergleichen Fata gehabt hätte. Doch will ich mich hierbey nicht länger aufhalten, ſondern mache mich nun mehr an die

Eilffte Motive.

Noch eben dieſer Pater, weder Hr. Prof. Franckens in Halle, noch abſonderlich mein Responsum auf die von Sr. Hochfürſtl. Durchl. Hochſeel. Andenckens gethane Frage: Ob und wie die drey im Heil. Röm. Reich gedultete Chriſtliche Religionen mit einander zu vereinigen wären, beantworten können.

Erläuterung der eilfften Motive.

Worinn das Responsum Hr. Prof. Frankens beſtanden, iſt mir unbekannt, und habe ich es auch zur Zeit noch nicht zu ſehen bekommen, und alſo nicht mit inferiren können; doch bin ich verſichert, daß es beſſer geweſen ſein wird, als der Discours Hr. Dr. Peterſens. Daß aber Hr. Schmeltzer ſolches zu widerlegen nicht im Stande geweſen, rühret daher: weil Hr. Prof. Franke ſich in ſeinem Responso lediglich auf das Wort GOttes beruffen, dieſes aber Herr Schmeltzer ſehr unbekannt iſt, der ſich auf Eſſen und Trinken beſſer, als auf die Bibel verſtehet, wie ich ihn denn ſelten nüchtern angetroffen. Was aber mein über die oben angeführte Frage ertheiltes, und mir noch nicht widerlegtes Responsum anbetrifft, welches ich auch an die Hochlöbliche Reichs-Verſammlung nach Regensſpurg, und nachgehens noch beſonders an das Höchſtlöbliche Corpus Evangelicorum daſelbſt zugleich nebſt meiner Provocation und Apellation auf ein allgemeines Concilium überſchicket; So iſt ſolches, wie ich es auf Sr. Hochfürſtl. Durchl. hochſeel. Andenckens, ſchrifftliches hohes Anſuchen, verfertigt habe, folgendes Inhalts:

Responsum über die Frage: Ob und wie die drey im H. Röm. Reich geduldete Chriſtliche Religionen mit einander zu vereinigen wären?»

U. ſ. w.

Ein neuer Hoffnungsſtern ging für Clemens auf, als derſelbe Mann, der ſo Vieles bisher zu Stande gebracht hatte, der Cardinal von Sachſen, vom Kaiſer zum Principal-Commiſſär bei'm Reichstage beſtellt wurde (1716). Der Papſt, der in der Berufung zu dieſer einflußreichen Stellung in dem Mittelpunkte der geſammten deutſchen Angelegenheiten ein Werk der göttlichen Vorſehung zu erkennen glaubte, richtete an den Cardinal die dringende Aufforderung[23]), «bei jeder Gelegenheit den Unkatho-

23) *Clem.* XI. epist., S. 2248.

liſchen durch Ermahnung und Aufmunterung anzuliegen, daß ſie die Irrthümer, in denen ſie elend aufgewachſen, verlaſſen, die Wahrheit des orthodoxen Glaubens erkennen und in den Schooß der heiligen römiſchen Kirche, der liebevollſten Mutter aller Chriſtgläubigen, zurückkehren möchten.» Die Proteſtanten kamen indeſſen dem neuen Commiſſarius nicht mit dem beſten Vertrauen entgegen und fochten ihm ſogar gleich Anfangs die Titulatur eines Cardinals «der heiligen römiſchen Kirche» an. Es ward hierüber ein heftiger Streit geführt, bis man ſich endlich verglich, immer doppelt zu ſchreiben: «der $\frac{\text{heiligen römiſchen}}{\text{römiſchen}}$ Kirche Cardinal u. ſ. w.», ſo daß es den Katholiſchen freiſtand, über dem Striche, den Proteſtanten dagegen unter demſelben zu leſen.

Die beſonderen Bemühungen um Sachſen endeten bei dem thätigen Clemens erſt mit ſeinem Leben. Noch im Jahre 1720 verlangte er von Auguſt die ungeſäumte Geſtattung der Religionsfreiheit für die Lauſitz, und zwar ſo, daß die Neubekehrten im vollen Beſitze ihrer Güter und Aemter blieben; denn es ſei Hoffnung da, daß die Einwohner dieſer Provinz, von deren Charakter und Gelehrigkeit man nur Vortheilhaftes höre, aus ihren Irrthümern leicht und ſchnell auf den Pfad der Wahrheit hingelenkt werden könnten [24]).

Auch die folgenden Päpſte verloren Sachſen nicht aus den Augen; wir gedenken jedoch dieſes nicht weiter zu verfolgen. Nur Eins ſei hier noch bemerkt. Welche niedrigen Begriffe ſich unter Andern Clemens XII. von der Religioſität des ſächſiſchen Volkes gebildet hatte, das zeigt ſeine Bulle Apostolica sedes, pia mater (1732). Er ſpricht hierin die Ueberzeugung aus, daß der Hauptgrund, der die Sachſen, trotz der Bemühungen der vorigen Päpſte und trotz des Vorgangs ihres Königs, noch immer am Proteſtantismus feſthalte, wohl kein andrer ſei, als die Furcht, den Beſitz der bei der Reformation eingezogenen geiſtlichen Güter zu verlieren und ſo in Armuth zu gerathen. Um

24) *Clem.* XI. epist., S. 2390.

dieſes Hinderniß zu heben, verſpricht er den Beſitzern, unter der Bedingung des Rücktritts zur römiſchen Kirche, jene Güter für immer zu ſchenken. In ähnlicher Weiſe hatte ſich, wie wir geſehen haben, ſchon Clemens XI erklärt, doch nicht in der Form einer Bulle.

Die Jeſuiten trieben in Sachſen fortwährend ihr Weſen. Der Hof- und Staatskalender von 1787 weiſ't aus, daß der Hof in jenem Jahre fünfundzwanzig Exjeſuiten (denn der Orden war aufgehoben) ernährte, von welchen die meiſten jährlich 1000, andre bis zu 3000 Thalern Einkünfte bezogen [25]).

25) Schlözer's Staats-Anzeigen. Bd. XI, Heft 43, S. 328.

VI.

Herzog Anton Ulrich und ſeine Enkelin Eliſabeth Chriſtine.

In Braunſchweig-Wolfenbüttel hatte nach dem Tode Rudolph Auguſt's, deſſen Mitregent er neunzehn Jahre lang geweſen war, Herzog Anton Ulrich die Alleinregierung übernommen (1704). Er ſtand damals im 71. Lebensjahre, ein gütiger, heiterer, allgemein geliebter Greis. Sein Verhältniß zu dem verſtorbenen Rudolph Auguſt war ein ſeltenes Beiſpiel brüderlicher Eintracht auf dem Fürſtenthrone geweſen und hatte ſelbſt den Anmuthungen des Kaiſers gegenüber, der den jüngeren Bruder von der Mitregentſchaft ausgeſchloſſen ſehen wollte, die Probe beſtanden. Anton Ulrich hatte unter den Augen ſeines Vaters, des gelehrten Herzogs Auguſt, durch den berühmten Schottelius eine ſorgfältige Erziehung erhalten, Reiſen in Holland, Frankreich und Italien hatten ihn zum Weltmann und Kunſtfreund gebildet. Mit Glück verſuchte er ſich als Schriftſteller; in ſeinen beiden Romanen, Aramena (Nürnberg 1678) und Octavia (1685 — 1702), behandelte er bibliſche und römiſche Stoffe mit Gelehrſamkeit und ärntete die Bewunderung der Zeitgenoſſen, deren Geſchmack er zu ſchmeicheln verſtand. Die Bibliothek zu Wolfenbüttel verdankte ihm große Bereicherungen, die daſige Ritterakademie, die freilich nur kurzen Beſtand hatte, war großentheils ſein Werk, und große Summen wurden fortwährend von ihm auf die Anlage und Erweiterung von Kunſtſammlungen verwendet. Bei dieſen lobenswerthen Beſtrebungen war indeſſen Anton Ulrich einer den Verhältniſſen eines kleinen Landes kaum zuſagenden Prachtliebe und den Regungen des Ehrgeizes keinesweges unzugänglich. Seine italieniſche Oper zu Wolfenbüttel wetteiferte mit der von Verſailles, ſein neuerbautes Luſtſchloß

zu Salzdahlen war eines der koſtbarſten in Deutſchland und ſchloß eine der werthvollſten Bildergalerien in ſich. Waren fremde Herrſchaften zu Beſuch da, ſo gab es glänzende und ſinnreich angeordnete Feſte, großentheils nach des Herzogs eigner Erfindung. Ueberhaupt ſtand Wolfenbüttel in dem Rufe, daß man daſelbſt die Hofesſitte trefflich verſtehe, und ſogar die im Mittelpunkte aller Pracht und Etiquette ergraute Herzogin von Orleans konnte dieſem Hofe ihre Bewunderung nicht verſagen. Anton Ulrich hatte ſich, wie viele Regenten ſeiner Zeit, Ludwig XIV. zum Vorbilde genommen und nahm es gar nicht übel, wenn er zuweilen in einem devoten Gelegenheitsgedichtlein ſeinen Namen mit dem dieſes Monarchen zuſammengeſtellt ſah.

Auf den Rang ſeines Hauſes war der Herzog ſtets eiferſüchtig. Der Vorzug, den das hannöverſche Haus erhielt, als es vom Kaiſer Leopold zur Kurwürde erhoben wurde, beſtimmte ihn nicht nur zum entſchiedenſten Widerſpruche, ſondern machte ihn auch, als dieſer vergeblich war, im ſpaniſchen Erbfolgekriege zum Bundesgenoſſen Ludwig's XIV. gegen den Kaiſer, ein Unternehmen, das freilich bei der Beſchränktheit der Mittel eine Thorheit war und bald aufgegeben werden mußte. Aber auch ſpäter ſetzte er die Streitigkeiten wegen der Präcedenz gegen Hannover beharrlich fort und ruhte nicht eher, als bis ihm in einem Vergleiche das Altersrecht zugeſtanden war.

In Religionsſachen dachte Anton Ulrich mild und gemäßigt. Daß er nicht ohne Sinn für die höheren Angelegenheiten des Gemüths war, beweiſ't ſchon das von ihm unter dem Titel «Chriſt Fürſtliches Davids-Harfenſpiel» herausgegebene Andachtsbuch. Aber die confeſſionellen Unterſchiede galten ihm im Leben wenig, wie denn überhaupt ein duldſamerer Geiſt unter den Beſſeren des Zeitalters ſich Bahn zu brechen anfing und im Inneren der Confeſſionen ſelbſt manche bisher für unerſchütterlich gehaltene Satzung als unweſentliche Form oder überſchätzter Buchſtabe zu wanken begann. Damals war es ja, wo hier und da die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen, obgleich noch voreilig, zur Sprache kam, wo Friedrich von Preußen für ſeinen Krönungsact proteſtantiſche Biſchöfe beſtellte und ein

Biſchof der böhmiſchen Brüder von den Theologen zu Oxford zum Doctor ernannt wurde. Ja es war, wiewohl mit gänzlicher Verkennung der weſentlichen Unterſchiede, die Hoffnung erwacht, daß eine Vereinigung aller chriſtlichen Kirchen möglich ſei; katholiſche Emiſſäre waren an proteſtantiſchen Fürſtenhöfen erſchienen und hatten ihre Projecte wenigſtens bis zur Begutachtung durch die Theologen gebracht, und ſelbſt der große Leibnitz hatte es nicht verſchmäht, mit dem ſchönredenden Boſſuet und dem geiſtreichen Peliſſon Jahre lang Briefe zu wechſeln, bis die Erfahrung ihn lehrte, daß dieſe Vertreter des Romanismus die Vereinigung um einen Preis wollten, den er nicht gutzuheißen vermochte. Wie hätten die Ideen eines Mannes wie Leibnitz den Herzog, dem er als Bibliothekar und Hiſtoriograph des Hauſes ſo nahe ſtand, unberührt laſſen ſollen? Wirklich war Anton Ulrich für den Vereinigungsplan gewonnen worden; er ließ nicht bloß gewähren, ſondern griff zeitweiſe auch ſelbſtthätig mit ein, erſt in die Verhandlungen mit Spinola und Boſſuet, dann in diejenigen, welche zu Berlin zunächſt die beiden proteſtantiſchen Kirchen betrafen. Doch mußte er ſehen, wie unter denjenigen proteſtantiſchen Theologen, die an der Angelegenheit Theil nahmen, die einen in blinder Orthodoxie jede Neuerung verdammten und ſelbſt von einer Ausgleichung zwiſchen Reformirten und Lutheranern nichts hören wollten, die andern aber bei allen, ſelbſt mitunter unwürdigen Einräumungen nicht zum Ziele kamen, während die katholiſchen Wortführer Spinola, nachdem er ſeinen Dienſt gethan, zur rechten Zeit fallen ließen, jene Einräumungen beſtens annahmen und die Gegner mit allen Künſten der Dialektik zu ihrem feſt behaupteten Standpunkte herüber zu nöthigen ſuchten. Wer, ohne blinder Symbolgläubiger oder unabhängiger Selbſtdenker zu ſein, dieſen Verhandlungen zuſah, in deſſen Augen mochte allerdings der Romanismus, weil er ſich am wenigſten vergeben hatte, gewonnen haben, und wenn er, nachdem Alles geſcheitert, überhaupt noch den Gedanken an die Verwirklichung einer allgemeinen Kirche feſthalten wollte, ſo mußte er ſich wenigſtens den Zweifel aufwerfen, ob er ſeinen Antheil an dieſer Verwirklichung jemals anders als durch den

unbedingten Uebertritt zur römiſchen Kirche würde beitragen können. Anton Ulrich war weder blinder Lutheraner, noch Selbſtdenker, ſondern ein guter alter Herr, der in den Kern theologiſcher Streitfragen wenig eindrang, übrigens mit Jedem, der ihm die nöthige Ehre erwies, gern in Frieden lebte und viel auf Förmlichkeiten hielt. Auch in der Religion galten ihm die Formen etwas. Bei Salzdahlen hatte bereits 1701 ſeine Gemahlin ein evangeliſches weltliches Nonnenkloſter, genannt «Zur Ehre Gottes», geſtiftet, das vom Hofe mit anſehnlichen Einkünften begabt ward; fünfzehn Jungfrauen unter einer adeligen Domina beteten täglich zweimal in der Schloßcapelle für die Wohlfahrt des Landes, und eine Denkmünze mit der Anſicht des Kloſters wurde geſchlagen [1]). Bei denireniſchen Verhandlungen war es beſonders Anton Ulrich geweſen, dem es im Intereſſe des Kirchenregiments zu liegen ſchien, die römiſche Hierarchie nur einzuſchränken, nicht abzuſchaffen [2]), und in den berliner Conferenzen hatte er ſpäter die Verfaſſung und Liturgie der anglicaniſchen Kirche als Muſter aufgeſtellt [3]). Mit dem Fürſtabte Florentius zu Corvey ſtand der Herzog, ſobald einmal die Streitigkeit wegen der braunſchweigiſchen Schutzgerechtigkeit über die Stadt Höxter ausgeglichen war, auf dem freundlichſten Fuße; Einladungen, Beſuche und Schmauſereien wurden gegeben und erwidert, und auch in dem dortigen Kloſter ließ der Herzog zu einer Zeit, wo er noch Proteſtant war, für die Fruchtbarkeit ſeiner Enkelin, der Königin von Spanien, Gebete anſtellen [4]).

So waren die Neigungen, Gewohnheiten und Anſichten Anton Ulrich's, deſſen Uebertritt einſt in Rom große Freude erregte und neuerdings wieder mit Lobpreiſungen in's Gedächtniß

1) Rehtmeier's Braunſchweig-Lüneburgiſche Chronica. S. 1543.

2) *Leibnitii* op. Tom. V, S. 230.

3) Henke's Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe u. Kirchengeſchichte. Bd. IV, St. 1, S. 159.

4) Diarium a Celsissimo Principe Abbate Corbejense *Florentio* von der *Velde* conscriptum (Eigenhändiges Manuſcript mit einer Aufſchrift von fremder Hand, im Beſitze des Herrn Stadtgerichtsdirectors Dr. Paul Wigand zu Wetzlar), ad 18. Jun. 1708.

zurückgerufen worden iſt. Er würde ohne Zweifel bei dieſem Allen niemals katholiſch geworden ſein, wenn nicht Standeserhöhungen und Heirathen und mit dieſen auch Jeſuiten und ihre Bekehrungskünſte in's Spiel gekommen wären.

Im Jahre 1704 ſtand der habsburgiſche Mannsſtamm, vom alten Kaiſer abgeſehen, auf vier Augen. Für den Erzherzog Karl, der damals um die ſpaniſche Krone ſtritt und in der Folge als Kaiſer Karl VI. die ganze Reihe der Habsburger beſchloß, wurde eine Gemahlin geſucht. Oeſterreichs Sache ruhte auf den Schultern proteſtantiſcher Mächte, und es lenkten ſich jetzt auch in der Heirathsangelegenheit die Blicke auf proteſtantiſche Höfe, wobei die Bekehrung der Braut vorausgeſetzt ward. Johann Wilhelm, Kurfürſt von der Pfalz, übernahm das Geſchäft, bei der Prinzeſſin Wilhelmine Charlotte von Brandenburg-Anſpach perſönlich anzufragen. Dieß geſchah zu Weißenfels, wo die Prinzeſſin bei der Herzogin zu Beſuch war. Friedrich I. von Preußen, ihr Vormund, gab es ihrem Gewiſſen anheim, ob ſie in einen Uebertritt willigen könne, und ließ zu, daß der Beichtvater des Kurfürſten nach Berlin kam, um ſie mit der katholiſchen Lehre bekannt zu machen. Dieſer Jeſuit, Pater Urban, war nach Leibnitzens Zeugniß nicht nur ein Mann von Gewandtheit, ſondern auch von gemäßigter Denkweiſe und räumte ſelbſt ein, daß man die Proteſtanten nicht verdamme, ſobald ihr Irrthum ohne Bosheit ſei. Aber nach wenigen Unterredungen erklärte die Prinzeſſin ſehr entſchieden, ihr Gewiſſen erlaube ihr nicht, auf Weiteres einzugehen, und Pater Urban mußte zu ſeinem großen Verdruſſe und zum Bedauern des öſterreichiſchen Reſidenten, der ſich der Sache lebhaft angenommen hatte, von Berlin abziehen [5]). Dieß war im November 1704. Im Herbſte des folgenden Jahres vermählte ſich Wilhelmine

5) S. über dieſe Freiwerbung: *Leibn.* op. Tom. V, S. 292. *Lamberty,* Mémoires. Tome XIII, S. 541. *de Poellnitz,* Mémoires pour servir à l'hist. des quatres derniers souverains de la maison de Brandebourg. (Berl. 1791.) Tom. I, S. 296 ff. Spener's letzte theol. Bedenken. Thl. II, S. 344.

Charlotte mit dem Kurprinzen von Hannover und wurde hierdurch in der Folge Königin von Großbritannien.

Am 5. Mai 1705 ſtarb Kaiſer Leopold und es folgte ihm Joſeph I., jetzt der einzige verheirathete Habsburger, und noch ohne Söhne. Die fremden Geſandten, die zur Beglückwünſchung des neuen Kaiſers kamen, ließen es ſich angelegen ſein, unter der Hand auf Prinzeſſinnen ihrer Höfe für den ſpaniſchen König aufmerkſam zu machen. In der diplomatiſchen Welt wußte man bald, daß Oberg, der hannöverſche, und Imhoff, der wolfenbüttelſche Geſandte, ſich beſondere Mühe gaben [6]). In Hannover glaubte man, daß Letzterer die Prinzeſſin Eliſabeth Erneſtine Antonie von Meiningen, eine Enkelin Anton Ulrich's, empfehle, an welche früher auch ſchon der Kurfürſt von der Pfalz gedacht habe. Man hatte geirrt. Imhoff kam im Anfang Auguſts von Wien zurück [7]), und es zeigte ſich alsbald, daß eine andere Enkelin des Herzogs, Eliſabeth Chriſtine, älteſte Tochter des Prinzen Ludwig Rudolph, die Auserkorene war. Ueber die Freude, mit welcher der Herzog dieſe Einleitungen ſeines Miniſters willkommen hieß, dürfen wir nicht im Zweifel ſein. Hatte er doch ſeine Nachbaren in Brandenburg und Sachſen zu Königsthronen berufen geſehen, und gleiches Glück ſtand jetzt dem verwandten Hauſe Hannover bevor, demſelben Hauſe, das ihn nicht nur ſchon durch die Erwerbung des Kurhutes verſtimmt hatte, ſondern auch einer von Vermittlern vorgeſchlagenen Verbindung zwiſchen dem Kurprinzen und derſelben Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtine ausgewichen war und ihn durch beharrliche Mißkennung ſeiner Altersrechte zu kränken fortfuhr. Hätte nun der prunkliebende, aber in kleine Verhältniſſe eingeengte Fürſt eine Verbindung, die ſeinem Hauſe neuen Glanz verhieß, bloß deßwegen zurückweiſen ſollen, weil ſie einen Religionswechſel zur

---

6) *Lamberty*, Mémoires. Tom. XIV, S. *1. (Hambourg le 7. Août 1705.)

7) *Lamberty* a. a. O. « Wolffenbuttel, le 5. Août 1705. — Mr. le Baron d'Imhoff après avoir fait ses complimens à sa Maj. Imp$^{ale}_{''}$ de la part de S. A. S. s'est mis en chemin, pour revenir ici, et l'on l'attend pour le tems de la foire qui va commencer. »

Bedingung ſtellte? Dazu waren ſeine Vorſtellungen von der Unerheblichkeit der Confeſſionsunterſchiede ſchon zu feſt gewurzelt, und die ausgeſprochenen Meinungen der Unionsmänner ſtanden ihm begünſtigend zur Seite. Der Herzog fing ſich ſelbſt und Andere in der ireniſchen Schlinge. Ein um jene Zeit von dem Hofe ſelbſt ausgegangenes Actenſtück[8]) räumt ein: es habe Se. herzogliche Durchlaucht der Sache um ſo mehr ihren Lauf laſſen wollen, «da ſie davor halten müſſen, daß, da dieſe Heyrath ihro zu einer Zeit proponiret worden, da ſo viele groſſe Herren von beyderſeits Evangeliſchen Religionen ſelbige wiewohl vergebens ambiret, Gott, deſſen Wege wunderbar, ſich derſelben etwan gebrauchen möchte, um ihro eine zeithero durch viele **Fatalitaeten** gedrucktes Hauß wiederum empor zu bringen, es ſich auch wohl fügen könnte, daß dieſes mit der Zeit ein Mittel ſey, wodurch in denen O. [öſterreichiſchen] Staaten der Evangeliſchen Religion wegen gedruckte Unterthanen einſten eine mehrere Gewiſſens Freiheit erlangen könnten.»

Wenn Anton Ulrich an verſchiedenen Orten verſichern ließ, er habe an der Bekehrungsangelegenheit nur zulaſſend Antheil genommen, ſo widerſpricht dieß eben ſo ſehr den Thatſachen, als es ein in ſeinem eignen Intereſſe gemilderter Ausdruck ſcheint, wenn er vorgibt, bei den Eltern der Prinzeſſin «eben keine repugnance gefunden zu haben»[9]). Nach der Verſicherung der beiden Hofprediger wenigſtens waren dieſe Eltern mit der gethanen Anmuthung keinesweges zufrieden[10]), und daß es die Prinzeſſin ſelbſt am wenigſten war, wird ſich aus dem Folgenden zur Genüge ergeben. Anton Ulrich entwickelte gleich Anfangs eine ſehr entſchiedene Thätigkeit nach einem beſtimmten Ziele hin, und wenn er hierbei verſchiedene Theologen um ihre Gutachten anſprach, ſo war es nicht deßhalb, um denſelben irgend Einfluß auf einen Entſchluß zu geſtatten, der bereits gefaßt war, ſondern

---

8) Thomaſius, Ernſthafte Gedanken und Erinnerungen über allerhand auserleſene juriſtiſche Händel. Thl. IV, S. 104.

9) Thomaſius a. a. O.

10) Ebendaſ. S. 117.

um vor der Welt den Schein der Prüfung zu retten und dem Widerſpruche der Enkelin und ihrer Eltern eine Autorität entgegenhalten zu können [11]).

Dieſe Befragung der Theologen bildet ein Zwiſchenſpiel, das nicht nur durch ſeinen Zuſammenhang mit der Heirathsſache, ſondern auch als Kundgebung damaliger Religionsanſichten überhaupt von Intereſſe iſt. Wir werden dasſelbe, ehe wir auf die Bekehrung der Prinzeſſin ſelbſt zurückkommen, ſeinen Grundzügen nach hier voranſchicken [12]).

Zuerſt wurden den beiden Hofpredigern, Niekamp und Knopf, zwei Fragen vorgelegt des weſentlichen Inhalts, ob auch ein Katholik ſelig werden, und ob eine lutheriſche Prinzeſſin, die einen katholiſchen König heirathen ſolle, ohne Gefahr des Seelenheils zur römiſchen Kirche übertreten könne? Die Hofprediger bejahten die erſte Frage unter beſtimmten Vorausſetzungen und verneinten die zweite. (4. Aug.) [13]).

Dann wendete man ſich an neun inländiſche und zwei ausländiſche Theologen und fand es außerdem angemeſſen, auch den berühmten Juriſten Chriſtian Thomaſius zu hören. Die eilf Theologen waren folgende: Calvoer, Superintendent zu Zellerfeld, Behm, Generalſuperintendent zu Gandersheim, von der Hardt, Wideburg, Fabricius, Weiſe, Niemeyer und Schmidt,

---

11) Der in jener Angelegenheit ſelbſt betheiligte Joh. Fabricius ſagt hierüber: «Hoc tamen rescivit illustris auctor [Thomasius], judicia illa non expetita fuisse *ante*, sed *post* sententiam sponsalium, nec informationis, sed curiositatis causa: quanquam hoc nemini tunc, nisi uni, notum erat.» *Fabric.*, Historia biblioth. Fabricianae. P. IV, S. 181.

12) S. hierüber: Thomaſius' auserleſene juriſtiſche Händel, Thl. IV, wo die 3 erſten Abſchnitte auf unſern Gegenſtand Bezug haben, nämlich: I. Handel. Ob ein Lutheraner, der Catholiſch wird, die Seeligkeit verliehre. II. Handel. Vom Laſter der beleidigten hohen Obrigkeit, wenn Evangeliſche Prieſter derſelben die Abſolution und das Abendmahl zu verſagen ſich unterfangen. III. Handel. Kluge Behutſamkeit Evangeliſcher Fürſten in Beſtraffung derer durch die Papentzenden Lehren der Univerſitäten eingenommenen, obſchon gröblich ſich vergehenden Prediger.

13) Thomaſius a. a. O. S. 211.

Profeſſoren zu Helmſtädt, Specht, Abt zu Riddagshauſen, Rechenberg, Profeſſor zu Leipzig, und Molanus, Abt zu Lockum im Hannöverſchen [14]). Die beiden zur Beantwortung vorgelegten Fragen hatten, mit einigen Ausnahmen, die unten näher zu bezeichnen ſind, folgende Faſſung:

«1) Ob nicht ein jeder Menſch, es lebe derſelbe bey denen Lutheriſchen oder bey denen Catholiſchen, wann er Chriſtum nach dem geoffenbahrten Wort für das Mittel der Seeligkeit hält, deſſen Verdienſt und Gerechtigkeit durch den wahren Glauben ergreiffet, und ihn appliciret, das ewige Leben erlange? 2) Ob dann nicht eine Lutheriſche Printzeßin, welcher eine Heyrath mit einem Catholiſchen König, unter der Condition, daß ſie ſich zu ſelbiger Religion begebe, proponiret worden, ſich dazu salvâ aeternâ salute resolviren könne? und zwar um ſo viel mehr, wann darbey die Göttliche Providence zu ſpühren, und mithin die Wohlfarth des gemeinen Weſens und ihres eigenen Hauſes befördert werden kan?» [15]).

Von den eilf theologiſchen Reſponſen iſt das erſte vom 8., das zweite vom 13. Auguſt datirt, drei ſtammen aus dem Ende desſelben Monats oder aus dem Anfange des folgenden, drei weitere wurden erſt bald nach der Mitte Septembers abgefaßt, das neunte iſt von unbeſtimmtem Datum, Rechenberg's Antwort erfolgte, nachdem die einheimiſchen bereits eingelaufen waren, und Molanus antwortete erſt unter'm 16. November. Aus der Verſchiedenheit der Daten, wie der Frageſtellungen

14) Thomaſius bezeichnet die Namen nur mit den Anfangsbuchſtaben; vollſtändig ſind ſie genannt in dem «actenmäßigen Bericht von der Religionsveränderung der Prinzeſſin Eliſabeth von Braunſchweig u. ſ. w., aus mehreren Schriftſtellern und Archival-Urkunden zuſammengetragen», — in Moſer's patriot. Archiv, Bd. XI, S. 1 ff.

15) Die durch den Druck ausgezeichnete Stelle findet ſich nur in den zwei zuerſt eingegangenen Reſponſen; die fünf folgenden haben ſtatt derſelben: «bevorab, wenn aus den ſich dabey ereignenden Umſtanden die Göttliche Providenz zu verſpühren?» Eine weitere Abweichung in der Frageſtellung wird ſpäter erwähnt werden.

ſcheint hervorzugehen, daß auch die Anfragen zu verſchiedenen Zeiten geſchehen ſeien. Thomaſius ſandte ſein Gutachten in den erſten Tagen des September ein.

Während dieſe Antworten theils eingingen, theils erwartet wurden, ſuchten die beiden Hofprediger ſich mit der Prinzeſſin in Verbindung zu ſetzen, um ſie vor dem angemutheten Schritte zu warnen. Dieſelbe ſtand damals unter der engeren Aufſicht ihrer Tante, der evangeliſchen Aebtiſſin von Gandersheim, die ſpäterhin ſelbſt katholiſch wurde. Ein Brief Niekamp's an die Prinzeſſin wurde von der Aebtiſſin aufgefangen und an den Herzog abgegeben (11. Aug.); am folgenden Tage, als Niekamp ſich mit ſeinem Collegen zur Unterredung anmelden ließ, gab die Aebtiſſin zur Antwort, man werde die Herren zu gelegener Zeit rufen laſſen. Sie wurden aber nicht gerufen. Verſtimmt, eiferten ſie jetzt auf der Kanzel gegen Katholicismus und Uebertritt und bemühten ſich wiederholt, die Prinzeſſin zu ſprechen. Der Herzog ließ ihnen ſagen: «daß er dieſe Aenderung der Religion, wenn ſie noch ihren Fortgang erreichen ſollte, für keine böſe Sache an ſich ſelbſt hielte, auch hierunter den Beifall verſchiedener Theologorum für ſich hätte, und fänden demnach Se. Durchlauchtigkeit aus dieſen und anderen bewegenden Urſachen nicht rathſam, ſie mit der Prinzeſſin reden zu laſſen, und möchten ſie dannenhero dieſelbige nicht irre machen, widrigenfalls ſie andere ihnen unbeliebige Verordnungen veranſtalten müßten.»[16]). Hierauf reichten beide Prediger unter'm 1. September eine Vorſtellung an den Herzog ein[17]): Es ſei ihre Abſicht nicht, dieſe theure Seele irre zu machen, ſondern, da ſie irre gemacht ſein möchte, amts- und gewiſſenmäßig im Glauben zu ſtärken. «Als wir» — ſagen ſie weiter — «des dem Allerhöchſten und nechſt ihm Ew. Hochfürſtlicher Durchl. ſchuldigen auch theuer beſchwornen Gehorſams eingedenck, dieſe Seele zu retten trachteten, und uns dazu bey denen nechſten hohen Angehörigen, bey welchen ſich mehr hochgedachter Printzeßin Durchlaucht aufhalten, unter-

---

16) Thomaſius a. a. O. S. 105.

17) Ebendaſ. S. 107.

thäniglich anmeldeten, ſind wir zum Theil abgewieſen, zum Theil mit der Antwort abgefertiget, Ew. Hochfürſtliche Durchl. als Groß-Herr-Vater hätten alle Macht alleine, und wolten alle beſorgete Sünde und Verantwortung auf ſich nehmen. Welches alles wir mit jenem Knechte Luc. 14, 21. unſern Herrn, der uns geſandt hat, mit betrübten Hertzen und thränenden Augen geklaget, und ihn um des Willen, der alle unſere Sünde auf ſich genommen, gebethen haben, daß er ſolche in Gottes Wort nicht gegründete, noch von den Apoſteln bey Bekehrung der Völcker, wohl aber von Römiſchen Meß-Prieſtern und Missionarien frequentirte Praxin und Methode die Proteſtanten zu ihrer Religion zu bereden, weder Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht, noch andern, die etwa auf ſolchen Trieb-Sand fremder Verantwortunge und menſchlicher Meynung bauen möchten, zurechnen, ſondern gnädiglich verzeihen, und ſie auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, befeſtigen wolle!» Hierauf bitten ſie von Neuem um Zutritt, wünſchen die angeführten theologiſchen Gutachten zu ſehen und laſſen durchblicken, daß nach des Herzogs Entſcheidung ihre künftige Amtsthätigkeit in Strafen und Binden, Predigen, Abſolviren und Communiciren ſich werde bemeſſen müſſen. Der Herzog ließ antworten: die Prinzeſſin ſei nicht zu ſprechen; anſtatt der begehrten theologiſchen Gutachten, deren Mittheilung noch nicht an der Zeit ſei, ſende er ein in einem ähnlichen Falle erſtattetes Bedenken des verſtorbenen Friedrich Ulrich Calixtus, und hinſichtlich der Andeutungen über den Bindeſchlüſſel verlange er nähere Erklärung, was damit gemeint ſei. Am 4. Sept. erfolgte eine neue Eingabe der Hofprediger [18]. Sie bedauerten den Inhalt des ihnen ſtückweiſe mitgetheilten Gutachtens, verwieſen auf ein entgegengeſetztes von Spener und baten, zur Erläuterung deſſen, was ſie vom Bindeſchlüſſel angedeutet hatten, um die Erlaubniß, von einigen theologiſchen Facultäten Gutachten über folgende Fragen einholen zu dürfen: «1) Ob Constantinus, ein Evangeliſcher Landes-Herr, könne würdiglich

18) Thomaſius a. a. O. S. 110.

communiciren, non obstante praxi et opinione ista, nach welcher er haben will, daß ſeine Neptis um einer Heyrath willen, von der aus Gottes Wort gründlich erkannter und vor 1¾ Jahren bey solenner Confirmation unter und mit Anruffung des Nahmen Gottes beweglichſt bekannter Wahrheit, zu der Römiſchen Kirche übertretten ſoll, dawider er weder ſchrifftmäßige Remonstrationes der Lehrer, noch ihr und der beiden Eltern Bitten und Thränen achtet, ſondern vielmehr ſagt, er wolle alle von jenen beſorgte Sünde und Verantwortung auf ſich nehmen? 2) Wie ſich des Constantini Prediger ſonderlich bey der Communion und Absolution auch öffentlichen Elenchi halber zu verhalten haben?» — Anton Ulrich ſchlug die Einholung des Gutachtens ab; er werde dem Gewiſſen beider Prediger keine Gewalt anthun, ſondern ſich nöthigenfalls einen andern Beichtvater wählen; er erwarte um ſo mehr eine Aenderung des Benehmens und insbeſondere Mäßigung auf der Kanzel, «da die zu dieſer Vorſtellung Anlaß gegebene Sache noch zur Zeit auf der Ungewißheit beruhe, Ihro Durchlaucht auch ſchon vorhin declariret, daß, ob ſie zwar der göttlichen Schickung darunter ihren Lauf laſſen, Ihres Orts aber dieſelbe nicht befördern würden» [19]). Schließlich ſchimmerte für künftigen Ungehorſam die Androhung der Verſetzung oder Abſetzung durch. Die Hofprediger gaben jetzt zwar keine Schriften mehr ein, fuhren aber fort, in ihren Predigten ſehr empfindliche Anſpielungen zu machen, und achteten nicht auf die Verſuche, die der Herzog zu ihrer Begütigung geſchehen ließ. Dieſer nahm gegen Ende Octobers den Abt Specht von Riddagshauſen zu ſeinem Beichtvater und begehrte von Thomaſius ein Reſponſum darüber, was er gegen die Hofprediger zu verfügen berechtigt ſei. Thomaſius erklärte die Männer für arge Verbrecher, da ſie in der Perſon des Landesherrn den oberſten Biſchof nicht von einem gewöhnlichen Pfarrkinde unterſchieden hätten; der Herzog ſei befugt, ſie mit langem Gefängniß oder Landesverweiſung zu beſtrafen, oder, wenn er gnädig ſein wolle, mit Abſetzung, mindeſtens aber mit angemeſ-

19) Thomaſius a. a. O. S. 118.

ſener Geldbuße und Verſetzung auf eine Pönitenzpfarre [20]). Die Prediger ſetzten ſich gegen den neuen Beichtvater und ließen es ſelbſt zu Auftritten in der Kirche kommen. Angebotene Vergleiche wieſen ſie zurück, weil ihr Recht ihnen werden müßte. Darum wurde nach langen Verhandlungen im December eine Unterſuchungs-Commiſſion niedergeſetzt. Dieſe ſprach vorerſt die Suspenſion aus. Zur endlichen Entſcheidung kam es jedoch nicht, da inzwiſchen beide Prediger auswärtige Berufungen erhielten, Niekamp nach Hildesheim und Knopf nach Hannover.

Mittlerweile waren die Antworten auf die gethanen zwei Fragen ſämmtlich eingegangen. Was die erſte Frage betrifft, ſo war ſie faſt von Allen theils geradezu, theils mit etlichen Einſchränkungen bejaht worden, da ja bei allen Mißbräuchen und Verirrungen in der katholiſchen Kirche doch die Grundlage des Glaubens und mithin die der Seligkeit nicht aufgehoben ſei; nur Weiſe hatte ohne Weiteres behauptet, ein Katholik könne nicht ſelig werden. Die Hauptfrage aber war die zweite. Sie war in fünf Reſponſen geradezu verneint und in einem ſechſten ſo auf Schrauben geſtellt, daß die Verneinung faſt näher lag. Die übrigen fünf Stimmgeber antworteten mit Ja, knüpften aber mitunter ſo wunderliche Clauſeln und Hoffnungen an, als wäre die Prinzeſſin beſtimmt geweſen, nicht der katholiſchen, ſondern irgend einer ireniſchen Majeſtät ihre Hand zu geben.

Dieſe bejahenden Gutachten nehmen in der Ordnung, wie ſie Thomaſius nach der Zeitfolge mitgetheilt hat, die dritte, vierte, fünfte, achte und neunte Stelle ein [21]).

Der Verfaſſer des dritten Reſponſums ſieht in der dargebotenen Vermählung ein Werk der Vorſehung zum Wohle von ganz Europa und will nicht, da Gott die Seinigen, wenn nur der Grund des Glaubens bleibe, unter jeder Religionsform zur Seligkeit führe, durch das Stoppelwerk der Schulfragen, Schulſätze und Ceremonien den Gang der Providenz gehemmt wiſſen.

Das vierte Reſponſum will der Uebertretenden die ewige

20) Zweiter Handel des IV. Theils.

21) Sämmtliche ſind abgedruckt im erſten Handel des IV. Theils.

Seligkeit nicht abſprechen, wenn ſie ſich von den Irrthümern der römiſchen Lehre freihält und die wahre Glaubenslehre in den Stücken, die allen Menſchen zur Seligkeit nöthig, rein, lauter und unverfälſcht bewahrt, wie auch bisher Manche, die dieſe Bedingung erfüllt, in jener Kirche ſelig geworden ſeien.

Das fünfte Gutachten, wahrſcheinlich von Fabricius verfaßt [22]), läßt ſich über den Hauptpunkt folgendergeſtalt aus: «Auf die andere Frage antworte ich mit Ja, wann die Printzeßin 1) ſo weit informiret iſt, daß die Streitigkeiten, die zwiſchen uns und den Catholiſchen ſind, nicht den Grund des Glaubens und der Seeligkeit, ſondern Nebendinge betreffen. 2) Sich in ſolche Streitigkeiten nicht einläſt, und die Dissentirende derowegen nicht verdammet, ſondern bey der heilſamen Einfalt des kleinen Catechismi bleibet. 3) Bey gemachtem Unterſchied der Chriſtlichen Lehre, die zur Seeligkeit nöthig, und der Streitfragen, die zur Seeligkeit nicht nöthig ſind, erweget und gedencket, daß ſie nicht abfalle von Chriſto, ſondern von einer particulairen Chriſtlichen Kirche zu einer andern particulairen Chriſtlichen Kirche trete, und nicht weniger dorten, als hier, Chriſto dienen könne, wie dann unſere ſeelige Vorfahren in der Vorrede über die Augſpurgiſche Confession §. 1. von ſich, als den Proteſtanten, und den Catholiſchen ſagen: wir alle ſind und ſtreiten unter einem Chriſto. 4) Nach der Mariage mit dem Catholiſchen Printzen nicht ſelbſt ſtrebt, ſondern dieſelbe ihr angetragen wird, und ſie alſo daraus Gottes Providenz und heilige Schickung erkennet, und ſich in deſſen Willen, als des Herrn Magd, demüthig ergiebt. 5) Inſonderheit ſich keine Scruples macht, wenn ſie etwan nicht gleich im Anfange der Vermählung die Communion unter beyderley Geſtalt von dem Römiſchen Stuhl erhält, ſondern gedencket, daß nicht ſie daran Schuld habe, und diejenige, welche mit bußfertigen Hertzen im

22) Dem Verfaſſer dieſes fünften Gutachtens wurden auch das ſechſte, ſiebente und zehnte (von Weiſe, Niemeyer und Rechenberg), welche die zweite Frage verneint hatten, zur weiteren Begutachtung, oder vielmehr Widerlegung übergeben.

wahren Glauben zum Tiſch des Herrn gehen, ob ſie ſchon nur das geſeegnete Brodt, gleichwohl das gantze Sacrament, und alſo Chriſti Leib und Blut, Krafft der Einſetzung des Herrn, empfangen und genieſſen. [Folgen Citate.] Wiewohl zu hoffen, daß ſie die Dispensation der Empfahung unter beyderley Geſtalt erlangen könne. [Abermals Citate.] Gleicherweiſe wird ihr auch die Freyheit, die H. Schrifft in ihrer Mutter- oder einer andern Sprache, nach einer in der Römiſchen Kirchen passirlichen Edition, zu leſen, wenn es nach der in dem Concil. Trident. vorgeſchriebenen Art geſuchet wird, leichtlich gegeben werden. — Doch was hier geſaget worden in Respect einer Printzeſſin, und in Abſicht auf die ausgedruckte wichtige Umſtände, daſſelbe iſt keinesweges zu ziehen auf andere, oder gar alle und jede Glieder unſerer der Augſpurgiſchen Confession zugethanen Kirche, gleich als wenn einem jeden deswegen ſolte freyſtehen von uns zu den Catholiſchen zu treten: Denn ſind die Perſonen und die Umſtände ungleich, ſo iſt auch ein ander Urtheil darüber zu faſſen. Es iſt aber zu wünſchen, daß (Beſage der Worte der Augſpurgiſchen Confession §. 1.) wie wir alle unter einem Chriſto ſind und ſtreiten, alſo auch alle in einer Gemeinſchafft, Kirche und Einigkeit leben mögen. Dis verleyhe Gott der himmliſche Vater, durch Jeſum Chriſtum den Friedens-Fürſten, in Krafft des H. Geiſtes, Amen!»

Aehnliche Bedingungen ſtellt das achte Reſponſum; es ſpricht nebenbei die Hoffnung aus, daß der Prinzeſſin die öffentliche und feierliche Abſchwörung erlaſſen und dagegen der Genuß des Abendmahls unter beiden Geſtalten verwilligt werde.

Am merkwürdigſten aber durchkreuzen ſich die Gedanken in dem neunten Gutachten [23]), deſſen Verfaſſer nur folgende einfache Frage vorliegen hatte: «Ob einer Durchlauchtigen Evangeliſchen Printzeſſin ein Transitus oder Uebertritt zur Römiſchen Kirchen wegen einer Vermählung mit einem Catholiſchen Könige

23) Es iſt das neunte in der Zeitfolge, wie ſie Thomaſius mitgetheilt wurden; Thomaſius glaubt indeſſen, daß es der Abfaſſung nach das erſte, oder wenigſtens eines der erſten geweſen ſein müſſe.

ohn Gefahr ihrer Seeligkeit erlaubet ſey?» Nachdem ſich der Verfaſſer in weitſchichtigen Ausführungen und Diſtinctionen ergangen hat, die weder den Lutheraner, noch den Katholiken befriedigen können, bejaht er die Hauptfrage mit verſchiedenen Einſchränkungen und Bedingungen, aus welchen wir Folgendes ausheben:

«So iſt nun zwar das ſicherſte, den Fuß aus der Römiſch-Catholiſchen Kirche wegzulaſſen, in Betrachtung der vielen und ſchweren Verſuchungen und Anfechtungen, welche bey ſolchem Eintritt und hernach immer mehr und mehr erfolgen dürfften, welche alle zu überwinden ein im Glauben an Chriſtum durch die Krafft des Geiſtes tief gegründetes ſtandhaffteſtes Hertz erfodern. Jedennoch aber, wenn hochgedachte Printzeßin tüchtig genug gegen alle ſolche Anfälle gegründet und ausgerüſtet wäre, möchte auf dieſem Fall endlich zu decidiren ſeyn, daß wohl Urſachen von ſolcher Wichtigkeit ſich finden können, welche dieſen Transitum nicht gar unzuläßig machen dürfften, ſonderlich wenn eine Göttliche Direction da iſt, die zum ſonderlichen Aufnehmen der wahren Kirchen und des Vaterlandes menſchlichen Anſehen nach hinaus ſchlagen könnte. — — Man objiciret: Ihro Durchlaucht haben angelobet und ſich öffentlich verpflichtet, bey der Evangeliſchen Wahrheit zu bleiben. Resp. Behüte Gott, daß ihr nie in Sinn kommen möge, nur einen Punct derſelben fahren zu laſſen, wenn es mit den nöthigen Requisitis, die in nächſter Frage vorzulegen, nur zum Stande kommt, ſo wird ſie wohl ein Membrum der uhralten Catholiſchen Kirchen und der Gemeinſchafft der Heiligen, als eine Evangeliſche Chriſtin bleiben. Man objiciret weiter: Die Römiſche Kirche verflucht und verketzert die Lutheraner. Respondetur: Das iſt ein blinder Eyffer etlicher hitzigen Köpffe. Und was können uns ihre Anathemata ſchaden? wir wollen deſto fleißiger für ſie beten.» — Hieran ſchließt ſich die

«Fünfte Frage: Was für Conditiones bey ſolchem Uebertritt erfodert werden? Obs. 1. Die Durchlauchtigſte Perſon hat vor allen Dingen ſich zu hüten, daß NB. ſie ſich zu keiner Abſchwerung bringen laſſe, derſelben Religion,

darinn ſie ſtehet. Sie würde auf gewiſſe Maße auch die Religion mit abſchweren, dazu ſie tritt, weil einerley Glaubens-Gründe in der Gemeinſchafft der Heiligen in beyden, und alles was in unſern kleineren Catechiſmo ſtehet, auch bey ihnen gilt. Obs. 2. Sie müſte auch NB. nothwendigſt dahin ſehen, daß communio sub utraque specie beybehalten werde. Ferdinandus I. und Albertus Bavarus haben darinn Dispensation erlanget vor gantze Nationen, ſo wäre ja ſolches vor eine eintzele Perſon noch leichter auszuwirken, wie auch Dux Hannoveranus laudatissimus Johannes Friedericus vor ſich erhalten, ſonderlich da man itzo keinen morosum senem zum Pabſt hat, ſondern einen, der ſich mehr als zu wohl in die Zeit ſchicken kan, und bey dem itzt noch mehr auszurichten ſtünde, jeweniger ſein Interesse leidet, des Catholiſchen Königs Ungunſt auf ſich zu laden. Obs. 3. Wegen des Scandali, ſo noch ein ziemlicher wichtiger Punct iſt, ſo daraus zu beſorgen, ſo müſte ſolches durch ein von denen Herren Politicis zu erſinnendes Moyen öffentlich und abſonderlich dem gemeinen Mann, der ſo gar leicht ſich ärgern mag, vorgeſtellet werden, was vor ein importanter Unterſcheid es ſey, daß man hier ſagen müſſe: Duo cum faciunt idem, non est idem. Wiewohl auch ſolche scandala magis accepta quam data, indem billig der gemeine Mann nicht ſogleich zufahren und richten ſolte über Dinge, davon er die Urſachen nicht penetrirte. Obs. 4. Auch müſte vor allen Dingen die Printzeſſin im Gewiſſen feſte ſeyn, daß ihr dieſer Uebertritt an der Seeligkeit nicht ſchade, maſſen der Gerechte ſeines Glaubens leben muß. Obs. 5. Es müſte Ihro Durchlaucht unverwehret bleiben, mit verſtändigen und moderaten Theologis unſrer Kirche Correspondence zu halten, und in vorfallenden Dubiis ſie zu consuliren. Obs. 6. Hochgedachte Durchlauchtige Perſon müſten, wie auch ohnedem geſchiehet, noch mehr als andere praepariret werden, aus geiſtreichen Schrifften und Liedern unſrer Theologorum die im Pabſtthum nicht verworffen ſind, ihre eigene Andacht zu erbauen, die Kern- und Macht-Sprüche heiliger Schrift durch fleißige Preces und Meditationes in die vivam praxin zu bringen, auch die vornehmſten des Heiligen

Geiſtes Lehr-Sprüche im Gedächtniß haben. Wenn ſie nehmlich ſolche Praxin mit etlichen Sprüchen verſucht, wird die Maaſſe des Geiſtes ſo zunehmen, daß ihr ein Licht nach dem andern aufgehen muß, und ſie den Mangel eines Evangeliſchen Predigers ſchon vor ſich erſetzen könne. Obs. 7. Daneben müſte auch ihr die Vergönſtigung, wie ſchon viel andern geſchehen, gelaſſen werden, die heilige Schrifft in ihrer Mutter-Sprache zu leſen. Obs. 8. Auch müſte bey ihrem Beicht-Vater bedinget werden, ſie mit Streit-Fragen zu verſchonen, und nur an die Catechismus-Milch zu gewöhnen. Zum Exempel, die Anruffung der Heiligen, weil man ſie im Pabſtthum gar nicht nothwendig achtet, müſte er nicht urgiren gegen eine hohe Perſon, die drüber nichts anders als Scrupulos und Anfechtung empfinden könnte. Obs. 9. Im übrigen ſo gefährlich auch jetzo das Werck anzuſehen, ſo herrlich kan vielleicht Gott, der durch ſeine ſo allerwunderbareſte Fügung dieſe hohe Alliance aufs Tapet gebracht, es mit der Zeit durch dieſe kluge, und im Glauben ſo herrlich fundirte Printzeßin dahin bringen, daß die ſich itzt an ihrem Uebertritt ärgern, hernach noch wohl Gott deſtomehr preiſen müſſen vor das Gute, das er durch dero hohe Perſon der Kirchen zum beſten ausgerichtet. Und dergleichen Seegen würde hernach die beſte Verſicherung ſeyn, daß Gott an ihrem Uebertritt kein Mißfallen hätte, ſondern ſelbſt das Werck dem Evangelio zur Aufnahme alſo fügen wollen. Welches denn wider alle Anfechtung ihr zur Vormauer dienen, und in Freudigkeit des Glaubens dagegen aufrichten würde. Wenn ſie nehmlich durch heiligen Wandel entweder ohne Wort oder mit ſüſſer Einflöſſung Evangeliſchen Troſtes dero hohes Gemahl mit der Zeit gewinnen, und ihm ein ſolches geneigtes Hertz zur Wahrheit machen könnte, als wohl ehe Oeſterreichiſche Helden Ferdinandus I., Maximilianus II. und Rudolphus II. geheget, ja ſelbſt Carolus V. in ſeiner letzten Einſamkeit. *β*) Wenn ſie als eine kluge und Glaubens-volle Eſther, daß die Spaniſche Inquiſition nachgerade mit Manier zu lindern, wo nicht gar abzuſtellen, trachten möchte. Doch würde ſie wiſſen in der Klugheit der Gerechten vornehmlich zuzuſehen, daß alles zu der Zeit

gewaget werde, da es ſich am beſten ſchicken will, nichts mit der Force zu verderben, doch auch nicht ſo bald zu desperiren, wenn es nicht gleich gelingen will, ſondern alles Gott deſto fleißiger zu befehlen. Sed haec tandem huc non spectant ex instituto.»

Auf die Grundlage der günſtigen Gutachten ließ man bald eine Schrift im Druck erſcheinen, welche zum Titel hat: Declaratio Helmstadiensium Theologorum de discrimine exili Lutheranam inter et Romanam ecclesiam transituque ad Romanos ritus non illicito. (1706.) Sie wurde von den Katholiſchen bald in verſchiedenen Geſtalten verbreitet. Da man annahm, daß Fabricius die Hauptperſon bei dem Ganzen geweſen ſei, ſo wurde deſſen Name auch ſofort jener Erklärung vorgeſetzt. So gaben ſie ſchon 1706 die Jeſuiten zu Köln deutſch unter folgendem Titel heraus: «Erörterte Frage des Herrn Fabricii, Theol. Doct. u. Prof. u. ſ. w., daß zwiſchen der Augſpurgiſchen Confeſſion und katholiſchen Religion kein ſonderlicher Unterſchied ſey und daß man bey dieſer ſowohl als jener ſelig werden könne.» Dieſe Erklärung wurde jedoch in der Form, wie ſie gedruckt vorlag, von der Theologen-Facultät, wie von Fabricius ſelbſt niemals anerkannt. Wir kommen unten wieder darauf zurück.

Auch an Thomaſius waren von dem braunſchweigiſchen Miniſter die beiden obigen Fragen geſtellt worden; er hatte ſich indeſſen eine allgemeinere Faſſung ausgebeten, und demgemäß hatte man dieſelben folgendermaßen umgeformt: «Ob jemand nach Anführung der Gründe, ſo in denen Chriſtlichen Religionen angewieſen werden, von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Catholiſchen, oder vice versa übertretend, dadurch die Seeligkeit verliehre?» Thomaſius hatte die Gefälligkeit, während der Ausarbeitung ſein Concept dem Miniſter mitzutheilen und deſſen Wünſchen ſogar Einfluß auf Abänderungen einzuräumen. So hatte er gleich im Eingange geſagt, er wolle ſich bei ſeiner Beantwortung an die allgemeinen Gründe der chriſtlichen Religion und nicht an die Zeugniſſe der Theologen halten, da unter dieſen zwar die meiſten proteſtantiſchen zugäben, daß man in der katho-

liſchen, nicht aber auch die katholiſchen, daß man in der evangeliſchen Kirche ſelig werden könne. Hierauf ſchrieb ihm der Miniſter, ohne Zweifel, um für die Eltern der Prinzeſſin jeden möglichen Anſtoß weggeräumt zu ſehen, Folgendes[24]):

«P. P. Der gegebenen Erlaubnüß zu folgen nehme die Freyheit zu erinnern, ob nicht die Erörterung der Frage etwas verdeckter zu machen, weiln gleich Anfangs geſaget wird, daß die Catholiſche die Proteſtanten verdammen. Es muß allen Eltern ſehr anſtößig ſeyn, wo ſie posito casu Kinder haben, ſo Römiſch geſinnet wären, von denenſelben verdammt würden. Zwar wird bey dieſer Art, von Catholiſchen Lehrern nur gemeldet, ſolte man ſolche in genere ſetzen, würde es faſt das Anſehen gewinnen, daß indistincte die Lehre es mit ſich brächte, nennet man aber die Zeloten, oder die indiscrete alleine, ſo wird die Folgerey leidlich, nemlich daß die Kinder die Eltern nicht verdammen, weswegen auch bey Abſchwehrung der Religion, da Standes-Perſonen darzu kommen, die dispensatio bey den Römiſch-Catholiſchen ſo weit Platz gefunden, daß ſie die Religion, woraus ſie treten, zu verdammen nicht genöthiget werden; da ſonſten nothwendig erfolgen müſte, daß die übertretende Perſon ſchon zur Gnüge Catholiſch erzogen oder unterwieſen wäre, oder aber, daß aus lauterem Interesse und Eitelkeit die Uebertretung geſchehe. Ich habe auch mit vielen Römiſchen Lehrern des Punckts der Verdammnüß halben geſprochen, welche, wenn ſie der Proteſtanten Lehre eigentlich kennen, ſolche von aller Verdammnüß frey ſprechen, diejenigen aber, ſo den traditionibus ihrer Lehrer allein folgen, wollen keine Seeligkeit einigen Proteſtanten beylegen.» U. ſ. w.

Thomaſius änderte demgemäß die beanſtandete Stelle ſo: « — — — — es iſt denen ſo die Welt geſehen haben, zur Gnüge bekant, daß was die Catholiſchen betrifft, zwar nicht alleine viele von denen Politicis, ſondern auch von denen Geiſtlichen ſelbſt, wenn ſie unſre Lehre kennen und genaue Wiſſenſchaft darvon eingezogen haben, ſo viel man aus ihren Discursen vernehmen

24) Thomaſius a. a. O. S. 4.

kan, uns nicht verdammen: daß man aber davon in denen gedruckten Schrifften Catholiſcher Scribenten nichts findet, noch daraus anführen kan, iſt die Urſache, weil man gemeiniglich unzeitige Eyfferer aus ihnen erwehlet, die die zu drückenden Bücher censiren müſſen, und alſo keine ander Sentiments leiden, als die da hinaus lauffen, daß niemand in der Evangeliſchen Lehre, es ſey die Lutheriſche oder die Reformirte, könne ſeelig werden. Wir wiſſen auch wohl, was die Urſach ſey, die dieſe Leute hierzu antreibet. Nemlich ihr eigenes Interesse, Reichthum und Autorität, dem viel abgehen würde, wenn ſie ihre Zuhörer glauben lieſſen, daß man auſſer der Lehre, die ſie dem Volck vorſagen, die Seeligkeit erlangen könne. Bey dieſer Bewandnüß nun wäre es nicht zu verwundern, wenn die Lehrer unſerer Lutheriſchen und andrer Evangeliſcher Kirchen denen Catholiſchen Lehrern gleiches mit gleichen vergölten, und hinwiederum mit eben den Eyffer als jene, denen Catholiſchen die Seeligkeit abſprächen. Aber ſie haben ſich ſchon vor langer Zeit viel vernünfftiger und beſcheidener aufgeführet.» U. ſ. w.

In der Hauptſache entſcheidet Thomaſius die Frage dahin, daß, da in beiden Religionen die Kraft der Beſeligung liege, die Statthaftigkeit eines Uebertritts in den einzelnen Fällen nur nach der Intention zu beurtheilen ſei. Geſchehe derſelbe aus Heuchelei und zu ſelbſtſüchtigen Zwecken, ſo ſei die Seligkeit nicht zu hoffen; man könne in beiden Religionen verdammt werden, wenn man den Glauben nur im Gehirne, nicht im Herzen habe und einen unheiligen Wandel führe, in beiden aber auch ſelig, wenn man mit dem Feſthalten am chriſtlich apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe ein chriſtliches Leben verbinde. Im Uebrigen meinte auch Thomaſius, daß die Katholiſchen nicht jedesmal von den Uebertretenden eine Abſchwörung verlangten [25]).

Thomaſius hatte ſich ausbedungen, daß ſein Reſponſum geheim bleiben ſollte; man druckte es indeſſen ſogleich als Manuſcript, bald wurde auch ſein Name genannt, und er hatte manchen Angriff zu beſtehen. Als er ſelbſt ſpäter ſein Gutachten mit

25) Thomaſius a. a. O. S. 15 ff.

den übrigen, die ihm mitgetheilt worden waren, in ſeinen juriſtiſchen Händeln drucken ließ, fügte er folgende Verwahrung hinzu [26]): «Es will ſehr nöthig ſeyn, dieſe kurtze Erinnerung zu thun, daß man aus dieſer meiner Beantwortung der mir damahls fürgelegten Frage bey Leibe mir nicht imputiren möchte, als wenn ich den Uebergang von der Lutheriſchen zur Catholiſchen Religion, er möge nun von Privat-Perſonen oder von Hohen Fürſtlichen Perſonen, ſo wohl männliches als weibliches Geſchlechts geſchehen, gerathen und approbiret hätte, oder vor indifferent hielte. Denn das iſt eine gantz andere Frage, indem unzehlich viel Dinge ſeyn, die dem Menſchen nicht an der Seeligkeit zu hindern aber deswegen doch nicht eben zu preiſen und für andern zu recommendiren, oder indistincte allen Menſchen zu rathen ſind; Als z. E. Tage-Löhner-Arbeit, Betteln, Hungern, Schul-Arbeit, Schulfüchſerey, Universitäts-Collegia halten, Jagen, Reiten, Fechten, Springen, Tantzen, Ball ſpielen, Kauffmannſchafft treiben, die Bet-Stunden beſuchen, Autores Satyricos oder Polemicos & maxime Calovianos, oder Mysticos & Böhmysticos leſen und dergleichen unzehlig mehr. Ich glaube nicht, daß einer der dieſe Dinge thut dadurch die Seeligkeit verliehre; aber deshalben rathe ich es keinen, daß er eines von dieſen Dingen thue, ich mißrathe es ihm auch nicht, daß er es unterlaſſe. Alſo wird man mir nicht übel nehmen, daß ich keinen Lutheraner rathe Catholiſch zu werden, ja ich rathe auch nach meinem wenigen Verſtand keinem Catholiſchen, daß er Lutheriſch werden ſolle.»

Wenden wir uns jetzt zur Prinzeſſin ſelbſt zurück. Während Anton Ulrich mit ſeinen Hofpredigern ſtritt und mit den Gelehrten verhandelte, hätte er zugleich auch andre Schritte gethan.

Aus dem handſchriftlichen Tagebuche des Abtes von Corvey ergibt ſich [27]), daß ſchon am 26. Auguſt 1705 der Herzog an den

---

26) Thomaſius a. a. O. S. 21 ff.

27) «26. Aug: huc venit cursor equestris à Duce Brunsw: horâ 6. matut: inde discessit, 7ª vesp: hic appulit habebat litteras ad P. Vitum Tönnemann S. J. natione Huxariensem, in causâ despon-

Jeſuiten Vitus Tönnemann, der damals in ſeiner Vaterſtadt Höxter verweilte, einen Eilboten mit einem Schreiben wegen der Verlöbnißſache abſandte. Tönnemann war indeſſen gerade am Tage vorher abgereiſ't und wurde von dem Boten erſt zu Widenbrugg eingeholt. Der Reiter legte in Zeit von 60 Stunden einen Weg von beiläufig 31 deutſchen Meilen zurück, ein Umſtand, den der Abt einer beſondern Erwähnung werth fand. Den Inhalt des Schreibens theilt der Abt freilich nicht mit; doch iſt es nicht ohne Bedeutung, zu erfahren, daß Tönnemann, ſpäter der einflußreiche Beichtvater Kaiſer Karl's VI., ſchon bei deſſen Vermählung mitgewirkt hat. Tönnemann erſchien am braunſchweigiſchen Hofe, und es war ſeine erſte Sorge, durch einen mitgebrachten Arzt ſich zu überzeugen, ob nicht etwa der Geſundheitszuſtand der Prinzeſſin die Beſorgniß künftiger Unfruchtbarkeit begründe. Die Erkundigung fiel zur Zufriedenheit aus, und das Bild Eliſabeth's wurde nach Spanien geſchickt[28]). Jetzt blieb noch der Religionspunkt zu erledigen übrig. Hier nun fand man bei den Eltern der Erwählten kein geneigtes Ohr, bei ihr ſelbſt ſogar offenes Widerſtreben[29]). Aber Anton Ulrich ſetzte mit dem ganzen Anſehen des Regenten und Familienhauptes durch, daß man die Bekehrer wenigſtens anhörte. Konnte hinfort der Erfolg noch zweifelhaft ſein? Man denke ſich eine kaum vierzehnjährige Jungfrau, der eine Königskrone geboten wird, abgeſchnitten von ihren Seelſorgern und gegenüber den Redekünſten des Jeſuitismus und dem Drängen eines Großvaters, der in der Sonne, die der Enkelin aufgeht, die eignen Greiſen-

---

sationis principissae ibid. cum Carolo Rege Hisp: dictus P. Vitus pridie hic fuerat eum demum Widenbruggae assecutus est, 28ª 3ª pomeridianâ huc rediit, itaque spatio 60. horarum confecit iter 31. milliarium Germanicorum circiter.»

28) *Lamberty*, Mém. Tom. XIV. «*Hambourg, le 18. Sept. 1705.* .... La Princesse de Wolffenbuttel a été trouvée au gré du Père Tonnemant et du médecin de l'Archiduc: c'est pourquoi ils ont envoyé son portrait à leur maître, et il n'y a point de doute, que ce mariage ne se fasse.»

29) *Poellnitz*, Mém. Tom. I, S. 296.

tage ſchimmern laſſen möchte, und der ſich dienſtfertige oder von ſynkretiſtiſchen Hoffnungen getäuſchte Ireniker zu Bundesgenoſſen genommen hat! Dennoch verging mehr als ein ganzes Jahr, ehe man zur Entſcheidung kam, vielleicht auch ehe man einer ſolchen bedurfte, da inzwiſchen die politiſche Lage des Königs von Spanien dieſem ſelbſt Manches über die Angemeſſenheit der Verbindung zu bedenken geben mochte [30]). Was während dieſer Zeit im Einzelnen zur Ueberredung der Prinzeſſin geſchah, vermag ich aus Mangel an näheren Nachrichten nicht anzugeben; daß man aber, um ſie allmählich zu dem Wahne zu bringen, als ſei der katholiſche Glaube nicht allzu weit vom evangeliſchen entfernt und der geforderte Schritt nicht allzu groß, zu Verſchweigungen und Entſtellungen griff, die von den Bekehrern zwar «Milderungen» genannt wurden, dem Unbefangenen aber von Lug und Trug ſich wenig zu unterſcheiden ſcheinen, dieſes hat die Folge gezeigt. Man theilte der Prinzeſſin gerade ſo viel mit, als ſie vertragen konnte, um vor dem erſten Schritte nicht zurückzuſchrecken; als dieſer gethan und der Rückweg ſchwierig war, folgte das Uebrige. Am 8. December 1706 that Eliſabeth Chriſtine endlich das Bekenntniß des katholiſchen Glaubens, in Gegenwart des Herzogs Anton Ulrich, der Aebtiſſin Henriette Chriſtine, ihrer Tante, und des Jeſuiten Plöckner [31]), Beichtvaters der Kaiſerin, der inzwiſchen an Tönnemann's Stelle getreten war. Von dieſem Ereigniſſe wurde ſogleich der Abt von Corvey in Kenntniß geſetzt und nach Gan-

30) Die Franzoſen verſäumten nichts, um ihn wegen ſeiner engliſchen und holländiſchen Bundesgenoſſen bei den Spaniern als einen Begünſtiger der Ketzerei zu verdächtigen; ſo namentlich, als Madrid daran war, in Karl's Gewalt zu kommen, der franzöſiſche Geſandte im Jun. 1706 in einer Anrede an die Grandes. Karl fand ſich noch im December desſelben Jahres bewogen, dieſen Punkt in einer beſondern Proclamation zu widerlegen. Theatr. Europ., Thl. XVII, J. 1706, S. 271 und 285.

31) Bei *Leibn.* opp., Tom. V, S. 278, wird er Pleckner genannt, und wir erfahren ebendaſelbſt, daß er im October 1706 zu Wolfenbüttel erwartet wurde. Der Abt von Corvey nennt ihn Plöcker.

dersheim eingeladen, um vor der Bekehrten die erſte Meſſe zu leſen. Da jedoch die Zeit dieſer Feierlichkeit «aus Gründen» abgeändert und dieſelbe bis nach Weihnachten verſchoben wurde, ſo traf es ſich, daß der von Wien zurückgekehrte Biſchof von Osnabrück, Karl Joſeph von Lothringen, hinüber kam, und daß in ſeiner Gegenwart die erſte Meſſe gefeiert ward [32]).

Hier dürfen wir ein merkwürdiges Actenſtück nicht übergehen, das ein bedauerliches Licht auf jene Bekehrungsgeſchichte werfen muß. Es iſt nämlich das von der bereits übergetretenen Prinzeſſin am 20. Januar 1707 eigenhändig niedergeſchriebene Bekenntniß ihres damaligen Glaubens, welches Moſer nach einer archivaliſchen Abſchrift mitgetheilt hat. Dasſelbe lautet, wie folgt [33]):

«Mein Glaubensbekanntnis.

Ich Glaube an die Heyl. Dreyfaltigkeit, Gott Vatter, Gott Sohn, Gott Heyl. Geiſt, gleich wie es geſchrieben ſtehet im Symbolo Apostolorum, Nicaeno und Athanasio, auch im nahmen der Heyl. Dreyfaltigkeit bin ich getaufft, Meinen Tauffbundt, welchen ich mit der hochgelobten Dreyfaltigkeit gemacht, habe Ich, da Ich zu Meinen Verſtändigen Jahren kommen,

32) Diarium ad 8. Dec. 1706: «8. 10br: Principissa Elisabeta Christina Ludovici Ducis Brunswicensis filia, destinata sponsa Caroli Regis Hispaniarum, fidei Catholicae professionem fecit, in praesentiâ Avi sui Ducis Antonii Vlrici, et Ducissae Henriettae Abbatissae in Gandersheim, et P: Plöcker S. J. Imperatricis confessarii. 10. 10:br: per expressum hanc conversionem mihi notificavit altefatus Dux Antonius Vlricus, ac insuper ad celebrandam primam missam in praesentiâ neo-conversae humanissimè me invitavit ad 19. 10br: quae erat Dom: 4. adventus, idque in Abbatiâ Gandersheim, ut ita commodius ante instans festum Natalis Domini, maturè hic adesse possem. Verum cum hic conceptus ex causis mutaretur et usque post dictum festum differretur, contigit ut Episcopus Osnabrug: Dux Lotharingiae Viennâ redux eò transiret, ac dicta prima missa in ejusdem praesentiâ celebraretur.»

33) Patriot. Archiv. Bd. XII, S. 430.

erneuert, dem Teuffel, der welt und allen ihrem weſendt und werden entſaget, hergegen Gottesfürchtig, gerecht und heylig zu leben, ſoviel mir müglich, durch Beyſtandt des Heyl. Geiſtes verſprochen und zugeſagt, die heilige Zehen gebotte halte ich für die Richtſchnur meines Lebens, Das Vatter Unſer, welches Chriſtus der Herr ſelbſten Uns gelehret, vor das nothwendigſte gebett, folgends die Articul des Chriſtlichen glaubens, die Heyl. tauffe halte Ich vor das Bad der Wiedergebuhrt und erneuerung des Heyl. Geiſtes, von der Beicht und Absolution halte Ich, wann Ich in wahrer Reu und Leid Meine Sünde erkennet und bekennet habe, das die Absolution, ſo Mir Mein Beicht Vatter giebet, ſo kräfftig als wann ſie Mir Gott der Herr ſelbſten giebet, In dem Heyl. Abendmahl glaube ich, daß Ich empfange den wahren Leib und das wahre Blut Jeſu Chriſti zu ſtärckung meines glaubens, zum troſt meines gewißens und zur Beſſerung Meines Lebens, Ich glaube, daß Mein glaube durch die gute und rechte Wercke muß thätig ſein, dan der Glaube ohne Wercke und die Wercke ohn glauben, iſt ein todter und hiſtoriſcher glaube und zu nichts nutze, Und dann letzlich glaube ich durch das vollgültige Verdienſt Jeſu Chriſti allein gerecht und ſeelig zu werden, auff welches Ich Lebe und ſterbe, vnd Ihn alß Meinen eintzigen Erlöſer Helffer Verſöhner und Mittler halte, und glaube das Jeſus Chriſtus deswegen von Gott dem Vatter geſandt und von der Heyl. Jungfrau Maria Menſch gebohren, umb Mich Verdammte und Verlohrne zu erlöſen und zu erretten aus des Teuffels Gewalt, dann das Blut Chriſti macht vns rein von allen ſünden, und waß wir in Deßen Nahmen bitten ſoll Ja und erhöret werden, wie es Uns ſelbſt der Mundt der Wahrheit verheiſet, So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen ſo wirdt er euch geben. Weil dann nun Mein Herr Groß Vatter wie auch Meine Eltern auß gewißen Vrſachen vor gut befunden das Ich Mich in der ſo genanten Römiſch Catholiſchen Religion ſolte informiren laßen, weilen Sie mir die Verſicherung gegeben das nichts mir wieder Mein gewißen und gegen dieſes mein Glaubens Bekantnis angemuthet werde, ſo habe ich mich darzu bequemet und will gerne die nöthige in-

formation annehmen, der Hoffnung lebend, es werde Mir nichts angemuthet werden, ſo wieder Mein gewißen und dieß mein Glaubens Bekändtniß werde ſtreiten.»

Dieſe Worte alſo, wie ſie jeder Lutheraner ſchreiben konnte, ſind das Glaubensbekenntniß einer Fürſtentochter, die bereits ſeit ſechs Wochen im Schooß der römiſchen Kirche lebt, und der eigentliche Religionsunterricht ſteht ihr noch bevor[34])! Wie dieß zuſammenhange, darüber gibt der Biograph des Papſtes Clemens Aufſchluß. Man hatte die Prinzeſſin in die römiſche Kirche übertreten laſſen, ohne daß ſie den vollen Lehrbegriff derſelben kannte oder das Bekenntniß desſelben abzulegen hatte; der Jeſuit, der wohl vorausſah, was nachkommen mußte, hatte ſich einſtweilen den Ideen der Ireniker gefällig accommodirt, um ſo der Convertitin über die erſten Schwierigkeiten hinauszuhelfen. Als man nun dem Papſte den geſchehenen Uebertritt anzeigte, fand dieſer es nicht angemeſſen, der nunmehr auch im Druck erſchienenen Erklärung der Helmſtädter, nach welcher zwiſchen beiden Confeſſionen kein erheblicher Unterſchied Statt finden und die Kraft der Beſeligung *beiden* Kirchen eigen ſein ſollte, irgendwie durch die Finger zu ſehen; er verweigerte alſo dem Uebertritte ſeine Anerkennung, bis die Prinzeſſin die *förmliche Profeſſion* gethan haben würde[35]). Hierdurch entſtand

34) Wenn ſie von Gandersheim zuweilen nach Wolfenbüttel kam, beſuchte ſie noch immer, auf Antrieb ihrer Mutter, wie man ſagte, die lutheriſche Kirche. Theatr. Europ. Thl. XVIII, J. 1707, S. 128.

35) (Polidoro) De vita et rebus gestis Clement. XI. pag. 177: «In Germania vernaculo latinoque sermone ab heterodoxo auctore scriptus, publicis typis vulgatus est liber, excussum proponens assertum: *Quod inter Augustanam Confessionem et Religionem Catholicam nulla notabilis sit differentia: et quod tam in hac, quam in illa quisque salvari possit. Ita decisum occasione alicujus praecedentis matrimonii cujusdam Catholici Regis cum aliqua Principissa Evangelicae Religionis.* Erat haec Elisabeth Christina Ludovici Rodulphi Ducis Brunsvicensis et Luneb. filia, Carolo Archiduci Austriae tradenda nuptum. Quae suam ad Romanam ecclesiam accessionem

groſze Verlegenheit zu Wolfenbüttel. Für den nun nicht zu umgehenden feierlichen Uebertritt muſzte Eliſabeth Chriſtine mit Dingen bekannt gemacht werden, die man bisher weislich bei Seite gelaſſen hatte, und dieſes iſt nun die Information, welcher ſie in dem obigen Glaubensbekenntniſſe ſich zu fügen verſpricht. Aber was ihr jetzt angemuthet wurde, war nicht mehr, wie ſie gehofft hatte, mit ihrer bisherigen Ueberzeugung vereinbar, und ihre Bedenklichkeiten wurden von Neuem laut. In dieſer Noth ließ Anton Ulrich den Abt von Corvey zu ſeinem Beiſtande holen, während er zugleich auch in Mainz um Hülfe bat. Der Abt Florentius war am erſten zur Stelle. Laſſen wir ihn ſelbſt über ſeinen Erfolg Bericht erſtatten [36]).

---

quum Summo Pontifici nunciasset, obsequium ac reverentiam exhibens, ipse tamdiu responsionem distulit, donec illa orthodoxam fidem atque doctrinam e formula profiteretur, larvasque fallaces haereticorum hominum depelleret. Qui eo consilio id genus opellae vulgarunt, ut ab suo coetu ad catholica sacra transeuntes subdolis argumentis instruerentur, quaesitumque aliquando ex rebus humanis lucrum mutatae unatenus specie Religionis honestamento tegerent. Praestitit vero id Elisabeth Calendis Majis coram Lothario Francisco Moguntinorum Archiepiscopo et Sacri Rom. Imperii Electore Principe in primario Moguntiae Templo, frequentissimo adstante populo ac praestantibus Germanorum nobilium ordinibus. In publicas subinde actio relata tabulas per celerem cursorem Romam missas gaudium Clementi cumulavit, nullo non vigilantiae genere haereticorum technas accurate detectas evertenti ac dissipanti, ut orthodoxae fidei cultus undecunque integer tutusque consisteret.» Aehnlich *Reboulet*, Hist. de Clément XI. (Avignon 1752. Avec permission des Superieurs.) ....«cette Princesse ayant informé Clément des dispositions où elle étoit à l'egard de la religion, et en conséquence l'ayant envoyé assurer de ses respects et de sa parfaite soumission envers le St. Siége, elle ne reçut de reponse que lorsqu' *après avoir été parfaitement instruite de la religion catholique*, et en particulier de ce qu'elle devoit penser de la décision des Docteurs d'Helmstad, elle eut publiquement abjuré le Lutheranisme etc.»

36) Das Original lautet: «27. Martii profectus Brunswigam ad Ducem Antonium Vlricum, instantissimè ab eodem invitatus. Mecum fuerunt P. lector Anscharius de Graes, et P. Florentius à Borg et

«Am 27. März (1707) reiſ'te ich nach Braunſchweig zum Herzog Anton Ulrich auf deſſen höchſt dringende Einladung. Mit mir waren der Pater Lector Anſcharius von Graes, der Pater Florentius von Borg und der Kanzler Bogen. Am 28. langte ich dort an, reiſ'te am 4. April wieder ab und kam am 5. glücklich hierher zurück. Der Grund der ſo dringenden Einladung war, daß ich die Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtine, beſtimmte Braut des Königs Karl von Spanien, in dem vorläufig angenommenen katholiſchen Glauben befeſtigen und ſie von einigen

---

Cancellarius Bogen. 28. ibidem appuli, 4. Aprilis inde discessi et 5. hic feliciter appuli. — NB. Causa tam urgentis invitationis erat, ut Principissam Elisabetam Christinam destinatam sponsam Caroli Regis Hisp. in fide Catholicâ inchoativè susceptâ confirmarem, eamque a nonnullis dubiis et scrupulis liberarem. quod et feliciter factum est. Primària quam habebat, difficultas erat communio sub unâ specie, sperabatque a summo Pontifice illam gratiam obtinere, ut sibi sub utràque specie communicare permitteretur, quam spem totaliter illi expunxi, altera principalis difficultas erat, abjuratio et condemnatio haeresum, abnegare quidem illas parata erat, sed condemnare religionem suorum parentum durum illi videbatur, tandem requievit, aliasque plures difficultates cùm Dei gratia superavit. — Notandum, quod illa professio fidei, de qua anno praecedenti 8. 10bris diximus, fuerit praeliminaris et privata, non solemnis, in qua ob certas causas multa mitigata erant, v. g. 2 illa puncta hic memorata, deinde de purgatorio, indulgentiis, authoritate Papae etc: quae nullatenus in solemni professione admitti poterant. — 3. Aprilis serenissima Principissa missae quam ego celebravi, et in qua supra dicti duo sacerdotes communicabant, devotè interfuit, uti et plures illius aulae catholici et praenobiles academici, etiam Dominus officialis Moguntini de Beissel, S. Theol. doctor, qui ab Archiepiscopo et Electore Moguntino, coram quo solemnem fidei professionem factura erat, expressè missus fuerat, ut illam à praedictis scrupulis eximeret, quatenus plenè disposita esset priusquam Brunswigâ discederet: cum verò dictus Dominus Officialis veniret, inveniens illam plane et bene dispositam, plurimum gavisus est.» — Der von dem Abte hier angeführte Official Beiſſel iſt kein andrer als Gottfried Beſſel, nachmaliger Abt von Gottwich, dem die Geſchichte und Diplomatik für ſein Chronicon Gotwicense zum Danke verpflichtet ſind. Die «praenobiles academici» ſcheinen Mitglieder der Ritterakademie zu ſein.

Zweifeln und Scrupeln befreien möchte. Dieß iſt auch glücklich geſchehen. Die erſte Bedenklichkeit, die ſie hatte, betraf das Abendmahl unter einerlei Geſtalt, und ſie hoffte vom Papſte die Vergünſtigung zu erhalten, daß ſie unter beiden Geſtalten communiciren dürfte; dieſe Hoffnung habe ich ihr jedoch gänzlich ausgeredet. Die andere Hauptſchwierigkeit beſtand in der Abſchwörung und Verdammung der Ketzereien; ihnen zu entſagen, war ſie zwar bereit, aber die Religion ihrer Eltern zu verdammen, ſchien ihr hart. Endlich beruhigte ſie ſich und überwand mit Gottes Gnade noch mehrere andere Schwierigkeiten. Es muß nämlich bemerkt werden, daß jenes Glaubensbekenntniß, von welchem wir unter'm 8. December des vorigen Jahres geredet haben, nicht ein feierliches, ſondern nur ein vorläufiges und ſtilles war, in welchem man aus gewiſſen Gründen Vieles gemildert hatte, z. B. jene oben erwähnten zwei Punkte, dann vom Fegfeuer, vom Ablaſſe, von der Gewalt des Papſtes u. ſ. w., was doch bei dem feierlichen Bekenntniſſe keineswegs zuläſſig war. Am 3. April wohnte die durchlauchtigſte Prinzeſſin der Meſſe, welche ich feierte und wobei die beiden obengenannten Prieſter communicirten, andächtig bei, wie auch mehrere Katholiſche jenes Hofes und hochadelige Akademiker, auch der Herr von Beiſſel, Official zu Mainz und der heiligen Gottesgelahrtheit Doctor, der von dem Erzbiſchof und Kurfürſten von Mainz, vor welchem das feierliche Glaubensbekenntniß geſchehen ſollte, ausdrücklich dazu geſendet war, um die Prinzeſſin von den vorerwähnten Scrupeln zu befreien, damit ſie vollſtändig vorbereitet wäre, ehe ſie von Braunſchweig abreiſete; als aber der genannte Herr Official ankam und ſie ſchon vollkommen und wohl vorbereitet fand, hatte er eine gar innige Freude.»

Vierzehn Tage nach dieſem Ereigniſſe wurde die nunmehr im ſechszehnten Jahre ſtehende Prinzeſſin durch den Oberküchenmeiſter, Grafen Paar, und die Oberhofmeiſterin, Gräfin Ringsmaul, von Wolfenbüttel abgeholt. Die Reiſe ging über Bamberg, wo vor dem Kurfürſten von Mainz, der zugleich dort Biſchof war, die feierliche und öffentliche Abſchwörung mit allen Verdammungen, ganz nach Maaßgabe des Tridentinums, Statt

fand (1. Mai)[37]). Dann folgte der Einzug in Wien, im nächſten Jahre die Trauung durch Procuration und die Abreiſe der Neuvermählten nach Spanien. Die Freudenbriefe, die der Papſt nach der bamberger Feierlichkeit an den Kurfürſten und die Prinzeſſin ſchrieb, übergehen wir hier. Dem Abte von Corvey ſchenkte der Herzog für ſeine Mühwaltungen verſchiedene Koſtbarkeiten, Schauſtücke, den Kopf der heiligen Perpetua und eine mit Edelſteinen beſetzte Mitra, und als die Enkelin auf der Reiſe nach Spanien war, ließ er die Mönche von Corvey für ihre Fruchtbarkeit beten und verſprach ſchriftlich 2000 Reichsthaler, wenn dieſes Gebet wirkſam wäre[38]). Für ſein Haus aber hatte Anton Ulrich die Freude, daß Kaiſer Joſeph noch im Jahre 1707 die Grafſchaft Blankenburg, die der Vater der Braut im Beſitz hatte, zum Range eines Fürſtenthums erhob.

Der Betroffenheit, die manchen unter den helmſtädter Irenikern befallen mochte, als er, trotz ſeiner Clauſeln und Hoffnungen, die Angelegenheit zu Bamberg einen ſo entſchieden römiſchen Ausgang nehmen ſah, folgten bald noch größere Unannehmlichkeiten. Die unter dem Namen der helmſtädter Theologen bekannt gemachte Schrift hatte großes Aufſehen erregt. Schon 1707 war Fabricius in den «Unſchuldigen Nachrichten» aufgefordert worden, den Inhalt entweder zu rechtfertigen, oder ſeine Betheiligung öffentlich in Abrede zu ſtellen; bald hießen die Mémoires de Trévoux das von proteſtantiſchen Gelehrten gethane Zugeſtändniß mit Jubel willkommen, die Jakobiten in England benutzten es zu Ausſtreuungen gegen Hannover, engliſche Zeitblätter ſprachen ſich tadelnd aus und die Reformirten in Rotterdam fragten erſtaunt über das Sachverhältniß an. Auch Leibnitz

37) Theatr. Europ. Thl. XVIII, J. 1707, S. 128 ff. — Polidoro und Reboulet geben irrig an, daß der öffentliche Uebertritt in der Cathedrale zu Mainz geſchehen ſei.

38) Diarium ad 18. Jun. 1708. «Precibus nostris enixè recommendabat, ut Deus Reginam Hispaniarum prole faecundare dignaretur, quo casu in scriptis spondebat se mihi 2000 Rthl. daturum, impendendos ad pias causas juxtà meam dispositionem. Exaudiat Deus preces nostras pro bono totius Christianitatis.»

ſchrieb an Fabricius und war nicht wenig befremdet, als dieſer eingeſtand, mit etlichen ſeiner Collegen die zweite der vorgelegten Fragen bejaht zu haben [39]). Der zunehmende Lärm beſtimmte die theologiſche Facultät, an deren Spitze damals Fabricius ſelbſt als Decan ſtand, ſich in einer öffentlichen Proteſtation vom 7. Sept. 1708 von jener Schrift loszuſagen [40]), — allerdings war dieſelbe auch keine Facultätsantwort, — und Fabricius ſandte noch außerdem offene und vertrauliche Schreiben nach England, in welchen er erklärte, daß er das fragliche Reſponſum, weil es theils verſtümmelt, theils durch Interpolationen entſtellt ſei, als das ſeinige nicht anerkenne. Er vertheidigte weitläuftiger, als nöthig, ſeine milderen Anſichten über confeſſionelle Unterſchiede; den Hauptpunkt aber, den man ihm zur Laſt legte, nämlich die Bejahung der zweiten Frage, umging er mehr durch Redewendungen, als daß er eine bündige Ablehnung gewagt hätte. Auch die Apologien, die er an deutſche Univerſitäten ſchickte, vermochten nicht den Vorwurf eines zweideutigen und muthloſen Benehmens von ihm abzuwälzen. Anton Ulrich, bange um den Ruf ſeiner Univerſität, entließ Fabricius, der wahrſcheinlich durch Leibnitz darum nachzuſuchen veranlaßt war, als Emeritus von ſeiner theologiſchen Profeſſur und machte ihn mit gleichem Gehalte zum Ephorus des braunſchweigiſchen Schulweſens (Nov. 1708). Noch über zwanzig Jahre lebte der gelehrte Mann und benutzte ſeine Muße zur Ausarbeitung der Werke, die ſeinen Namen berühmt gemacht haben.

---

39) *Leibn.* Opp. Tom. V, 284 sqq.

40) «..... protestamur, asseverantes firmissime, nos illud neque composuisse, neque ante publicationem vidisse, neque probasse, neque ullo ei alio modo opem tulisse; sed eos nobis magnam intulisse injuriam, quicunque nostrum illi nomen allinere ausi fuerunt.»

VII.

Anton Ulrich's eigne Bekehrung. Weiteres Proſelytenweſen in ſeinem Hauſe.

Mit Corvey beſtand ſeit der Bekehrung der Prinzeſſin ein lebhafter Verkehr. Der Herzog ſchenkte zahlreiche Reliquien aus den ehemaligen Klöſtern ſeines Landes dahin, ſah bald den Abt bei ſich, bald war er Gaſt bei dieſem, wohnte auch einmal am Ignatiusfeſte dem Hochamt bei[1]. Eben ſo blieb er mit dem Erzbiſchofe von Mainz durch deſſen Official in Verbindung, und dieſer wirkte wiederum durch den hildesheimiſchen Kanonikus Ludolph Wilhelm Majus, einen Zögling der Propaganda, auf die Entſchließungen des Fürſten ein. Auch den Schotten Hamilton, Theatiner zu Prag, der ſchon in der Vermählungsſache der Prinzeſſin nach Wolfenbüttel gekommen war, hatte er lieb gewonnen und bei ſich behalten. Nicht geringer Einfluß wird auch dem Convertiten von Räſewitz[2] beigemeſſen, von dem wenigſtens ſo viel gewiß iſt, daß er ſpäter in des Herzogs Auftrag Rechtfertigungsſchriften wegen des Uebertritts herausgab.

Nachdem Anton Ulrich noch kurz zuvor ſeine Toleranz dadurch bewieſen, daß er den Reformirten zu Braunſchweig eine Kirche einräumte, die bisher als Salzmagazin gedient hatte, that endlich der ſiebenundſiebzigjährige Greis einen Schritt, der uns nach dem Vorhergehenden und demjenigen, was wir noch weiter mittheilen werden, kein pſychologiſches Räthſel ſein kann, ob-

1) In dem Diarium des Abts ſind die verſchiedenen Beſuche und Geſchenke verzeichnet.

2) Ueber ſein Leben und ſeine Schriften ſ. Deutſche Acta eruditorum, 83. Thl. 1722.

gleich er ſelbſt hoffte und beabſichtigte, daß derſelbe der Welt vorerſt wenigſtens verborgen bleiben ſollte.

«Um den Anfang dieſes Jahres (1710)» — ſo erzählt der Abt von Corvey — «wurde zum katholiſchen Glauben bekehrt der durchlauchtigſte Herr Anton Ulrich, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, im 77. Jahre ſeines Alters, ein frommer, verſtändiger und gelehrter Fürſt. Am 4. Januar[3]) that er zu Wolfenbüttel vorläufig und insgeheim das Glaubensbekenntniß in Gegenwart nur zweier Katholiſchen, nämlich des Herrn Kanonikus Majus und des Küchenmeiſters. Am 10. bekannte er zu Braunſchweig feierlicher, aber noch immer insgeheim, den Glauben, in Gegenwart des Herrn Beiſſel [Beſſel], mainziſchen Officials, und der beiden Obgenannten, und nach vorhergegangener Beichte nahm er das Abendmahl, aber ohne Meſſe, weil keine Gelegenheit war, dieſelbe heimlich zu feiern. Am 21. wurde ich mit der fröhlichen Botſchaft von dieſer Bekehrung zuerſt erfreut, aber unter dem Siegel des Geheimniſſes und im höchſten Vertrauen. Es wurde hinzugefügt, daß der Herzog in Kurzem hierher kommen und mit mir ſich beſprechen werde. Unterdeſſen wurde dieſe Bekehrung in ganz Deutſchland bekannt, indem das Gerücht davon auskam durch einen Kammerdiener, dem es möglich geweſen war, von dem oben Erwähnten etwas zu hören, weil es wegen der Schwerhörigkeit des Herzogs nicht mit ſo leiſer Stimme vor ſich gehen konnte. Während dieſes Gerücht überall ſich verbreitete, wünſchten ſehr viele Perſonen von mir Gewißheit darüber zu haben, weil ſie glaubten, daß ich um die Sache wiſſe. Ich habe aber das Geheimniß unverbrüchlich gewahrt, bis der Herzog am 2. April hierher kam.»

---

3) Diarium etc.: «4. Jan. praeliminariter et clandestinè fidei professionem fecit in Wolfenbuttel coram duobus solum catholicis, Domino Majus canonico et magistro culinae. 10. Brunswigae solemnius sed adhuc clandestinè fidem professus est, coram Domino Beissel officiali Moguntino et duobus supradictis, praeviâque sacramentali confessione communicavit, sed absque missâ, eo quod occasio non daretur, illam clam celebrandi. 21. gaudioso hujus conversionis nuntio primùm laetificatus sum, sed sub secreto et in summâ confidentiâ etc.»

Dem Papſte war das Geſchehene ſogleich durch Briefe des Herzogs ſelbſt und des Nepoten Albani, der damals als Nuncius in Deutſchland war, angezeigt worden. Dem Letzteren ſprach ſpäter Clemens in einer Conſiſtorialrede ein Verdienſt bei dieſer Bekehrung zu. Anton Ulrich hatte geſchrieben, daß ſein Uebertritt um ſehr gewichtiger Zeitverhältniſſe willen (pro ponderosis rerum ac temporum circumstantiis) ganz geheim geſchehen ſei, und daß auch trotz ſeiner beſten Wünſche die Veröffentlichung zum größeren Vortheil der katholiſchen Religion bis zu günſtigeren Zeiten verſchoben werden müſſe, daß er ſich aber dem mächtigen Schutze des Papſtes gegen alle ohne Zweifel ihm bevorſtehenden Verfolgungen empfehle[4]).

So konnten ſchon am 1. und 8. Februar päpſtliche Briefe an den Bekehrten und den Erzbiſchof von Mainz abgehen; den Glückwünſchen war die Aufforderung angefügt, nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben. Das Schreiben an den Herzog lautet[5]):

«Mit offenen Vaterarmen kommen wir Dir entgegen, um Deine Durchlaucht, die aus freien Stücken zu uns eilt, zu umſchlingen, und in der mächtigen Aufwallung unſerer Liebe, unter den reichlichen Freudenthränen, die aus unſern Augen hervorſtürzen, vermögen wir nicht hinlänglich zu ſchildern, wie unſer Herz frohlockt hat, von welcher Freude es durchſtrömt worden iſt, als wir aus Deinem Schreiben und aus demjenigen, was der geliebte Sohn Hannibal Albani, dem Fleiſche nach unſer Neffe vom leiblichen Bruder her, mitgetheilt hat, erſahen, daß Du den Irrthum ketzeriſcher Verderbtheit von Dir geworfen und abgeſchworen, die katholiſche Wahrheit angenommen haſt und in den Schooß der heiligen Mutter Kirche geeilt biſt. Zwar möchte zur Linderung der ungeheuren Sorgen, von welchen wir in Anbetracht der unerhörten Ungunſt der gegenwärtigen Zeiten umgeben ſind, der Gewinn auch nur Einer Seele, deren Werth Chriſtus durch das Vergießen ſeines Blutes entdeckt hat, genügend ſein; aber ein reicherer Grund, zu Deinem Zutritte zur

---

4) Theiner, Urkunde XIII. Den 11. Jan. 1710.

5) Clem. XI. epist. S. 677.

Burg des wahren Glaubens uns Glück zu wünſchen, wird uns fürwahr dann, wenn wir erwägen, daß ein ſo heilſamer Entſchluß von einem Manne gefaßt worden iſt, der, achtbar nicht nur wegen der ausgezeichneten Zierden ſeines berühmten Hauſes, ſondern auch wegen der Vorzüge ſeines erhabenen und hochgebildeten Geiſtes, ſich bei Allen einen ſo großen Namen und ſo hohes Anſehen erworben hat, daß, weil faſt Jedermann die Ueberzeugung haben wird, daß nur Einſicht und reifliche Erwägung Deine Schritte beſtimmen könne, wir zu der Hoffnung berechtigt ſind, durch Dein Beiſpiel reichliche Früchte für das Wachsthum der orthodoxen Religion mit Gottes Gnade zu erzielen. Durch dieſe Hoffnung wunderbar aufgerichtet und gekräftigt, glauben wir von denjenigen wenig befürchten zu müſſen, die, in ihrem eignen Kothe liegend und in ihre eignen Irrthümer eingehüllt, eben ſo, wie ſie mit gekränktem und ſcheelſüchtigem Sinne Deinen Entſchluß aufnehmen werden, nicht minder vielleicht darauf ausgehen werden, Dir eine Menge von Beſchwerlichkeiten zu bereiten und mit allem Eifer Dich von dem betretenen Wege des Heils abzubringen, damit Du zurückſchauen mögeſt nach dem, was hinter Dir liegt; denn wir leben der Zuverſicht, daß Du mit derſelben Seelengröße, mit welcher Du ihre Stricke zerriſſen haſt und durch die wahre Gottesverehrung zur chriſtlichen Freiheit durchgedrungen biſt, auch ihrem Trachten und Mühen glücklich entgehen wirſt. Obgleich wir nun glauben, daß Dir hierbei Deine eigne Würde ein genügender Hort zur Abweiſung ſolch frevelhaften Erkühnens ſein werde, ſo darfſt Du doch, ſofern Dir unſere Autorität zur Förderung und Vertheidigung Deines Entſchluſſes und zur Erwerbung der Ruhe erſprießlich ſein könnte, mit Sicherheit darauf rechnen, daß wir Dir mit derſelben zu beſtändiger Hülfe ohne Aufhören gegenwärtig ſein werden. Jedoch, damit Dir nicht unterdeſſen etwas fehle an der Vollſtändigkeit Deines Verdienſtes und der Vollendung des begonnenen Werkes, fürwahr, ſo iſt es nöthig, daß Du auch nicht aufſchiebeſt, die Geſinnung, welche Du jetzt hegeſt, öffentlich zu bekennen. Denn warum wollteſt Du die ausgezeichnete Wohlthat Gottes länger in der Abgeſchiedenheit Dei-

nes Herzens verborgen bleiben laſſen? Mögen jene die Schlupfwinkel aufſuchen, ihre Gedanken verſtecken und heimlich halten, die nicht auf dem Wege wandeln, ſondern da, wo kein Weg iſt, und in der Finſterniß umher irren; Du aber tritt jetzt endlich an das Licht, das Dir der Vater des Lichts barmherzig gezeigt hat, muthig hervor und bekenne die katholiſche Wahrheit, die Du mit Eifer ergriffen haſt. U. ſ. w.»

In dem Schreiben an den Erzbiſchof von Mainz heißt es unter Anderm[6]): «Uebrigens ſind wir zwar überzeugt, daß es keine geringfügigen Gründe ſeien, weßhalb es bisher nicht räthlich geſchienen, daß der beſagte Herzog ſogleich öffentlich das katholiſche Glaubensbekenntniß ablegte; da es indeſſen weit wichtigere Gründe gibt, die mit Beſtimmtheit rathen, daß er den Schritt, den er ſelbſt zur Ehre Gottes und zum Zeugniſſe der erkannten Wahrheit, wie auch zum Heil ſeiner Seele zu thun nicht Bedenken getragen hat, ohne irgend eine Zögerung öffentlich erkläre, ſo wird ſich Deine ausgezeichnete Tugend und Dein nie beſiegter Eifer die Aufgabe ſtellen müſſen, mit Fleiß dafür zu ſorgen und in der That auch durchzuſetzen, daß er nicht mit der Vollendung der Angelegenheit zurückhalte, ſondern Du mußt alle Mühe aufbieten, daß der Herzog das öffentliche Bekenntniß des katholiſchen Glaubens baldmöglichſt ablege, ſo die Bekehrung Vieler, welche vielleicht mit demſelben Vorhaben noch umgehen, beſchleunige und ſomit die Verbreitung des katholiſchen Cultus und das geiſtliche Beſte befördere.»

Mittlerweile hatte ſich Majus auf den Weg nach Wien und Rom gemacht. Joſeph I. gab ihm einen Brief an den Papſt mit (vom 24. Febr. 1710), worin er ſchreibt, daß er Seiner Heiligkeit durch ſeinen Geſandten Turinetti de Prie und den der Landesverhältniſſe kundigen Majus mündliche Eröffnungen wegen der Verbreitung des Katholicismus in Niederſachſen machen laſſen werde, wobei Anton Ulrich eine wichtige Perſon ſei[7]). Clemens gab dem zurückreiſenden Kanonikus eine neue Mahnung

6) Clem. XI. epist. S. 679.
7) Theiner, Urkunde XV.

an den Herzog mit, ſich öffentlich zu erklären, und fügte hinzu, daß er dem Abgeſandten näher entwickelt habe, wie er mit ſeinem päpſtlichen Anſehen allen etwaigen Anfechtungen und Beläſtigungen entgegenzutreten gedenke (Schreiben vom 12. Apr.) [8]).

Dieſe zweite Mahnung hätte ſich der Papſt erſparen können; denn was er begehrte, war mittlerweile ſchon durch die Umſtände nöthig geworden. Die Bekehrung war durch den plaudernden Kammerdiener herausgekommen [9]), man hatte in Folge deſſen ſchon die öffentliche Feierlichkeit in Bamberg vorzunehmen verabredet. Jetzt nahm auch die lutheriſche Geiſtlichkeit, vom Herzog ſelbſt noch ohne alle Mittheilung des Geſchehenen gelaſſen, Veranlaſſung, auf den Grund des laufenden Gerüchts bei ihm anzufragen, ihn anzuflehen, daß er doch ihren Rath und ihre Belehrungen anhören möge, bevor er einen Schritt thäte, den ſelbſt ein Georg Calixtus und Geſenius bei aller Milde ihres Urtheils über den Unterſchied der Confeſſionen nie gebilligt haben würden [10]). Dieſes Begehren hatte keinen Erfolg und konnte keinen haben; denn die Hauptſache war bereits geſchehen. Der Herzog eilte jetzt, wo Zögerung zwecklos war, auch der Form und dem päpſtlichen Willen zu genügen. Am 2. April hörte er zu Corvey ſeine erſte Meſſe, zwar vor wenigen Zeugen und ſo zu ſagen heimlich (quasi clandestine), aber, wie er dem Abte unter zärtlichen Umarmungen geſtand, mit großer Andacht und inniger Tröſtung ſeines Herzens. Am 9. desſelben Monats kam er zu Bamberg an, ſchwur ſich zwei Tage ſpäter in der Capelle des biſchöflichen Palaſtes von der lutheriſchen Ketzerei feierlich los und legte in die Hände des Erzbiſchofs von Mainz das Glaubensbekenntniß nach der tridentiniſchen Formel ab [11]).

8) Clem. XI. epist. S. 695.

9) Schon am 3. April äußerte ſich die Herzogin von Orleans zu Verſailles in einem Briefe an ihre Stiefſchweſter Louiſe über den ihr zu Ohren gekommenen Schritt des Herzogs. Briefe der Pr. Eliſ. Charl. v. Orl. S. 151.

10) Electa juris publici, Tom. II, St. 5. 1710, S. 457.

11) Theiner, Urkunde XVII.

Am 19. Mai ſprach der Papſt ſeine Glückwünſche und Hoffnungen in folgendem Schreiben aus:

« Geliebter Sohn u. ſ. w. Der Freude unſeres Vaterherzens iſt ihre Erfüllung, unſerer Liebe eine wunderbare Erquickung geworden durch das von dem ehrwürdigen Bruder Lothar Franz, Erzbiſchof von Mainz, an uns überſandte öffentliche Zeugniß über die von Deiner Durchlaucht geſchehene offene Abſchwörung der lutheriſchen Ketzerei und das in die Hände ebendesſelben Erzbiſchofs feierlich abgelegte katholiſche Glaubensbekenntniß, wodurch es uns nun geſtattet iſt, die ſchon längſt gehegte innige und überſchwengliche Freude, die wir ungern bis hierher in unſerem Herzen verſchloſſen haben, mit lauter Stimme zu verkünden und dem Vater der Barmherzigkeit das Zeugniß des Lobes und der Dankſagung im Angeſichte der Gläubigen darzubringen. Und allerdings war es billig, daß der erleuchtete Entſchluß, der mit reiflicher Ueberlegung und mit ernſtem und bedachtſamem Urtheil, vornehmlich aber durch Eingebung von oben von Dir gefaßt worden iſt, diejenigen, welche richtig und mit Gott geſinnet ſind, zur Theilnahme am Glücke zuließ, und daß der Welt nicht länger ein erbauungsreiches Schauſpiel verborgen blieb, welches, da es Gott und den Engeln ſicherlich angenehm und erfreulich iſt, auch die Kraft hat, ſelbſt mitten in dieſe ſelige Freude einen neuen Grund des Frohlockens mitzubringen. Siehe, wie jetzt dem ewigen Hirten die geſammte Heerde der Erwählten Glück wünſcht, daß er das hundertſte Schaf, da es verloren war, zurückgebracht, das zurückgebrachte aufgenommen, das aufgenommene auf ſeine Schultern geladen hat, um es ſeinem Schafſtalle hinzuzufügen, um es zu mäſten mit heilſamem Futter und es dereinſt mit unvergänglicher Wonne zu erquicken. Wir fürwahr, die wir von der Hoffnung zu einer ſo großen Freude gelangt ſind, ſchreiten von eben dieſer Freude zu neuer Hoffnung weiter und halten es für möglich, daß, nach dem Vorgange eines ſo berühmten Fürſten, wie Du biſt, Viele, die vom Pfade der Wahrheit verirrt ſind, endlich ihrer Gefahr inne werden und den Weg ſuchen und mit Gottes Leitung finden, auf welchem ſie in den Schooß dieſer liebevollſten Mutter Kirche, außer welcher kein

Heil iſt, eilen mögen. Damit Dir aber dieß Verdienſt zur Häufung Deines Lohnes nach dem Maaße unſerer Wünſche zuwachſe, ſo mußt Du jene große Liebe anziehen, welche die Furcht von ſich thut. Auf ſie vertrauend, wirſt Du zermalmen und zerreißen alle Schlingen, die man Deinen Füßen gelegt hat oder noch legen wird, wirſt Du entgehen allen Nachſtellungen und Unternehmungen der Gegner, indem Du nämlich ſtets, wie Du verſtändig bemerkeſt, Deine Hoffnung auf Gott wirfſt, der die ihm Vertrauenden nicht verläßt. Inzwiſchen wolleſt Du hinwiederum Dich verſichert halten, daß, wie wir bereits zugeſagt, unſere Hülfe und Autorität Dir niemals entſtehen, daß wir für Dich und Deine Angelegenheiten emſig ſorgen und für immer dieſelben mit allem Eifer und aller Liebe vertheidigen werden. U. ſ. w.» [12]).

Bereits vor dem öffentlichen Uebertritte hatte Anton Ulrich ſich durch das ausgekommene Geheimniß veranlaßt geſehen, den Beſorgniſſen ſeines Volkes durch eine Religionsverſicherung zu begegnen. Sie iſt datirt vom 27. März, erkennt die fortwährende Kraft aller vorhandenen Grundgeſetze und Reverſalien, erklärt alles, was jemals dieſen zuwider eingeführt werden könnte, für nichtig, weiſ't die Religionsſachen vor den Erbprinzen und das geheime Rathscollegium, betheuert, daß der Herzog ſelbſt keine geſetzwidrigen Aenderungen beabſichtige und daß ihn von ſeinen Verſprechungen «keine von denen Römiſch-Catholiſchen etwa geſchehende Protestationes oder Contradictiones, auch keine Statuta oder Decreta Politica et Ecclesiastica, viel weniger einige Päpſtliche Dispensationes befreien ſollen.» [13]).

Am Reichstage, wo von den evangeliſchen Höfen bereits Anfragen geſchehen waren, ließ Anton Ulrich durch ſeinen Geſandten ebenfalls von den zur Sicherſtellung der Landesreligion getroffenen Einrichtungen Mittheilung machen [14]).

---

12) Clem. XI. epist. S. 701.

13) Rehtmeier, a. a. O. S. 1560. Electa jur. publ. Tom. II, St. 5, S. 416.

14) Electa jur. publ. Tom. II, St. 11, S. 926.

In dem Gefühle, daß er auch der Welt eine Erklärung wegen ſeines auffallenden Schrittes ſchuldig ſei, ſetzte Anton Ulrich eigenhändig acht Sätze auf und übergab dieſelben noch auf der bambergiſchen Reiſe ſeinem Rathe von Räſewitz, der zu Nürnberg mit ihm zuſammentraf, zur Veröffentlichung. Räſewitz gab ſie, mit ſeinen eignen Ausführungen begleitet, im Drucke heraus[15]). Sie lauten folgendermaßen:

I.

«Weil die Römiſch-Catholiſche Kirche, von der Apoſteln Zeit her biß auff dieſe Stunde beſtändig gedauret, auch von allen verſtändigen und moderaten Proteſtirenden für eine wahre Chriſtliche Kirche gehalten und erkannt wird, So folget unzweifſentlich, daß bey derſelbigen der heilige Geiſt ſey, und ſie nicht irren könne, ſondern bey ihr das Fundament der Seeligkeit beſtändig verbleibe; auch daß ſie Macht habe, eine und andere Ordnungen und Geſetze zu geben, die ſie zu Auffmunterung der Andacht nützlich befunden; denen man billich muß gehorchen, will man anders ein Glid der Kirchen ſeyn.

II.

Daß in der Römiſch-Catholiſchen Kirchen wahre Prieſter ſeyn, die von Gott den Gewalt erlanget, Sünde zu verge-

15) Vorſtellung der Conſiderationen und Bewegungs-Vrſachen, durch welche der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Hr. Anton Vlrich, Herzog zu Braunſchw. und Lüneb., in die Heilige Catholiſche Kirche ſich zu begeben veranlaſſet worden iſt. Durch ausführliches Sendſchreiben an einen Evangeliſchen guten Freund gethan von Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht treugehorſamſten Rathe Georg Chriſtoph Ferdinand von Räſewitz, genannt Paſſel, Erbherrn in Mogelhof. Anno 1712. (Dieſe Auflage, welche mir vorgelegen hat, iſt nicht die erſte; am Schluſſe des Schreibens findet ſich das Datum: «Scr. in Mogelhoff Mense Julio. An. 1710.» Nach den Nachrichten über Räſewitz in den Deutſchen Actis eruditorum, Thl. 83, 1722, ſowie Leibn. Op. Tom. V, S. 299. Not. (rr) (vom Herausgeber) wäre dieſe Schrift allerdings zum erſten Male ſchon 1710 in Quart erſchienen.) Daß dieſe Motive von dem Herzog eigenhändig entworfen worden ſeien, verſichert Räſewitz ausdrücklich S. 21.

ben, wird kein Protestirender laugnen können; dannenhero bey einem ſolchen, von allen Chriſten geglaubten wahrhafften Prieſter, mit groſſer Ruhe des Gewiſſens die heilige Absolution kan begehret werden: So man hierneben nicht ſtreiten will, daß bey den Protestirenden, ihrer Meinung nach, von den Predigern die Sünden auch können vergeben werden. Man gehet aber viel ſicherer, ſich zu denen zu halten, die unſtreitig von aller Welt für wahrhaffte Prieſter erkannt werden.

III.

Daß ein ſichtbahres Haupt in der Chriſtlichen Kirche ſeyn müſſe, und die meiſten moderate Protestanten den Pabſt zu Rom für den Oberſten Biſchoff erkennen, und nicht für den Anti-Christ, ſolches iſt nicht zu laugnen; und erhält das die Einigkeit in der Römiſch-Catholiſchen Kirchen, daß ſie unter einem Haupte leben, deme ſie gehorchen müſſen: Dahingegen unter den Protestirenden die Freyheit ſo groß iſt, von Glaubensſachen zu statuiren, was man will, daß daher ſo viele unzehlige Secten entſtanden, die alle den heiligen Geiſt haben wollen, und ihre Meynung für die rechte halten.

IV.

Daß von Anfang der Welt in allen Religionen, und alſo auch in der wahren Gottgefälligen Religion, ein Opffer geweſen, ſolches iſt Sonnen-klar; Und bey allen Chriſtlichen Religionen in der gantzen Welt befindet ſich das, daß ſie ein Opffer und Altar in ihren Kirchen und bey ihren Gottes-Dienſt haben: ſo aber bey den Protestirenden nur allein fehlet; ſo billich für einen groſʒen Mangel zu halten: Und iſt das heilige Meß-Opffer in der Römiſch-Catholiſchen Kirchen ſo wohl eingerichtet, und dienet dermaſſen zur Auffmunterung Chriſtlicher Andacht, wann man es recht anſiehet wie darinnen das gantze Leiden unſers Heylandes uns fürgeſtellet wird daß diejenige unter den Protestirenden gar unrecht thun, die aus dieſem heiligen Opffer eine Abgötterey erzwingen, und von demſelben viel eine andre Beſchreibung machen, als ſich in der That befindet.

V.

Daß zur Zeit der Reformation viele Mißbräuche in der Kirchen und groſſe Unwiſſenheit unter denen geiſtlichen Stands-Perſohnen geweſen, auch die Geiſtlichen ihre Gewalt ſehr mißbrauchet, ſolches iſt nicht zu laugnen; und iſt durch die Reformation der Römiſch-Catholiſchen Kirchen viel gutes geſchehen, die nachher in vielen ſtücken viel behutſamer gangen, und die groben Mißbräuche abgeſchaffet, die jedoch niemahlen ſo beſchaffen geweſen, daß ſie ſolten den Grund der Seeligkeit haben über einen haufen geſtoſſen, der unmöglich aus der wahren Kirchen Chriſti hat können hinweg genommen werden.

VI.

Was in dem Tridentiniſchen Concilio enthalten, ſolches iſt durch die Allegata in margine bewieſen, daß es alles entweder mit der heiligen Schrifft, oder den alten Concilien, oder den uhralten Kirchen-Vättern übereinkomme. Dahero iſt es auch gar nicht unbillich, daß zu deſſelben ſteter Haltung es bey der Ablegung der Glaubens-Profession, welche nach den Decreten und Canonen gedachtes Concilii abgefaſſet iſt, beſchworen werde. Solten aber, wie die Protestirenden vorgeben, die damahligen Päpſte, ſo das Concilium gehalten, ihre Intention in etlichen ſtücken auff etwas irrdiſches, als etwa das äuſſerliche aufnehmen der Kirche, und die Erhöhung ihrer weltlichen Macht, gerichtet gehabt haben, (welches doch, weil es in facto beſtehen ſoll, ſo aber noch nicht genug bewieſen iſt, man dahin geſtellet ſeyn läſſet) ſo hat ſich dieſes ein frommer Chriſt nicht angehen zu laſſen, und vielmehr nach dem klaren Verſtande der Worte gedachter Profession, die dem uhralten Glauben und Einrichtung der Kirche Chriſti gemäß ſeynd, ſein Gewiſſen ſicher zu ſtellen.

VII.

Wann nun einer aus Trieb ſeines Gewiſſens ſeine angebohrne Religion verläſſet, und vermeinet, Gott in einer Religion, bey welcher mehr Andacht, und mehr Beweißthum, daß bey derſelben die wahre Kirche, und folglich der heilige Geiſt ſey,

beſſer zu dienen, den wird man nicht verdammen können, und ihn beſchuldigen, daß er habe ein Aergernüß gegeben, ſo in ſeinen Mächten nicht geſtanden zu verhindern; und heiſſet es dabey, man müſſe ſich ſelber der Nechſte ſeyn, und ſeine eigene Haut zum Marckte tragen.

VIII.

Die Heiligen zu verehren iſt nicht unrecht; iſt aber jedwedern erlaubt, ihre Fürbitte zu begehren, oder ſich allein und fürnehmlich zu Gott zu wenden, und den in Nöthen anzuruffen.»

Dieſe Sätze, in einem gemäßigten Tone abgefaßt, wie er ſonſt bei Convertiten nicht zu ſein pflegt, geſtatten einen Blick in des Herzogs Zuſtand. Sie zeigen den Mann der Formen und des Poſitiven, der erfolglos, wie Leibnitz, und ohne das ſichere Bewußtſein, das in dieſem lebte, am Vereinigungswerke gearbeitet hat und nun aus den Schwankungen eines bodenloſen Synkretismus in dem Hafen der unbedingten Autorität Rettung ſucht. Es läßt ſich denken, daß Majus und Hamilton im Lootſendienſte hierbei nichts verſäumt haben werden. Papſt, Lehreinheit, Meßopfer und Sündenvergebung ſollen der ermüdeten Seele eine Ruhe ſchaffen, die ſie durch ſelbſtſtändige Einſicht nicht zu gewinnen vermochte. Hinſichtlich der Sündenvergebung befand ſich der Herzog allerdings in einer eigenthümlichen Lage. Es hatten ihm in der Vermählungsſache der Enkelin die Hofprediger mit dem Bindeſchlüſſel gedroht, und der Juriſt Thomaſius hatte begutachtet, daß ſie hierdurch gegen den oberſten Biſchof in der Perſon des Landesherrn ein ſtrafbares Verbrechen begangen. Zur Strafe ließ es nun freilich der milde Herzog nicht kommen; aber konnte ihm, dem zur Unzeit an ſeinen höchſten Epiſcopat Erinnerten, ein ſündenvergebender Hofprediger noch ferner etwas ſein, dem der Juriſt bewieſen hatte, daß er nur löſen, nicht binden dürfe? Die Einſicht des heutigen Proteſtanten, daß die Sünden vor einem ganz andern Forum, als dem des Prieſters erlaſſen werden, war ihm noch nicht aufgegan-

gen; er bedurfte eines Sündenvergebers und ſuchte ſich ſtatt des abhängigen und beſtrittenen einen ſolchen, der ihm der wahre ſchien, weil er ſelbſt mit ſeinen Glaubensgenoſſen ſich das Zeugniß gab, daß er der wahre ſei. Doch dergleichen mag ſich auch noch heute zuweilen wiederholen. So wird ja auch bei dem zuverſichtlichen Wunderthäter für das Leiden oft Hülfe geſucht, für welches der aufrichtige Arzt kein Heilmittel zu haben eingeſteht.

Räſewitz erklärt die in den obigen Sätzen ausgeſprochenen Beweggründe für die einzigen und wahren und lehnt alle menſchlichen Rückſichten ab. Insbeſondere tritt er der Anſicht entgegen, als habe Anton Ulrich ſeinen Schritt in der Hoffnung gethan, ſich dadurch den Weg zu der kölniſchen Kurwürde zu bahnen[16]). Dieß wurde damals von Manchem ausgeſprochen, während Andre glaubten, es habe um das Stift Hildesheim oder um die Statthalterſchaft der ſpaniſchen Niederlande gegolten[17]). Wir ſind völlig überzeugt, daß Anton Ulrich in ſeinem Uebertritte nichts erblickte, was ihm gegen Ueberzeugung und Gewiſſen zu gehen ſchien, daß er vielmehr ehrlich glaubte, was er in ſeinen acht Sätzen ausſprach; aber wenn wir hier dennoch etwas erwähnen müſſen, was die dringende Vermuthung begründet, daß menſchliche Rückſichten wenigſtens als begleitend mit untergelaufen ſeien, ſo glauben wir ihm hiermit kein Unrecht zu thun. Der Glanz des Hauſes war ihm auch eine Art Religion, und er hatte ja ſchon, als er die Theologen wegen des Religionswechſels ſeiner Enkelin befragte, den Geſichtspunkt geltend gemacht, daß in dieſem Werke das Walten der Providenz zu erkennen ſei, die ſein bedrängtes Haus wiederum emporbringen wolle. Konnte ſich dieſe Providenz nicht abermals bezeugen wollen? Doch wir haben hier nicht nach bloßen Möglichkeiten zu fragen. «An dem iſt es zwar» — ſagt Räſewitz[18]) — «daß an dem Allerhöchſten Orte man Sr. Hoch-Fürſtlichen Durch-

16) S. 7 und 8.

17) *Poellnitz*, Mém. Tom. I, S 296. *Lamberty*, Mém. Tom. VI, S. 220.

18) S. 8.

laucht einigen großen Zuſatz an hohen geiſtlichen Dignitaeten zugedacht habe.» Dieß habe aber, verſichert er weiter, auf des Herzogs Entſchließungen keinen Einfluß gehabt; denn derſelbe ſei ein Mann von reiner Geſinnung, alt, ſchwach und in glänzender Stellung. Aber, wenn dem ſo war, was mochte denn Anton Ulrich, der ſeine Eiferſucht auf das ihn überflügelnde Haus Hannover nie verbarg, für einen Grund haben, ſich unmittelbar nach ſeiner Firmung auch die Tonſur geben zu laſſen? Dieſe Thatſache, die meines Wiſſens bisher nicht bekannt war, iſt durch das ausdrückliche Zeugniß des Abts von Corvey verbürgt[19]). Wie iſt es ferner zu deuten, wenn Anton Ulrich in einem Schreiben an Clemens, etwa zwei Monate nach dem öffentlichen Uebertritte, unter Anderm ſagt, er ſehe mit höchſter Zuverſicht demjenigen entgegen, was unter dem Walten der göttlichen Vorſehung der Papſt und der Kaiſer in ſeiner Angelegenheit zu verfügen geruhen würden?[20]). Welche Angelegenheit mußte das ſein, in welcher Papſt und Kaiſer zugleich zu entſcheiden hatten? Daß nicht wirklich ein Erfolg vorliegt, kann an ſich nicht gegen das Daſein von Hoffnungen und Entwürfen zeugen, die ja oft genug an den Zeitverhältniſſen ſcheitern müſſen.

Nicht ganz ſo in den Kreis der irdiſchen Rückſichten, aber doch immer in das Gebiet menſchlicher Schwachheiten müßten

19) Diarium ad 10. Apr. 1711: «10. Apr. Dux Brunswicensis fidem catholicam praecedenti anno amplexus, à Suffraganeo Hildesiensi sacramentum confirmationis, *primamque tonsuram accepit*, in ecclesià monasterii Ringelheimensis, idque secretò et paucis praesentibus. Episcopo praesenbat [praesentabat] insignem crucem argenteam seu Crucifixum, quam acceptare recusavit, Dux eam dictae eclesiae donavit.»

20) «Ingenti sane et inexplicabli omnia ista [ein überſendeter Roſenkranz mit Abläſſen] gaudio me expleverunt, sed et in suscepto sanctae religionis catholicae proposito sedulo firmaverunt, talemque praestiterunt, ut Dei providentiae omnino relictus, *summa mentis fiducia illa expectem, quae eadem divina providentia moderante, Sanctitas vestra, ipseque Augustissimus Imperator circa causam meam disponere dignabuntur.*» Theiner, Urkunde XIX.

die Motive des Herzogs fallen, wenn dasjenige wahr iſt, was der Baron Pöllnitz über den vielbeſprochenen Religionswechſel berichtet. Hiernach wäre derſelbe eine Folge der Verwicklungen geweſen, die Anton Ulrich durch die ſeiner Enkelin angethanen Nöthigungen ſich zuzog. «Die Prinzeſſin» — erzählt Pöllnitz[21]) — «machte große Schwierigkeiten, katholiſch zu werden; aber da die Vermählung mit Karl III., König von Spanien, nur unter dieſer Bedingung vor ſich gehen konnte, ſo berief ihr Großvater Anton Ulrich, damals regierender Herzog, der dieſe Verbindung ſehnlichſt wünſchte, zur Gewiſſensberuhigung für die Prinzeſſin eine Verſammlung der tüchtigſten Theologen Deutſchlands, und dieſe — gerade ſo, wie es einſt die reformirten Prediger in Frankreich gethan hatten, als ſie Heinrich IV. wegen ſeiner Converſion befragt hatte — räumten ein, daß man in der katholiſchen Religion ſelig werden könne. Die Prinzeſſin machte noch fortwährend einige Schwierigkeiten; ſie fragte ihren Großvater, der ſie zum Uebertritte drängte, ob er denn ſelbſt die Religion, die er ihr vorſchlüge, für gut genug hielte, um ſie anzunehmen? Der Herzog verſicherte, daß er in Kurzem katholiſch werden würde. Der Herr von Imhoff, erſter Miniſter des Herzogs, verſprach dasſelbe. Die junge Prinzeſſin ließ ſich überzeugen; ſie reiſ'te nach Wien ab — — — —. Endlich, nachdem ſie bei ihrem Gemahle in Barcelona eingetroffen war und zwei Jahre mit demſelben gelebt hatte, ohne ein Zeichen der Fruchtbarkeit zu geben, erwachten die Vorurtheile der Erziehung wieder: ſie glaubte, daß Gott ihr keine Kinder gebe, weil ſie ihre Religion gewechſelt habe. Sie ſchrieb deßhalb ihrem Großvater und gab ihm zu erkennen, daß ihre Scrupel ganz beſonders dadurch vermehrt würden, daß ſie ihn nicht das ihr gegebene Verſprechen, katholiſch zu werden, erfüllen ſähe. Die Vorwürfe der Königin von Spanien rührten den Herzog; er erklärte ſich katholiſch. Die Feinde der Religion, die er angenommen hatte, ſagten, daß dieß nur in der Abſicht geſchehen ſei, um in den Beſitz des Stiftes Hildesheim zu kommen, das ihm zu gefallen ſäculariſirt werden

21) Mémoires Tom. I, S. 296.

ſollte. Nichts war falſcher, und die Folge hat gezeigt, daß der Fürſt keinen andern Zweck hatte, als ſein Gewiſſen zu befriedigen.»

Pöllnitz war in der Lage, von den Geheimniſſen der Höfe etwas zu erfahren, und ſein Bericht wird überdieß durch einige hiſtoriſche Umſtände geſtützt, die wir hier nicht übergehen dürfen. Zu der Zeit, wo die Vermählungsangelegenheit eingeleitet wurde, waren die Unionsverſuche mit den Reformirten zwar nicht im kräftigſten Zuge, aber doch noch immer in einigem Gange, und Anton Ulrich hatte empfohlen, auch die Annäherung an die Katholiſchen hierbei nicht aus dem Auge zu verlieren[22]). Auch an die Vermählungsſache hatte ſich, wenigſtens von einer Seite her, die Hoffnung einer günſtigen Vermittlung geknüpft. «Ich hätte gewünſcht» — ſchrieb Leibnitz noch im Auguſt 1706[23]) — «daß aus der bevorſtehenden Heirath irgend eine Förderung für das außerordentliche Werk, das nun ſchon ſo lange betrieben wird, gewonnen würde; aber nach dem, wie ich die Geſinnungen der Menſchen, ihre Eingenommenheit oder Gleichgültigkeit gegen dieſe Angelegenheiten vor mir ſehe, wird Alles auf dem Alltagswege fortgehen.» Wenn nun Anton Ulrich die widerſtrebende Enkelin mit der Zuſage beſchwichtigte, daß er ſelbſt in Kurzem katholiſch ſein würde, ſo iſt es allerdings möglich, daß er hiermit ſchon damals einen Uebertritt zur römiſchen Kirche be-

22) «Es ſcheint nicht allein hoch zu wünſchen, ſondern auch ſehr thunlich, daß eine Vereinigung zwiſchen denen Evangelischen und Reformirten angeſtellet werde. Und zwar alſo, daß man ſich dadurch nicht mehr von den Römiſchen entferne, ſondern vielmehr denſelben nähere, welches geſchehen würde, wenn mehr Reformirte mit des Königs in Preußen, und deſſen Biſchofs, Hn. Vrsini Abſehen ſich allmählig conformiren, die Engliſche Liturgie approbiren und die realitaet im H. Abendmahl auff ſolche Weiſe, wie die Reformati Brandenburgici und viele andere vor ihnen gethan, ſowol als veritates practicas circa Gratiam zulänglich erkennen wolten, die vornehmſten Theologi Evangelici auch zu deßen approbation disponirt würden.» Herzog Anton Ulrich's Vorſchlag u. ſ. w. (aus d. J. 1705). S. Henke's Magaz für Religionsphil. Bd. IV, 1. St. S. 160.

23) Opp. Tom. V, S. 278.

ſchloß, und es wäre dann nur auffallend, warum er noch ſo lange mit der Ausführung zögerte; es läßt ſich jedoch eben ſo gut denken, daß der Herzog bei ſeinen Worten an die projectirte große katholiſche Unionskirche dachte, in welcher er nach kurzer Trennung mit der Prinzeſſin wieder vereinigt zu ſein hoffte. Nun haben wir aber geſehen, wie im Fortgang der Dinge Eliſabeth Chriſtine nach der bündigen Erklärung des Papſtes, die alle Halbheit abſchnitt, ſich zur vollſtändigen Ablegung des tridentiniſchen Bekenntniſſes bequemen mußte. Die Unionsausſichten ſchwanden gänzlich, die Königin war noch nach zwei Jahren ohne Kinder, und die Gebete der Mönche zu Corvey konnten ihr nicht helfen. Imhoff kam 1709 aus Spanien, wohin er die Braut begleitet hatte, nach Wien zurück. Er wurde wirklicher Kämmerer des Kaiſers. Ob er es war, der dem Herzog die Vorwürfe der unfruchtbaren Enkelin mitbrachte, können wir nicht ſagen; daß er es aber war, der den Herzog ganz beſonders zum Uebertritte beſtimmen half, ſagt dieſer ſelbſt. Imhoff trat mit ihm über[24]). Mag es ſein, daß Anton Ulrich den Schritt, den er ſich durch die Herſtellung einer Unionskirche vielleicht gern erſpart hätte, jetzt, wo er alle Hoffnung zu dieſer verſchwunden und die Enkelin unglücklich ſah, als eine Gewiſſensſache betrachtete. Auch Räſewitz will dieß vielleicht andeuten, wenn er verſichert, «daß diejenigen bis an ihr Ende ſich irren werden, welche Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht beimeſſen, daß etwas anders, als der bloße Trieb Ihres zarten Gewiſſens Sie zu dieſer Mutation veranlaſſet habe.»

Als Leibnitz die von Räſewitz veröffentlichte Schrift durch Fabricius zugeſandt erhielt, ſchrieb er an dieſen zurück[25]): «Was der durchlauchtigſte Herzog ſelbſt aufgeſetzt hat, iſt voll Klugheit und Mäßigung und nicht ohne Plauſibilität; auf ein Gemüth,

---

24) ». . . . . consiliarius meus intimus, qui et ipse conversus, *multa* in conversione Serenissimae Hispaniarum Reginae dilectissimae Neptis meae *meique ipsius praeclare contulit* etc.» Theiner, Urkunde XX.

25) Opp. Tom. V, S. 298.

das auf viele andere Punkte nicht gehörig Acht hat (animum ad multa alia non satis attendentem), kann es Eindruck machen. Der Commentator aber (Räſewitz), obgleich ein gelehrter und wohlmeinender Mann, wird wohl in's Wespenneſt geſtochen haben. Denn Manches iſt in der That über die Gebühr ſcharf, wie wenn er z. B. meint, daß ein Mann von tüchtiger Bildung mit gutem Gewiſſen nicht außerhalb der römiſchen Kirche bleiben könne, während doch im Gegentheil gerade die Kenntniß der Dinge es iſt, was dem Uebergange zu den Römiſchen das größte Hinderniß entgegenſetzt. Als Beiſpiel mag dienen, was ich dem Biſchof von Meaux (der ſich vergeblich abmühte, eine Widerlegung zu finden) eingeworfen habe, daß nämlich Niemand, der mit dem Alterthume hinlänglich bekannt iſt, wenn er mit der gebührenden Prüfung verfährt und ſich nicht durch Ungehöriges ablenken läßt, mit gutem Gewiſſen dem tridentiniſchen Concilium beitreten kann, das unter dem Anathema gebietet, daß diejenigen Bücher des A. T., welche wir für apokryphiſch halten, für ausgerüſtet mit göttlicher Autorität und den übrigen gleichſtehend geachtet werden ſollen, was gegen die deutlichſten Erklärungen des erſten chriſtlichen Alterthums iſt. Wenn das tridentiniſche Concil beſeitigt würde, ſo würde die Aufhebung des Schisma's leichter ſein; ſo lange es aber in Geltung bleibt, wird ſie nicht durchzuſetzen ſein, es wäre denn mit Gewalt.»

Im folgenden Jahre, als Malebranche, der berühmte Metaphyſiker unter den Vätern des Oratoriums, das Beiſpiel des Fürſten Leibnitzen zur Nachahmung empfahl, gab dieſer abermals ein ſehr entſchiedenes Urtheil ab, das wir bereits oben angeführt haben.

Das Nächſte, was den Herzog nach ſeinem Uebertritte beſchäftigte, war die Erbauung einer anſtändigen Kirche für ſeine neuen Glaubensgenoſſen. Sie wurde raſch und ziemlich geſchmackvoll ausgeführt, ſo daß ſie ſchon 1712 eingeweiht werden konnte[26]). Im Uebrigen blieb Anton Ulrich die wenigen Jahre,

26) Rehtmeier S. 1561.

die er noch zu leben hatte, ein guter Herr, der nicht in Allem ganz römiſch dachte, öfters, gleich andern Proſelyten, dem Proſelytismus dienen mußte und wollte, ſtets aber auch noch in ſeinem neuen Verhältniſſe an der Werthſchätzung der Formen feſthielt. Sein Eintritt in die Kirche, «außerhalb welcher kein Heil iſt», hinderte ihn nicht, ſchon im nächſten Monat zu Gandersheim der feierlichen Taufe eines Juden beizuwohnen, der zur proteſtantiſchen Kirche übertrat; der Täufling erhielt hierbei ein Geſchenk von 100 Thalern, mit welchen er bald darauf durchgegangen ſein ſoll, um wieder abzufallen[27]). Eben ſo andächtig aber wohnte der Herzog acht Wochen ſpäter zu Corvey, wohin er eben deßhalb gereiſ't war, der Einkleidung eines Novizen bei, den er eigenhändig zum Altare führen zu dürfen ſich ausbat; er ſchenkte demſelben zwei Goldſtücke mit der Aufſchrift: Caduca valete[28]). Nach Verlauf eines Jahres empfing Anton Ulrich in der Kloſterkirche zu Ringelheim das Sacrament der Confirmation; damals war es auch, wo er ſich die erſte Tonſur ertheilen ließ[29]). Dieß geſchah insgeheim und in Gegenwart Weniger. Wenn nun gleich der Papſt nicht verſäumte, durch Briefe, die hier immer eine ſalbungsreichere Haltung hatten, als die an andere Perſonen, auch durch Madonnenbilder, Roſenkränze mit Abläſſen u. dgl. jeweilig ſeine gnädige Geſinnung zu beurkunden, ſo hatte doch der achtundſiebzigjährige angehende Kleriker auch wiederum den Schmerz, ſich Manches abgeſchlagen zu ſehen, was ihm werth geweſen wäre. So hätte er gern einen apoſtoliſchen Vicar an ſich abgeſendet geſehen, obgleich ſchon zwei Biſchöfe in partibus die Angelegenheiten des nördlichen Deutſchlands beſorgten. Der Papſt verweigerte es, «ganz beſonders in Berückſichtigung deſſen, daß nicht die akatholiſchen Fürſten, die mit Aerger und Scheelſucht nicht nur auf den Entſchluß des Herzogs, ſondern auch auf Alles, was derſelbe zur Verbreitung der Gottesverehrung angefangen, hinblicken, die Vermehrung der

27) Diarium ad 27. Mai 1710.
28) Diarium ad 21. Jul. 1710.
29) Diarium ad 10. Apr. 1711.

Biſchöfe in jenen Landen übel nehmen, darin einen Vorwand, zur Bedrückung der katholiſchen Religion ſich zu verſchwören, finden, ja wohl gar dasjenige, was durch Gottes Gnade und des Herzogs Beſtrebung zur Auferbauung feſtgeſetzt worden, zu zerſtören trachten möchten.» [30]). Später hielt der Herzog nochmals um den biſchöflichen Titel für ſeinen Beichtvater an, erhielt aber eine halb vertröſtende, halb ausweichende Antwort [31]). Ganz entſchieden dagegen und nicht ohne Empfindlichkeit wurde er zurückgewieſen, als er wiederholt darum einkam [32]), daß ihm der Kelch im Abendmahle geſtattet werden möchte. Was mochte ihn auch überhaupt zu dieſem Begehren beſtimmt haben? Lebte in ihm, dem Tonſurirten, der Proteſtant immer noch in dem Maaße fort, daß er das Abendmahl unter einer Geſtalt auch ſelbſt da noch, nachdem er einmal abſchlägig bedeutet war, nicht ausreichend fand? Oder ſollte der Kelch, dieſer Ehrenvorzug der Könige von Frankreich, mit einem Male den Bittſteller jenem beneideten Monarchen gleichſtellen, dem er freilich kein Verſailles und Trianon nachzubauen vermochte? Dem Papſte verſicherte Anton Ulrich, daß er an dogmatiſchen Scrupeln keineswegs leide, daß es aber in ihm zum unbezwingbaren Wunſche geworden ſei, desſelben Privilegiums theilhaftig zu werden, das einſt der katholiſche Johann Friedrich von Hannover insgeheim genoſſen habe. Wie die Sache auch ſei, der Papſt nahm die wiederholte Bitte, weil die Gewährung bei Katholiken und Proteſtanten Aufſehen machen mußte, ſehr übel, und der Herzog durfte aus den ihm vorgehaltenen Worten eines früheren Papſtes ſich den Vorwurf herausleſen, daß, wer Solches begehre, mehr Ketzer ſei, als Rechtgläubiger [33]).

Mit der Bekehrung des Herzogs war es zugleich auf ſein Haus und ſein Land abgeſehen, und was er that und thun durfte, rechtfertigte wenigſtens zum Theil die römiſchen Hoffnungen. Kaum war die Feierlichkeit zu Bamberg vorüber, ſo begehrten

30) Am 24. Jan. 1711. Clem. XI. epist. S. 1479.
31) Am 24. März 1714. Clem. XI. epist. S. 1947.
32) Theiner, S. 27. Vgl. Urkunde XXIV.
33) Clem. XI. epist. S. 1725.

die Jeſuiten ſchon einen tauglichen Jüngling aus den braunſchweigiſchen Landen für ihr Collegium zu Rom[34]).

Der erſte Verſuch, den Anton Ulrich in ſeinem eignen Hauſe machte, war freilich ein vergeblicher. Es war damals, als dem Kaiſer Karl, der Kaiſerin Eliſabeth Chriſtine und dem alten Herzoge nichts Geringeres angeſonnen war, als die kürzlich vermählte Prinzeſſin Charlotte Sophie, und durch dieſe wiederum deren Gemahl, den Thronfolger von Rußland, zur römiſchen Kirche zu bringen. « Dieß mußt Du um ſo eifriger angreifen » — hatte Clemens geſchrieben[35]) — « je beſtimmter wir herausgebracht haben, daß beſagter Fürſt der Moskowiter, obgleich zur Zeit noch in den Irrthümern ſeiner Vorfahren ſteckend, dennoch weniger Abneigung gegen die katholiſche Wahrheit, als gegen die lutheriſche Ketzerei empfindet; denn daraus dürfen wir wohl mit Recht die Zuverſicht ſchöpfen, daß die Herzogin, ſeine Gemahlin, leichter zu derjenigen Religion hinzulocken ſein wird, von welcher ſie ſich überzeugt, daß ſie ihrem Gemahle weniger zuwider ſei. Wenn Dir dieß aber gelingen ſollte, wie wir mit Gottes Segen hoffen dürfen, welche Freude wird darüber im Himmel ſein! Wiſſen wir ja doch durch das Zeugniß unſers Erlöſers ſelbſt, daß die Engel ſich mehr über einen bußfertigen Sünder freuen, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Welche Vortheile, welche Zuwüchſe könnten überdieß daraus für die orthodoxe Religion hergeleitet werden! Denn da es, nach des Apoſtels Ausſpruch, mehr als einmal geſchehen iſt, daß der ungläubige Mann durch das gläubige Weib geheiligt wurde, ſo wäre ſicher zu hoffen, daß der Fürſt von Moskau ſelbſt, von dem wir übrigens, wie bereits geſagt, erfahren haben, daß er vor den Einrichtungen dieſer heiligen römiſchen Kirche nicht ſehr großen Abſcheu habe, durch geeignete Ermahnungen der Gattin und durch Beiſpiele dereinſt zum Bekenntniſſe des ſeligmachenden Glaubens hingeleitet werden würde; wodurch ſich denn ein ſehr weites Feld eröffnen würde, die wahre Reli-

---

34) *Leibn.* Opp. Tom. VI, S. 190.

35) Clem. XI. epist. S. 1621. Schreiben vom 29. Jan. 1712.

gion in jene unermeßlichen Länder einzuführen und weiterzupflanzen und eine ſehr große Zahl von Seelen aus der Finſterniß des Irrthums, in welcher ſie elendiglich ſchweben, zum Lichte der Wahrheit zurückzubringen und für Chriſtus zu gewinnen. Welchen Ruhm aber bei den Menſchen und, was weit höher zu achten, welches Verdienſt bei Gott würdeſt Du für Dich ſelbſt gewinnen, wenn wir Dich als den Urheber ſo großer Güter anerkennen müßten! Wohlan denn, geliebter Sohn, edler Mann, ergreife mit eifrigem, bereitwilligem Sinne das Dir aufgetragene Amt u. ſ. w.» — Anton Ulrich ergriff das Amt und hatte nach etlichen Monaten den Schmerz, dem Papſte berichten zu müſſen, daß er fehlgegriffen[36]). Der Papſt tröſtete, lobte und trieb zu neuen Verſuchen, die eben ſo erfolglos blieben.

Beſſer dagegen gelang es mit Anton Ulrich's Tochter Henriette Chriſtine, Aebtiſſin des proteſtantiſchen Stiftes Gandersheim. Längſt hatte ſie des Vaters freundlichen Verkehr mit Corvey getheilt. Der Abt Florentius war es auch, der von dem Vater am 26. Jul. 1712 nach Gandersheim gebracht wurde, um der erkrankten Aebtiſſin das Glaubensbekenntniß abzunehmen; die Abſchwörung geſchah nach der tridentiniſchen Formel, aber «aus Gründen», wie der Abt bemerkt, heimlich[37]). Henriette Chriſtine gab ihre Pfründe zu Gandersheim auf und zog ſich in die Stille eines Nonnenkloſters zu Rürcmonde zurück. Alsbald kamen auch Briefe von Rom mit Glückwünſchen, Dankſagungen und den nöthigen Hindeutungen auf die Bekehrung der übrigen Glieder des Hauſes Braunſchweig[38]).

36) «...... Ad conversionem praefatae Neptis meae quod attinet, dum haec in aula mea degeret, nullum lapidem non movi', quo eam ecclesiae nostrae lucrarer, sed surdae semper cecini, irritoque conatu in procuranda ejus conversione laboravi.» Theiner, Urkunde XXIV.

37) Diarium ad 26. Jul. 1712. «....quod enim ante aliquot annos in animo habuit, tandem opere complevit, ac professionem catholicae fidei juxta praescriptam à Concilio Tridentino formulam ad manus meas fecit in praesentià altè fati Ducis patris sui etc..... ob causas professio haec fidei fiebat clandestinè.»

38) Clem. epist. S. 1758 ff.

Unter dieſen benahmen ſich indeſſen der Erbprinz Auguſt Wilhelm und der Vater der Kaiſerin, Ludwig Rudolph, nebſt ſeiner Gemahlin, einer geborenen Fürſtin von Oettingen, ſehr unzugänglich. Was nun in Wolfenbüttel und Blankenburg nicht gehen wollte, das ſollte nach des Papſtes Meinung in der erſten Freude des Wiederſehens von der rückkehrenden Tochter vollbracht werden. Clemens hatte nämlich vernommen, daß Ludwig Rudolph mit ſeiner Gemahlin der Kaiſerin, die im Frühling 1713 Spanien verließ, um ſich nach Wien zu begeben, entgegen gehen würde, um ſie an der Gränze Deutſchlands zu begrüßen. Sogleich forderte er Eliſabeth Chriſtine auf, dieſe Gelegenheit beſten Fleißes zu benutzen, um ihre Eltern zur Abſchwörung der Ketzerei zu bewegen [39]. Was die Kaiſerin geantwortet und gethan, iſt nicht bekannt geworden; auch führten die Eltern jene Reiſe vielleicht nicht aus. Wohl aber zog Anton Ulrich der Enkelin bis Botzen entgegen und kam bald mit einiger Verſtimmung zurück. Man hatte ihn, den Mann des Ceremoniells, nun ſelbſt unter dem Ceremoniell leiden laſſen, indem man in ſeiner Perſon dem Großvater der Kaiſerin nicht mehr Ehre erweiſen wollte, als der Herzog von Braunſchweig zu fordern hatte; daher er ſich denn auch nicht ein einziges Mal dazu verſtand, bei der Kaiſerin an der Tafel zu erſcheinen [40]).

Im Anfange des folgenden Jahres hatte Anton Ulrich das Vergnügen, dem Papſte melden zu können, daß nun mit Genehmhaltung ſeiner Verwandten und Stände den katholiſchen Einwohnern des Herzogthums die freie Religionsübung geſtattet ſei und daß er hierüber eine Urkunde aufnehmen werde. An dieſe erfreuliche Nachricht knüpfte er die wiederholte Bitte, ſeinem Beichtvater Hamilton den biſchöflichen Titel — auch ohne Jurisdiction — zu verleihen; derſelbe würde ſo mit um ſo größerem Anſtand und Nutzen am herzoglichen Hofe leben; Johann Friedrich's Beichtvater zu Hannover habe doch mehr gehabt, als hier begehret werde, und es werde die Erfüllung dieſer Bitte

39) Clem. XI. epist. S. 1841.
40) Theatr. Europ. Thl. XX. J. 1713. S. 240 f.

ihm, dem Bittſteller, den erſehnteſten Troſt in ſeinem Alter bringen[41]). Der Papſt umging dieſes Geſuch abermals mit vertröſtenden Redensarten und nahm jene Nachricht deſto beifälliger entgegen. «Dem Diploma aber, ſchrieb er, durch welches Du ſothane Freiheit des katholiſchen Gottesdienſtes bekräftigen zu laſſen Sorge trägſt, ſehen wir mit Begierde entgegen und zweifeln unterdeſſen nicht, daß es mit derjenigen Allgemeinheit des Ausdrucks und derjenigen Freigebigkeit der Ermächtigungen und Privilegien abzufaſſen ſei, welche Dein ausnehmender und bewährter Eifer für den wahren Glauben, ſowie die hohe Gerechtigkeit der Sache ſelbſt erheiſcht» [42]).

Unterm 12. März 1714 vollzog Anton Ulrich die Urkunde, die indeſſen den Hoffnungen des Papſtes nicht in ihrem ganzen Umfange entſprach. Sie ſicherte den Katholiken Kirche, Schule und Pfarrhaus in den Städten Braunſchweig und Wolfenbüttel nebſt öffentlichem und freiem Gottesdienſte und dem Rechte des Begräbniſſes auf den daſigen Kirchhöfen[43]). Zu mehr hatten ſich auch die beiden Söhne des Herzogs im Einverſtändniſſe mit den Ständen durch ihre Urkunden vom 3. Febr. nicht verpflichtet[44]).

Dieß war die letzte Handlung, die der greiſe Anton Ulrich zu Gunſten ſeiner neuen Glaubensgenoſſen vornahm. Schon am 27. März desſelben Jahres ſtarb er nach kurzem Krankenlager mit vollem Bewußtſein, ruhig, im Kreiſe der Seinigen, von denen er zärtlich Abſchied nahm, und mit Grüßen an die abweſenden Freunde in Moskau und Frankreich[45]). «Ob Er

---

41) 26. Febr. 1714. Theiner, Urkunde XXIX.

42) «Diploma autem, quo ejusmodi Catholici cultus libertatem sanciri curas, cupide praestolamur, nec interea ambigimus, quin illud ea verborum amplitudine, eaque facultatum, et privilegiorum largitate concipiendum sit, quam eximius spectatusque tuus Orthodoxae Religionis zelus, ac ipsa justissima causa postulant.» Schreiben vom 24. März 1714. Clem. XI. epist. S. 1947.

43) S. dieſelbe bei Theiner, Urkunde XXX.

44) Theiner, Urkunde XXVII und XXVIII.

45) Ein Abſchiedsſchreiben vom 22. März an ſeine Enkelin, die Kaiſerin, ſ. in Moſer's patr. Archiv. Anton Ulrich ſpricht darin die beſten Wün-

mehr Evangeliſch als Catholiſch geſtorben» — ſagt der braunſchweigiſche Chroniſt Rehtmeier, ein lutheriſcher Geiſtlicher — «davon wird Gott das allerſicherſte decisum vor ſich behalten. Inzwiſchen mag ein jeder glauben, wie viel er wil, und es ſey jemand Catholiſch oder Evangeliſch, ſo erfordert doch die Chriſtliche Liebe, dieſem höchſt-fürtreflichen Fürſten, der in Erkäntniß ſeiner Sünden allein auf Chriſti Verdienſt geſtorben, die Freude der Auserwählten zu wünſchen und zu gönnen.» Wirklich hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß der Herzog auf ſeinem Todesbette das Abendmahl unter beiden Geſtalten, und zwar von einem lutheriſchen Prediger, empfangen habe. Der Bericht des Paters Saur, der ſtets in den Umgebungen des Sterbenden war, enthält indeſſen nichts, was auf eine Abweichung vom katholiſchen Weſen ſchließen läßt, und Hamilton verſicherte dem Cardinal Sacripanti, Präfecten der Propaganda, daß der Herzog nicht nur katholiſch, ſondern auch heilig ſeine Tage beſchloſſen habe [46]). Wir unſeres Theils enthalten uns aller weiteren Erörterung über eine Frage, deren Löſung, wie ſie auch ausfallen möchte, am Ende doch für die Vorzüglichkeit der einen oder der andern Confeſſion nichts beweiſen könnte.

Nach dem Tode Anton Ulrich's blickte der Papſt mit Mißtrauen auf deſſen beide Söhne, den kinderloſen Herzog August Wilhelm [47]) und deſſen muthmaßlichen Nachfolger Ludwig

ſche für das Haus Oeſterreich aus und vergißt ſelbſt nicht einmal den kaiſerlichen Hofzwerg Hanſel, genannt Baron Klein, an welchen er Grüße beſtellt.

46) S. hierüber Theiner S. 34 ff. und Urkunde XXXI; Buder, Leben und Thaten Clemens' XI. Thl. III, S. 64; Mercure historique, Avril 1714.

47) Auguſt Wilhelm hatte übrigens ſogleich bei ſeinem Regierungsantritt dem Pater Hamilton wiederholt verſichert, daß er ſein gegebenes Wort vollſtändig halten werde, und Hamilton hatte dieß auch ſogleich an den Cardinal Sacripanti berichtet: «Il giorno appresso (nach dem Tode Anton Ulrich's) con l'occasione di condolermi con il nuovo duca, li raccommandai assieme li Catolici. Sua A. mi rispose benignamente, che manterrebbe inviolabilmente quel che ha promesso all' Augustis-

Rudolph, den Vater der Kaiſerin. Beide waren entſchiedene Proteſtanten, und der Papſt hätte ſie gern katholiſch geſehen. Schon im erſten Beileidsbriefe an die geweſene Aebtiſſin von Gandersheim ſchrieb er unter Anderm: «Im Uebrigen, geliebte Tochter in Chriſto, müſſen wir Dich vermöge der durch unſer Hirtenamt uns obliegenden Sorge dringend in dem Herrn ermahnen, daß Du nicht allein ebendieſelbe katholiſche Religion, die Du angenommen haſt, feſt und heilig verehreſt, ſondern auch Andre, und ganz vorzüglich Deine Brüder und übrigen Blutsverwandten, zur Annahme derſelben und zur Befolgung des glorwürdigen Beiſpiels, welches Du, Dein Vater und Deine erhabene Nichte ihnen gegeben, in jeder zu Gebote ſtehenden Weiſe aufzumuntern und zu drängen nicht verſäumeſt, damit Du die von Gott erlangte Barmherzigkeit auch Deinen Blutsfreunden mittheileſt, welche in ebendemſelben Irrſale der Blindheit verweilen, in welchem Du einſt geweſen biſt. Endlich bitten wir Dich angelegentlichſt, in den Fußſtapfen Deines in Frömmigkeit verſtorbenen Vaters zu bleiben und mit allem Eifer dahin zu wirken, daß der katholiſche Gottesdienſt in den erwähnten Landen Deines erlauchten Stammhauſes nicht nur, wie feſtgeſetzt iſt, frei und öffentlich ausgeübt werde, ſondern auch weitere Verbreitung erhalte» [48]).

Die Geſtattung des katholiſchen Gottesdienſtes hatte ſich, wie wir oben geſehen haben, bloß auf die beiden Städte Braunſchweig und Wolfenbüttel bezogen; eine Urkunde von derjenigen Allgemeinheit der Wortfaſſung und Freigebigkeit der Privilegien, wie ſie der Papſt begehrt hatte, war von Regierung und Ständen weder beſchloſſen, noch ausgefertigt worden. Jetzt wußte Clemens, indem er die dem verſtorbenen Herzog untergelegten Abſichten für rechtsbeſtändige Erfolge nahm [49]), Anſprüche

simo ed al suo Serenissimo padre; questo ci rende men amara la morte del nostro dolcissimo duca.» Theiner S. 35.

48) Clem. XI. epist. S. 1957.

49) Es war wohl nicht ohne die Abſicht, der in dem Diplom vermißten «Allgemeinheit der Wortfaſſung» etwas zur Hülfe zu kommen, wenn Clemens in ſeiner Gedächtnißrede auf Anton Ulrich im Conſiſtorium

zu erheben, welchen man in Braunſchweig nicht Folge zu geben geneigt war. Er klagte dem Kaiſer und der Kaiſerin, daß die gegenwärtige Regierung, von heterodoxen Rathgebern mißleitet, die eingeräumten Freiheiten nicht nur verkümmere, ſondern auch auf gänzliche Austreibung des Katholicismus auszugehen ſcheine; er verlangte, daß den Abſichten des Verſtorbenen in ihrem ganzen Umfange entſprochen, daß die Freiheiten der katholiſchen Kirche nicht nur in ihrem gegenwärtigen Stande geſchützt, ſondern auch möglichſt erweitert würden[50]).

Die Regierung gewährte treu, was ſie verſprochen hatte, und mehr nicht. Für die fehlgeſchlagene Hoffnung bot ſich indeſſen einiger Erſatz in der Ausſicht auf den Gewinn einer neuen Proſelytin im braunſchweigiſchen Hauſe. Auguſte Dorothea, Anton Ulrich's dritte Tochter, vermählt an den Fürſten Anton Günther von Schwarzburg-Arnſtadt, zeigte ſich, eingegangenen Nachrichten zufolge, zum Uebertritte geneigt[51]). Sie lebte in küm-

vom 7. Mai ſagte: «Deinde vero paucis ante obitum diebus, natorum statuumque suorum obtento consensu, liberum, publicum atque perpetuum orthodoxae religionis exercitium *suis in ditionibus* stabiliverat.» Oratt. consist. S. 170.

50) Clem. XI. epist. S. 2000. Poliboro hat ſich in dem Folgenden einige Freiheiten erlaubt: «Itaque validissimis ipsius [Clementis] rationibus et precibus Dux [Antonius Ulricus] flexus, hoc anno [1714] natorum et Magistratuum locorum ditionum suarum impetrato consensu, liberum, publicum atque perpetuum catholicae religionis cultum in *cujusque oppidis* constabilivit» (S. 294). «Felicia orthodoxae ecclesiae incrementa in Brunswicae et Wolfembutelae ditionis *locis* iniquo animo ferentes haeretici, paucis ab obitu Antonii Ulrici mensibus Ducem, qui parenti in utriusque regionis imperium successerat, variis artibus impulerunt, ut non obscura alieni a paternis consiliis animi argumenta ederet...... Eximia tamen Caroli Imperatoris et Elisabethae Christinae Augustae conjugis, Antonii Ulrici neptis, exorata a Clemente pietas effecit, ut laudati Ducis voluntas impleretur; qua catholicae fidei cultus et libertas non illaesa modo perstitit, *sed amplioribus in posterum viguit aucta praesidiis.*» (S. 295).

51) Hamilton hatte im Mai 1714 nach Rom berichtet, Anton Ulrich habe dieſe Tochter beim Abſchiede aufgefordert, ſeinem Beiſpiele zu folgen, und dieſe habe ſich mit den Worten an die umſtehenden Luthera-

merlichen Verhältniſſen, war mit ihrer Schweſter, der Aebtiſſin von Gandersheim, mehrmals in Corvey zum Beſuche geweſen und hatte dieſe auch nach Rüremonde begleitet. Jetzt übertrug der Papſt dem Kurfürſten von Mainz das Bekehrungsgeſchäft und verwandte ſich bei dem Kaiſer und der Kaiſerin um einen Jahrgehalt für dieſe Tante [52]). Es dauerte indeſſen noch über ein Jahr, bis die Hinderniſſe ſo weit beſeitigt waren, daß Franz Lothar die zu Erfurt geſchehene Abſchwörung nach Rom berichten konnte. Der Uebertritt geſchah am 31. Dec. 1715, und zwar «aus erheblichen Urſachen», wie das hierüber aufgenommene Inſtrument bemerkt, in einem Privathauſe [53]). Von Rom kamen nun wiederum an den Bekehrer und die Bekehrte wonnevolle Briefe mit den ſtändigen Redensarten von den verlorenen und wiedergefundenen Schafen [54]). Auch dieſe Bekehrung hatte wieder die Einleitung zu weiteren ſein ſollen. Doch ſtarb Anton Günther, den dieſe Hoffnung betraf, ſchon im folgenden Jahre [55]), und zwar, wie der Papſt klagend hervorhebt, inmitten jener Irrthümer, in welchen er aufgewachſen war, und ohne jene Gnade ſich erworben zu haben, mit welcher der barmherzige Herr die Gemahlin beſchenkt hatte. Die noch immer unerledigten Verhältniſſe der Fürſtin empfahl Clemens, auf deren dringendes Verlangen, dem Kaiſer nochmals [56]), und hiermit ſchloſſen ſich vorerſt die päpſtlichen Bemühungen um das braunſchweigiſche Proſelytenthum, das durch den Tod Anton Ulrich's ohnehin ſeinen Mittelpunkt verloren hatte. Ludwig Rudolph, der Vater der Kaiſerin, war ein feſter Proteſtant und ließ das Reformationsfeſt in den Jahren 1717 und 1730 feierlichſt begehen.

---

ner gewendet: «Habt ihr wohl verſtanden, was mein durchlauchtigſter Herr Vater mir räth?» Theiner, S. 36.

52) Clem. XI. epist. S. 2026 und 2031.

53) Theiner, Urkunde XXXII—XXXV.

54) Clem. XI. epist. S. 2133 ff.

55) Er ſtarb am 20. Dec. 1716, nicht, wie Theiner (S. 25) angibt, ſchon vor dem Uebertritte ſeiner Gemahlin. Das Condolenzſchreiben des Papſtes iſt vom 23. Jan. 1717.

56) Clem. XI. epist. S. 2205.

VIII.

Die fünfzig Beweggründe.

Digitized by Google

In dem Vorhergehenden haben wir die ſogenannten «fünfzig Beweggründe, warum die katholiſche Religion allen andern vorzuziehen ſei», gänzlich unerwähnt gelaſſen. Dieß iſt aus dem einfachen Grunde geſchehen, weil dieſelben mit Anton Ulrich und ſeiner Geſchichte durchaus nichts zu ſchaffen haben. Die ächten, eigenhändig von ihm niedergeſchriebenen Motive ſind am gehörigen Orte mitgetheilt worden. Da man indeſſen neuerdings wieder mit Entſchiedenheit dem Herzog die Autorſchaft jener «fünfzig Beweggründe» als ein Verdienſt zugewieſen hat — man liebt vornehme Autoritäten —, ſo haben wir in dem Folgenden noch darzuthun, daß er nicht der Verfaſſer geweſen iſt; nicht als wenn hierdurch der Werth oder Unwerth des Schriftchens ſelbſt ſich anders ſtellte, ſondern weil es die Pflicht des Hiſtorikers iſt, den Perſonen, deren Geſchichte er behandelt, weder im Guten, noch im Schlimmen etwas zuſchieben zu laſſen, was ihnen fremd iſt.

Hören wir Herrn Theiner, ſo arbeitete Anton Ulrich bereits ſeit dem Uebertritte ſeiner Enkelin Eliſabeth Chriſtine an jenem Schriftchen und ließ dasſelbe, kurz nach ſeiner eignen Vereinigung mit der katholiſchen Kirche, im Jahre 1712 in deutſcher Sprache erſcheinen, worauf auch ſogleich eine lateiniſche Ueberſetzung herauskam. Unter den Augen des Herzogs ſoll dann auch eine italieniſche Ueberſetzung, wahrſcheinlich durch den Pater Hamilton, beſorgt und durch Vermittlung des Nuncius an Clemens XI. eingeſandt worden ſein. Dieſes Alles ſollen Herrn Theiner's Leſer auf Treu' und Glauben, ohne die mindeſte Nachweiſung hinnehmen, und doch hätte derſelbe, wenn er ſich etwas

näher um die Sache hätte bekümmern wollen, den entſchiedenſten Widerſpruch vorausſehen können.

Die älteſte unter den Ausgaben, welche mir zugänglich geweſen ſind, iſt eine lateiniſche vom Jahre 1710 und führt folgenden Titel: «Quinquaginta rationes et motiva, cur in tanta varietate religionum et confessionum fidei, in Christianitate moderno tempore vigentium, sola religio Romano-Catholica sit eligenda et omnibus aliis praeferenda. — Colon. Agripp., apud Wilh. Metternich Bibl., sub signo Gryphi. 1710.» Das vorgedruckte Imprimatur iſt jedoch zwei Jahre älter und lautet: «Utilissime imprimetur. Datum Lovanii 16. Junii 1708. Hermannus Damen, S. T. Doctor & Professor ordinarius, ac Regens, Librorum Censor.»

In dem ganzen Schriftchen wird Anton Ulrich's weder mit Namen Erwähnung gethan, noch kommt irgend eine Anſpielung auf ſeine Perſon oder Verhältniſſe vor. Das oben angeführte Cenſurdatum beweiſ't, daß die fünfzig Motive bereits im Jahre 1708 geſchrieben waren, und in der Erſch-Gruber'ſchen Encyklopädie (Art. Beſſel) finden ſich auch zwei Druckausgaben derſelben, eine lateiniſche und eine deutſche, welche beide in demſelben Jahre zu Mainz erſchienen, aufgeführt. Wenn nun die Motive vom Jahre 1708 datiren, ſo kann Anton Ulrich ſchon darum nicht der Verfaſſer ſein, weil er erſt 1710 übertrat, der Verfaſſer hingegen ſich an mehreren Stellen als einen bereits Uebergetretenen zu erkennen gibt. So ſagt er z. B. im Vorworte: «His fundamentis et prudentiae principiis in eligendis rebus praesuppositis, institui sequentes considerationes, ex quibus erui convincentia motiva, cur potius *elegerim* et *amplexus fuerim* Fidem Romano-Catholicam, quam ullam aliam sectam ex illis, quae nunc in Christianitate vigent, curque omnes caeteras Religiones *repudiaverim.*» Dann heißt es am Anfange des Epilogs: «Ne temere, vel alios aliquos ob fines, vel vanas spes, putetis me Fidem Romano-Catholicam *amplexum fuisse*, et vestras tanquam falsas et impostorias Religiones *reje-*

ciſſe, **Sodales et Amici mei chariſſimi, Rationes et Motiva meae** ***converſionis*** **vobis hic in compendio adduco et recapitulo.** ***Sum*** **igitur ex veſtra (quam quidem vos, male perſuaſi, Evangelicam vocatis) ad Fidem Romano-Catholicam** ***converſus.*** **Primo ex eo etc.» *).**

Auf den Greis Anton Ulrich wird es ferner nicht gut anzuwenden ſein, wenn der Verfaſſer der Motive (im 50. Satze) von ſich ſagt: er habe ſich vorgeſetzt, ſo zu leben, wie er zu ſterben wünſche, und deßhalb in Zeiten *(mature)* den römiſch-katholiſchen Glauben anzunehmen, da ja nichts gewiſſer ſei, als der Tod, und nichts ungewiſſer, als die Stunde desſelben.

Von allen dieſen aus der Zeitfolge ſich ergebenden Schwierigkeiten hat indeſſen Herr Theiner das Auge des Leſers fern zu halten gewußt, indem er in ſeiner Ueberſetzung der 50 Motive 1) die Herausgabe derſelben in's Jahr 1712 ſetzt, 2) in der angeführten Stelle des Vorworts eine Infinitiv-Conſtruction zur Hülfe nimmt, welche eben ſo gut die Deutung auf einen noch bevorſtehenden, wie auf einen bereits geſchehenen Uebertritt geſtattet, 3) den Epilog ganz wegläßt und 4) in dem 50. Satze das Wort mature durch «zur Zeit» (d. h. jetzt) überſetzt.

Damit aber jeder Zweifel ſchwinde, ſo verweiſ't Herr Theiner auch auf ein von ihm abgedrucktes Document, in welchem Anton Ulrich ſelbſt von ſeiner Verfaſſerſchaft Zeugniß ablegen ſoll. Wenn jedoch der Leſer Latein verſteht und nicht arglos genug iſt, um Herrn Theiner's Citate ungeprüft zu laſſen, ſo wird ſich ihm ſehr bald ergeben, daß jenes Document gar nichts beweiſ't. «Der Herzog» — ſagt Theiner S. 20 — «war von brennendem Eifer für die katholiſche Religion erglüht. Bald

*) Dieſer «Epilogus ſeu recapitulatio» iſt ſo ausführlich und oft ſo deducirend gehalten, daß er füglich für ſich als ein Ganzes gelten kann. Es liegt aus dieſem Grunde und ſchon um des beſondern Eingangs willen der Gedanke nahe, daß dieſer ſogenannte Epilog eigentlich die urſprüngliche Arbeit ſei, welche nachher nur weiter ausgeführt wurde, ſo daß man es jedoch angemeſſen fand, für Leſer, welche die Länge nicht lieben, die kürzere Bearbeitung unter jenem Namen noch beizufügen. Die Sprache iſt etwas gemäßigter, als in den ausführlicheren Sätzen.

nach ſeiner Bekehrung verfaßte er die «fünfzig Beweggründe, warum die katholiſche Religion allen andern Glaubensbekenntniſſen vorzuziehen ſei», in der Abſicht, um hiedurch, wie er ſich ausdrückt, ſeinen früheren Glaubensgenoſſen den Weg zum Heil zu bahnen, auf daß auch ſie den Irrthum erkennen und in den Schooß der allein wahren Kirche zurückkehren möchten.» Hierbei nun verweiſ't Theiner auf ſein Document No. 20. Schlägt man dasſelbe auf, ſo legt ſich folgendes Sachverhältniß dar. Anton Ulrich bittet in einem ſehr devoten Schreiben den Papſt, ſich bei Auguſt von Polen dahin zu verwenden, daß der ſächſiſche Miniſter von Imhoff (Theiner ſchreibt «Imſtoff»), der wegen des altranſtädter Friedens auf dem Königſtein ſaß, zu freierem Gewahrſam in ſeine Wohnung nach Dresden gebracht werden möchte. Dieſe Bitte wird dadurch motivirt, daß der braunſchweigiſche Imhoff die beſtimmteſte Hoffnung ausgeſprochen habe, ſeinen Bruder zum Convertiten zu machen, ſobald ihm nur der Zutritt zu demſelben geſtattet würde. Der Herzog ſetzt hinzu, daß auch er ſelbſt ſich um ſo lebhafter für die Bewirkung dieſer Bekehrung intereſſire, weil er überzeugt ſei, daß auch *ſeine Rathſchäge, die er dann zugleich ſchriftlich darlegen wolle*, einiges Gewicht bei jenem (dem ſächſiſchen Imhoff) haben würden (eo ferventius de illa [conversione] procuranda moveor, quod et *mea consilia, scriptis tunc simul exponenda*, aliquid momenti apud ipsum habitura esse confidam)· Die in der vorſtehenden Parentheſe curſiv gedruckten Worte ſind es ebenfalls in dem Documente bei Theiner, und dieß wäre denn der Beweis, daß Anton Ulrich die 50 Motive geſchrieben hat. Und doch ſollten jene consilia Anton Ulrich's, von welchen überdieß nirgends angedeutet iſt, daß ſie gerade aus 50 Sätzen beſtehen müßten, *erſt noch aufgeſetzt werden* (der braunſchweigiſche Imhoff brachte wohl auch noch mündliche mit, daher das simul); die 50 Motive aber waren ſchon vor zwei Jahren in den Druck gekommen, denn der Brief des Herzogs iſt vom 20. Jul. 1710.

So mißlich ſteht es mit Herrn Theiner's Beweisführung. Wer nun noch weiter Anton Ulrich's wohlbekannte Sinnesweiſe

und ſeine oben mitgetheilten acht Sätze mit dem Tone und Inhalte der 50 Motive zuſammenhalten will, der wird ſich auch aus den vollgültigſten inneren Gründen von der Unmöglichkeit überzeugen, daß beide Schriften aus einer und derſelben Feder gefloſſen ſeien. Anton Ulrich, der milde Ireniker und Synkretiſt, der Jahre lang den Grund des Glaubens und der Seligkeit in den drei Confeſſionen anerkannt und die Vereinigung derſelben, am längſten aber die der Lutheraner und Reformirten betrieben hat, wird durch Umſtände und Proſelytenmacher zum Uebertritte beſtimmt. Er fühlt, daß er ſich ſelbſt eine Rechtfertigung ſchuldig iſt, und er gibt ſie in den acht Sätzen ganz in der friedfertigen, gemäßigten Weiſe, die ſeinem Weſen eigen iſt. Sein Ton iſt apologetiſch, nicht polemiſch; der Herzog vertheidigt verſchiedene Punkte der katholiſchen Kirche gegen die Mißdeutungen oder Uebertreibungen der Proteſtanten; er hat diejenige Confeſſion erwählt, in welcher er mehr Beweisthum und Andacht, größere Sicherheit der Beſeligung zu finden glaubt; die Reformation wird nirgends herabgeſetzt; es wird ſogar anerkannt, daß durch dieſelbe der römiſch-katholiſchen Kirche viel Gutes geſchehen ſei, indem dieſe daraus Veranlaſſung genommen, viel behutſamer zu gehen und die groben Mißbräuche abzuſchaffen. Der Verfaſſer der fünfzig Motive dagegen bezeichnet ſich ſelbſt als einen Mann, der, in dem vollen Bewußtſein, daß nur Eine Religion auf Erden die wahre ſein könne, Jahre lang geforſcht habe, um den alleinſeligmachenden Glauben zu finden; überall hält er die Confeſſionen weit aus einander, nirgends eine Andeutung, daß er einſt ireniſche Irrthümer gehegt habe und von denſelben zurückgekommen ſei. Die ganze Abhandlung hat zum Zielpunkte, nicht etwa die relative Vorzüglichkeit, ſondern ſchlechtweg die alleinbeſeligende Kraft der römiſchen Kirche darzuthun; die Reformatoren ſind Deformatoren, bei den Proteſtanten ſteht Alles auf dem ſchlimmſten Fuße. Der Ton iſt zügellos und beleidigend, die Haltung ganz ſo voll ſchlecht verhehlter Abſichtlichkeit, die Beweisführung ganz ſo ſophiſtiſch und abſpringend, wie man ſie bei den Methodiſten des 17. Jahrhunderts und bei den Motivenſchreibern jeder Zeit —

denn auch dieſes Geſchäft gehört mit zum Proſelytenmachen — zu finden gewohnt iſt. Um nur Einiges als Beleg für dieſe Behauptungen anzuführen — da eine Würdigung des Ganzen unſeres Amts nicht iſt —, heben wir folgende Stellen aus: « Satz V. Noch mehr. Der Selige gefällt Gott, Hebr. 11, 6. Ohne den Glauben iſt es aber unmöglich, Gott zu gefallen. Alſo jener wird der wahre Glaube ſein, durch den wir unſer Heil finden, und der Gott gefällt; und da Viele dieß Heil in der römiſch-katholiſchen Kirche gefunden haben, was die Gegner ſelbſt zugeſtehen, ſo iſt es unſtreitig, daß der katholiſche Glaube der wahre, und darum vorzuziehen ſei.» — « Satz VII. Allein mehr als Alles hat mich in meinem Vorſatze, den römiſch-katholiſchen Glauben anzunehmen, das eigne Bekenntniß der Akatholiſchen beſtärkt, daß die Katholiken ſelig werden können, während die Katholiken feſt glauben, daß außer der katholiſchen Kirche Niemand ſelig werden könne. Was für eine Thorheit wäre es alſo, ſich nicht in die Gemeinſchaft der Katholiken zu begeben, welche ſelig werden können auch ſelbſt nach dem Geſtändniſſe ihrer Gegner! und welche, mit den Gegnern ſich zu vereinigen, von denen die Katholiken gerade das Gegentheil ſagen! In der Gefahr iſt der beſte Rath, ſich an die ſicherſte und von beiden ſich entgegengeſetzten Parteien anerkannte Straße zu halten, und nicht etwa an jene, die eben ſo ſehr von der einen getadelt, als von der andern geſchätzt wird. So wird wohl Niemand eine von beiden Aerzten für heilſam erklärte Arznei derjenigen nicht vorziehen, welche von dem einen dieſer Aerzte für giftig gehalten wird.» — Im XXIII. Satze läßt der Verfaſſer die Verbreitung des Chriſtenthums von Rom aus für die römiſche Kirche zeugen; dann fährt er fort: « Nun aber habe ich kein heidniſches Volk je gefunden, das lutheriſch geworden oder irgend eine andere Irrlehre angenommen habe, ſondern höchſtens einige Pſeudokatholiken, von Stolz geblendet und geleitet von Fleiſcheslust. Dieſer Grund nöthigt mich ebenfalls, mich für den katholiſchen Glauben zu erklären.» Im XXV. Satze heißt es von den Reformatoren: « Beim Hinblick auf das Leben dieſer neuen Stifter und beim Vergleiche des-

ſelben mit dem der apoſtoliſchen Männer, durch welche die Heiden zum römiſch-katholiſchen Glauben bekehrt worden, habe ich einen ſo großen Unterſchied gefunden, wie zwiſchen Himmel und Erde iſt; denn die bemeldeten Apoſtel und Doctoren waren mit Gott vereint, muſterhaft in der Heiligkeit ihres Lebens, geziert mit den vorzüglichſten Tugenden, ihr Leben in beſtändiger Mäßigkeit, Demuth und Keuſchheit zubringend, hintanſetzend die zeitlichen Güter und den Begierden der Sinnlichkeit widerſtrebend, nur die Herrlichkeit Gottes befördernd, eifrig für das Heil der Seelen, was aus ihren Schriften und ihrem Leben[1]) erhellt. Allein die andern, nämlich die Urheber der neuen Sekten, waren Sklaven des Willens, den ſinnlichen Begierden ergeben, Abtrünnige, Gottesräuber, Meineidige, Gottloſe und Hoffärtige, die nichts anders eingeführt haben, als was das Feuer der Begierlichkeit ſchürt und die zügelloſe Verkehrtheit ſtärkt, was man deutlich in ihren Schriften lieſ't, wo ſie von ihrem eignen Leben ſprechen[2]). Wer iſt wohl je ehrgeiziger geweſen, als Luther und Kalvin? da ſie ſich allen Alten vorgezogen, in der Meinung, daß ihre irrigen Auslegungen der heiligen Schrift mehr als die wahre Auslegung aller heil. Kirchenväter gälten. Wo findet man ſchmutzigere Schriften, als die des Luther's? wo gottloſere als die des Kalvin's? dergeſtalt, daß ſelbſt ihre Anhänger ſich heut zu Tage über die Gotteslästerungen ihrer Lehrer ſchämen.» Von der Moral der Proteſtanten heißt es im XLIV. Satze: «Sie haben keine Moraltheologie über die Beobachtung der göttlichen Gebote, denn ihrer Lehre gemäß iſt es unmöglich, ſie zu beobachten. Alle Sünden ſind ihnen gleich. Die Sünden der Vorherbeſtimmten werden dieſen nicht angerechnet. Keiner wird ver-

1) Muß heißen «Lebensbeſchreibungen», — vitis.

2) Hiernach müßte man glauben, die Reformatoren hätten ſchmachvolle Bekenntniſſe über ſich ſelbſt abgelegt; der lateiniſche Text lautet aber: «uti pariter ex illorum vitis (freilich wohl in den von ihren jeſuitiſchen Gegnern verfaßten) et scriptis clarissime patet.»

dammt, außer durch den bloßen Unglauben. Solche und ähnliche Lehren unterweiſen ſie, Lehren, die nicht aus Gott, ſondern vom Fleiſche kommen, und ſonach auch nur zu einem thieriſchen, nicht aber geiſtigen Leben führen [suntque non vitae spiritualis, sed brutalis animalis principia], und einer zügelloſen Liederlichkeit und allen ſinnlichen Lüſten Thor und Angeln öffnen.» Der XLVIII. Satz lautet: «Als ich unter den Katholiken mich aufhielt, gab ich auf Jene vorzüglich Achtung, welche von ihnen für kalt und lau gehalten werden, und habe gefunden, daß Solche alle diejenigen ſind, welche das göttliche Geſetz und die Gebote der Kirche nicht beobachten, welche keine guten Werke verrichten, welche die Beichte vernachläſſigen, nicht oft die heil. Meſſe hören, ſelten dem heil. Sakramente der Buße und des Altars ſich nahen, dem Fleiſche fröhnen und das Faſten verachten. Andererſeits habe ich bei den Akatholiken gefunden, daß diejenigen, welche obenbeſagte Werke nicht thun, von ihnen für die beſten Proteſtanten und die eifrigſten Evangeliſchen gehalten werden. In dieſem Sinne mag etwas Wahres an dem freilich übertriebenen und von Sektenhaß erzeugten Sprichwort ſein, daß nämlich der ſchlechteſte Katholik der beſte Lutheraner, der ſchlechteſte Lutheraner der beſte Kalviniſt, der boshafteſte Kalviniſt der beſte Arianer, und der treuloſeſte Arianer der beſte Mahomedaner ſei» [3]).

Brauchen wir noch Weiteres, um überzeugt zu ſein, daß Anton Ulrich der Verfaſſer der fünfzig Beweggründe nicht geweſen ſein kann? Wenn er es aber nicht war, wie kam er dazu, dafür angeſehen zu werden? Wahrſcheinlich dadurch, daß der deutſchen Ueberſetzung der Motive als Anhang auch der damals noch neue Brief des Papſtes an Anton Ulrich, worin ebenfalls

---

3) Das Original hat den letzten Satz ohne alle Reſtrictionen folgendermaßen: Et confirmatus fui in illa gradatione, quam aliquando audiveram: ex pessimo Catholico fit optimus Lutheranus, ex pessimo Lutherano optimus Calvinista, ex pessimo Calvinista optimus Arianus, ex pessimo Ariano optimus Mahomedanus.

Proſelytismus gepredigt wird, beigefügt wurde; hierdurch kam wenigſtens Anton Ulrich's Name, wenn auch nicht mit Beziehung auf die Motive, auf den Titel des Büchleins, und es konnte ſpäterhin leicht geſchehen, und wohl eben nicht zum Verdruſſe der Proſelytenmacher, daß die anonymen Beweggründe als das Werk eben desjenigen angeſehen wurden, deſſen Bekehrung der Papſt im Anhange mit ſo großem Jubel beglückwünſchte. Das mir vorliegende Exemplar jener Ueberſetzung führt folgenden Titel: «Fünffzig Motiva oder bewegende Vrſachen, und Betrachtungen, mit wahrem Grund der rechten Vernunfft und des Glaubens kürtzlich verfaſſet: Warum under ſo vielen Religionen oder Glaubens-Bekantnuſſen, deren zu unſeren Zeiten in der Chriſtenheit gepflegt wird, der alleinige Römiſch-Catholiſche Glaub zu erwehlen; vnd allen anderen Glaubensbekantnuſſen vorzuziehen ſeye? Neulich in lateiniſcher Sprach, nunmehro aber auff inſtendiges Verlangen zum Nutz und Heil mehrerer Seelen ins Teutſche überſetzt. Sambt einem Schreiben, welches Ihro Päbſtl. Heil. Clemens XI. an Ihro Hochfürſtl. Durchl. Anton Vlrich Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. under dem 2ten Februarii dieſes 1710. Jahrs haben abgehen laſſen. Cum Permissu Superiorum. Cöllen bey Johan Odendall. Anno 1712.» — Die Recapitulation der Motive ſchließt S. 127. Auf den nächſtfolgenden Seiten iſt die Ueberſetzung des päpſtlichen Schreibens ohne fortgeſetzte Paginirung abgedruckt. Die Worte «dieſes 1710. Jahrs» auf dem Titel weiſen darauf hin, daß wir hier nur einen neuen Abdruck einer Ausgabe von 1710, wahrſcheinlich der von Pezius erwähnten mainzer Ueberſetzung, vor uns haben. Die Motive ſcheinen für ſo wirkſam gehalten worden zu ſein, daß man ſie oft und an vielen Orten auflegte.

Fragen wir nun nach dem wirklichen Verfaſſer der Motive, ſo dürfen wir wohl nicht zweifeln, daß derſelbe kein anderer war, als ein Mann, der zu dem Herzoge allerdings in ſehr naher Beziehung ſtand, und dem es darum auch nahe liegen konnte, einer neuen Auflage ſeiner eignen Schrift das päpſtliche Schreiben an Anton Ulrich beizufügen, nämlich derſelbe Gottfried Beſſel,

der als Abgeſandter des Kurfürſten von Mainz zuerſt bei Eliſabeth Chriſtinens und dann bei Anton Ulrich's Uebertritt zu Braunſchweig erſchien. Ein Ordensbruder desſelben, der Benedictiner Bernhard Pezius, ſagt hierüber: «Benedictini item, ut audii, nempe Reverendissimi D. D. Godefridi Abbatis Gottwicensis est illud, *quinquaginta Romano-catholicam fidem omnibus aliis praeferendi Motiva* complectitur, ac latine primum, dein etiam germanice prodiit 1710, 8. Moguntiae, ubi auctor Electoralis et Archiepiscopalis Officialis ac Consiliarius fuit. Liber hic non uni Serenissimo Brunsvicensi Duci Antonio Ulrico, qui in eo loquitur, sed sine dubio plurimis aliis cum luce salutem attulit»[4]). Pezius kennt alſo Beſſel als den Verfaſſer, nimmt aber an, daß Anton Ulrich in den Motiven wenigſtens als redend eingeführt werde; ob er für dieſe Annahme einen andern Grund habe, als jene oben berührte äußere Zuſammenſtellung, iſt nicht angegeben. Daß aber Beſſel ſeine Motive, die bereits im Jahre 1708 die Cenſur paſſirten, dem damals noch unbekehrten Herzoge auch nicht einmal in den Mund zu legen beabſichtigen konnte, iſt an ſich klar und ſtellt das, was Pezius über dieſen Punkt ſagt, woher er es auch nehmen mochte, als irrig hin. Möglich iſt es, daß der Verfaſſer ſein Büchlein zunächſt zur Bearbeitung des zu bekehrenden Anton Ulrich geſchrieben habe, der ja auch, wie Pezius bemerkt, ſeine Erleuchtung daraus geſchöpft haben ſoll; ohne Zweifel aber ging die proſelytenmacheriſche Tendenz desſelben viel weiter. In der Natur einer ſynkretiſtiſchen Irenik liegt es nämlich, daß ſie der Proſelytenmacherei eben ſo gut förderlich, als hinderlich werden kann: das Erſte dadurch, daß ſie die Gemüther verſöhnlich ſtimmt und Conceſſionen macht, das Zweite inſofern, als ſie die ſpecifiſchen Unterſchiede verſchwimmen läßt. Derjenige Theil nun, welcher ſein Parteiintereſſe am beſten verſteht, wird den andern mit ſeinen Einräumungen hervorkommen laſſen, dieſe auf's Beſte entgegennehmen und dann, ohne Erwie-

4) *Bernardi Pezii* Epistolae apologeticae pro ordine Sti. Benedicti. Campoduni 1725. S. 166.

derung derſelben, die eignen Vortrefflichkeiten nur als deſto bezeugter und ausſchließlicher hervorheben. Die von Spinola eingeleiteten Verhandlungen hatten hier und da das Eis etwas gebrochen, ohne jedoch zu der Hoffnung zu führen, daß das Corpus Evangelicorum jemals unter dem Scheine des Vergleichs in die römiſche Gemeinſchaft ſich werde hereinnöthigen laſſen; man war alſo wieder darauf angewieſen, einzelne Fürſten und durch dieſe ihre Völker auf dem einfachen Wege der Proſelytenmacherei zu gewinnen. Nun hatte die Erklärung einzelner Theologen zu Helmſtädt, die man ſogleich der beſſeren Wirkung wegen als ein Actenſtück der Facultät drucken ließ, eingeräumt, daß man in der katholiſchen Kirche ſelig werden könne, zugleich aber auch auszuführen geſucht, daß zwiſchen dem Proteſtantismus und dem Katholicismus nur ein geringer Unterſchied ſei. So willkommen jene Einräumung war, ſo überflüſſig und mißlich war es, nach derſelben noch die Behauptung des geringen Unterſchieds zu dulden, da dieſelbe dem Dogma von der Alleinbeſeligung und folglich dem ganzen Romanismus zu nahe zu treten ſchien. Es war darum an der Zeit, die Einräumungen der Gegenpartie, wie im Civilproceſſe, beſtens zu acceptiren, allen Synkretismus als ausgedient zu verabſchieden und die ausſchließliche Kraft und Herrlichkeit der römiſchen Kirche auf den Trümmern des unter den Streichen der Polemik verendenden Proteſtantismus von Neuem zu verkündigen. Dieſes iſt's, was Beſſel's Schriftchen ſeiner ganzen Anlage nach leiſten ſollte. Auch der Dominicaner Thomas des Jardins zu Löwen nahm von der Erklärung der Theologen zu Helmſtädt Veranlaſſung, gegen das «exile discrimen» zu ſchreiben, weil er von der Verneinung der Fundamentalunterſchiede Nachtheil für ſeine Kirche beſorgte[5]). Die Gerechtigkeit fordert übrigens, hinzuzu-

5) «Puto tibi visum, quae quidam Lovaniensis Dominicanus, dictus Thomas des Jardins, contra illam vobis imputatam declarationem scripsit contrario plane sensu. Nam veretur, ne sententia, quae negat dissensum esse fundamentalem apud Pontificios, plausum inveniat, unde damnum Ecclesiae suae ominatur.» Leibnitz an Fabricius, den 21. Nov. 1710. Opp. Tom. V, S. 291.

fügen, daß die meiſten proteſtantiſchen Theologen eben ſo wenig ſich dieſe Milderung der Unterſchiede gefallen laſſen wollten.

Wenn Beſſel ſeine Motive einem zur römiſchen Kirche Bekehrten in den Mund legt, ſo kann dieß eine Fiction ſein, vielleicht aber auch mehr. War nicht vielleicht er ſelbſt jener Bekehrte? Zwar findet ſich die Nachricht, daß er im Mainziſchen geboren war, wo ſein Vater als Hauptmann in Dienſten ſtand; aber Fabricius nennt ihn einen Verwandten des älteren Johann Friedrich Beſſel, der im Jahre 1667 den Eginhard herausgab[6]). Von dieſem älteren iſt es nun bekannt, daß er, von Geburt ein Tilſiter, Proteſtant war und zu Königsberg Theologie ſtudirt hatte. Woher kam es nun, daß beide gleichnamige Verwandte verſchiedenen Confeſſionen angehörten? Hierüber werden vielleicht diejenigen, die mit der Lebensgeſchichte des berühmten Abtes von Gottwich mehr vertraut ſind, Auskunft zu geben wiſſen. Was oben über deſſen Bekehrung hingeworfen wurde, iſt keine Behauptung, ſondern ſoll nur eine Anfrage ſein.

Die fünfzig Beweggründe wurden ſehr bald einer fleißigen Verbreitung in deutſchen und lateiniſchen Ausgaben würdig geachtet, und daß man ſie auch jetzt noch nicht bloß von dem hiſtoriſchen Standpunkte aus intereſſant finden müſſe, ſcheint aus der raſchen Aufeinanderfolge und aus der Beſchaffenheit der einſiedler Auflagen hervorzugehen. Man hat der beſonderen Auflage einen Commentar beigegeben, der nicht ſowohl hiſtoriſcher, als polemiſcher Art iſt, und ſelbſt der Abdruck in dem hiſtoriſchen Werke Theiner's verräth ein übel geleitetes Beſtreben, den geſchichtlichen Stoff wohl oder übel ſogleich für den Zweck des Augenblicks umzuprägen. Wenigſtens ſcheint es nicht zunächſt vom hiſtoriſchen Bedürfniſſe geboten zu ſein, wenn ſich z. B. in Herrn Theiner's Ueberſetzung S. 78 folgende Stelle findet: «Dieſe Kirche hat von jeher unmittelbare Nachfolger und allgemeine Hirten ſeit der Zeit des heiligen Petrus bis auf den gegenwärtigen Pabſt Klemens XI. (Gregor XVI.) gehabt.» Eben ſo S. 82: «Es ſind ſchon ſiebzehn (neunzehn) Jahrhunderte,

6) Biblioth. lat. med. et inf. aetatis, Lib. VII, S. 233.

ſeitdem der römiſch-katholiſche Glaube von den grauſamſten Wüthrichen, als den Türken, Heiden, Apoſtaten und ſo vielen Irrlehrern verfolgt worden, nichts deſto weniger iſt er immer im ſchönſten Blühen, unüberwindbar, und ſichtbar auch noch jetzt blühend.» Wozu die Parentheſen in den beiden Stellen? Anton Ulrich's oder Beſſel's Text wird dadurch ſchwerlich klarer.

Doch dieß ſind nicht die einzigen Sonderbarkeiten. Dem Vorworte der zweiten Auflage zufolge ſind in derſelben «nur wenige und nicht ſehr bedeutende Aenderungen vorgenommen worden. Nach dem Wunſche mehrerer einſichtsvollen Leſer wurden Stellen, welche für einige Leſer als anſtößig erſcheinen konnten, weggelaſſen, andere, die etwas dunkel waren, mit Erklärungen begleitet, und beſonders mehr Rückſicht auf den ſeit Herzog Ulrich's Zeit ſo bedeutend veränderten Zuſtand der proteſtantiſchen Theologie genommen.» Wie mag es ſich — um hier die beigegebenen Erklärungen auf ſich beruhen zu laſſen — mit den weggelaſſenen Stellen der erſten Auflage verhalten? Wenn Theiner in einer Sonderausgabe für praktiſche Zwecke und ohne hiſtoriſche Anſprüche dem Beiſpiele der Jeſuiten folgte, die einſt die Claſſiker in usum Delphini caſtrirten, ſo mochte ihm dieß freiſtehen; nur wäre es dann anſtändig geweſen, dieſen Umſtand, wie die Jeſuiten es auch thaten, nicht erſt im Vorworte, ſondern gleich auf dem Titel anzuzeigen. Doch ſei auch dieſes darum. Wenn nun aber ein vergleichender Blick darthut, daß die fünfzig Beweggründe, wie Theiner dieſelben in ſeiner «Geſchichte der Rückkehr» in ihrer «ganzen Integrität» zu geben verſichert, dem Texte jener Sonderausgabe Satz für Satz entſprechen, ſo ſcheint ſich auf den erſten Blick das unangenehme Dilemma zu ergeben, daß es entweder mit dieſer Integrität, oder mit jenen Auslaſſungen nicht ſeine volle Richtigkeit haben könne. Nun belehrt uns eine weitere Vergleichung mit der lateiniſchen Ausgabe von 1710 und der deutſchen Ueberſetzung von 1712, daß Hr. Theiner zwar beide Male einen Epilogus, der eine Recapitulation enthält, weggelaſſen, ſonſt aber die 50 Beweggründe an beiden Orten wirklich in ihrer Integrität gegeben hat. Wenn es nun wahr iſt, was das Vorwort ſagt,

daß in der zweiten Auflage der Sonderausgabe Stellen weggelaſſen ſind, die in der erſten zu leſen waren, ſo müſſen dieſe Stellen jener erſten Auflage das Anſehen einer gewiſſen Hyperintegrität (sit venia verbo!) verliehen haben, für deren Wegfallen vielleicht die der zweiten Auflage beigefügten liebevollen Noten unter'm Texte zu entſchädigen beſtimmt waren. Ich kann hierüber nicht näher urtheilen, da die erſte Auflage mir nicht zur Hand iſt.

Herr Theiner hat ſeinen Text urſprünglich in der Art gewonnen, daß er eine zu Rom aufbewahrte, angeblich unter Anton Ulrich's Augen beſorgte italieniſche Ueberſetzung, für deren Urſprung jedoch keine Belege beigebracht ſind, in's Deutſche übertrug. Zu dieſem Umwege beſtimmte ihn der Umſtand, daß er trotz aller Bemühungen in Deutſchland weder eine deutſche, noch eine lateiniſche Originalausgabe auftreiben konnte. Für künftigen Bedarf iſt vielleicht die Notiz nicht unangenehm, daß die großherzogliche Hofbibliothek zu Darmſtadt mit Beidem aushelfen kann. Wie treu oder untreu nun die Theiner'ſche Ueberſetzung jene italieniſche wiedergebe, vermögen wir nicht zu beurtheilen; daß ſie aber an verſchiedenen Stellen gegen das lateiniſche Original nicht unerheblich verſtößt, mögen folgende Proben darlegen:

Theiner, S. 2 der zweiten Auflage: «Drittens habe ich mich von jeder Parteilichkeit, welche ich gegen die eine oder die andere Religion hatte, ferngehalten. Ich ſtellte mich mit offenem Gemüthe vor Gott hin, um dieſe oder jene anzunehmen, welche er mir eingeben würde, ohne häusliches Intereſſe, oder die Furcht eines zeitlichen Verluſtes zu berückſichtigen.» Das Original: «Tertio deposui omnem affectum privatum et magis inclinantem ad unam potius Religionem, quam ad alteram, omnemque praeconceptam sinistram opinionem de altera, sed statui me coram Deo penitus indifferentem, ad hanc vel illam Religionem eligendam, prout mihi Spiritus S. gratia ac recta ratio absque omni affectione privati commodi et timore alicujus incommodi temporalis dictaverit.»

Theiner, S. 3. «Nun kann eine Säule und Grundfeſte der Wahrheit nicht auf Irrthümern beruhen, und von ſolchen unterſtützt ſein, und demgemäß kann die wahre Kirche nie einen Irrthum in ihrem Glauben dulden.» Das Original: «Sed columna veritatis nullum *fulcit errorem,* ergo vera Ecclesia Dei nullum in Fidei dogmate debet habere errorem.»

Theiner, S. 22: «Bei Prüfung der Glaubensartikel der Akatholiken habe ich ſo abgeſchmackte Dinge gefunden, daß ſie ſelbſt der Vernunft widerſprechen. So lehren ſie z. B. unter andern Dingen, daß alle Sünden gleich ſeien, und daß es keine Unterlaſſungsſünden gebe.» Das Original hat: nullum peccatum, quod sit *veniale*, was einen großen Unterſchied macht. Der einſiedler Commentator bemerkt hierzu, dieſer Lehrſatz der Proteſtanten (nämlich von dem Nichtdaſein der Unterlaſſungsſünden) ſei zu bekannt, als daß er nöthig fände, zum Beweiſe Stellen aus ihren eignen Schriften anzuführen.

S. 24 wird eine Meinung gottlos genannt, wo das Original bloß *absurdum* hat.

Theiner, S. 35: «Allein in den neuen Religionen wird man kaum Einen finden von etwas ausgezeichneter Geburt, der ſich nicht ſchämte, Predikant (sic!) zu werden.» (Die ganze Stelle iſt durch den Druck ausgezeichnet.) Das Original hat nur: «vix ullus *dignetur* statum praedicantium amplecti.»

S. 36 wird continentia et *caelibatus* durch «Keuſchheit und Reinheit» überſetzt und den proteſtantiſchen Predigern durch die Behauptung ein Treff gegeben, «daß keiner unter ihnen im Cölibat und in Keuſchheit lebe», während das Original bloß ſagt: Praedicantes siquidem *caelibem* vitam ducere nullibi est videre, quin nec audire quidem.

Theiner, S. 37: «Ich habe ebenfalls beobachtet, daß die akatholiſchen Schriftſteller und die Predikanten in ihren Predigten die römiſche Kirche mit keiner andern Waffe als mit Schand- und Schimpfnamen bekämpfen u. ſ. w.» Das Original hat anſtatt der geſperrten Stelle bloß *potius*.

Theiner, S. 38: «Ich erinnere mich ſehr gut, in meiner Jugend einer theologiſchen Streitfrage unter den Kalviniſten bei-

gewohnt zu haben. In dieſer ſchlug einer, ein wenig weiſer als die andern, ſeinem Profeſſor ein katholiſches, ſehr gewichtiges Argument vor, welches den Profeſſor in Erſtaunen ſetzte. Nach einiger Aeußerung von Verwirrung gab er zur Antwort: daß er den gleichen Einwurf ſeinem Profeſſor gemacht habe, allein keine Antwort erhalten habe, als dieſe, daß dieſer Einwurf unauflösbar ſei, und daß man irgend eine Wendung ſuchen müſſe, um die Antwort zu unterdrücken, die man nicht geradezu geben könnte.» Die Sache wird etwas anders, wenn wir aus dem Originale ſehen, daß jenes «gewichtige Argument» von einem Disputanten bloß *in persona catholici* vorgebracht wurde, und daß der rathloſe Profeſſor mit der ausweichenden Wendung ein Profeſſor *in Anglia* war.

Theiner, S. 48: «Anderſeits widerſprechen ſich alle von der römiſchen Kirche getrennten Sekten und Religionen ſammt und ſonders in ihren Glaubensartikeln und Lehren, ſo daß ſie nicht eine Kirche genannt werden können.“ Das Original hat «*una* ecclesia», was wiederum einigen Unterſchied macht.

S. 59 bei Theiner iſt unter den Gewiſſensregeln der katholiſchen Religion zwiſchen No. IV und V eine ausgelaſſen, welche im Original lautet: «Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.»

Dergleichen Freiheiten könnten noch in größerer Anzahl vorgeführt werden; man ſieht aber auch ſo ſchon, wie die Sache ſteht. Die überſetzende Feder Herrn Theiner's hat es im Ganzen vermieden, die Behauptungen ihres vermeintlichen Anton Ulrich durch Milderungen abzuſchwächen; nur einmal hat ſie es angemeſſen gefunden, bei der Stufenleiter der Verwerflichkeit vom ſchlechteſten Katholiken bis zum beſten Muhammedaner herab, wie wir oben mitgetheilt haben, durch eine mildernde Bevorwortung dem Genius des neunzehnten Jahrhunderts und der chriſtlichen Liebe, ſelbſt auf Koſten der Ueberſetzertreue, einen Tribut darzubringen.

Beilagen und Nachträge.

Digitized by Google

1. Aus dem Tagebuche des Abtes Florentius von Corvey.

In dem Nachfolgenden geben wir diejenigen Stellen des Tagebuchs, welche ſich auf die Verhältniſſe des Abtes zum braunſchweigiſchen Hofe beziehen, ſoweit ſie nicht ſchon oben mitgetheilt worden ſind. Obgleich meiſtens nur trockene Notizen und der eigentlichen Bekehrungsſache zum Theil fremd, werden ſie doch in ihrer Ueberſichtlichkeit theils gewiſſermaßen als Thermometer des Verkehrs mit Corvey, theils um verſchiedener darin erwähnten Einzelheiten willen nicht ohne Intereſſe ſein.

Florentius von dem Velde (ſo ſchrieb er ſelbſt ſeinen Namen, nicht von der Velde) that im Jul. 1661 ſeinen Profeß zu Corvey, wurde 1677 nach dem Abgange des bekannten Theologen Nikolaus von Zitzwitz, nachmaligen Abtes von Huisburg, Prior und ſah ſich im Sommer 1696, nach dem Tode Chriſtoph's von Bellinghauſen, zum Fürſtabte erwählt. Er ſtarb 1714. Seinem Gedenkbuche, das zwiſchen den Aufzeichnungen viele unbeſchriebene Stellen und Blätter und hier und da nachträgliche, doch ebenfalls eigenhändige Einſchaltungen enthält, hat ein ſpäterer Beſitzer folgenden Titel vorgeſetzt:

Diarium
à Celsissimo Principe Abbate Corbejense Florentio von der Velde conscriptum. Incipit 23°. Junii 1660 et desinit 26. Octo-

bris 1713. exhibet varias ejus functiones, Negotia & Itinera & statum monasticum Corbejae et in aliis Locis, varia historica etc. magni aestimandum.

donavit Bibliothecae meae R^mus Dominus Decanus major Corb. et Vicarius generalis Carolus de Schade Crux.

(abermals von ſpäterer Hand) iterum mihi dono dedit
D Jung.

1669.

2. Apr: tentata est concordia inter nos et Ducem Brunswicensem, legati seu deputati Monasterienses cum solo Hannoverano convenerunt in Luchtringen, tractatus duravit usque ad 16. huius.

1670.

10. 8^bris. Magna circà hoc tempus Huxariae seditio, et rebellio, vnde omnes totius patriae rustici armis instructi comparuerunt, vt eorum numerus recenseretur.

28. Prior noster in eàdem causà rebellionis Hux: proficiscitur ad Principem Monast: Newhusij apud Episcopum Paderb: commorantem.

31. 8^br. redijt D. Prior Newhausio cum Domino Zur Mühle, legato à Principe misso in causâ Huxar:

3. 9^br. incaepimus metaphisicam.

eod: intrarunt Huxariam 600. pedites et 70. equites Brunswicenses, ad assistendum civibus in suâ rebellione.

8. 9^br. 300 cives huxarienses aliquot militibus stipati vaccas suas ex Furstenaw armatâ manu violenter reducere tentaverunt, sed frustrà, eò quod plures rustici ex totâ patriâ eò confluxerant, qui hoc impediverunt vim vi repellentes.

13. 9^br. supradictus ablegatus Monast: discessit.

1671.

25. Jan: Brunswicenses milites navem maiorem Luchtringensem, qua traijcitur, violenter ad civitatem avexerunt, nostram ex fundo, quo eam dimiseramus, elevare non valentes,

solverunt et ab aquis abripi permiserunt. Sequenti die in hac causâ Monasterium profectus est Praepositus Metternich.

3\. Febr: Tormenta bellica à Brunswicensibus Huxariae invehuntur.

4\. Febr: ex improviso venit pacis nuntium, sc: causam rebellionis Huxar: cum Duce Brunswicensi esse compositam, interponentibus se Ducibus Hannoverano et Zellensi.

6\. Maij. Compositis rebus et factâ cum Duce Brunswicensi pace, milites eius ad 1000 circiter pedites, Huxariam deseruerunt, demolitâ prius, quam fecerant, fortificatione, quibus pedites Monasterienses 70 successerunt, et in civitate intro-missi sunt, in praesentiâ legati Zur Mühle et Colonelli equitum de Ramsdorf cum 500 equitibus, qui satis splendidum faciebant apparatum.

1674.

23\. Febr: in puncto componendae illius famosae et diuturnae controversiae nos inter et civitatem Huxar: cum Priore nostro D. Nicolao à Zizwiz missus sum ad Principem Monast: ex parte civium comitabantur nos Consul Jobſt Tilhein et Hanß Jacob zum Dahl. Feliciter negotiati sumus, ita ut pax sequeretur.

16\. Martij huc redijmus.

9\. Apr: Huxarienses in gratiam recepti, solemniter homagium praestiterunt.

1678.

Jan. 13. ad Ducem Brunswicensem Rudolphum Augustum profectus sum Newhausium aufm Söling, habui optatam expeditionem, remissâ mulctâ 1000 imp: ob excessum à nostris in venatione commissum.

Insignis tum in Solingâ servabatur venatio, ubi ultra 300. cervos et 80 apros vidimus, quos rustici ex toto nemore eò coegerant, plurimi Comites et Magnates ibi praesentes erant, uti Comes Casimirus ex Braeck, comes de Schwarzenborg etc.

9\. Febr: ab Episcopo Monast: missus sum ad Ducem Brunsw. Ferdinandum Albertum in Beveren, eidem nomine suo gratias

acturus, quod se in patrinum Principis sui primogeniti nominare placuerit. 11. inde redij.

6. Maji. Advenit Dux Beverungensis Albertus Ferdinandus Monasterio redux, ubi fuerat apud Episcopum Monast: petiturus auxilium contra suos Fratres Duces Brunsw. cum quibus in continuis vivebat tricis.

19. Septembr: Obijt Rssmus et Celsiss. Princeps Christophorus Bernardus Episcopus Monasteriensis et Administrator Corb: licet copijs suis militaribus patriae nostrae sat molestus fuerit, temporibus belli id ita requirentibus: optimè tamen de hoc loco meritus est, Huxariam nobis subjecit, et pacis viam stravit cum domo Brunswicensi, ita ut illi meritò attribui debeat, quod ex illis antiquis miserijs emerserimus.

1679.

22. Junij. inventum est cadaver ultrà Visurgim in territorio Brunswicensi, quod Brunswicenses rustici armati comitati sunt per Luchtringen, per viam regiam ita incedentes ut limites viae non excederent, et per lutum graderentur, nostri verò rustici, similiter armati, ab utroque latere extra lutosam viam comitabantur.

1694.

in 8^br^. à Rssimo nostro et Capitulo missus in Wolfenbuttel ad Duces Brunswicenses, in puncto componendarum controversiarum, quas à tot retrò annis et saeculis cum illis habuimus:

10. illuc perveni, ac benignissimè ibidem exceptus sum, et ultra spem et expectationem in hoc compositionis negotio multa a Ducibus obtinui, cum Corbeam redirem 21. 8br: animum Rssimi nostri planè immutatum inveni, idque imprudenti suggestione alicuius ministrorum nostrorum, ità ut hac vice res ad optatum finem non pervenerit, quod dictos Duces ita exacerbavit, ut verbo et scripto contestati sint, se deinceps de compositione nec cogitare, nec aliquid audire velle. Uti et factum est, donec Rssimus noster ao. 1696 moreretur, et ego eidem succederem, ipsis Ducibus nos invitantibus priores tractatus reassumpti, et ad optatum finem perducti sunt.

1696.

12. Maij. obijt Rssimus ac Celsissimus Princeps et Abbas noster Christophorus à Bellinckhausen, electus ao. 1678. 18. 8bris. praefuit 17. annis — mensibus 6 — diebus 24.

18. Junij. Electio novi Abbatis, uti alibi fusius narratur*).

1. 7br: Residentiam Abbatialem inhabitare incaepi.

1698.

4. Junij hic prandio exceptus fuit Dux Brunswicensis Antonius Vlricus, habebat secum tres Comites Lippiae ex Braeck, aliosque diversos nobiles et aulicos.

24. Junij: ego ad eundem in Salzdahl, usque ad 2. Julij, uti alibi fusius notatur.

1699.

26. 8br: Dux Brunswicensis Antonius Vlricus hic fuit in prandio cum exiguo comitatu, nempe, Consiliario Ludeke et uno nobili Spörcker et 2. famulis. duas pulchras minores picturas mihi donavit, inter 4. et 5. post meridiem discessit, optimè contentus, comitatus sum illum usque in Luchtringen.

1700.

16. Septemb: hìc prandio exceptus est Dux Brunswicensis Antonius Vlricus, habebat secum Praesidentem Camerae Imhof et Consiliarium intimum Ludeken, pridiè advenerat Decanus Cathedralis Paderb: Ferdinandus à Plettenberg, frater Episcopi Monast: videbantur habere inter se conferenda, eumque in finem hunc locum determinasse. in refectorio cum toto nostro conventu comedimus, uti Dux petierat: promittebat Imaginem Crucifixi pro summo altari, uti et arbores quercinas ex Solingen pro novo aedificio, utrumque adimplevit. arbores accepimus 25. optimas, quae inveniri poterant ex viciná sylvâ Soligensi.

1701.

4. Febr: advenit pictura pro nostro summo altari, de qua suprà 16. 7br: 1700. est imago Salvatoris Crucifixi, à pictore aulico Querfort confecta.

---

*) Dieſer neue Abt war Florentius ſelbſt.

11. Junij. hic in prandio fuit haereditarius princeps Wolfenbutlensis Augustus Wilhelmus, cum Illustriss: Conjuge Sophiâ Ameliâ Principissâ Holsatiae, Gottorf; ille Parisijs, illa Aquisgrano redux, ubi is ad eam venit.

23. Junij. ad Duces Brunswicenses invitatus ad eos profectus sum in Salzdahl, uti alibi fusius notatum, ubi et de pretiosis donarijs, quibus me honorarunt.

1. Julij huc redij.

1702.

22. Julij. In prandio hic fuit Princeps haereditarius Wolfenbutlensis Augustus Wilhelmus cum mediocri comitatu, invitavi illum ex Amelunxborn, ubi erat pro installatione neo-Abbatis, quem in iuventute informatorem habuit: bey deſſen anherokunft wurde ihm ein Cavallier bis an der Luchtringer fehr entgegen geſchickt: Bey der abreiſe, gab ich ihm das geleidt bis daſelbſten.

1703.

16. Julij. hic in prandio invitatus comparuit Princeps haereditarius Brunswicensis Augustus Wilhelmus cum Serenissimâ Conjuge Sophiâ Ameliâ Principissâ Holsatiae Gottorf, multis stipatus nobilibus, postquam acidulas Pyrmontanas in Satrapiâ Vorst sumsissent.

24. Aug: Invitatus à Duce Brunswicensi Antonio Vlrico, ad eumdem profectus sum in Salzdahl, ubi 25. perveni. 30. inde discessi usque in Eſcherden. 31. hic appuli. hac vice ultimò vidi Ducem Rudolphum Augustum, qui me invisendi causâ Brunswigà ad me venit, licet valde debilis, 26. Jan: anni seq: obijt: Ducissam Elisabetam Julianam Conjugem Ducis Antonij Vlrici e Ducali stirpe Holsteiniâ Norburg, similiter ultimâ vice vidi, obijt 4. Febr: anni seq: erat Principissa optima, omni bonitate et humanitate, multisque alijs praeclaris dotibus praedita.

1704.

26. Jan: obijt Dux Brunswicensis Rudolphus Augustus, quocum à multis annis diversas et magnas habuimus tricas cum

ingenti huius patriae damno, quae tamen Deo favente fermè omnes sub eodem compositae sunt.

4. Febr: obijt Ducissa Brunswicensis Elisabeht Juliana uxor Antonij Vlrici Ducis, filia Friderici Ducis Holsatiae Norburg: Principissa certè multis praeclaris dotibus ornata, pia, humilis erga omnes affabilis et benigna: Eclesiae nostrae donavit pulchrum summi altaris antipendium, cum imagine coenae Domini artificiosè acu-pictà, quam ipsa proprijs manibus unà cum suis nobilibus domicellis confecit.

30. 7br. à Ser^{mo}. Duce Brunswicensi Anthonio Vlrico invitatus, imò rogatus, ut in statu viduitatis suae se inviserem, ad eundem me contuli, 1. 8br: eò perveni, nimirum in Salzdahl, 6. inde recessi, 8. huc redij.

1705.

16. Maij hic prandio exceptus est natu maior seu haereditarius Princeps Wolfenbuttelensis Augustus Wilhelmus, habuit in comitatu suo praenobiles Bock, Streithorſt, Schwarzkopf et den Kriegsraht Mansberg. ex parte nostrà hic erant der Hr. Oberſtalmeiſter von Metternich, Obriſtwachtmeiſter Lenenberg et nostri Consiliarij. erat dies Sabbatinus, apponebantur carnes et pisces propter Principem, qui pisculentis non vescitur.

25. Julij huc venit Dux Brunswicensis Antonius Vlricus, lautoque prandio exceptus est, mane inter 9. et 10. advenit, modesto valde comitatu, cum unicâ rhedâ à 6. equis rusticanis tractâ, habebat secum Colonellum Hagen, unum ephebum et unum cubicularium, circa 4^{am} discessit, eumque comitatus sum usque in Luchtringen suprà ripam Visurgis. Statuerat illâ nocte manere, sed propter adventum regis Prussiae, qui 27. Magdeburgi futurus nuntiabatur, et cui necessario adesse debebat, reditum suum maturare cogebatur.

26. Aug: huc venit cursor equestris à Duce Brunsw: horâ 6. matut: inde discessit, 7^{a} vesp: hic appulit habebat litteras ad P. Vitum Tönneman S. J. natione Huxariensem, in causa desponsationis Principissae ibid. cum Carolo Rege Hisp: dictus P. Vitus pridie hic fuerat, eum demum Widenbruggae asse-

cutus est, 28ª 3ª pomeridianâ huc redijt, itaque spatio 60. horarum confecit iter 31. milliarium Germanicorum circiter.

18. 7br: à Duce Brunswicensi Antonio Vlrico invitatus, ad eum profectus sum in Salzdahl, humanissimèque ab eo exceptus. 19. ibid: appuli, 25 inde discessi et 26. huc redij, uti fusius in copionali notatum.

1706.

19. Martij. Invitatus ad Ducem Brunswicensem Antonium Vlricum, ex periculoso et infortunato lapsu, quem 16. Febr: fecerat, decumbentem Brunswigae, eò perrexi, eumque in gravi infirmitate suà invisi, uti alibi fusius notatum.

27. huc redij.

8. 10br: Principissa Elisabeta Christina etc. (S. oben S. 209, Not. 32.)

1707.

27. Martij profectus Brunswigam etc. (S. oben S. 212, Not. 36.)

19. Apr: Principissa Wolfenbuttelio discessit — 23. Erfurtum venit, ibique celebrato Paschate 26. discessit — 29. venit Bambergam — 1. Maij coram Electore Mogunt: publicam fidei professionem fecit, cum singulari omnium aedificatione. 4. Maij Bambergâ discessit — 9 Ratisbonâ Danubium descendit — 15. Viennam feliciter appulit.

Pridie discessus mei Principissa Elisabeht Christina pro labore praestitisque officijs in conversione suà ex benevolo gratitudinis affectu, insigne mihi mittebat honorarium, trium vasorum argenteorum (ein The vnd Café Servies) pretij ducentorum circiter imperialium.

Ipse Dux eius avus varijs me honorabat donarijs, scilicet parvo horologio Anglico 80. circiter Rthl. item raro et antiquo libello precum in pergameno eleganter manu scripto, cum imaginibus artificiosissimè depictis, quo Isabella Hispaniarum Regina usa est, et quem pro 50. Dalеris se comparasse dicebat. Varia denique nummismata aurea mihi et religiosis meis praesensabat, valoris 40. imperialium, quae omnia 340. Rthl. ad minus valere possunt.

Insuper promittebat mihi caput S. Perpetuae Mart: quod

etiam non diu post misit, uti et pretiosam et raram mitram Abbatialem, prout locis suis hic in sequentibus dicetur.

1. Julij. Der Erb-prinz von Braunſchweich-Wolfenbuttel auf einen Mittag vns die visite gegeben, mit ſeiner gemahlin vnd ihre ſchweſter, eine Princesse von Holſtein gottorf, da ſie zu ſamen von Aecher-Batt gekommen.

29. Julij. Appulit Caput S. Perpetuae Martyris, insignis sanè sacer thesaurus, auro et omni lapide pretioso pretiosior. quod ex singulari amicitia, benevolique animi propensione mihi et huic Eclesiae donavit Serenissimus Dux Brunswicensis Antonius Vlricus. hucusque inter manus acatholicorum asservatum fuit in monasterio Marien-Dahl propè Helmstadium, ultra 400. annos.

Quomodo et qua occasione huc venerit, fusius videri potest in publico documento, quod desuper fieri curavimus.

De huius eximiae Sanctae vitâ, illustrique martyrio vide Baronium ad annum Christi 205. item Bolandum 7. Martij aliosque.

Pectorale ex puro argento, cui hoc venerabile caput includitur, wieget 4½ lb. iedeß pf. ad 17. Rhlr. 28 gl. facit 80 Rhlr. mit mache lohn 100 Rhlr.

Gemeltem Kloſter hatt der Herzog 200 Rthl. verehret pro aliquali compensatione.

2. 7br: Ex munifica et principali benevolentiâ à Sereniss: Duce Brunsw: Ant: Vlrico, toties ergà me repetitâ, advenit antiqua et pretiosa mitra, gemmis et lapidibus pretiosis ornata, ex monasterio S. Aegidij ord: S. P. Ben. intrà Brunswigam, cum imaginibus Annuntiationis B^{tae} Mariae Virg: ex unâ parte, in altera S. Aegidij et alterius Sancti, scilicet S. Autoris Archi Episcopi Trevirensis, ex meris et pretiosis gemmis artificiosè et eleganter elaborata.

Insigne hoc munus ipse Dux in persona mihi praesentare constituerat, cum esset in itinere infirmitate quadam tactus, redire coactus est, unde illud per expressum huc misit.

Mortuâ Gertrude Marchionissâ Saxoniae, quae obijt 1115. successit ei filia eius, etiam Gertrudis dicta, posteà Regina

Lotharij Regis uxor, quae Monasterium hoc S. Aegidii pretiosis ornamentis eclesiae dotavit, inter alia hac mitra, ipsâ enim urgente Abbas usum mitrae et pedi obtinuit: plura de his in Julio. 1708.

NB. Quià verò fila serica aliaque huius mytrae ornamenta, sexcentorum ferè annorum antiquitate, ita corrupta erant, ut uniones passim solverentur et deciderent, plurimorum suasu, eam renovari feci, quam curam et laborem in se suscepit Domina in Heiningem cum quibusdam suis religiosis virginibus, servatâ tamen uti monebantur antiquae mytrae formâ et figurâ, ijsdemque eius imaginibus, quibus ornata erat. 3. menses huic operi impenderunt, et 20 ferme imperiales pro filis sericis, aureis et argenteis etc. exposuerunt, pro quibus, uti et labore, praesentavi dictae Dominae 50. imperiales in 9bri a°. 1710.

1708.

18. Junij Dux Brunswicensis Anthonius Vlricus cum Ser^{mâ} filiâ Henriettâ Christinâ, Abbatissâ in Gandersheim, nos hic invisurus circa 10^{m} matutinam advenit cum tribus rhedis, 4. nobilibus — 2. domicellis etc. cum verò ob anniversarium electionis nostrae, de quo ipse Dux probabiliter nihil scivit, totus conventus noster hic foris prandere solet, honorem habuit cum serenissimis illis hospitibus sumere prandium: quo sumpto illa redijt in Gandersheim, Dux verò perrexit ad Episcopum Paderb: in Driburg, postquam in Brakel pernoctasset, 19. cum dicto Episcopo sumpto in Driburg prandio, circa 6. pomeridianam huc redijt, eàque nocte hic mansit. 20^{â} circa 7^{am} matutinam discessit usque in Bruggen, arcem sui Mareschalli de Steinbergen. Ipse Dux cum toto suo comitatu magnam ostendebat satisfactionem, ac largam familiae nostrae praestitit munificentiam, 40. imperialium et ultrà: P. Culinario de Horrig duos dedit argenteos scyphos valentes ad minus 40 imp: et praenobili de Amelunxen unum, valentem circiter 26. Rthl. Precibus nostris enixè recommendabat, ut Deus Reginam Hispaniarum prole faecundare dignaretur, quo casu in scriptis spondebat se mihi 2000 Rthl. daturum, im-

pendendos ad pias causas iuxtà meam dispositionem. Exaudiat Deus preces nostras pro bono totius Christianitatis.

2. Julij. à Ser^mo^. Duce Brunsw. et Luneb: Anthonio Vlrico denuo humanissimè invitatus, ad eundem in Salzdahl profectus sum, et quidem equis eiusdem iussu suppeditatis von einem ampt zum anderen, ita ut sequenti die eò appulerim, mecum erant 4. religiosi et Cancellarius: optimè et benevolè ibid: habiti, eàd: vià et modo redeuntes 10. huc venimus, magnà copià pretiosarum SS: reliquiarum et autenticarum ditati, uti et antiquorum pretiosorum paramentorum, quae omnia Dux ex monasterio S. Aegidij ordinis nostri intra Brunswigam pretio trecentorum imperialium redemit, nobisque donavit, in specie, de S. Autore Archi Episcopo Trevirensi, de S. Bartolomaeo — Cosmâ Mart: — de S. Aegidio — S. Panafretà ex Congregatione XI. mill: virg: MM — de S. Nicolao — S. Christophoro — de S. Vrsulà — tria brachia ex ligno deaurato cum pluribus SS. reliquiis, uti alibi fusius notatur.

19. Julij Barcilonam appulisse dicitur Regina Hispaniarum Elisabeta Christina Principissa Brunswicensis.

1709.

7. Maij. Dux Brunswicensis Holzmindà mihi scribebat se ibidem appulisse, ac Aquisgranum proficisci, se quidem intendisse me in transitu invisere, sed percepisse me iam tum ad instans capittulum profectum atque ita domi non esse.

Ego. 8. summo mane eidem prope Albaxen occurri, ac cum eo usque fermè in Böxen perrexi, promittebat in reditu se hac transiturum, circà festum S. Joannis. quod quidem ob intervenientes causas non fecit, sed per Hollandiam redux Osnabrugum et Hannoveram transijt, paulò post tamen expressè nos hic invisit.

30. Julij circà 4^am^. pomeridianam me visitandi causâ advenit Dux Brunsw: Antonius Vlricus cum seniore filio Principe haereditario Augusto Wilhelmo, quilibet in rhedâ 6. equorum 3. nobilibus et aliquot ephebis et famulis.

31. festo S. Ignatii, ex choro S. Joannis audiebant Summum Sacrum singulari modestiâ et exteriori saltem devotione.
Circâ 4^am. post prandium discessit ipse Dux propter nuptias filiae archi Marschalli de Steinbergen, quibus sequenti interesse promiserat: Princeps filius, uti non bene dispositus advenerat, ex colicâ passione et dolore calculi, sequenti tamen die multo melius ex medicinâ hic sumptâ constitutus cum magnâ satisfactione discessit.

27. Aug: Invitatus à Duce Brunsw. ad eum me contuli, usus viae et equorum commoditate ab eod: concessâ, id est, vom ambt zu ambt, ubi prandium nocturnumque hospitium lautissimum semper erat paratum, novique nobis dabantur equi, die seq: id est 28. venimus in Salzdahl.

1. 7br: tota aula nobiscum tendebat in Wolfenbuttel, 2 omnes in Stederborg, ubi est collegium praenobilium canonissarum, quae splendido prandio nos exceperunt.

3. 7br: ex Wolfenbuttel discessi eàdem per satrapias viâ et commoditate. 4 huc venimus.

1710.

Circa principium hujus anni ad fidem Catholicam conversus est Illustrissimus Dominus Antonius Vlricus Dux Brunswicensis et Luneb. aetatis suae a°. 77. Princeps pius, prudens, doctus. 4 Jan. praeliminariter et clandestinè etc. (S. oben S. 220, Not. 3.)

16. Febr: Ex aulâ Brunsw: à fideli et Catholico ministro huc missae sunt duae particulae seu potius duo integra ossa de corpore S^ti. Autoris Archi Episcopi Trevirensis.

2. Apr: Huc venerunt Episcopus Paderbornensis et Monast: Franciscus Arnoldus, et Dux Brunswicensis Antonius Vlricus; hic veniebat circa 7^am. matutinam, primamque suam missam, uti ante petierat, in nostro sacello domestico paucis praesentibus quasi clandestinè audiebat, cum magnâ devotione ac internâ cordis consolatione, uti immediatè post finitam missam, tenerrimè me amplexus, mihi aperiebat. haec erat prima missa, quam post amplexatam religionem catholicam audire potuit. P. Subpriori Anschario de Graes illam

celebranti dedit numisma aureum 10. ad 12. ducatorum, cubiculario nostro ministranti numisma aureum, et argenteum valoris 16. imperialium. repetebat se satis explicare non posse quanto in spiritu afficeretur gaudio et solatio ex primâ hac catholicè audita missâ.

Episcopus Paderb: circà 9^{am}. adveniebat, habens in suo comitatu fratrem suum Dominum de Gracht, Decanum Cathedralem de Plettenberg, Canonicum Cathedr. de Lippe, et Consiliarium Intimum de Mengersen. postquam cum magna satisfactione et singulari confidentià diem transegissemus, sequenti die circà 10.^{am} matut: Episcopus praecessit in Wehrden, quò eum Dux post mediam circiter horam secutus est. Posterà die 4. Apr: inde perrexit Bambergam ad Electorem Moguntinum, haec fusius in copionali de hoc anno: ubi et de motivis cur eos Wehrdenam comitatus non fuerim, quo alioquin cum multis instantiis invitatus eram.

27. Maij. Profectus sum in Gandersheim, eò invitatus à Duce Brunsw: Antonio Vlrico, eiusque filià Henriettà Christinâ Abbatissà ibid: ad celebrandam solemnem memoriam Ludolphi Ducis Saxoniae fundatoris Monasterij Virginum ord: S. Benedicti Gandersheimensis, ead. die ibid: appuli, 28. dicta solemnitas celebrabatur in magnâ principum, nobilium utriusque sexus frequentià.

Finitis solitis caeremonijs, publicè baptizabatur Judaeus 26. circiter annorum, assistente ipso Duce, Principe Beverensi, et Abbatissà Gandersh: patrinis, haec baptizatio ultrà horam durabat cum multis caeremonijs, baptizatus pro donario accipiebat ultra 100. imp: dicitur disparuisse aut potius defecisse, quod nostrum aliqui satis praedicebant.

29. inde perreximus in Wolfenbuttel et Salz Dahl, ubi moratus usque ad 3. Maij. 4.^{a} huc redij. intereà Lutheranismum deserens, Catholicam fidem professus est Tobias Querfort pictor aulicus exemplum Domini et Ducis sui secutus, maiori devotione et fervore quam iste iudaeus ad Lutheranismum transiens.

21. Julij Advenit Dux Brunsw: cum filià Principissà Christinâ

Henriettà Abbatissà in Gandersheim, ut assisterent investiturae novitij de Wezel, quae cum seq: die fieret, petijt ipse Dux, ut permitteretur ipsum novitium ad altare ducere, quod et fecit cum magnâ omnium aedificatione, investito dabat 2. argentea nummismata cum inscriptione, Caduca valete.

23. ante prandium discesserunt, auditâ prius ab ipso duce missâ.

1711.

10. Apr: Dux Brunswicensis fidem Catholicam praecedenti a°. amplexus, à Suffraganeo Hildesiensi Sacramentum Confirmationis, primamque tonsuram accepit, in ecclesià monasterij Ringelheimensis, idque secretò et paucis praesentibus.

Episcopo praesenbat [praesentabat?] insignem crucem argenteam seu Crucifixum, quam acceptare recusavit, Dux eam dictae eclesiae donavit.

13. Junij advenit Dux Brunsw. Antonius Vlricus, cum Regali Principe Moscoviae Alexio sponso Principissae Brunsw: Charlotta Christina Sophia. celebrato festo S. Viti, 16. discesserunt.

7.à Julij advenit circà 3.am pomeridianam Dux Brunsw. Antonius Vlricus.

8.à circa 10.am matutinam advenit Episcopus Monasteriensis et Paderb. Franciscus Arnoldus.

ead: sumpto prandio circa 5.am ambo discesserunt.

5. Aug: à Duce Brunsw: invitatus in Salzdahl, eò profectus, 6. ibid: appuli. 12. inde discedens, 13. huc redij.

27. Aug: Dux Brunsw: ad thermas Aquisgranenses profecturus Holzmindam adveniens, me eò ad prandium enixè invitavit, circa 11.am eò adveni, paulò post ibid: advenit Landgravius Hassiae, Carolus, ego circà vesperum huc redij, sequenti mane Landgravius ad propria, et Dux Aquisgranum perrexit.

1712.

19. Martij. advenerunt 3. imagines à Duce Brunsw: missae. hominis creatio, lapsus et redemtio.

7. Junij prandio hic excepti sunt Princeps Ernestus ex Beveren et Jun: Marchio Brandenburg Culembach.

Dux Brunsw: statuerat in hebdomada S.tà suam hic servare

devotionem, verum tussi et catarris impeditus contulit se ad Monasterium Dortstat fer: 4. mansit usque ad Sabbatum Stum. non obstante senio et indispositione ab esu carnium abstinuit. Sabbato ordinario suo sacerdoti confessus est in eclesiâ et quidem in sede confessionali nullo in eclesiâ praesente ob gravitatem auditus. non ibi sed in Wolfenbuttel sacram communionem accepit. assiduus est in libro Job pervolvendo et ruminando, omnique feria 4. unum caput per modum concionis sibi explanari facit per P. Saur ord: S. Francisci de observantiâ.

17. Julij. Invitatus à Duce Brunswicensi ad eiusdem rurale palatium in Salzdahl, eò perrexi per aliquot dies ab eod: omni affectu et humanitate exceptus, tandem 26. mecum perrexit in Gandersheim ad filiam suam ibid: Abbatissam, quam quidem corpore quodammodo indispositam, animo tamen eo magis valentem invenimus: quod enim ante aliquot annos in animo habuit, tandem opere complevit, ac professionem Catholicae fidei iuxta praescriptam à Concilio Tridentino formulam ad manus meas fecit in praesentiâ altè fati Ducis patris sui, testes adfuere, quos mecum in hoc itinere habui, P. Vitus à Meuseren, Cancellarius noster Boggen et Ducis supremus Culinae praefectus. ob causas professio haec fidei fiebat clandestinè, sumto ientaculo, mutuâque datâ valedictione discessi.

27. hic appuli, nec tardavi per instrumentum publicum actus huius testimonium communicare, unum exemplar ipsi Duci, alterum Principissae neo-conversae mittendo, eius nomen baptismale est Henrietta Christina.

8. Augusti: laetum hoc conversionis negotium Imperatrici eiusdem conversae fratris filiae, suasu alte fati Ducis notificavi.

Imperatrix tunc Barcelonae in Catalauniâ morabatur, responsum gratiosissimum ab eâdem accepi 29. 9bris.

Summo Pontifici similiter huius conversionis certiorem reddidi 11. Aug:

Sua Sanctitas benignissimum ac benedictione plenum reponsum mihi dedit de dato Romae 6. 8bris *).

---

*) S. dieſes Breve Clem. XI. epist. S. 1759, wo das Datum übrigens vom 17. September lautet.

1. Septemb: Invitatus à Duce Brunswic: in certà et speciali causâ ad eiusdem Satrapiam in Grene, eo profectus, circa 4.^{am} pomeridianam ambo convenimus, ac ibidem pernoctavimus. absolutis conventionis nostrae negotijs, ac audito sequenti mane missae sacrificio in privata conclavi, sumptoque lauto ientaculo, post cordialem utrinque valedictionem, ead: die id est 2. 7br: huc redij.

7. 7br: Advenit Abbatissa in Gandershem Henrietta Christina, Principissa Brunsw: unà cum sorore suâ Principissa in Arnſtätt, Ruremondam profecturae. Prior abdicatà suâ Abbatià eò pergebat ut ibidem in spiritus tranquillitate in Monasterio, vulgo Munster, ordinis Cisterciensis devotè et religiose viveret, sub Abbatissâ N. de Rhede, professâ in Bufſardt propè Aquisgranum, sed ope et curâ Episcopi Ruremond: huc promota, ut collapsam disciplinam ad pristinum vigorem revocaret. dicta Principissa Brunsw: in aliquam benevolentiae tesseram obtulit mihi Imaginem argenteam B^{mae}. Virginis cum puero JESU et Joanne baptista. ponderis circiter 15 loht.

8. 7br: auditâ missâ iter suum Ruremondam continuarunt, ubi advenere 13. 7br:

8. octob: Principissa de Arenstedt, Ruremunda huc redijt, ac sequenti die discessit usque in Grene, inde sequenti die Brunswigam.

1713.

19. Apr: advenit Dux Brunsw. Antonius Vlricus circà 11. matut: Eod: advenit Episcopus Monast: et Paderb: Franciscus Arnoldus. circa 4. post meridiem.

20. assistentibus altefatis duobus Principibus, solemniter celebravi iubilaeum, unà cum tribus senioribus meis, Ferdinando à Karſtedt, Justino à Metternich et Francisco ab Holthausen. magna erat hominum affluentia, Catholicorum et Lutheranorum, peracta est haec solemnitas cum singulari devotione et aedificatione.

21. Apr: uterque Princeps hinc discessit, relictis hic suae benevolentiae insignisque munificentiae ergà me meosque indiciis.

Dux Brunsw: domum reversus, ilicò se itineri dedit, obviaturus Imperatrici Barcellonà redeunti, cui adfuit zu Bozen, aliàs Bolzano dioeceseos Tridentinensis, 4. milliaribus inde distans. 21. Maij. 9. Junij Brunswigam reversus est faelix et sanus.

3. Junij. filius Tobiae Querfort pictoris aulici Ducis Brunsw: nomini Antonius Vlricus Querfort hic in eclesia nostrâ ante summum altare publicam fidei Catholicae professionem fecit aetatis suae 20 a°. patris imitatus exemplum, qui idem ante biennium fecit in sacello aulico Salzdalensi in Ducis et meâ praesentiâ hic iuvenis neophitus artis pictoriae peritus hic mansit tum ut in fide stabiliretur, tum ut sese interim in arte suâ exerceret.

14. Julij. advenit Dux Brunswicensis manè circà 8.am auditâ missâ, expeditisque variis quae mecum conferenda habebat, oblatâque mihi insigni picturâ Petri lachrimantis, et sumpto demum prandio, perrexit usque in Mariae Munſter, quousque ego eum comitatus sum. sequenti manè maturè profectus est Newhusium, ulterius profecturus in Hollandiam, indeque Ruremondam invisurus filiam suam, olim Abbatissam in Gandersheim, in transitu invisit monasterium Brenckh: vix ultrà mediam horam, ob temporis brevitatem.

17. Julij. ad instantissimam requisitionem Ducis Brunsw: Newhusij praesentis, ut et Episcopi Paderb: non potui, quin eò me conferrem, circa 5am. pomeridianam ibid: appuli, lauto prandio prius exceptus in pago Schwaeney, ex mandato et ordinatione altefati Episcopi. Causa huius invitationis vel potius conventionis erat, ut variae causae et controversiae inter nos et fratrem Episcopi, D. de Metternich, mediante Duce Brunsw: componerentur.

19. Dux summo mane inde discessit usque in Saſſenberg.

20. Ego Newhusio discessi, ab Episcopi ministris in prandio tractatus sum Driburgi, pernoctavi in Bruchhausem apud Dominum de Kanne.

21. huc appuli.

8. 7br: invitatus à Duce Brunsw: Antonio Vlrico, ad eund: pro-

fectus sum. habui mecum P. Florentium à Borck, F. Warinum à Pollart, F. Johannem à Stahl et F. Hermannum à Spies. tres ultimos intendebam inde mittere Hildesium pro suscipiendis sacris ordinibus.

9. Brunswigam venimus.

10. Celebravi sacrum solemne, erat dies Dominica, ad petitionem Ducis, ministrabant supradicti fratres nostri, diaconus, subdiaconus et 2. acolithi, in albis, alia enim paramenta non contuleramus, tale quid non praevidentes. magnus erat hominum confluxus tam Catholicorum quam acatholicorum. Notandum, quod ibid: nova sit eclesia ab ipso Duce pro catholicis eleganter aedificata et a°. praecedenti ab Episcopo Spigacensi solemniter consecrata.

Magna erat hac die in aulà solemnitas, eò quod Ducissa mater Principis 28. Julij nati hac die primum foras prodijt.

12. 7br: proficiscebamur in Salzdahl Dux, Ego et tota aula. inveniebamus ibid: Suffraganeum Hildesiens: Episc: Rodiopol: q. et Decanus Cathed. Dominus de Weix, eò fuit à Duce invitatus ut quibusdam neo-conversis sacramentum confirmationis conferret, ego hac oportunitate eundem rogavi, ut memoratis religiosis meis sacros ordines conferre non gravaretur, petitioni meae libens annuit, ac sequenti die sub sacro, quod servabat de SS. Florentio et Cassio, quorum reliquiae Bonnae asservantur, et ubi ipse Episcopus praebendam obtinet, ordinavit F. Warinum de Pollart presbyterum, F. Johannem à Stahl et F. Hermannum à Spies subdiaconos. Post missam confirmavit D. ab Imhof consiliarium Ducis, et Tobiam Querfort pictorem aulicum, Dux primo, ego alteri ut patrini adstitimus.

18. ex Salzdahl discessi, 20. huc veni.

2. Nachträgliches über Anton Ulrich und Eliſabeth Chriſtine.

Aus Veranlaſſung von Hoeck's dankenswerther Schrift mögen hier theils zur Beſtätigung und Ergänzung des Obigen, theils zur Erörterung über einzelne Punkte folgende nachträgliche Bemerkungen ihren Platz finden.

Nach den von Hoeck mitgetheilten Nachrichten hatte Imhoff ſchon im Herbſte 1704, während die Verhandlungen mit der Prinzeſſin von Anſpach im Gange waren, die Aufmerkſamkeit des wiener Hofes auf Eliſabeth Chriſtine zu lenken verſucht, indem er mehrere einflußreiche Perſonen in's Intereſſe zu ziehen wußte, und gegen das Ende des Jahres hatte ſich Anton Ulrich, der ſchon damals jene Vermählung ſehnlichſt wünſchte, von dem gefügigen Fabricius ein Gutachten ausſtellen laſſen, welches die Frage wegen der Zuläſſigkeit eines Religionswechſels unter Anfügung einiger Bedingungen bejahte. Dieſes Gutachten[1]), zu unterſcheiden von dem in gleichem Sinne gehaltenen, welches Fabricius im September 1705 zugleich mit den übrigen Helmſtädtern einreichte[2]), iſt dieſelbe Schrift, welche zum großen Ver-

1) Abgedruckt bei Hoeck, S. 81 ff.

2) S. oben S. 198. Die dort ausgeſprochene Wahrſcheinlichkeit, daß Fabricius der Verfaſſer des Gutachtens No. 5 ſei, kann nach der

druſſe des Verfaſſers im folgenden Jahre deutſch als «Erörterte Frage Herrn Fabricii» und lateiniſch als «Declaratio Helmstadiensium Theologorum» im Druck erſchien, und gegen welche er in der Folge nicht nur als Decan mit der geſammten Facultät die bekannte Proteſtation erließ, ſondern welche er in dieſen Druckausgaben auch nicht einmal als ſein eignes unverfälſchtes Werk anerkennen wollte, obgleich die angeblichen Entſtellungen nur in einigen falſch geſchriebenen Namen u. dergl. beſtehen[3]). Hoeck hat die Zweideutigkeit und Achſelträgerei des gelehrten Mannes in dieſer Angelegenheit auf den Grund urkundlicher Belege gewürdigt.

Bald nach Joſeph's I. Thronbeſteigung, im Sommer 1705, gelang es Imhoff, durch den Kurfürſten von der Pfalz für Wolfenbüttel wirklich eine ſtarke Partei zu Wien, welcher der Kaiſer ſelbſt angehörte, zu gewinnen. Anton Ulrich hatte bereits vorläufig den Uebertritt der Prinzeſſin als ſich von ſelbſt verſtehend zugeſagt[4]); im September brachte er dieſe letztere, nachdem er ihr ſchon früher vorgeſprochen hatte, daß ſie «bei Annehmung ihres künftigen Königs Religion ihren gelernten Katechismum ganz wohl behalten könnte»[5]), zur Unterzeichnung eines Reverſes, worin ſie verſprach, für den Fall, daß die Wahl wirklich auf ſie fallen würde, darin die göttliche Providenz zu erkennen und ſich dem großväterlichen Willen zu fügen[6]). Ein gleichzeitiges Schreiben der Prinzeſſin an ihre Mutter zeugt von der Todesangſt, mit welcher ſie an die Möglichkeit dachte, daß der gefürchtete Fall wirklich eintreten könne[7]).

Auch bei Hoeck findet ſich hierauf eine Lücke von beiläufig einem Jahre, und es ſcheint ſomit, daß während dieſer Zeit in

---

Vergleichung mit jenem frühern Gutachten und nach der eignen Verſicherung des Fabricius bei Hoeck S. 136 nunmehr als Gewißheit gegeben werden.

3) Hoeck, S. 129.

4) Hoeck, S. 64.

5) Hoeck, S. 79.

6) Hoeck, S. 92.

7) Ebendaſ.

der Bekehrungsſache wirklich nichts Erhebliches gethan worden ſei. Dann aber folgt ein Zeitraum, auf welchen ſich gerade die intereſſanteſten der von Hoeck aufgefundenen Actenſtücke beziehen, nämlich derjenige, in welchem Plöckner und der Kanonikus Majus mit der Prinzeſſin wegen des Uebertritts unterhandeln (Oct. bis 8. Dec. 1706). Indem wir für die nähere Kenntnißnahme auf das Buch ſelbſt verweiſen, mögen hier folgende kurze Andeutungen genügen. Die ganze Verhandlung trägt den Charakter einer Negotiation, in welcher es ſich um das Mehr oder Minder desjenigen handelt, was die Prinzeſſin bei dem angemutheten Uebertritte bekennen und beziehungsweiſe aufgeben ſoll. Plöckner und Majus vertreten den Katholicismus, indem ſie erſt in höchſt liberaler Weiſe, mit mehr als Boſſuet'ſcher Expoſitionsmethode das Schroffe mildernd, entgegenkommen, dann aber durch Folgerungen und entſchiedenere Forderung immer mehr zu ihrem Standpunkte herüberzunöthigen ſuchen; die Prinzeſſin und Behm, der ihr zum Beiſtande zugeſellt iſt, kämpfen dafür, daß von dem proteſtantiſchen Weſen möglichſt viel gerettet und keine Abſchwörung der Ketzerei begehrt werde, daß dasjenige, was von katholiſchen Lehren durchaus angenommen werden muß, ſolchen Auslegungen ſich füge, mit welchen ein proteſtantiſches Gewiſſen ſein Abkommen treffen könne, und ſuchen überhaupt für den bevorſtehenden Uebertritt, der ihnen als ein faſt unabwendbares Uebel erſcheint, die leidlichſten Bedingungen auf den Grund der früher erregten Hoffnungen den ſteigenden Zumuthungen der Bekehrer gegenüber feſtzuhalten; der Herzog endlich und ſein Miniſter von Wendhauſen ſind darauf aus, daß die Verhandlungen, die mehrmals auf dem Punkte ſind, ſich in's Weite zu verlaufen oder die Prinzeſſin gänzlich zu verſtimmen, zum baldigſten äußeren Erfolge, gleichviel ob mit halber, oder mit ganzer Ueberzeugung von Seiten der zu Bekehrenden, ſich hinlenken.

Endlich nach vielem und lebhaftem Hin- und Hermarkten vereinigte man ſich über eine ſogenannte moderirte Profeſſion[8]). Behm hatte ſie nach Anleitung der 15 Artikel der Pro-

8) Abgedruckt bei Hoeck, S. 178 ff.

fessio fidei Tridentina entworfen, aber mit Einſchiebung von allerlei Clauſeln und mit Verwiſchung weſentlicher Lehrſätze; überdieß hatte er Anmerkungen beigefügt, die er ſelbſt zwar Erklärungen nannte, die aber füglicher Ausflüchte und Seitenſprünge heißen dürften, — denn ſie nehmen gerade den beſten Theil desjenigen zurück, was der Text der an ſich ſchon moderirten Artikel eingeräumt zu haben ſchien. Die Hauptpunkte, bei welchen jene Moderationen Statt fanden, kennen wir bereits aus dem Berichte des Abtes von Corvey. Behm übergab dem Herzog zwei Exemplare dieſer moderirten Profeſſion, von welchen das eine den bloßen Text, das andere den Text ſammt den «Erklärungen» enthielt. Der Herzog behielt das letztere für ſich und ſtellte das nicht commentirte Plöcknern zu. In einer Conferenz zwiſchen dem Miniſter, Behm, Majus und Plöckner wurde dasſelbe vorgelegt und genehmigt, dann von Plöckner in Gegenwart des Herzogs, der Aebtiſſin, der Prinzeſſin und Behm's abgeleſen, und nachdem noch Plöckner und Behm Einiges zur Erläuterung hinzugeſetzt hatten, gab Eliſabeth Chriſtine die Erklärung ab, «daß ſie das, wie es da ſtände, in einer moderaten Erklärung approbire» [9]). Dagegen verpflichtete ſich Plöckner, «daß wegen vorgewandter Abſchwerung der vorigen religion nichts vorgenommen werden ſollte, ſondern es bey der Profession ſein Bewenden hätte» [10]). Dieſer Act nun war es, der als das im Geheimen abgelegte Glaubensbekenntniß vom 8. Dec. ſogleich nach Corvey und Wien und wahrſcheinlich auch noch weiterhin berichtet wurde. Behm wurde zwei Tage nachher ſeiner Dienſtleiſtungen entlaſſen.

Das von uns S. 209 mitgetheilte Actenſtück iſt nach Hoeck [11])

9) Hoeck, S. 177.

10) Hoeck, S. 186.

11) Hoeck, S. 145. Hoeck ſcheint übrigens eine lückenhafte Abſchrift vor ſich gehabt zu haben; denn es fehlt bei ihm nicht nur die ſehr weſentliche Lehre vom Abendmahle, ſondern es ſind auch in dem Satze: «Ich glaube, daß Mein glaube durch die gute und rechte Wercke muß thätig ſein, dan der Glaube ohne Wercke und die Wercke ohn glauben, iſt ein todter und hiſtoriſcher glaube und zu nichts nutze,»

von der Prinzeſſin als ihr damaliges Glaubensbekenntniß dem Pater Plöckner bald nach deſſen Ankunft übergeben worden (die genaue Epoche iſt nicht bezeichnet, wie denn ein deutlicheres Hervortreten der chronologiſchen Beziehungen bei Hrn. Hoeck auch ſonſt noch hier und da zu wünſchen wäre); und allerdings weiſ't das am Schluſſe angefügte Verſprechen, «die nöthige Information anzunehmen», auf eine erſte Abfaſſung vor dem geheimen Uebertritte hin. Allein bei Moſer, der dieſes Glaubensbekenntniß ebenfalls aus archivaliſchen Quellen mitgetheilt hat, lautet das Datum mit Beſtimmtheit auf den 20. Jan. 1707, einen Zeitpunkt, der dem geheimen Uebertritte um 6 Wochen nachfolgt. Dieſer ſcheinbare Widerſpruch wird ſich heben, wenn wir bedenken, daß die Prinzeſſin jenes urſprünglich übergebene Glaubensbekenntniß fortwährend, und auch ſelbſt noch nach ihrem öffentlichen Uebertritte, als etwas, was ihr nicht genommen werden könne und gegen welches alles Uebrige als nicht zum Glauben gehörige Nebenſache und äußeres Zeichen verſchwinde, feſtgehalten hat[12]). Schrieb ſie noch im Januar 1707 ihr früher überreichtes Glaubensbekenntniß ganz mit denſelben Worten und ſogar mit demſelben Schluſſe nieder, ſo konnte ſie hiermit etwas nicht nur ihrem Gewiſſen, ſondern auch ihrem guten Rechte Entſprechendes zu thun glauben, da man ihr ja zugeſagt hatte, ſie bei ihrem alten Glauben zu belaſſen. Auch der beigefügte alte Schluß kann nicht befremden; denn wenn auch das Verſprechen, ſich der Information fügen zu wollen, nach dem Beginne derſelben nicht nothwendig wiederholt zu werden brauchte, ſo war doch eine ſolche Wiederholung, da ja, wie der Erfolg gezeigt hat, die Information damals noch keineswegs beendigt war, durchaus nicht ohne Sinn; und außer dieſem Verſprechen enthält ja, was hier als Hauptſache erſcheint, gerade dieſer Schluß ſeinem weſentlichen Sinne nach nicht nur die Acceptation der der Prinzeſſin gethanen Zuſage der Belaſſung bei

— die in dem Vorſtehenden geſperrt gedruckten Worte ausgelaſſen, was den Sinn ſtört.

12) Hoeck, S. 155, 166, 170, 199.

ihrem Glaubensbekenntniſſe, ſondern auch eine Verwahrung für ihre Gewiſſensfreiheit, die, wie ebenfalls der Erfolg gezeigt hat, ſo lange der öffentliche Uebertritt noch nicht auf den Grund des moderirten Bekenntniſſes geſchehen war, beeinträchtigenden Anmuthungen noch immer ausgeſetzt blieb.

So hatte es Eliſabeth Chriſtine für vereinbar gehalten, im Herzen Proteſtantin zu bleiben und äußerlich zugleich der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche anzugehören. Dieß blieb auch kein Geheimniß; noch im März 1707 erhielt Anton Ulrich die Nachricht von Wien, daß man daſelbſt ausgebracht habe, «als wann Dr. Luther noch mit ihr courtiſirte»[13]). Der Sturm, der entſtand, als man ihr jetzt, unbekümmert um die moderirte und erklärte Profeſſion und die daran geknüpften Zuſagen, die Nothwendigkeit zeigte, daß ſie beim öffentlichen Uebertritte ganz einfach und unbedingt die tridentiniſche Formel zu beſchwören und die Abſolution von der Ketzerei zu empfangen habe, muß darum kein geringer geweſen ſein. Der Drang der Umſtände und die Ueberredung des Abtes von Corvey brachten ſie auch über dieſe Schwierigkeiten hinweg. Nämlich abermals äußerlich. Ueber ihr Inneres gibt ein Brief, den ſie am Tage nach der Profeſſion zu Bamberg an Anton Ulrich ſchrieb, hinlänglichen Aufſchluß[14]). Sie erklärt in demſelben, die katholiſche Religion angenommen zu haben, weil der Großvater und Andere ihr vorgeſagt, es ſei dieß ein göttlicher Beruf, den ſie nicht ausſchlagen dürfe, weil man ihr auch die Beibehaltung ihres abgelegten Glaubensbekenntniſſes zugeſichert und alles neu Hinzukommende als Nebenſachen und Aeußerlichkeiten dargeſtellt, weil man ihr ferner allezeit von dem großen Nutzen vorgeſprochen, den ſie durch den begehrten Schritt ihrem Hauſe erwerben könne, endlich weil ſie dem Großvater in der Zuverſicht, daß er ihr nichts gegen das Gewiſſen zumuthen werde, habe gehorſam ſein wollen. Da nun einmal die Ablegung der tridentiniſchen Profeſſion nicht zu umgehen geweſen ſei, ſo habe ſie ſich auch dieſer unterzogen, aber

13) Hoeck, S. 191.
14) Hoeck, S. 198.

nach einer Erklärung, die Niemand wiſſe, als ſie ſelbſt.

Ueber die Natur dieſer Erklärung jedoch, welche Eliſabeth Chriſtine nur allein zu wiſſen glaubte, dürfen wir nicht im Zweifel ſein. Woran könnte ſie anders gedacht haben, als an jene von Behm und den Helmſtädtern aufgebrachten und zur Bedingung geſtellten, von den Jeſuiten aber eine Zeitlang ignorirten oder geduldeten chimäriſchen Erklärungen, Reſervationen und Clauſeln, die jetzt in dem Sinne der Convertitin, während der Mund die tridentiniſche Formel beſchwor, zur coloſſalen restrictio mentalis wurden? Das alſo war das glänzende Ergebniß, das die vereinten Bemühungen der Jeſuiten, der Unionsmänner und eines eitlen alten Großvaters zu Wege brachten, ein ſchnödes Wortſpiel mit dem Heiligen, ein Mord an der Einfalt eines kindlichen Gewiſſens! Auch Eliſabeth Chriſtine von Wolfenbüttel war, wie Eliſabeth Charlotte von Orleans, «ein politiſches Lamm, das für das Land ſollte geopfert werden». Gewohnheit und Umgang aber macht zuletzt auch mit dem Widerſtrebenden vertraut. In Spanien that Eliſabeth Chriſtine in dem Punkte des katholiſchen Ceremoniells mehr, als irgend eine Königin vor ihr [15]).

Ueber Anton Ulrich's eignen Uebertritt bietet mir Hoeck weniger Stoff zu nachträglichen Bemerkungen, als bei deſſen Enkelin. Was nach einer Notiz des Fabricius über die Epoche und die Weiſe jenes Uebertritts mitgetheilt wird [16]), findet in dem Tagebuche des hier nach Ort, Zeit und Umſtänden offenbar genauer unterrichteten Abtes von Corvey ſeine Berichtigung, nach welchem Anton Ulrich nicht vor Weihnachten 1709, ſondern am 4. und 10. Jan. 1710 übertrat, auch nicht die Meſſe anhörte, ſondern nur das Abendmahl empfing. Auch das in gereiztem Tone gehaltene Schreiben des Herzogs an ſeinen Sohn, den Erbprinzen [17]), worin auf einen Brief des Letzteren vom 2. Jan.

15) Hoeck, S. 303.
16) Hoeck, S. 217.
17) Hoeck, S. 230.

Bezug genommen wird, beweiſ't nichts gegen den 4. Jan. als Zeitpunkt des Uebertritts, da es eben ſo gut Abmahnungen von einem beſchloſſenen und noch bevorſtehenden, als Vorwürfe über einen bereits vollzogenen Religionswechſel geweſen ſein können, was den Herzog zu jener empfindlichen Erwiderung gegen den Sohn brachte. Doch dieß ſind Dinge von geringer Erheblichkeit.

Ueber die Beweggründe zum Uebertritte, ſoweit ſie politiſcher Art waren, iſt es leider auch Herrn Hoeck nicht gelungen, eine urkundliche Gewißheit herzuſtellen. Indeſſen trifft er mit mir in der eben ſo wohlbegründeten, als dringenden Vermuthung zuſammen, daß es auf die Erwerbung eines geiſtlichen Stiftes abgeſehen geweſen ſei, einer Vermuthung, die in der von mir aus dem corvey'ſchen Tagebuche zum erſten Male mitgetheilten Nachricht von der Tonſurirung des Herzogs ihre ganz beſondere Stütze erhält.

Aus einem Berichte von Fabricius [18]) erſehe ich, daß die Quinquaginta rationes nicht 1708, ſondern ſogar ſchon 1705 zum erſten Male im Druck erſchienen, ein Umſtand, der zwar unſerem obigen Nachweiſe der Unmöglichkeit, daß Anton Ulrich der Verfaſſer geweſen ſei, kein neues Argument hinzufügt, — deſſen es auch nicht bedarf, — der aber hier der literarhiſtoriſchen Genauigkeit wegen nicht unerwähnt bleiben ſoll. Die ebendaſelbſt von Fabricius gegebene Erklärung, wie der Irrthum hinſichtlich der Autorſchaft des Herzogs entſtanden ſei, fällt im Weſentlichen mit der von uns aufgeſtellten [19]) zuſammen.

18) Hoeck, S. 318.
19) S. oben S. 256.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

S.	5	Z.	20	v. o.	ſtatt uud lies und
=	39	=	5	v. o.	ſt. hier auf l. hierauf
=	76	=	20	v. o.	ſt. welchem l. welcher
=	108	=	23	v. o.	ſt. Krönungscermoniell l. Krönungsceremoniell
=	189	=	3	v. u.	ſt. quatres l. quatre.

[illegible]